

Alle Paare lernen Partnerschaft !  
Eine empirische Untersuchung zum Vergleich der Effekte des  
präventiven Kommunikations- und Problemlösetrainings  
„Paare lernen Partnerschaft“ auf das Interaktionsverhalten von Männern  
aus schwulen und heterosexuellen Beziehungen

Von der Fakultät für Lebenswissenschaften  
der Technischen Universität Carolo-Wilhelmina

zu Braunschweig

zur Erlangung des Grades eines

Doktors der Naturwissenschaften

(Dr. rer. nat.)

genehmigte

D i s s e r t a t i o n

von Safet Seferović  
aus Hannover.

1. Referent: Professor Dr. Kurt Hahlweg  
2. Referent: Professor Dr. Wolfgang Schulz  
eingereicht am: 12.08.2008  
mündliche Prüfung (Disputation) am: 05.11.2008

Druckjahr 2008

# Danksagungen

Zunächst sei allen Studienteilnehmern für die Mühe gedankt, die sie mit der Teilnahme auf sich genommen haben. Ich bedanke mich ferner für das mir entgegengebrachte Vertrauen.

Meinem Mann Michael Giesemann danke ich für die Motivation, die Unterstützung und für die Zeit, die ich für das Projekt verwenden musste.

Besonderer Dank gilt meinen Eltern, die mir meine Ausbildung ermöglicht haben.

Meinem Mentor, Kurt Hahlweg, danke ich für die Geduld, da die Arbeit nicht so schnell wie geplant abgeschlossen werden konnte. Durch zahlreiche Kongressteilnahmen, die mir durch ihn ermöglicht wurden, konnten für die Durchführung des Projekts wertvolle Kontakte geknüpft werden. Neben ihm danke ich auch Frau Brigitte Schröder, die mich unterstützt und ermutigt hat, das Projekt trotz Anfangsschwierigkeiten bei der Rekrutierung der Paare fortzusetzen. Ferner unterstützte sie mich bei der Ausbildung der PLP-Trainerinnen und bei zahlreichen organisatorischen Fragen.

Das Projekt wäre ohne die Unterstützung studentischer Kräfte nicht möglich gewesen. Hier bedanke ich mich bei Susanne Schulze, Tanja Naumann, Martina Helmecke und vor allem bei Christine Brandis-Beldi, die trotz Krankheit mit großer Motivation bei der Auswertung der Paargespräche geholfen hat.

Meinen ehemaligen Kolleginnen und Kollegen aus der Christoph-Dornier-Stiftung gilt besonderer Dank für wertvolle Tipps für die Planung und Durchführung des Projekts.

Ich bedanke mich abschließend bei der Christoph-Dornier-Stiftung für Klinische Psychologie, die das Projekt ermöglicht hat.

Safet Seferović



### **Vorveröffentlichungen der Dissertation:**

Teilergebnisse aus dieser Arbeit wurden mit Genehmigung der Fakultät für Lebenswissenschaften, vertreten durch den Mentor / den Betreuer der Arbeit, in folgenden Beiträgen vorab veröffentlicht:

### **Tagungsbeiträge:**

Seferovic, S. & Hahlweg, K.: Prävention von Beziehungs- und Interaktionsstörungen bei schwulen Paaren. Vortrag auf dem Doktorandensymposium der Christoph-Dornier-Stiftung, Berlin (2002).

Seferovic, S. & Hahlweg, K.: Prävention von Beziehungs- und Interaktionsstörungen bei schwulen Paaren mit dem EPL. Vortrag auf dem Doktorandensymposium der Christoph-Dornier-Stiftung, Köln (2003).

Seferovic, S. & Hahlweg, K.: Effectiveness of an indicated prevention program for gay couples. Vortrag auf dem 33. Jahreskongress der European Association for Behavioral and Cognitive Therapies, Prag (2003).

Seferovic, S. & Hahlweg, K.: Prevention of distress in gay couples. Vortrag auf dem 37. Jahreskongress der Association for Advancement of Behavior Therapy, Boston (2003).

Seferovic, S. & Hahlweg, K.: Gleich und gleich gesellt sich gern. Prävention von Beziehungs- und Interaktionsstörungen bei schwulen Paaren mit dem EPL. Vortrag auf dem Doktorandensymposium der Christoph-Dornier-Stiftung, Tübingen (2004).

### **Publikationen:**

Seferovic, S. (2006). Paartherapie mit schwulen Paaren. *Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis*, 38, 625-641.



# Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	5
1.1 Ausgewählte theoretische Perspektiven zur Qualität und Stabilität von Paarbeziehungen .....	5
1.1.1 Austausch- und investitionstheoretische Ansätze.....	5
1.1.2 Bindungstheorie.....	7
1.1.3 Lern- und verhaltenstheoretische Modelle.....	8
1.1.4 Modell der kognitiven Handlungsregulation .....	14
1.1.5 Gottmans Theorie der ehelichen Stabilität.....	16
1.2 Prävention von Beziehungs- und Interaktionsstörungen mit dem PREP (EPL) .	17
1.3 Schwule Partnerschaften: was wir (nicht) wissen .....	20
1.3.1 Zur Begriffsdefinition.....	20
1.3.2 Die Anzahl schwuler Partnerschaften in Deutschland .....	21
1.3.3 Unterschiede zu und Ähnlichkeiten mit heterosexuellen Partnerschaften .....	22
1.3.3.1 Gleichverteilung von Macht und Grad der Autonomie .....	22
1.3.3.2 Institutionelle Unterstützung .....	25
1.3.3.3 Soziale Unterstützung vonseiten der Familie.....	27
1.3.3.4 Sexualverhalten .....	29
1.3.3.5 Trennung, Trennungsgründe und Trennungsfolgen .....	32
1.3.3.6 Probleme im Zusammenhang mit HIV und AIDS.....	33
1.3.3.7 Partnerschaftskonflikte .....	35
1.3.3.8 Partnerschaftliche Interaktion .....	36
1.3.3.9 Korrelate und Prädiktoren der Partnerschaftszufriedenheit und -stabilität....	41
1.3.3.10 Psychopathologie infolge von sozialem Stress im Zusammenhang mit der Stigmatisierung und Diskriminierung schwuler Männer .....	47
1.3.4 Bewertung der Studien zu Ähnlichkeiten von und Unterschieden zwischen homo- und heterosexuellen Individuen und Paaren .....	52
1.3.5 Zusammenfassung der wichtigsten Gemeinsamkeiten und Unterschiede.....	54
1.4 Formulierung der Hypothesen .....	55
2 Methodisches Vorgehen .....	58
2.1 Rekrutierung der Stichprobe.....	58
2.2 Beschreibung der Stichprobe .....	58
2.2.1 Soziodemographische Variablen .....	58
2.2.2 Partnerschaftsvariablen .....	60
2.3 Studiendesign und Erhebungsmodalitäten .....	61
2.4 Fragebogeninstrumente.....	64

2.4.1 Fragebogen zur Person und Partnerschaft (Prä) .....	64
2.4.2 Fragebogen zur Person und Partnerschaft (Post) .....	65
2.4.3 Evaluationsbogen (Post).....	66
2.4.4 Partnerschaftsfragebogen PFB .....	67
2.4.5 Problemliste PL .....	68
2.4.6 Fragebogen zur Erfassung partnerschaftlicher Kommunikationsmuster FPK..	68
2.4.7 Allgemeine Depressions Skala ADS.....	70
2.4.8 Brief Symptom Inventory BSI.....	70
2.4.9 Fragebogen zur Lebenszufriedenheit FLZ.....	71
2.4.10 Interaktionsnachbefragung .....	71
2.4.11 Fragebogen zur Teilnehmerzufriedenheit mit dem PLP-Training (Prä).....	72
2.4.12 Fragebogen zur Teilnehmerzufriedenheit mit der Booster-Session (Post) ....	73
2.5 Kategoriensystem für Partnerschaftliche Interaktion KPI.....	73
2.5.1 Allgemeines zur Kodierung der Paargespräche mit dem KPI.....	74
2.5.2 Die verbalen Kategorien des KPI.....	76
2.5.3 Die nonverbalen Kategorien des KPI.....	77
2.5.4 Die Reliabilität des KPI .....	78
2.6 Das PLP-Training .....	79
2.6.1 Beschreibung des Trainingsablaufs.....	79
2.6.1.1 Begrüßung und Prä-Messung.....	80
2.6.1.2 Einheit 1: Vorstellungsrunde, Postkartenübung, Erarbeiten der Kommunikationsregeln, Positives Thema.....	80
2.6.1.3 Einheit 2: Äußerung negativer Gefühle, Rollenspiel ohne Rollenwechsel, Rollenspiel mit Rollenwechsel, Diskussion eines eigenen Themas .....	82
2.6.1.4 Einheit 3: Problemlösen.....	83
2.6.1.5 Einheit 4: Erwartungen an die Partnerschaft .....	83
2.6.1.6 Einheit 5: Sexualität und Kommunikation .....	84
2.6.2 Interventionen der PLP-Trainer .....	84
2.6.3 Umsetzung zentraler Lernprinzipien im PLP.....	86
2.6.4 Adaptationen des klassischen PLP für die Anwendung bei schwulen Paaren.	87
2.6.5 Anmerkungen zur Struktur der Booster-Session .....	87
2.7 Statistische Auswertung .....	88
2.7.1 Probleme bei der inferenzstatistischen Auswertung .....	88
3 Ergebnisse.....	91
3.1 Intraklassen-Korrelationen der wichtigsten Variablen.....	91
3.2 Analyse des Dropout .....	94
3.3 Differierender Machtstatus und Partnerschaftsvariablen .....	95



3.4 Depressivität und Partnerschaftsvariablen .....	97
3.5 Der Zusammenhang von internalisierter Homophobie mit Psychopathologie, Partnerschaftsvariablen und sexueller Unzufriedenheit.....	98
3.6 Korrelationen zwischen dem beobachteten Interaktionsverhalten und über Selbstbeurteilung erfasste Partnerschaftsvariablen.....	99
3.7 Zusammenhänge zwischen den PFB- und FPK-Skalen .....	100
3.8 Effekte des PLP .....	102
3.8.1 Unterschiede zwischen Männern aus schwulen und heterosexuellen Partnerschaften zum Zeitpunkt der Prä-Messung .....	103
3.8.2 Veränderungen der Partnerschaftsvariablen von der Prä- zur Postmessung	103
3.8.3 Effektstärken der PLP-Effekte .....	106
3.8.4 Veränderungen in den relativen Anteilen der KPI-Unterkategorien für die schwulen Paare und Prä-Post-Vergleiche .....	107
3.8.5 Veränderungen des mit dem FPK erfassten Kommunikationsverhaltens bei den Männern aus schwulen Partnerschaften von der Prä- zur Postmessung	109
3.8.6 Veränderungen der Partnerschaftszufriedenheit und der erlebten Problembelastung von der Prä- zur Postmessung bei den Männern aus schwulen und heterosexuellen Partnerschaften .....	109
3.8.7 Veränderungen der subjektiven Befindlichkeit, der Depressivität und der Lebenszufriedenheit von der Prä- zur Postmessung .....	110
3.8.8 Zusammenfassung der Ergebnisse zum Kommunikationsverhalten und zur Befindlichkeit der schwulen und heterosexuellen Männer .....	111
3.9 Der Faktor Monogamie und Partnerschaftsvariablen .....	112
3.10 Machtstatusdifferenz und Dropout .....	114
3.11 Prädiktoren der Partnerschaftszufriedenheit.....	114
3.12 Teilnehmerzufriedenheit mit dem Training und der Booster-Session .....	116
3.13 Subjektiv berichtete Veränderung der Kommunikation infolge der Teilnahme am PLP-Training.....	118
4 Diskussion der Studie und der Ergebnisse .....	122
4.1 Grundlegende Probleme der Untersuchung .....	122
4.2 Ergebnisse zum partnerschaftlichen Interaktionsverhalten.....	123
4.2.1 Das Interaktionsverhalten homo- und heterosexueller Männer im Vergleich.	123

4.2.2 Veränderungen der Interaktions- und Partnerschaftsvariablen infolge des PLP bei Männern aus homo- und heterosexuellen Partnerschaften .....	125
4.3 Der Einfluss des Faktors Monogamie auf Partnerschaftsvariablen .....	127
4.4 Intradynadische Machtdifferenzen, Partnerschaftsfaktoren und Dropout .....	128
4.5 Depressivität und Partnerschaftsvariablen .....	130
4.6 Internalisierte Homophobie, psychopathologische Symptomatik und Partnerschaftsvariablen .....	132
4.7 Welche Faktoren sagen Partnerschaftszufriedenheit bei schwulen und bei heterosexuellen Männern vorher? .....	133
4.8 Zusammenhänge zwischen subjektiv berichteter partnerschaftlicher Interaktion und Partnerschaftszufriedenheit .....	134
4.9 Zufriedenheit der Teilnehmer mit dem Training und der Booster-Session.....	134
4.10 Subjektiv berichtete Veränderung der partnerschaftlichen Kommunikation infolge des PLP-Trainings .....	136
4.11 Einsatz der Kommunikationsregeln im Alltag.....	137
4.12 Bewertung der Ergebnisse in Hinblick auf die Hypothesen .....	138
4.13 Positive Kritik an der Studie.....	140
4.14 Negative Kritik an der Studie und mögliche Folgestudien.....	141
4.15 Mögliche Modifikationen des PLP für den Einsatz bei schwulen Paaren.....	144
4.16 Hinweise und Empfehlungen für Psychologen und Psychotherapeuten, die mit schwulen Paaren arbeiten .....	146
5 Zusammenfassung der Arbeit.....	149
Literaturverzeichnis .....	153
Anhang A (Anschreiben an die Teilnehmer, KPI-Paradigma, Fragebögen).....	169
Anhang B (Manual der Booster-Session).....	205
Anhang C (Veröffentlichung im Focus-Magazin).....	220

## **1 Einleitung**

In diesem Kapitel werden zunächst die unterschiedlichen, für die vorliegende Arbeit bedeutsamen, zentralen theoretischen Perspektiven der Paarforschung zusammengefasst. Anschließend werden Studien vorgestellt, die Unterschiede zwischen schwulen und heterosexuellen Paaren, wichtige Partnerschaftsvariablen und besondere Probleme schwuler Männer beschreiben. Abschließend werden die zentralen Hypothesen für die Untersuchung formuliert.

### **1.1 Ausgewählte theoretische Perspektiven zur Qualität und Stabilität von Paarbeziehungen**

#### **1.1.1 Austausch- und investitionstheoretische Ansätze**

Zu diesen Ansätzen gehört beispielsweise die Equity-Theorie (Walster, Walster & Berscheid, 1978). Diese sozialpsychologische Theorie umfasst im wesentlichen vier Grundannahmen: 1. Individuen versuchen, ihre Ergebnisse zu maximieren, 2. innerhalb einer Gruppe (Partnerschaft) werden Normen für die gerechte Verteilung von Belohnungen und Kosten festgelegt (Prinzip der Gleichheit der Verhältnisse), 3. die Existenz in einer ungerechten Beziehung ist aversiv, dabei ist das Unbehagen umso größer, je größer die Abweichung von der zuvor festgelegten Gerechtigkeitsnorm ist, 4. Individuen, die sich in einer ungerechten Beziehung befinden, versuchen, Gerechtigkeit wieder herzustellen, um den aversiven Zustand zu beenden. Je größer dabei die Ungerechtigkeit ist, desto aversiver ist die Situation und umso größer ist auch die Motivation des Individuums, Gerechtigkeit wieder herzustellen. Auf Partnerschaften bezogen sind die Ergebnisse von Studien, die die Theorie überprüfen, widersprüchlich. Einige Studien fanden überzeugende Belege für die Equity-Theorie (z.B. Hatfield, Traupman, Sprecher & Utne, 1985; Walster, Walster & Traupman, 1978), andere Autoren fanden keine oder nur wenig überzeugende Belege, die auf die Gültigkeit der Theorie in Hinblick auf partnerschaftliche Beziehung hinweisen (z.B. Berg, 1984; Lujansky & Mikula, 1983). Die Theorie wurde von Mills und Clark (1985) erweitert. Die Autoren bemerken, dass zwischen

Austauschbeziehungen, bei denen Belohnungen direkt als Reaktion auf erhaltene oder erwartete Belohnungen gegeben werden, und Gemeinschaftsbeziehungen, bei denen sich die Partner jeweils für das Wohlergehen des anderen verantwortlich fühlen und Belohnungen einsetzen, um Partnerbedürfnisse zu befriedigen und um Wohlwollen zu zeigen, unterschieden werden muss.

Einen direkten Bezug zur Equity-Theorie hat auch das Konzept der Reziprozität (Pruitt, 1968), worunter in einer Partnerschaft der Wunsch verstanden wird, dass Partner A Partner B belohnt, wenn Partner B zuvor Partner A belohnt hat und umgekehrt. Dabei stellt Pruitt (1968) mehrere Gesetzmäßigkeiten auf. Erstens ist das Ausmaß der Belohnung, die Partner A Partner B zukommen lässt, eine Funktion der vorher von Partner B erhaltenen Belohnung. Zweitens fühlt sich Partner A umso mehr verpflichtet, je selbstloser Partner B zuvor gewesen ist. Drittens werden die zukünftigen Belohnungen, die Partner B an Partner A austellt, von der Belohnung von Partner A bestimmt. Letztere Regel nennen Lederer und Jackson (1972) „Quid-pro-quo-Übereinkommen“. Diese Annahme impliziert, dass positive Gefühle in einer Partnerschaft auf der Grundlage gegenseitigen Nehmens und Gebens beruhen. In zufriedenen Partnerschaften findet sich somit ein hohes Ausmaß gegenseitiger positiver Verstärkung und ein geringes Ausmaß gegenseitiger Bestrafung (siehe auch 1.1.3).

Nach der Theorie des sozialen Austauschs sensu Thibaut und Kelley (1959) spielen bei den individuellen Kosten-Nutzen-Analysen kognitive Vergleiche der aktuellen Partnerschaft gegenüber bisherigen eigenen oder auch anderen Beziehungen, die Attraktivität vorhandener Alternativen zur bestehenden Partnerschaft und die Einschätzung von Hindernissen, die einer Beendigung der Partnerschaft entgegenstehen, eine entscheidende Rolle. In Rusbults Investitionsmodell (Rusbult, 1980) kommen ähnliche Faktoren vor, zusätzlich werden jedoch Investitionen in die Partnerschaft betont. Somit hängt die Zufriedenheit von einer Kosten-Nutzen-Bewertung der eigenen Partnerschaft im Vergleich zu anderen realen oder vorgestellten Partnerschaften ab. Die Partnerschaftsverbindlichkeit ist nach Rusbult eine Funktion der Zufriedenheit, des Nettoergebnisses der Kosten-

Nutzen-Kalkulation hinsichtlich der besten verfügbaren Alternative und des Ausmaßes eigener Investitionen in die Partnerschaft.

### **1.1.2 Bindungstheorie**

Das Bindungskonzept geht auf Bowlby (1969) zurück, der seine Theorie durch Beobachtungen von Mutter-Kind-Interaktionen entwickelte. Bei Kindern, die sich der Anwesenheit der Mutter sicher sein konnten, zeigte sich ein Interesse daran, die Umwelt zu explorieren, sich hin und wieder der Anwesenheit der Mutter zu vergewissern und sich ihr räumlich zu nähern. Diese Kinder erschienen lebhaft, glücklich und voller Selbstvertrauen. Wenn die Mutter jedoch ihre Aufmerksamkeit auf etwas anderes richtete oder sich entfernte, so zeigten die Kinder eine vorhersagbare Verhaltenssequenz aus Protest (Weinen, Schreien, Suchen) und anschließend Verzweiflung (Passivität, Trauer). Nach Bowlby entwickeln bindungssichere Kinder angepasste soziale Fertigkeiten, sind beliebter und erleben positivere Emotionen. Weiterhin ist die Wahrscheinlichkeit bei diesen Kindern größer, im Verlauf ihres Lebens eine befriedigende Partnerschaft einzugehen. Kinder dagegen, die sich zurückgewiesen fühlen, haben Schwierigkeiten in ihrer sozialen Entwicklung. Bowlby sieht das Verlangen nach Bindung als einen bedeutungsvollen Bestandteil der menschlichen Natur, das Nähe zu einer Primärperson herstellt und zum Ziel hat, eine sichere Ausgangsbasis bei der Exploration der Umwelt sowie einen Schutz vor möglichen Gefahren bereit zu stellen.

Nach Bowlby entwickeln Kinder kognitive Arbeitsmodelle über sich, ihre Sozialpartner und über enge Beziehungen mit dem Ziel, das Sozialverhalten und emotionale Reaktionen über die gesamte Lebensspanne hinweg zu regeln. Dieses innere Arbeitsmodell, bei Schindler, Hahlweg und Revenstorf (1998) auch „Beziehungskonzept“ genannt, ist im Sinne eines kognitiven Schemas sensu Beck, Rush, Shaw und Emery (1996) bzw. eines Plans sensu Caspar (1988) zu verstehen, das Erwartungen und kognitive Elemente (z.B. Einstellungen, Normen, Selbstbild) enthält, die mit Emotionen und Verhaltensweisen verknüpft sind. Die Verhaltensweisen bestehen dabei aus individuellen Fähigkeiten zum Gestalten und Aufrechterhalten einer Partnerschaft (Fertigkeiten zur

Reziprozität sowie Kommunikations- und Konfliktlösefertigkeiten). Hierbei ist zu bedenken, dass ein Vorhandensein entsprechender Fertigkeiten nicht ausreicht, sondern im Laufe der individuellen Lerngeschichte diskriminative Lernprozesse stattfinden (z.B. durch Lernprozesse in der Herkunftsfamilie), die bestimmen, wann entsprechende Fähigkeiten erfolgreich eingesetzt werden können oder sollen (Schindler et al., 1998).

Ainsworth und Wittig (1969) entwickelten zur Klassifikation von Bindungsstilen eine standardisierte Beobachtungssituation („Fremde Situation“), bei der das Verhalten von Kindern anhand bestimmter Kriterien drei Bindungsstilen (sicherer, unsicherer/vermeidender und ängstlich/ambivalenter Bindungsstil) zuzuordnen ist (Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978). In mehreren Studien konnte belegt werden, dass Bindungsstile dazu tendieren, von einer Generation an die nächste weitergegeben zu werden (Steele, Steele & Fonagy, 1996) und sich im Verlauf eines individuellen Lebens zu wiederholen (Hazan & Shaver, 1994). Weitere Untersuchungen haben ergeben, dass Menschen mit sicherem Bindungsstil funktionaleres Interaktions- und Problemlöseverhalten aufweisen (Feeney, Noller & Callan, 1994; Kobak & Hazan, 1991; Rusbult, Verette, Whitney, Slovik & Lipkus, 1991).

Die Ergebnisse hinsichtlich der Stabilität der Bindungsstile bedeutet nicht, dass sie nicht modifizierbar sind. Vielmehr hängt es von konkreten Lernerfahrungen im Rahmen sozialer Beziehungen ab, ob ein Bindungsstil verändert wird. Quellen der Lernerfahrung können beispielsweise Beziehungserlebnisse an sich oder auch der Einfluss des Partners in einer stabilen Partnerschaft sein (Main, Kaplan & Cassidy, 1985).

### **1.1.3 Lern- und verhaltenstheoretische Modelle**

Die lern- und verhaltenstheoretischen Modelle haben gemeinsam, dass ihre Konstrukte gut operationalisierbar und somit der Erforschung besser zugänglich sind als andere theoretische Ansätze. Sie beziehen sich auf das beobachtbare Interaktionsverhalten von Partnern und gehen davon aus, dass ein hohes Maß gegenseitiger Verstärkung und ein geringes Maß an negativem Verhalten (Bestrafung) der Partner als entscheidende Determinanten der Partnerschaftszufriedenheit und –stabilität gelten. Diese

Annahmen wurden in zahlreichen Untersuchungen überprüft. In einem großen Teil der Studien wurde dabei die „Spouse Observation Checklist“ (SOC; Weiss & Margolin, 1977) verwendet, die 400 Verhaltensweisen enthält, die von einem Paar oder von beiden Partnern getrennt gezeigt werden können. Die Verhaltensweisen sind dabei in positive und negative Verhaltensweisen eingeteilt. Die Teilnehmer von Studien wurden instruiert, über eine oder mehrere Wochen hinweg zu protokollieren, welche Verhaltensweisen der andere gezeigt hat. Die Untersuchungen konnten systematische Unterschiede zwischen Paaren mit hoher und Paaren mit niedriger Partnerschaftszufriedenheit nachweisen. So zeigten sich deutliche Unterschiede in der Häufigkeit belohnenden und bestrafenden Verhaltens. Bei zufriedenen Paaren zeigte sich hier ein Verhältnis (positiv : negativ) von 15 : 1, bei unzufriedenen Paaren von 4 : 1 (z.B. Barnett & Nietzel, 1979; Margolin, 1981). Ferner konnte nachgewiesen werden, dass Partner, die in unglücklichen Beziehungen lebten, weniger positive Verhaltensweisen des anderen wahrnahmen als Partner aus glücklichen Beziehungen (Robinson & Price, 1980). Bei genaueren Analysen wurde deutlich, dass das Auftreten positiven und negativen Verhaltens unabhängig voneinander war, d.h. die Verhaltensweisen bedingten sich nicht gegenseitig (Margolin & Wampold, 1981). Ferner konnten das Ausmaß der wahrgenommenen positiven und negativen Verhaltensweisen die täglich erfasste Zufriedenheit der Partner vorhersagen. Für unzufriedene Partner war ein geringes Ausmaß *negativer* Reaktionen vonseiten des Partners entscheidend für die subjektive Zufriedenheit; für zufriedene Partner war das Ausmaß *positiver* Verhaltensweisen des Partners ausschlaggebend (Wills, Weiss & Patterson, 1974).

Durch die genannten sowie weitere Studien, die Methoden der Verhaltensbeobachtung zur Erfassung der abhängigen Variablen verwendeten, konnte weiterhin die gegenseitige Beeinflussung zweier Partner im Sinne der Reziprozität (siehe auch 1.1.1) beschrieben werden (Schindler, Hahlweg & Revenstorf, 1999). Danach tauschen zufriedene Paare positive Verhaltensweisen reziproker aus als unglückliche Paare, bei denen jedoch der Austausch negativer Verhaltensweisen stärker ausgeprägt ist. Bei einer Analyse des pro Tag ausgetauschten Verhaltens

wird deutlich, dass nur der Austausch negativer, nicht jedoch der Austausch positiver Verhaltensweisen kontingent erfolgt. Dies gilt sowohl für Paare mit niedriger als auch für Paare mit hoher Beziehungsqualität. Wird ein größerer Analysezeitraum von 1 – 2 Wochen gewählt, so zeigt sich eine deutliche Kontingenz beim Austausch positiver Verhaltensweisen für alle Paare. Der Austausch von negativem Verhalten erfolgt dagegen nur bei den unzufriedenen Paaren, nicht jedoch bei den zufriedenen Paaren kontingent. Steigert einer der Partner die Rate verstärkender Verhaltenselemente, so erfolgt eine entsprechende Veränderung auf Seite des anderen mit einer Latenz von wenigen Tagen (Wills et al., 1974). Diese Erkenntnisse führten zur Entwicklung der Analogie des Bankkontos („bank-account-model“) (Gottman et al., 1976). Danach investieren die Partner (geben Belohnungen), drängen aber nicht auf sofortigen (täglichen) Ausgleich. Längerfristig bilanziert sich das Konto dann im positiven Bereich. Dieser Sachverhalt gilt für alle Paare, wobei unzufriedene Paare eine geringere Grundrate positiven Verhaltens aufweisen. Für negative Verhaltensweisen gilt, dass Bestrafungen kontingent ausgetauscht werden. Bei zufriedenen Paaren gibt es jedoch (im Gegensatz zu den unzufriedenen Paaren) langfristig keine negative Reziprozität. Im Sinne des Bankkonto-Modells befinden sich unglückliche Paare durch die geringe Grundrate verstärkender Verhaltensweisen schnell am „Kontolimit“, was ein Scheitern der Partnerschaft wahrscheinlicher werden lässt.

In die Gruppe der lern- und verhaltenstheoretischen Konzeptionen muss auch der sogenannte Zwangsprozess (Patterson & Reid, 1970) eingeordnet werden. Dabei wird davon ausgegangen, dass ein Zwangsprozess vor allem in Beziehungsphasen einsetzen kann, in denen sich Enttäuschungen akkumulieren, was meist bei einschneidenden Veränderungen im Familiensystem in Folge gravierender persönlicher Entwicklungen der einzelnen Partner oder auch durch externe Ereignisse eintreten kann. Durch die Enttäuschungen bricht für einen der Partner die positive Reziprozität zusammen, was wiederum Einfluss auf seine Wahrnehmungsprozesse hat. Er wünscht sich vom Partner zunehmend Verhaltensänderungen, die er an einem kritischen Punkt versucht, durch aversive Maßnahmen zu erreichen. Zunächst versucht er, seine Ziele durch



wiederholtes Kritisieren, Nörgeln, Drohen oder Weinen zu erreichen oder er entzieht dem Partner positive Verstärker (z.B. Einschränkung von Gesten der Zärtlichkeit). Durch die dysfunktionale Form der Interaktion fühlt sich der andere zunehmend angegriffen und beginnt, sich zu rechtfertigen oder in Gegenangriffe überzugehen. Durch die beschriebenen Prozesse kommt das Paar nicht mehr zu Problemlösungen, sondern die Enttäuschungen nehmen für beide Partner im Zeitverlauf zu. Beim eigentlichen Zwangsprozess verhält sich Partner A solange negativ bis Partner B einlenkt, wodurch das Einlenken von Partner B kontingent negativ verstärkt wird. Das Einlenken an sich verstärkt jedoch das dysfunktionale Problemlöseverhalten (d.h. das negative Interaktionsverhalten) von Partner A, der deshalb in Zukunft mit einer höheren Wahrscheinlichkeit in vergleichbaren Situationen wieder zu negativen Strategien greifen wird. Durch Modellernen (Bandura, 1979) und die Reziprozitätsannahme (Pruitt, 1968) greift auch Partner B zunehmend auf entsprechende Strategien zurück, um eigene Ziele zu erreichen. Im Laufe der Zeit findet zudem eine Habituation der Partner an die aversiven Reize statt, d.h. die negativen Strategien führen nicht mehr zu erwünschter Verhaltensänderung des Partners. Als Folge davon erhöhen die Partner die Intensität der Reize (z.B. durch Erhöhung der Lautstärke), im Extremfall bis hin zu körperlicher Gewaltanwendung. Weitere Folgen sind eine Abnahme der gegenseitigen Attraktivität, der sexuellen Anziehungskraft, der Häufigkeit gemeinsamer Gespräche sowie eine Zunahme der Attraktivität alternativer Partner sowie häufigere Trennungsgedanken und eine Akkumulation von ungelösten Konflikten und Problemen (Schindler et al., 1998).

In zahlreichen Studien wurde versucht, Problemlöseprozesse mit Hilfe von Verhaltensbeobachtungsmethoden abzubilden. Im folgenden sollen die wesentlichen Ergebnisse einer Studie von Hahlweg (1986) zusammengefasst werden, da diese Untersuchung von dem eingesetzten Beobachtungssystem her für die vorliegende Untersuchung relevant ist und sich Ergebnisse mit den Ergebnissen anderer Arbeiten im wesentlichen decken. Ziel der Studie war die Analyse von Kommunikations- und Problemlöseprozessen bei Paaren mit hoher, mittlerer und niedriger Beziehungsqualität. Hierzu wurde ein spezielles Kategoriensystem zur

Verhaltensbeobachtung der Partner (Kategoriensystem für partnerschaftliche Interaktion (KPI; Hahlweg, Naumann, Braukhaus & Kaiser, 1997/1999)) während der Interaktion verwendet. Das KPI ist detailliert in Kapitel 2.5 beschrieben.

Im Rahmen der Untersuchung konnten deutliche Unterschiede zwischen den Paaren mit hoher und niedriger Beziehungsqualität identifiziert werden. Auf nonverbaler Ebene zeigte sich, dass sich Partner aus zufriedenen Beziehungen häufiger anschauten, mehr lächelten und häufiger mit warmer, zärtlicher Stimme sprachen als die Paare aus unzufriedenen Partnerschaften. Auf verbaler Ebene sprachen die Partner häufiger über eigene Gefühle, Gedanken und Wünsche und vermittelten ihrem Partner öfter, dass sie ihn und seine Äußerungen akzeptierten. Partner aus unglücklichen Beziehungen hielten weniger Blickkontakt zueinander, lächelten weniger, sprachen mit unbeteiligter oder scharfer, lauter Stimme und nahmen eine vom Partner abgewandte Körperhaltung ein. Auf der verbalen Ebene erfolgten bei den unglücklichen Partnern selten Äußerungen eigener Wünsche, Gefühle und Gedanken, sondern häufig kritische Äußerungen mit Abwertungen des anderen und Rechtfertigungen für eigenes Verhalten. Zusätzlich stimmten sie ihrem Partner nur selten zu. Diese Ergebnisse decken sich mit Befunden aus anderen Studien (Birchler, Weiss & Vincent, 1975; Gottman, 1979; Margolin & Wampold, 1981; Notarius, Benson, Sloane, Vanzetti & Hornyak, 1989; Schaap, 1982). Weitere Analysen ergaben, dass Metakommunikation sowie inkonsistente Äußerungen (Vorliegen einer Diskrepanz zwischen verbaler und nonverbaler Ebene) nicht bzw. kaum zwischen den Gruppen trennen konnten (Römer & Hahlweg, 1986), was in Widerspruch zu den Erwartungen von Kommunikationstheoretikern (Watzlawick, Beavin & Jackson, 1969) steht.

Um die gegenseitige Beeinflussung der Partner einer Dyade zu untersuchen, fand in der Studie die Methode der „N-Gramm-Analyse“ (Revenstorf, Hahlweg, Schindler & Vogel, 1984) Verwendung. Hierbei wird ausgezählt, wie häufig ein Reaktionsmuster bei gegebener Sequenzlänge vorkommt. Für jedes Reaktionsmuster können die bedingten

Wahrscheinlichkeiten angegeben werden, die sich beim Übergang von einer Sequenzlänge in die nächste ergeben.

Generell ließ sich auf diese Weise feststellen, dass Gefühlsäußerungen akzeptierend und zustimmend beantwortet wurden, kritische Bemerkungen hingegen mit Ablehnung oder Rechtfertigungsreaktionen. Ablehnung wiederum führte zu Kritik oder erneuter Ablehnung vonseiten des Partners. Diese Ergebnisse galten für alle untersuchten Paare, jedoch unterschieden sich die errechneten bedingten Wahrscheinlichkeiten zwischen den Gruppen erheblich. Bei Paaren mit hoher Partnerschaftszufriedenheit folgte auf eine direkte Gefühlsäußerung des Partners A in 55 % der Fälle eine zustimmende oder akzeptierende Reaktion. Partner A reagierte darauf wiederum in 36 % der Fälle mit einer neutralen Problembeschreibung oder in 27 % der Fälle mit einer akzeptierenden oder zustimmenden Äußerung.

Die Paare mit mittlerer oder niedrigerer Ehequalität wiesen eine niedrige Wahrscheinlichkeit solch positiver Verläufe auf. Bei direkter Gefühlsäußerung von Partner A reagierte Partner B in 40 % der Fälle mit einer negativen Reaktion (Ablehnung oder Nichtübereinstimmung). Weiterhin waren die Gesprächsverläufe bei den zufriedenen Paaren deutlich besser vorhersagbar als bei den Paaren mit mittlerer oder niedriger Beziehungsqualität. Dies bedeutet, dass Partner aus unzufriedenen Partnerschaften nicht das Sicherheitsgefühl genießen, zu wissen, wie ihr Partner auf ihre Äußerungen reagieren wird. Hahlweg (1986) erklärt anhand der Ergebnisse auch den gegenseitigen Vertrauensverlust, der wiederum direkte Gefühlsäußerungen blockiert.

Der Autor konnte in den Daten seiner Untersuchung weiterhin eindrucksvoll das Konstrukt der Reziprozität nachweisen. Zufriedene Paare tauschten positive Verhaltensweisen in der Kommunikation reziproker aus als unzufriedene Paare. Bei negativen Äußerungen zeigten alle Paare die Tendenz zur Austauschreziprozität. Ein wichtiger Unterschied zwischen den Gruppen konnte allerdings in Bezug auf negative Gesprächsverläufe, sogenannte „negative Eskalationen“ beobachtet werden. Unter einer negativen Eskalation ist eine längere Verhaltenskette zu verstehen, während der beide Partner abwechselnd negative Reaktionen zeigen. Die Analysen machten zum einen deutlich, dass die Wahrscheinlichkeit, dass

auf eine negative Äußerung von Partner A eine negative Äußerung von Partner B folgt, bei den unzufriedenen Paaren deutlich höher war als bei den zufriedenen Paaren. Weiterhin zeigte sich jedoch, dass die Verhaltensketten bei den unzufriedenen Paaren deutlich länger waren als bei den Paaren mit mittlerer oder hoher Ehequalität. Dies ist ein Hinweis darauf, dass die zufriedenen Paare beginnende negative Eskalationen erfolgreich abbrechen können, während dies unglücklichen Paaren nicht gelingt. Diese Beobachtungen konnten auch in anderen Studien gemacht werden (Gottman, 1979; Schaap, 1982). Dieser Effekt wurde noch deutlicher bei negativen Eskalationen im nonverbalen Bereich, wo Paare mit niedriger Partnerschaftszufriedenheit sehr lange im negativen Austausch „gefangen“ blieben. Hier zeigte sich, dass für die unglücklichen Paare eine „Reparatur“ negativer Austauschprozesse für den verbalen Bereich noch eher möglich war als für den nonverbalen Bereich, dass jedoch massive Unterschiede zwischen zufriedenen und unzufriedenen Paaren bestanden.

Die Ergebnisse der Untersuchung konnten in unterschiedlichen Kulturen (Australien, England, USA) sowie mit Paaren aus unterschiedlichen Altersklassen und sozialen Schichten unter Verwendung des KPI repliziert werden (Halford, Hahlweg & Dunne, 1991; Hooley & Hahlweg, 1989; Vivian, Smith, Meyer, Sandeen & O’Leary, 1987), was darauf hindeutet, dass es sich bei den gefundenen Gesetzmäßigkeiten um universelle Zusammenhänge für (heterosexuelle) Partnerschaften handelt.

#### **1.1.4 Modell der kognitiven Handlungsregulation**

Menschliches Verhalten unterliegt auch beim Eingehen und der Aufrechterhaltung einer Partnerschaft emotionaler und kognitiver Steuerung. Jeder Partner verfolgt innerhalb der Partnerschaft im wesentlichen drei Ziele: Bindung herzustellen, Fürsorge zu bieten und eine erfüllte Sexualität zu erleben (Shaver, Hazan & Bradshaw, 1988). Ziele und Absichten stellen die kognitiven Faktoren dar, bei denen zwischen automatisierter und rationaler Regulation unterschieden werden kann (Shiffrin & Schneider, 1984).

In Partnerschaften, die beide Partner als zufriedenstellend erleben, sind demnach die Verhaltensweisen der Partner hauptsächlich durch automatisierte Regulation gesteuert. Das bedeutet, dass die Wahrnehmung von interaktionellen Stimuli zwar fortlaufend stattfindet, aber meist nicht bewusst repräsentiert ist. Bestimmte Verhaltensweisen des Partners fungieren dann als diskriminative Reize und rufen beim anderen automatisch bestimmte Handlungspläne ab, ebenso bestehen stabile Erwartungen hinsichtlich des Partnerverhaltens.

Bei Störungen im gewohnten Interaktionsablauf, wie sie z.B. bei den unter 1.1.3 genannten Krisen im Verlauf einer Partnerschaft auftreten können, erfolgt hingegen eine bewusste Registrierung und kontrollierte Informationsverarbeitung der entsprechenden Stimuli (Kanfer, Reinecker & Schmelzer, 2000), d.h. es setzt eine rationale Regulation ein. Eine Störung des gewohnten Interaktionsablaufs kann beispielsweise sein, wenn ein Partner ein ungewohntes Verhalten beim anderen registriert. Dies führt zu einer Aktivierung von kognitiven Schemata und Grundannahmen bezüglich der Beziehung und des Partnerverhaltens. Wenn die kognitive Analyse ergibt, dass es sich um „Fehlverhalten“ des Partners handelt, so werden vergangene vergleichbare Erfahrungen geprüft und entschieden, ob es sich um einen einmaligen Vorfall oder um einen systematischen Fehler handelt. Das Ergebnis dieser kognitiven Analyse ist die Interpretation des Verhaltens des Partners. Je nach Interpretation und Attributionen stellen sich korrespondierende Gefühle ein, die in Kombination mit erwartetem zukünftigen Partnerverhalten die Entwicklung eines Handlungsentwurfs für das eigene Verhalten beeinflussen. Eine beispielhafte Illustration dieser Mechanismen findet sich bei Schindler et al. (1998, Kap. 1.4).

Bezüglich der kognitiven Regulationsmechanismen konnten Studien deutliche Unterschiede zwischen zufriedenen und unzufriedenen Paaren nachweisen. So schreiben Partner in unglücklichen Beziehungen sich gegenseitig in stärkerem Maße negatives Verhalten zu als Partner in glücklichen Beziehungen (Revenstorf, 1993; Schröder & Hahlweg, 1994). Dies wirkt sich insofern aus, dass dem anderen im Zweifelsfall eher negative Absichten unterstellt werden (Fincham & Bradbury, 1988). Zufriedene Partner hingegen schreiben dem anderen eher eine

Grundtendenz für positives Verhalten zu, dies wird zudem als stabiler und globaler angesehen (Bradbury & Fincham, 1990). Baucom und Epstein (1990) weisen darauf hin, dass dies auch für negative Vorhersagen des Partnerverhaltens gilt (z.B. „hätte ich gefragt, hätte er doch sowieso keine Lust gehabt“), die resignative Einstellungen nach sich ziehen können.

Ellis und Harper (1962) sowie Eidelson und Epstein (1982) identifizierten eine Reihe dysfunktionaler Einstellungen von Partnern bezüglich der eigenen Beziehung (z.B. „Uneinigkeit ist schädlich“) und des Partnerverhaltens (z.B. „mein Partner muss mir meine Wünsche von den Augen ablesen können“). Die Einstellungen werden als dysfunktional bezeichnet, da sie unrealistisch sind, somit Frustrationserlebnisse begünstigen und zu einem negativen Partnerschaftsverlauf beitragen.

### **1.1.5 Gottmans Theorie der ehelichen Stabilität**

John Gottman, einer der bekanntesten Paarforscher und Paartherapeuten aus den USA, beschreibt in seiner Theorie der ehelichen Stabilität (Gottman, 1994), welche Prozesse auf welchen Verhaltensebenen zu einer Beziehungsverschlechterung bzw. zu einer Trennung führen. Dabei hat er eigene empirische Befunde zu integrieren versucht.

Eine besondere Untersuchung bezieht sich hierbei auf die Vorhersage von Trennung bzw. Scheidung nach 3 Jahren mit Hilfe eines semistrukturierten Paarinterviews („Oral History Interview“ (OHI; Gottman & Krokoff, 1975)). Das OHI erfasst in einem ca. 90minütigen Interview zentrale Variablen der subjektiven Partnerschaftsgeschichte des Paares. Nach Buehlman, Gottman und Katz (1992) konnten anhand der im OHI erfassten Variablen in 94% der Fälle der Beziehungsstatus der teilnehmenden Paare nach 3 Jahren richtig vorhergesagt werden. Es sei darauf hingewiesen, dass diese Ergebnisse bisher nicht kreuzvalidiert wurden.

Ausgangspunkt für Gottmans Theorie ehelicher Stabilität ist die interaktive triadische Balance aus Kommunikation bzw. Interaktion, Wahrnehmung und physiologischer Aktivierung. Gottman spricht von einem „magischen Verhältnis“ zwischen positiver und negativer Interaktion von 5:1, wobei er davon ausgeht, dass negative Interaktion nicht schädlich ist, solange sie durch positive ausgeglichen wird. Bei einem entsprechenden Verhältnis

stellt sich im Falle einer Auseinandersetzung relativ schnell wieder auf physiologischer Ebene Beruhigung ein, was die Kompromissfähigkeit steigert. Dies führt dazu, dass sich beide Partner in der Beziehung wohl fühlen. Verändert sich das Verhältnis zugunsten der negativen Interaktionen, verlaufen Auseinandersetzungen mit stärkerer psychophysiologischer Erregung, was eine Veränderung der Wahrnehmung zur Folge haben kann (d.h. das Wohlfühlen kippt in einen Leidenszustand um). Unter den negativen Interaktionen kommt nach Gottman den „vier apokalyptischen Reitern“ (Kritik, Verachtung, Abwehr und Abblocken) besondere Bedeutung zu, da zunehmendes Auftreten dieser Verhaltensweisen in der Interaktion zu einer Beziehungsverschlechterung führt. Die veränderte Wahrnehmung wirkt sich auch auf die kognitive Ebene (siehe 1.1.4) aus. Attributionsprozesse zur Erklärung des Partnerverhaltens werden immer negativer, stabiler und globaler. Es erfolgt zunehmend eine externale Attribuierung positiven Partnerverhaltens und eine internale Attribuierung negativen Partnerverhaltens. Im Laufe der Zeit fühlen sich die Partner durch die Negativität der Interaktionen überflutet, was zu immer negativerer Attribuierung führt und eine Distanzierung oder Isolierung zur Folge haben kann, um die als aversiv empfundenen Interaktionen zu umgehen. Die Partner beginnen, die kognitiv repräsentierte Geschichte der Partnerschaft umzuschreiben, d.h. dass Aspekte, die früher positiv gesehen wurden, nun negativ interpretiert werden und selektive Gedächtnisprozesse in Kraft treten. Das Überdenken der Beziehung kann dann bei wenig vorhandenen Trennungsbarrieren (z.B. gemeinsame Finanzen, gemeinsame Kinder etc.) zur Trennung bzw. Scheidung führen.

## **1.2 Prävention von Beziehungs- und Interaktionsstörungen mit dem PREP (EPL)**

Angebote zur Prävention von Partnerschaftsproblemen haben ihren Ursprung in der katholischen Kirche in den frühen 50er Jahren des letzten Jahrhunderts (Halford & Moore, 2002). Bereits Mitte der 50er Jahre begannen kirchliche Organisationen aller Orientierungen in den USA, Australien und Großbritannien zunehmend, edukative Partnerschaftsprogramme anzubieten. In den späten 90er Jahren nahm ein

Viertel bis ein Drittel aller Hochzeitspaare aus den genannten Staaten zuvor an irgendeiner Form von Partnerschaftsvorbereitung teil.

Im folgenden wird nur auf die o.g. Programme eingegangen, da diese erstens als verhaltensorientierte Programme wissenschaftlich am besten evaluiert und zweitens für die vorliegende Arbeit bedeutsam sind.

Eine Metaanalyse von Hahlweg und Markman (1988) unter Einschluss von 7 Studien ergab eine durchschnittliche Effektstärke von 0.79 für verhaltensorientierte voreheliche Präventionsprogramme. In einer früheren Metaanalyse errechneten Giblin, Sprenkle und Sheehan (1985) unter Einschluss von insgesamt 85 Studien zur Effektivität partnerschaftlicher Präventionsprogramme aller theoretischen Orientierungen eine mittlere Effektstärke von 0.44. In beiden Studien ergaben sich deutlich höhere mittlere Effektstärken für partnerschaftliche Fertigkeiten, die mit Beobachtungssystemen erfasst wurden als für die mit Hilfe von Selbstbeurteilungsinstrumenten erfasste Partnerschaftszufriedenheit (0.76 versus 0.35 bei Giblin et al. (1985) und 1.51 versus 0.52 bei Hahlweg und Markman (1988)).

Nach Halford und Moore (2002) liegen nur 8 Studien vor, die die Effekte partnerschaftlicher Präventionsprogramme über mindestens 6 Monate untersuchen und deren Design eine Kontrollgruppe einschließt. Alle von den Autoren zusammengefassten Arbeiten untersuchen die Effektivität von Programmen zum Training partnerschaftlicher Fertigkeiten, die auf dem „Premarital Relationship Enhancement Program“ PREP (Markman, Renick, Floyd, Stanley & Clements, 1993) basieren. Es kann den Untersuchungen zufolge davon ausgegangen werden, dass die an den Programmen teilnehmenden Paare im Vergleich zu den entsprechenden Kontrollgruppen die angestrebten Fertigkeiten erlernen (z.B. Hahlweg, Thurmaier, Engl, Eckert & Markman, 1998; Markman, Floyd, Stanley & Storaasli, 1988; Markman & Hahlweg, 1993). In einer deutschen Untersuchung konnte eine Steigerung der Effektivität durch eine Erweiterung des EPL-Gruppentrainings um zweimal 50 Minuten pro Paar erzielt werden (Braukhaus, Hahlweg, Kröger, Groth & Fehm-Wolfsdorf, 2001). Zur Aufrechterhaltung des Gelernten liegen weniger Studien vor, jedoch geben mehrere Untersuchungen Hinweise darauf, dass die Fertigkeiten über den Zeitraum



von 3 – 5 Jahren stabil blieben bzw. dass die negativen Veränderungen, die sich bei Paaren der Kontrollgruppen im Verlauf der Partnerschaft entwickelten (z.B. die Zunahme negativer verbaler und nonverbaler Kommunikation), bei den Paaren der Trainingsgruppen deutlich geringer ausfielen (Hahlweg, Markman, Thurmaier, Engl & Eckert, 1998; Hahlweg, Thurmaier et al., 1998; Markman et al., 1993). Die Ergebnisse einer weiteren Studie deuten darauf hin, dass sich die Trainingseffekte nach 5 bis 10 Jahren deutlich abschwächen (Stanley, Markman, St. Peters & Leber, 1995).

Im folgenden sollen die wichtigsten Ergebnisse der deutschen Untersuchung zur Effektivität des EPL („Ehevorbereitung – Ein partnerschaftliches Lernprogramm“) (Hahlweg, Thurmaier et al., 1998) dargestellt werden, da dies für die vorliegende Arbeit von besonderer Bedeutung ist. An der Untersuchung nahmen ursprünglich 64 Paare in der EPL-Gruppe und 32 Kontrollpaare teil, von denen 50 % an herkömmlichen Ehevorbereitungskursen der katholischen Kirche teilnahmen. Die übrigen 50 % der Kontrollpaare nahmen an keiner Maßnahme teil. Die Gruppen konnten aus organisatorischen Gründen nicht per Zufall auf EPL- und Kontrollgruppe aufgeteilt werden, es handelt sich daher um ein quasi-experimentelles Studiendesign.

Das Alter der Partner betrug im Mittel 28 Jahre, 75 % kamen aus der Mittelschicht, 80 % waren katholisch. Die Gruppen unterschieden sich nicht hinsichtlich der genannten Variablen. Nach 5 Jahren nahmen noch 69 % der EPL-Gruppe, aber nur 41 % der Kontrollgruppe an der Untersuchung teil. Die differentielle Dropout-Rate erschwert die Interpretation der Ergebnisse beträchtlich. Die Trennungs- und Scheidungsraten betrugen nach 3 Jahren 9.4 % (EPL) versus 21.9 % (Kontrollgruppe). Nach 5 Jahren waren aus der EPL-Gruppe 3.2 % geschieden, aus der Kontrollgruppe 15.6 %. Das Ziel des EPL, die Trennungs- und Scheidungsraten zu senken, konnte somit erreicht werden. Einen weiteren Unterschied betrifft die Kinderzahl. Nach 5 Jahren hatten 81 % der EPL-Paare Kinder, aus der Kontrollgruppe waren es 62 %.

Die subjektive Partnerschaftszufriedenheit wurde mit dem Marital Adjustment Test (MAT) (Locke & Wallace, 1959) erfasst. Nach 1.5 Jahren

unterschieden sich die Gruppen nicht voneinander. Nach 3 Jahren zeigten die EPL-Paare eine signifikant höhere Partnerschaftszufriedenheit, dieser Effekt war nach 5 Jahren jedoch nicht mehr vorhanden.

Die Kommunikation der teilnehmenden Paare wurde mit Hilfe des KPI (siehe 2.5) erfasst. Im Vergleich zur Kontrollgruppe wiesen die EPL-Paare im verbalen und nonverbalen Bereich signifikant mehr positive und signifikant weniger negative Kommunikation auf. Genauere Analysen ergaben, dass speziell im nonverbalen Bereich das EPL einen Anstieg der negativen Interaktion nach 5 Jahren erfolgreich verhindern konnte.

Es ist nochmals darauf hinzuweisen, dass die beiden wichtigsten Langzeitstudien aus Deutschland (Hahlweg, Markman et al., 1998) und aus den USA (Markman et al., 1993) zur Effektivität des EPL bzw. des PREP quasi-experimentelle Studien sind, bei denen Selbstselektionseffekte eine Rolle spielen könnten (Halford & Moore, 2002). Dennoch können die bisher vorliegenden Daten dahingehend interpretiert werden, dass die verhaltensorientierten Präventionsprogramme, vor allem das PREP und Programme, die in Anlehnung daran entwickelt wurden, wahrscheinlich geeignet sind, die im Zeitverlauf eintretende Erosion der Partnerschaftszufriedenheit abzuschwächen und Scheidungs- sowie Trennungsraten zu reduzieren.

### **1.3 Schwule Partnerschaften: was wir (nicht) wissen**

#### **1.3.1 Zur Begriffsdefinition**

Da der Begriff der schwulen Partnerschaft bisher nicht allgemeingültig definiert wurde, soll hier ein Definitionsversuch unternommen werden. In der vorliegenden Untersuchung wurden im Rahmen der Rekrutierung schwule Paare gesucht. Wichtig erscheint in diesem Zusammenhang die Unterscheidung von homosexuellem *Verhalten* und homosexueller *Identität* (James & Murphy, 1998). Prinzipiell können sexuelles Verhalten und sexuelle Identität unabhängig voneinander sein. Es ist möglich, dass ein Mann, der zurzeit eine gleichgeschlechtliche Beziehung führt, keine homosexuelle Identität besitzt. Ebenso ist es möglich, dass ein Mann in einer heterosexuellen Beziehung seine sexuelle Identität als homo- oder

bisexuell definiert. Schließlich kann die sexuelle Identität auch völlig unabhängig vom sexuellen Verhalten sein. So kann ein Heranwachsender ohne jegliche sexuelle Erfahrungen seine Identität als hetero-, homo- oder bisexuell definieren.

Ferner ist davon auszugehen, dass die Definition „Paar“ hohen interindividuellen Unterschieden bezüglich der Struktur und des Grades der Bindung einer Partnerschaft unterworfen ist. Hierzu zählen beispielsweise Faktoren wie die Definition als Familienangehörige, der Faktor Monogamie, die Häufigkeit partnerschaftlicher Kontakte sowie die räumliche Nähe. Was ein Paar zu einem Paar werden lässt, kann auch nur von den Partnern selbst festgelegt werden. Abschließend kann ein schwules Paar als ein Paar definiert werden, das aus männlichen Individuen besteht, die sich als Sexual- und/oder emotionale Partner ausgewählt haben und die ihre Beziehung als Partnerschaft bezeichnen.

### **1.3.2 Die Anzahl schwuler Partnerschaften in Deutschland**

Es existieren aus nachvollziehbaren Gründen nur sehr unzureichende und wenig reliable Schätzungen zur Anzahl der in Deutschland lebenden schwulen Paare. Methodische Schwierigkeiten liegen in der Tatsache, dass sich nicht alle schwulen Paare nach außen hin offen als schwules Paar zu erkennen geben. Ferner ist davon auszugehen, dass die Stichproben aus Studien immer als selektiv zu bewerten sind, da nur Paare (bzw. schwule Männer) an den Untersuchungen teilnehmen, die diesbezüglich motiviert sind. Schätzungen vonseiten der Schwulen- und Lesbenberatungsstellen sind ebenfalls als wenig reliabel einzustufen, da das dort Hilfe suchende Klientel ebenfalls als hoch selektiv zu bezeichnen ist.

Dennoch sollen hier aktuelle Schätzungen zitiert werden. Vaskovics (2000) schätzt die Anzahl schwuler Männer zwischen 19 und 59 Jahren in Deutschland unter Berücksichtigung der in der Forschungsliteratur genannten niedrigsten und höchsten Anteilswerte auf 550.000 bis 600.000. Wird die geschätzte „Dunkelziffer“ schwuler Männer, die durch Selbstbeurteilungsverfahren nur unzureichend erfasst werden, auf 50 % geschätzt, so gibt der Autor die Zahl der schwulen Männer in der o.g. genannten Altersgruppe mit 1.0 bis 1.2 Millionen an.

Der Anteil der schwulen Männer, die aktuell in einer „festen Partnerschaft“ (subjektives Kriterium) leben, kann anhand mehrerer Studien (Bochow, 1997; Dannecker, 1990; Dannecker & Reiche, 1974) auf 50 – 60 % geschätzt werden. Peplau und Cochran (1990) berichten in einer US-amerikanischen Stichprobe von 40 – 60 % zusammenwohnender Paare. Der Anteil der schwulen Paare in Deutschland, die in gemeinsamer Wohnung leben, wird anhand mehrerer Studien auf 80.000 bis 100.000 Paare geschätzt (Vaskovics, 2000). Ferner schätzt der Autor die Anzahl der schwulen Paare, die länger als 5 Jahre zusammenwohnen, auf 15.000 bis 28.000.

### **1.3.3 Unterschiede zu und Ähnlichkeiten mit heterosexuellen Partnerschaften**

Trotz weitreichender Gemeinsamkeiten zeigen Forschungsarbeiten, dass in bestimmten Punkten zum Teil sehr bedeutsame Unterschiede zwischen heterosexuellen und schwulen Paaren bestehen. Im folgenden werden vorwiegend Untersuchungen zitiert, die schwule und heterosexuelle Paare miteinander vergleichen. Dabei sollen Besonderheiten schwuler Partnerschaften deutlich gemacht werden. Die Anzahl der Studien, die homo- und heterosexuelle Paare miteinander vergleichen, ist dabei im Vergleich der Studien, die nur heterosexuelle Paare untersuchen, sehr gering, weshalb zu einigen genannten Faktoren bis dato nur sehr wenige Daten vorliegen. Weiterhin sei schon im Vorfeld auf weitreichende methodische und inhaltliche Probleme hingewiesen, die in 1.3.4 näher erläutert werden.

#### **1.3.3.1 Gleichverteilung von Macht und Grad der Autonomie**

In mehreren Untersuchungen konnte belegt werden, dass bei schwulen Paaren die Gleichverteilung von Macht (z.B. sozioökonomischer Status, Gehalt, Bildungsstand) positiv mit der Partnerschaftszufriedenheit zusammenhängt (Blumstein & Schwartz, 1983; Kurdek, 1989; Kurdek & Schmitt, 1986c). Bei schwulen Paaren spielt dabei die Gleichverteilung auf materiell-finanzieller Ebene eine entscheidende Rolle (Blumstein &

Schwartz, 1983). Bei heterosexuellen Paaren korreliert hingegen die Gleichverteilung von Macht nicht mit Partnerschaftszufriedenheit (Kurdek, 2001). Bei der Erklärung dieses Phänomens wird die Tatsache herangezogen, dass schwulen Partnern keine traditionellen Rollenmodelle zur Verfügung stehen und dass beide Partner einer schwulen Partnerschaft in ihrer individuellen Entwicklung ähnliche Sozialisationsprozesse durchlaufen haben. Die im Verlauf der Sozialisation entwickelte männliche Geschlechtsrolle zeichnet sich hierbei durch einen konkurrierend-autonomen Stil aus (Cross & Madson, 1997). Das Aufeinandertreffen zweier Partner mit diesem Stil könnte ein Grund für den o.g. Befund sein (Kurdek, 2001), so dass das Führen und die Aufrechterhaltung der Partnerschaft durch Betonung einer ausgeglichenen Machtverteilung erleichtert werden, da auf diese Weise Konflikte im Zusammenhang mit Konkurrenz vermieden werden. Weiterhin konnte der Autor in mehreren Fragebogenstudien bei schwulen Partnern ein höheres Maß an persönlicher Autonomie als bei Partnern aus heterosexuellen Partnerschaften nachweisen (Kurdek, 1998, 2001). Dabei wurde auch deutlich, dass das Ausmaß an persönlicher Autonomie bei schwulen Partnern weder mit der Partnerschaftszufriedenheit noch mit der Partnerschaftsstabilität zusammenhängt (Kurdek, 2001).

Die Wichtigkeit der Gleichverteilung von Macht und Ressourcen in schwulen Partnerschaften wird auch in einer Fragebogenstudie (Kurdek, 1993) deutlich, bei der unter anderem die Verteilung der Hausarbeit bei 95 schwulen, 61 lesbischen und 145 Ehepaaren untersucht wurde. Im Vergleich zu Ehepaaren, bei denen die Verteilung der Hausarbeit zum Großteil nach dem Geschlecht erfolgte, zeigten schwule Paare ein hohes Ausmaß an Aufgabenteilung, d.h. eine Tendenz zur Gleichverteilung der anfallenden Hausarbeit. Bereits in einer früheren deskriptiven Untersuchung (McWirth & Mattison, 1984) kommen die Autoren zu dem Schluss, dass die Partner in schwulen Beziehungen dazu neigen, Hausarbeit nach individuellen Interessen, Fähigkeiten und zeitlichen Ressourcen möglichst gleich zu verteilen.

Ein weiterer wichtiger Bereich, der mit Machtverteilung im Zusammenhang steht, ist die Frage, wie Partner in einer Beziehung versuchen, das

Verhalten untereinander zu beeinflussen. In einer Fragebogenstudie (Falbo & Peplau, 1980) befragten die Autoren 100 Studenten aus homo- und 100 Studenten aus heterosexuellen Beziehungen, wie sie ihre Partner dazu bringen, das zu tun, was sie wollen. Die offenen Antworten konnten sieben Beeinflussungsstrategien zugeordnet werden. Es zeigte sich dabei, dass das biologische Geschlecht nur bei heterosexuellen Paaren mit eingesetzten Machtstrategien korrelierte. Frauen aus heterosexuellen Partnerschaften neigten dazu, sich zurückzuziehen oder negative Gefühle auszudrücken, während Männer aus heterosexuellen Partnerschaften dazu neigten, zu verhandeln oder logisch zu argumentieren. Bei schwulen und lesbischen Paaren korrelierte der Beeinflussungsstil mit dem subjektiven Machtstatus des jeweiligen Partners. So nutzten Partner, die sich die größere Macht innerhalb der Beziehung zuschrieben, eher Überreden und Verhandeln als Beeinflussungsstrategie. Partner, die sich den niedrigeren Machtstatus innerhalb der Beziehung zuschrieben, nutzten eher Rückzug und emotionale Strategien zur Beeinflussung des Partnerverhaltens. Howard, Blumstein und Schwartz (1986) konnten in einer Studie zum Vergleich von eingesetzten Machtstrategien bei schwulen, lesbischen und heterosexuellen Beziehungen zeigen, dass – unabhängig von der Partnerschaftsform – Partner mit relativ weniger Macht eher „schwache“ Strategien wie demütiges Bitten oder Manipulation und Partner mit relativ mehr Macht eher „starke“ Strategien wie Einschüchterung oder autokratisches Auftreten einsetzten. Kollock, Blumstein und Schwartz (1985) untermauern die Befunde mit ihren Ergebnissen. Sie konnten zeigen, dass Anzeichen von Dominanz während einer Kommunikation, wie den anderen während eines Gesprächsbeitrages zu unterbrechen, mit einer dominanten Machtposition innerhalb einer Partnerschaft korreliert sind. Dies zeigte sich unabhängig vom Geschlecht und der sexuellen Orientierung. Peplau et al. (1996) kommen deshalb zu dem Schluss, dass der Einsatz bestimmter Beeinflussungsstrategien eher Rückschlüsse auf Machtverhältnisse innerhalb einer Partnerschaft als auf den Faktor Geschlecht zulässt.

### **1.3.3.2 Institutionelle Unterstützung**

Ein wichtiger Unterschied zwischen homo- und heterosexuellen Paaren ist die eingeschränkte institutionelle Unterstützung schwulen Paaren gegenüber. In Deutschland besteht seit 2001 mit dem Inkrafttreten des Lebenspartnerschaftsgesetzes für homosexuelle Paare die Möglichkeit, eine sogenannte „eingetragene Lebenspartnerschaft“ einzugehen, womit auf den ersten Blick eine stärkere institutionelle Unterstützung erzielt wurde. Bei kritischer Betrachtung des Lebenspartnerschaftsgesetzes wird jedoch deutlich, dass das Gesetz nicht mit einer rechtlichen Gleichstellung von hetero- und homosexuellen Paaren gleichzusetzen ist. Homosexuelle Paare in eingetragener Lebenspartnerschaft genießen beispielsweise de facto keine finanziellen Vorteile, da beide Lebenspartner auf steuerlicher Ebene (fast) wie Ledige behandelt werden, ein verwitweter Lebenspartner keinerlei Anspruch auf Rentenzahlungen der gesetzlichen Rentenversicherung hat und beide Partner im Erbfall steuerlich als nicht verwandt angesehen werden. Weiterhin ist es einem Paar in eingetragener Lebenspartnerschaft nicht möglich, gemeinsam ein Kind zu adoptieren. Andererseits besteht für die Partner volle Unterhaltspflicht, z.B. bei eventueller Bedürftigkeit oder Arbeitslosigkeit eines Partners. Die Vorteile, die ein Paar aus der eingetragenen Lebenspartnerschaft zieht, sind vorwiegend juristischer Natur (z.B. Zeugnisverweigerungsrecht vor Gericht, Recht auf ärztliche Auskunft im Krankheitsfall des Partners). Nähere Analysen zum Lebenspartnerschaftsgesetz finden sich bei Ladnar und Bruns (2001).

Ein weiterer wichtiger Unterschied betrifft die Unterstützung schwuler Partnerschaften von kirchlicher Seite. In Deutschland zeichnet sich hier ein sehr heterogenes, von der jeweiligen Landeskirche abhängiges Bild. Generell ist jedoch festzustellen, dass die institutionelle Unterstützung schwulen Paaren gegenüber vonseiten der Kirchen zurzeit sehr eingeschränkt gegeben ist. Die meisten Landeskirchen stehen der Segnung einer schwulen Partnerschaft zurückhaltend gegenüber (Ladnar & Bruns, 2001). Praktisch bedeutet dies, dass Paare, die eine Segnung ihrer Partnerschaft wünschen, selbständig eine entsprechend tolerant eingestellte Landeskirche finden und sich dafür ggf. in ein anderes Bundesland begeben müssen.

Insgesamt ist festzuhalten, dass das Lebenspartnerschaftsgesetz zwar die institutionelle Unterstützung schwulen Paaren gegenüber gefördert, dass eine Gleichstellung des Grades der institutionellen Unterstützung schwuler Paare und von Ehepaaren (wie durch den in Medien oft verwendeten Begriff „Homo-Ehe“ suggeriert) dadurch jedoch nicht erreicht wurde.

Kurdek (1998) verglich in einer Längsschnittstudie über 5 Jahre unter anderem die Trennungsraten zusammenlebender schwuler und lesbischer Paare sowie von Ehepaaren. Der Autor kommt zu dem Schluss, dass die institutionelle Unterstützung, die heterosexuelle Paare genießen, die bedeutsamste Trennungsbarriere darstellt. Weiterhin bezeichnet der Autor vorhandene Trennungsbarrieren als wichtigsten Faktor hinsichtlich der Partnerschaftsqualität und -stabilität. Auch in einer früheren Untersuchung konnte der Autor belegen, dass Ehepaare im Vergleich zu schwulen, lesbischen und nichtverheirateten heterosexuellen Paaren deutlich höhere Trennungsbarrieren aufweisen (Kurdek & Schmitt, 1986c). Vor diesem Hintergrund ist zurzeit völlig unklar, welche Bedeutung die eingetragene Lebenspartnerschaft in Deutschland als Trennungsbarriere für die Partnerschaftsstabilität schwuler Paare hat.

Solomon, Rothblum und Balsam (2004) untersuchten 123 schwule Männer und 212 lesbische Frauen aus Vermont, USA, in eingetragener Lebenspartnerschaft („civil union“), die sie mit 72 schwulen Männern und 166 lesbischen Frauen verglichen, die nicht in eingetragener Lebenspartnerschaft lebten. Eine zweite Vergleichsstichprobe bestand aus 219 verheirateten Frauen und 193 verheirateten Männern, die aus Geschwistern der schwulen und lesbischen Teilnehmer der Studie bestand. Schwule Männer aus eingetragenen Lebenspartnerschaften unterhielten intensivere Kontakte zu ihren Familien und erhielten von diesen mehr soziale Unterstützung als schwule Männer, die nicht in eingetragenen Lebenspartnerschaften lebten. Die Studie liefert einen Hinweis darauf, dass die rechtliche Legitimierung einer Partnerschaft für schwule Paar sich günstig auf die oft geringe soziale Unterstützung vonseiten der Herkunftsfamilien auswirkt (siehe 1.3.3.3), andererseits wurde in der Studie nicht erfasst, wie die familiären Beziehungen vor Schließen der Lebenspartnerschaft gewesen sind, so dass Selektionseffekte in dem



Sinne, dass eher Paare mit größerer Unterstützung vonseiten ihrer Familien eine Lebenspartnerschaft eingehen, nicht völlig auszuschließen sind.

#### **1.3.3.3 Soziale Unterstützung vonseiten der Familie**

Kurdek und Schmitt (1987) untersuchten in einer Fragebogenstudie an einer Stichprobe schwuler, lesbischer, verheirateter und nicht-verheirateter heterosexueller Paare das Ausmaß der wahrgenommenen sozialen Unterstützung vonseiten ihrer Freunde und ihrer Kernfamilie. Partner aus homosexuellen Partnerschaften berichteten seltener von Familienangehörigen als Quellen sozialer Unterstützung als Partner aus heterosexuellen Beziehungen. Dieses Ergebnis unterschied sich nicht zwischen Ehepaaren und nichtverheirateten heterosexuellen Paaren als Vergleichsgruppe. Zusätzlich gaben die Teilnehmer aus homosexuellen Partnerschaften an, von Freunden mehr emotionale Unterstützung zu erhalten als die Teilnehmer aus heterosexuellen Partnerschaften. Die Autoren erklären dies mit Problemen und Konflikten in der Beziehung zur Kernfamilie aufgrund des Lebens in einer homosexuellen Partnerschaft. Dennoch wiesen die homosexuellen Teilnehmer der Studie trotz der geringeren wahrgenommenen sozialen Unterstützung vonseiten der Kernfamilie keine höhere psychische Belastung auf als die übrigen Teilnehmer, was möglicherweise darauf hindeutet, dass die geringe soziale Unterstützung vonseiten der Familie erfolgreich durch alternative soziale Netzwerke ausgeglichen werden kann. In einer späteren Studie (Kurdek, 1988) wurden die Quellen sozialer Unterstützung, die Anzahl der Personen, die soziale Unterstützung bieten sowie die subjektive Zufriedenheit mit dieser Unterstützung an einer Stichprobe schwuler und lesbischer Paare untersucht. Auch in dieser Studie wurden Freunde als wichtigere Quellen sozialer Unterstützung genannt als die eigene Familie (Freunde bildeten bei den schwulen Teilnehmern der Untersuchung 43 % des gesamten Netzwerks sozialer Unterstützung der Stichprobe, die Familie hingegen nur 13.5 %). Eine randomisierte telefonische Befragung von Menschen aus Vororten Südkaliforniens ergab hingegen, dass Freunde und Familie der Teilnehmer jeweils 27 % des sozialen Netzwerks ausmachten und konnte damit keinen geringeren Kontakt zur Familie im Vergleich zu Freunden

nachweisen (Griffith, 1985). Kurdek (1988) erklärt die von ihm gefundenen Unterschiede bei Partnern aus homosexuellen Partnerschaften zum einen mit einer möglichen Distanzierung der Familie von dem homosexuellen Familienmitglied aufgrund von Vorurteilen gegenüber der Homosexualität, zum anderen mit einer möglichen aktiven Distanzierung des homosexuellen Familienmitglieds von der eigenen Familie aufgrund von Schwierigkeiten, die eigene sexuelle Orientierung vor Familienmitgliedern offen zu vertreten. Ein anderes Bild zeigt sich in einer großangelegten Fragebogenstudie, die im Auftrag der Stadt München (Unterforsthuber & Franz, 2004) durchgeführt wurde und die die Lebensqualität von homosexuellen Bürgern der Landeshauptstadt dokumentiert. Bemerkenswert ist die große Stichprobe der Studie (mehr als 1.650 Männer). Es wurden unter anderem die Häufigkeit von und die Zufriedenheit mit sozialen Kontakten erfasst. Die Teilnehmer sollten auf einer vierstufigen Likert-Skala („sehr häufig“, „häufig“, „selten“, „nie“) die Häufigkeit sozialer Kontakte mit Familienangehörigen, hetero- und homosexuellen FreundInnen angeben. 67.5 % der Männer gaben an, zu Familienangehörigen häufigen oder sehr häufigen Kontakt zu haben. Zu heterosexuellen FreundInnen hatten 80.4 % der Männer häufigen oder sehr häufigen Kontakt, zu homosexuellen FreundInnen 85.3 %. Nach der Wichtigkeit befragt, gaben 76 % der Männer auf einer vierstufigen Likert-Skala („sehr wichtig“, „eher wichtig“, „eher unwichtig“, „unwichtig“) an, dass ihnen die Kontakte zu Familienangehörigen sehr wichtig seien. Die jeweiligen Anteile für den Kontakt zu heterosexuellen bzw. homosexuellen FreundInnen betrugen 87.2 % bzw. 92.7 %. Obwohl auch in dieser aktuellen Studie mit einer deutschen Stichprobe die Kontakte zu Freunden hier eine besondere Rolle zu spielen scheinen, finden sich nicht derart massive Diskrepanzen wie in den o.g. US-amerikanischen Untersuchungen. Dies kann als ein wichtiger Hinweis auf die begrenzte Generalisierbarkeit der Ergebnisse vor unterschiedlichen sozialpolitischen und kulturellen Hintergründen gewertet werden. In derselben Studie gaben 67.1 % der Männer an, von ihrer Familie nie aufgrund der sexuellen Orientierung abgelehnt worden zu sein. Die übrige Stichprobe gab an, eine einmalige, mehrmalige oder häufige Ablehnungserfahrung vonseiten Familienangehöriger gemacht zu haben. In

der Studie konnte einerseits eine *massive* Diskriminierung schwuler Männer vonseiten ihrer Familie nicht nachgewiesen werden, andererseits beträgt der Anteil mit Ablehnungserfahrungen vonseiten der eigenen Familie über 30 %. Diese Daten decken sich mit einer aktuellen Untersuchung von Bochow, Wright und Lange (2004), bei der 69 % einer Gruppe von 4.750 im Jahr 2003 befragter schwuler Männer angaben, dass ihre Homosexualität von ihrer Familie voll akzeptiert sei.

Berger (1990) untersuchte in den USA 92 schwule Paare bezüglich zentraler Partnerschaftsvariablen. 68.7 % der Teilnehmer berichteten von höflichen, freundlichen und generell die Partnerschaft unterstützenden Verhaltensweisen ihrer Eltern. Diese Daten decken sich gut mit denen aus neueren deutschen Untersuchungen (s.o.), was ein Hinweis auf eine Veränderung sozialpolitischer Verhältnisse und damit auch auf einen Abbau von Vorurteilen und diskriminierenden Verhaltensweisen der Angehörigen sein könnte. Andererseits ist anzumerken, dass die Stichprobe bei Berger (1990) ausschließlich aus Mitgliedern des „Nationalen Netzwerkes Schwuler Paare“ der USA gewonnen wurde und aufgrund dessen als hochselektiv zu bezeichnen ist.

Die unter 1.3.3.2 zitierte Studie von Solomon et al. (2004) weist darauf hin dass schwule Paare in eingetragener Lebenspartnerschaft in Vermont, USA, mehr Kontakte zu ihren Herkunftsfamilien unterhalten und von diesen auch mehr soziale Unterstützung erfahren als schwule Paare, die nicht in eingetragener Lebenspartnerschaft leben. Da es sich um ein Querschnittsdesign handelt, darf jedoch nicht per se von einer Kausalbeziehung zwischen den genannten Variablen ausgegangen werden.

#### **1.3.3.4 Sexualverhalten**

Die immer noch umfangreichste, aber schon über 20 Jahre alte US-amerikanische Untersuchung zum Sexualverhalten schwuler Paare ist bei Blumstein und Schwartz (1983) zu finden. Die Autoren berichten davon, dass die schwulen Paare ihrer Stichprobe im Vergleich zu lesbischen und zu heterosexuellen Paaren sowie zu Ehepaaren in den ersten Jahren der Partnerschaft das größte Ausmaß sexueller Aktivität aufwiesen. In den

ersten zwei Jahren der Partnerschaft berichteten nur 15 % der Ehefrauen und Ehemänner, in einer nicht monogamen Partnerschaft zu leben, der Anteil bei den schwulen Paaren betrug 66 %. Bei den Paaren mit einer Partnerschaftsdauer von mindestens 10 Jahren betrugen diese Anteile 22 % für Ehefrauen, 30 % für Ehemänner und 94 % für Männer aus schwulen Partnerschaften (Blumstein & Schwartz, 1983). Hierbei ist allerdings zu bemerken, dass es aufgrund des Querschnittsdesigns der Studie unklar ist, ob es sich bei den schwulen Paaren um eine Entwicklung von monogamer zu nicht-monogamer Partnerschaft mit zunehmender Partnerschaftsdauer oder um Kohorteneffekte handelt. Bei einer Partnerschaftsdauer von mehr als 10 Jahren zeigte sich zusätzlich, dass die schwulen Paare ein geringeres Ausmaß sexueller Aktivität aufwiesen als die Ehepaare. Auch in anderen Studien wird auf die Akzeptanz schwuler Paare einer sexuellen Nicht-Exklusivität als wichtiges Unterscheidungskriterium gegenüber lesbischen und heterosexuellen Paaren hingewiesen (Blasband & Peplau, 1985; Kurdek, 1991; Kurdek & Schmitt, 1986a; LaSala, 2004; McWirther & Mattison, 1984). Leigh (1989) befragte 844 schwule, lesbische und heterosexuelle Personen nach Gründen für sexuelle Aktivität. Es zeigten sich hierbei deutliche Geschlechtsunterschiede. Homo- und heterosexuelle Männer gaben hierbei vor allem Gründe des sexuellen Genusses und der Entspannung, Frauen eher Intimität und das Erleben von Nähe an. Dies ist ein Hinweis darauf, dass das Geschlecht, nicht jedoch die sexuelle Orientierung für eine entsprechende Einstellung verantwortlich ist. In schwulen Partnerschaften potenziert sich somit vor dem Hintergrund dieser Einstellungen die Wahrscheinlichkeit, dass die Partner außerpartnerschaftliche sexuelle Kontakte realisieren.

Kelly, St. Lawrence, Hood und Brasfield (1989) weisen darauf hin, dass die beschriebene Akzeptanz schwuler Paare einer sexuellen Nichtexklusivität gegenüber infolge der HIV/AIDS-Epidemie sinken dürfte. Bringle (1995) untersuchte in diesem Zusammenhang in den Jahren 1980 und 1992 Männer aus schwulen und heterosexuellen Partnerschaften. Der Autor konnte im Rahmen von Kohortenvergleichen eine starke Zunahme des Erlebens und des Ausdrucks von Eifersucht sowie eine deutliche Abnahme der durchschnittlichen Anzahl fester Partnerschaften im Lebenslauf bei den

Männern aus schwulen Beziehungen nachweisen. Diese Effekte lagen auch bei den Männern aus heterosexuellen Beziehungen vor, allerdings in deutlich geringerem Ausmaß. Ferner wird in der Studie von einer Zunahme monogamer Beziehungen bei schwulen Männern sowie von einer Zunahme aversiver Gefühle möglichen Sexualkontakten des Partners mit anderen Männern gegenüber berichtet. Der Autor interpretiert diese Befunde als adaptive Verhaltensweisen im Umgang mit der AIDS-Epidemie. In einer neueren Untersuchung (Campbell, 2000) berichteten 70 % der teilnehmenden Männer aus schwulen Partnerschaften, in einer monogamen Partnerschaft zu leben, was erneut ein Hinweis auf einen deutlichen Kohorteneffekt ist, wenn die Daten mit denen der oben genannten Studie (Blumstein & Schwartz, 1983) aus den 80er Jahren verglichen werden.

Deenen, Gijs und van Naerssen (1994) befragten in einer Fragebogenstudie 320 Männer aus schwulen Partnerschaften unter anderem zur Anzahl ihrer Sexualpartner. Es zeigten sich auch in dieser Studie deutliche Kohorteneffekte. Männer, die in den 60er Jahren aufwuchsen, wiesen die höchste Zahl an Sexualpartnern auf. Die Autoren interpretieren die Ergebnisse ebenfalls im Zusammenhang mit der AIDS-Epidemie und darauf beruhenden unterschiedlichen internalisierten Werten und Normen zwischen den Kohorten.

Kurdek und Schmitt (1986b) untersuchten den Zusammenhang zwischen Monogamie und der Partnerschaftszufriedenheit bei 132 schwulen Paaren. Die beiden Gruppen der monogamen und nicht monogamen Paare unterschieden sich nicht hinsichtlich der globalen Partnerschaftszufriedenheit und des Ausmaßes der dyadischen Bindung. Männer aus monogamen Paaren zeigten jedoch eine höhere gegenseitige Abhängigkeit und emotionale Verbindung, günstigere Einstellungen der Partnerschaft gegenüber sowie weniger emotionale Spannungen als die Gruppe der nicht monogamen Paare. Wagner, Remien und Carballo-Diéguez (2000) untersuchten in einer Interviewstudie das Sexualverhalten von Partnern aus 63 schwulen Partnerschaften, bei denen jeweils ein Partner HIV positiv, der andere HIV negativ war. Die Autoren konnten zeigen, dass bei Paaren, die miteinander explizite Regeln bezüglich monogamem oder nicht monogamem Sexualverhalten vereinbart hatten,

die Partnerschaftszufriedenheit größer und die psychische Belastung geringer waren als bei Paaren, die keine Absprachen über das Sexualverhalten getroffen hatten oder bei denen ein oder beide Partner „heimliche“ Sexualkontakte (d.h. ohne Wissen des anderen) angaben. Obwohl die untersuchte Stichprobe selektiv ist, liefert die Untersuchung einen wichtigen Hinweis darauf, dass nicht der Faktor der Monogamie an sich, sondern der Faktor des gemeinsamen Erarbeitens transparenter und praktikabler Regeln bezüglich des Sexualverhaltens entscheidend für die erlebte Partnerschaftszufriedenheit ist. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt LaSala (2004), der die Partnerschaftszufriedenheit 73 monogamer und 43 nichtmonogamer schwuler Paare untersuchte. Monogame und (funktionierende) nichtmonogame schwule Paare waren mit ihrer Partnerschaft gleichermaßen zufrieden. 17 schwule Paare, die sich als monogam bezeichneten, bei denen jedoch einer oder beide Partner die Monogamie innerhalb des letzten Jahres verletzt hatten, wiesen eine deutlich geringere Partnerschaftszufriedenheit als die übrigen Gruppen auf.

#### **1.3.3.5 Trennung, Trennungsgründe und Trennungsfolgen**

Kurdek (1998) konnte in einer Längsschnittstudie mit 236 Ehepaaren, 66 schwulen und 51 lesbischen Paaren nachweisen, dass der Anteil der schwulen Paare, die sich im Verlauf von 5 Jahren trennten, deutlich höher als der entsprechende Anteil der teilnehmenden Ehepaare war. Dabei unterschieden sich die Partnerschaftszufriedenheit zwischen den Gruppen sowie der Verlauf der Partnerschaftszufriedenheit über den Beobachtungszeitraum hinweg nicht voneinander. Der Autor interpretiert diese Ergebnisse in Hinblick auf die deutlich geringeren Trennungsbarrieren bei schwulen Paaren, die er auf mangelnde institutionelle Barrieren und Unterstützungsangebote auf legaler, sozialer und religiöser Ebene zurückführt (siehe auch 1.3.3.2).

Im Gegensatz zu Kurdek (1998) konnten Gottman, Levenson, Gross et al. (2003) in einer 12-Jahre-Längsschnittstudie bei schwulen Paaren keine höheren Trennungsraten nachweisen als bei Ehepaaren. Allerdings ist die Stichprobengröße dieser Untersuchung mit N = 22 Paaren gering.

Ein wichtiger Unterschied zu Trennungen bei heterosexuellen Partnerschaften besteht darin, dass Partner aus schwulen Beziehungen oftmals eine freundschaftliche Beziehung zu Ex-Partnern aufrecht erhalten (Kurdek, 1988).

#### **1.3.3.6 Probleme im Zusammenhang mit HIV und AIDS**

Gerade für schwule Paare spielt die AIDS-Thematik eine besondere Rolle. Nach aktuellen Daten des Robert Koch-Instituts betreffen 72 % der berichteten ca. 23.000 AIDS-Fälle Männer mit gleichgeschlechtlichen Sexualkontakten (Steffens, 2004). Im Jahr 2004 infizierten sich 55 % der berichteten Erstinfizierten durch gleichgeschlechtliche sexuelle Kontakte, dagegen nur 13 % durch heterosexuellen Geschlechtsverkehr. Genauere epidemiologische Analysen des Instituts machen deutlich, dass dabei Großstädte wie Berlin, Köln, Hamburg und München die höchste Prävalenz und Inzidenz aufweisen. Bezüglich der Prävalenz von HIV-Infektionen (erfasst anhand gesichert positiver HIV-Antikörpertests im Rahmen von Erstdiagnosen von 1993 bis 2004) in Deutschland gibt das Institut eine Zahl von über 21.000 an. Eine noch extremere Ausprägung findet sich in den USA. Dort liegen Schätzungen vor, nach denen beispielsweise in New York City 50 % der 30 – 40jährigen schwulen Männer HIV-positiv sind (Simerly, 1996). Diese Schätzungen werden auch für andere US-amerikanische Metropolen angenommen. Martin (1988) untersuchte 745 schwule Männer aus New York City. Fast ein Drittel der Stichprobe berichtete, einen Partner oder einen engen Freund durch AIDS verloren zu haben. Berger (1990) vergleicht den bei ausbleibenden kausalen Behandlungsmöglichkeiten von AIDS in den nächsten Jahrzehnten zu erwartenden Verlust innerhalb der schwulen Kommunen in den US-amerikanischen Metropolen vom Ausmaß her mit der Dezimierung der jüdischen Bevölkerung in Europa durch den Holocaust. Die psychosozialen Konsequenzen sind nur zu erahnen. Hier sei jedoch darauf hingewiesen, dass die antiretrovirale Kombinationstherapie bei HIV-Infektionen erst seit Mitte der 90er Jahre eingesetzt wird, was daher vom o.g. Autor nicht berücksichtigt wurde. Bei guter Therapiecompliance ist unter adäquater Medikation eine massive Verbesserung der Lebensqualität

und eine deutliche Verlängerung der Lebenserwartung von HIV-Patienten gegeben.

Simerly (1996) berichtet detailliert von den emotionalen Belastungen von direkt oder indirekt Betroffenen der AIDS-Epidemie. Trauerfälle im Zusammenhang mit dem Verlust eines Partners oder von Freunden scheinen demnach eher die Regel als die Ausnahme zu sein. Dementsprechend häufig sind schwule Männer mit eigenen Trauerreaktionen konfrontiert. Wayment, Silver und Kemeny (1994) weisen auf eine bei schwulen Männern, die einen entsprechenden Verlust erlebt haben, häufige emotionale Reaktion hin, die sie als „survivor guilt“ („Schuldgefühl des Überlebenden“) bezeichnen (siehe auch 1.2.3.10).

Simerly (1996) unterscheidet zwischen vier Gruppen schwuler Paare, und beschreibt die besonderen Bewältigungsaufgaben jeder dieser Gruppen. Paare, bei denen beide Partner HIV negativ sind, sind häufig mit oben beschriebenen Trauerreaktionen und mit der Bewältigung von z.T. schweren Krankheitsstadien im Freundes- und Bekanntenkreis konfrontiert. Weiterhin ist ein entscheidendes Thema für diese Paare eine Aushandlung von sexuellen Verhaltensregeln, um eine eigene Infektion zu verhindern. Ein zweiter Paartyp sind die Paare mit unterschiedlichem Serostatus, d.h. ein Partner ist HIV negativ, der andere HIV positiv. Bei diesen Paaren beschreibt der Autor häufige sexuelle Funktionsstörungen im Zusammenhang mit der Angst auf beiden Seiten, dass der nicht infizierte Partner sich infizieren könnte. Weiterhin sind die Paare damit konfrontiert, dass sich der Gesundheitszustand des HIV positiven Partners jederzeit verschlechtern und ggf. auch AIDS ausbrechen kann. Der dritte Paartyp umfasst Paare, in denen beide Partner HIV positiv sind, die AIDS-Erkrankung jedoch bisher bei keinem Partner ausgebrochen ist. Diese Paare sind vor allem mit der Suche nach Quellen sozialer Unterstützung sowie mit der emotionalen Bewältigung einer unsicheren langfristigen Zukunftsperspektive beschäftigt. Die letzte Gruppe besteht aus Paaren, bei denen ein oder beide Partner an AIDS erkrankt sind. Die Bewältigungsaufgabe besteht hier vor allem im Umgang mit Angst und Trauerreaktionen. Ein besonderes Problem stellt die große Varianz der Krankheitsverläufe bei der HIV-Infektion und der AIDS-Erkrankung dar.



Paare sind dadurch mit massiver Unsicherheit konfrontiert, die mittel- und längerfristiges Planen schwierig macht.

In 1.3.3.1 wurde auf die Wichtigkeit von individueller Autonomie bei schwulen Paaren hingewiesen, die sich oft auch auf sexueller Ebene widerspiegelt. Für Paare, die aus Kohorten stammen, die zunächst nicht mit der AIDS-Epidemie konfrontiert gewesen sind, die jedoch als adaptive Reaktion ihr Sexualverhalten dementsprechend angepasst haben (z.B. durch einen Wechsel von nicht-monogamem zu monogamem Sexualverhalten), könnte dies eine Einschränkung der persönlichen Autonomie bedeuten, die sich ggf. negativ auf die Partnerschaftszufriedenheit und / oder auf die Partnerschaftsstabilität auswirkt. Hierzu und zu entsprechenden Bewältigungsfertigkeiten (z.B. Sicherung der persönlichen Autonomie auf anderen Ebenen) liegen jedoch bisher keine empirischen Untersuchungen vor.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die AIDS-Epidemie gerade für schwule Individuen und Paare auf mehreren Ebenen einen massiven Stressor darstellen kann, der sowohl auf individueller als auch auf dyadischer Ebene besondere Bewältigungsfertigkeiten erforderlich macht.

#### **1.3.3.7 Partnerschaftskonflikte**

Kurdek (1994a) verglich in einer Längsschnittstudie Bereiche, in denen partnerschaftliche Konflikte ausgetragen werden, bei 75 schwulen, 51 lesbischen und 108 heterosexuellen Paaren sowie die Auswirkungen auf den Verlauf der Partnerschaftszufriedenheit. Aus 20 vorgegebenen Konfliktbereichen konnte der Autor durch eine Hauptkomponentenanalyse sechs Faktoren identifizieren (Macht, soziale Themen, problematische Eigenheiten des Partners, Misstrauen, Intimität/Nähe und Distanz vom Partner). Es zeigte sich, dass schwule Paare häufigere Konflikte hinsichtlich Misstrauen erleben als heterosexuelle, die ihrerseits häufigere Konflikte hinsichtlich sozialer Themen angaben als die schwulen Paare. Kurdek erklärt die Ergebnisse damit, dass schwule Partner als Mitglieder einer gesellschaftlich stigmatisierten Minorität eher ähnliche Einstellungen zu politischen oder gesellschaftlichen Themen haben als Partner aus heterosexuellen Beziehungen. Zusätzlich spielen frühere Partner für das

soziale Netzwerk schwuler Männer häufiger auch nach der Trennung eine Rolle (Kurdek, 1988), was Konflikte im Bereich „Misstrauen“ auslösen kann. Der Autor weist darauf hin, dass – unabhängig von der Partnerschaftsform – die beiden wichtigsten Konfliktbereiche Intimität und Macht sind (Kurdek, 1994a), was auf große Ähnlichkeiten der partnerschaftlichen Konfliktbereiche zwischen den Gruppen schließen lässt.

In einer Fragebogenstudie des Verfassers (Seferovic, 2001b) mit 53 schwulen und 63 lesbischen Paaren wurden mit Hilfe der Problemliste (Hahlweg, 1996; siehe 2.4.5) partnerschaftliche Konfliktbereiche identifiziert und mit denen von heterosexuellen Paaren (Hahlweg, Kraemer, Schindler & Revenstorf, 1980) verglichen. Schwule Paare zeigten einen höheren Summenwert von Konfliktbereichen, in denen ungelöste Partnerschaftsprobleme bestehen, als heterosexuelle Partner aus zufriedenstellenden Partnerschaften. Die Anteile der jeweiligen Gruppe, die für die 16 erfragten Problembereiche ungelöste Partnerschaftskonflikte angaben, unterschieden sich für keinen der Bereiche. Auch dieses Ergebnis lässt auf große Ähnlichkeiten auftretender Konflikte in schwulen und heterosexuellen Partnerschaften schließen.

### **1.3.3.8 Partnerschaftliche Interaktion**

Bei den Studien zur Kommunikation muss zwischen den Studien, die Kommunikationsvariablen indirekt über Selbstbeurteilungsinstrumente und Studien, die Beobachtungsverfahren einsetzen, unterschieden werden. Von letzterer Sorte liegen bis dato nur drei Untersuchungen vor, die Interaktionsaspekte bei schwulen Paaren zum Inhalt haben.

Kurdek (1994b) untersuchte in einer Fragebogenstudie die Konfliktlösungsstile von 75 schwulen, 51 lesbischen, 108 kinderlosen und 99 Ehepaaren mit Kindern. Alle vier Paartypen unterschieden sich nicht hinsichtlich des Ausmaßes ineffektiver Streitmuster, das zusätzlich für alle untersuchten Gruppen negativ mit der Partnerschaftszufriedenheit korrelierte und eine Abnahme der Partnerschaftszufriedenheit im Zeitverlauf sowie Trennung vorhersagte. Die Gruppen zeigten weiterhin keine Unterschiede bezüglich des Ausmaßes positiver Problemlösestrategien, der Intensität und Häufigkeit von Konflikten, von Rückzugsverhalten und von

Zustimmung. Der Autor kam außerdem zu dem Ergebnis, dass Partner aller vier Paartypen, die ein hohes Ausmaß an positivem Problemlösen und ein niedriges Ausmaß an Rückzugsverhalten angaben, eine hohe Partnerschaftszufriedenheit aufwiesen. Auch auf prädiktiver Ebene konnten positives Problemlösen einen Anstieg sowie Rückzugsverhalten und die Häufigkeit von Konflikten eine Reduktion der Partnerschaftszufriedenheit nach einem Jahr vorhersagen. Trennung konnte bei allen Partnerschaftstypen durch seltenes positives Problemlösen sowie häufige Konflikte vorhergesagt werden.

In einer Fragebogenuntersuchung von Metz, Rosser und Strapko (1994) wurden Konfliktlösungsstrategien von jeweils 36 schwulen, lesbischen und heterosexuellen Paaren miteinander verglichen. Die Strategien wurden mit Hilfe des Konfliktstil-Inventars ("Styles of Conflict Inventory" SCI; Metz, 1993) eingeschätzt. Dieses Selbstbeurteilungsinstrument erfasst detailliert kognitive Bewertungsprozesse beim Auftreten von Konflikten, konkrete Verhaltensweisen und die Wahrnehmung von Verhaltensweisen des Partners im Streitfall. Es zeigten sich große Ähnlichkeiten zwischen den Gruppen. Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass die wenigen beobachtbaren Unterschiede zwischen den Gruppen eher auf das biologische Geschlecht, auf Geschlechtsrollen und auf Faktoren wie z.B. das Vorhandensein von Kindern im Haushalt als auf die sexuelle Orientierung zurückzuführen sind.

Kollock et al. (1985) ließen 129 heterosexuelle, 93 lesbische und 98 schwule Paare im Labor Diskussionen führen, die auf Tonband aufgenommen wurden. Die Aufnahmen wurden nach relativer Redezeit, relativer Anzahl der Überlappungen (d.h. beide Partner sprechen gleichzeitig), der Unterbrechungen, minimaler verbaler Reaktionen (z.B. Quittierungsreaktionen), der offenen Fragen sowie der bestätigungssuchenden Fragen (z.B. „..... nicht wahr?“) ausgewertet. Ferner erfassten die Autoren detailliert den Machtstatus der beteiligten Partner sowie die Ausgeglichenheit der Machtverhältnisse beider Partner innerhalb einer Dyade. Bei Männern aus schwulen und aus heterosexuellen Partnerschaften zeigte sich in der Untersuchung, dass der Partner mit der größeren Macht den (bzw. die) andere(n) häufiger erfolgreich unterbrach.

Nur in schwulen Partnerschaften zeigte sich, dass die weniger mächtigen Partner weniger offene und bestätigungssuchende Fragen stellten, sondern im Zeitverlauf immer mehr aus der Interaktion ausgeschlossen wurden und sich wenig oder gar nicht mehr aktiv am Gespräch beteiligten. Die Autoren führen diese Beobachtung auf die Wichtigkeit gleicher Machtverhältnisse in schwulen Partnerschaften und auf Schwierigkeiten schwuler Partner, einen geringeren Machtstatus zu akzeptieren, zurück. Bei Männern aus heterosexuellen Partnerschaften, die einen niedrigeren Machtstatus als die Frau innehatten, fand dieser Ausschluss aus der Interaktion nicht statt, weil die Männer viele offene und bestätigungssuchende Fragen stellten und so in die Konversation involviert blieben. Weiterhin war der Redeanteil dieser Gruppe der Männer am höchsten. Die Autoren vermuten, dass diese Männer aus heterosexuellen Partnerschaften durch ihr Verhalten auf die „vertauschten“ Machtverhältnisse reagieren und versuchen, weiteren Machtverlust auf der Interaktionsebene zu verhindern.

Gottman, Levenson, Swanson et al. (2003) führten ebenfalls eine Studie durch, bei der das Interaktionsverhalten schwuler, lesbischer und heterosexueller Paare mit Hilfe eines Beobachtungssystems analysiert und miteinander verglichen wurde. Zur Auswertung wurden komplexe nichtlineare mathematische Gleichungen (Cook et al., 1995) verwendet. Jedes Paar führte im Videolabor drei 15minütige Gespräche, nachdem sich die Partner zuvor für mindestens acht Stunden nicht gesehen hatten: ein Gespräch über die Ereignisse des Tages, ein Konfliktgespräch sowie ein Gespräch über ein angenehmes Thema, bei dem beide Partner einer Meinung waren. Die Autoren verwendeten das von Gottman, McCoy, Coan und Collier (1996) entwickelte „Specific Affect Coding System“ (SPAFF), bei dem der Gesichtsausdruck, die Intonation sowie der Inhalt des Gesagten genutzt wurde, um die emotionalen Zustände des Sprechers einzuschätzen. Die Beurteiler ordneten im Anschluss den ermittelten affektiven Zustand einem von fünf positiven, zehn negativen und einem neutralen Code zu. Abhängige Variable war die Anzahl von Sekunden, an denen jeder dieser Codes während des Gesprächs beobachtet werden konnte. Von besonderem Interesse war für die Untersucher die Erfassung, welcher Partner das Problem ins Gespräch einbrachte. Aufgrund des 2 x 2 -

Designs war somit eine Trennung dieser Variablen (Mann oder Frau spricht das Problem an) von dem Partnerschaftstyp (homo- oder heterosexuell) möglich. Es zeigten sich folgende Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen:

- In homosexuellen Partnerschaften beginnt der Initiator (derjenige, der das Problem anspricht) positiv, in heterosexuellen Partnerschaften negativ.
- In homosexuellen Partnerschaften nimmt der Partner das Problemthema positiv auf, in heterosexuellen Partnerschaften nimmt der Partner das Problemthema negativ auf.
- Homosexuelle Initiatoren sind weniger streitlustig und weniger dominierend als heterosexuelle.
- Homosexuelle Empfänger sind weniger streitlustig, weniger dominierend und zeigen weniger Angst als heterosexuelle.
- Homosexuelle Initiatoren sind positiver (mehr Humor, mehr Leidenschaft, mehr Ausdruck von Fröhlichkeit) als heterosexuelle.
- Schwule Empfänger sind am ineffektivsten, was den Einsatz von Reparaturmechanismen angeht, wenn ein Gespräch zu negativ wird.
- Homosexuelle Partner weisen effektiveres „Damping“ auf, d.h. sie steuern im Falle eines zu positiven Gesprächsverlaufs (z.B. inadäquater Einsatz von Humor bei einem ernsthaften Thema) effektiver entgegen als heterosexuelle Partner.
- Bei heterosexuellen Paaren lässt sich auch in dieser Studie wiederfinden, was Gottman (1994) „the triumph of negative over positive affect“ nennt. Hierunter versteht er, dass es für einen heterosexuellen Partner einfacher ist, den anderen durch negativen Affekt negativ zu beeinflussen als ihn durch positiven Affekt positiv zu beeinflussen.
- Bei homosexuellen Paaren scheint dieses Muster umgekehrt zu sein, obwohl die statistischen Effekte nur marginal signifikant waren. Dies bedeutet, dass homosexuelle Partner sich gegenseitig eher positiv beeinflussen als negativ.

Gottman, Levenson, Swanson et al. (2003) konnten in ihrer Studie demnach massive Unterschiede in der Interaktion zwischen homo- und heterosexuellen Paaren feststellen. Schwule Paare sprechen ein problembehaftetes Thema positiver an, sind weniger streitlustig und

weniger dominierend als heterosexuelle. Weiterhin zeigen sie effektiveres „Damping“ zur Verhinderung inadäquater (und ineffektiver) positiver Affekte. Zusätzlich beeinflussen sich die Partner gegenseitig eher durch positive als durch negative Affekte und halten eher einen positiven stabilen Zustand im Gesprächsverlauf aufrecht. Schwule Paare sind allerdings auch am ineffektivsten, was die „Reparatur“ von sehr negativen Gesprächsverläufen angeht. Die Autoren spekulieren, dass die beobachteten Unterschiede im Interaktionsverhalten darauf zurückgehen, dass schwule Paare mehr Wert auf Gleichberechtigung legen und dass Trennungsbarrieren geringer sind als bei heterosexuellen Paaren. Vor allem der letzte Punkt könnte laut der Autoren dazu führen, dass schwule Paare vorsichtiger in der Interaktion sind (weil die Partnerschaftsstabilität leichter bedroht ist als bei heterosexuellen Paaren, die größere Trennungsbarrieren aufweisen) und deshalb auch mehr Einfluss vonseiten ihres Partners akzeptieren.

In einer weiteren Studie (Julien, Chartrand, Simard, Bouthillier & Bégin, 2003) wurde das Interaktionsverhalten von 42 heterosexuellen, 46 schwulen und 33 lesbischen Paaren untersucht. Jedes Paar führte im Videolabor drei Streitgespräche: eins, bei dem der erste Partner ein persönliches Problem ansprach und der zweite Partner ihn unterstützen sollte; im folgenden Gespräch wurden die Rollen getauscht; im dritten Gespräch sollte sich das jeweilige Paar über ein partnerschaftliches Konfliktthema unterhalten, auf das sich die Partner zuvor geeinigt hatten. Das Konfliktgespräch wurde mit Hilfe des „Interactional Dimension Coding System“ (IDCS) (Chartrand & Julien, 1994) ausgewertet. Für die Studie wurden auf individueller Ebene zwei negative sowie zwei positive Dimensionen, auf Paarebene eine positive sowie drei negative Dimensionen verwendet. Beurteiler schätzten aufgrund von Verhaltenskriterien beide Partner sowie das Paar als Einheit auf den entsprechenden Dimensionen ein. Die Unterstützungsgespräche wurden mit dem „Social Support Interaction Global Coding System“ (SCIS) (Pizzamiglio, Julien & Parent, 1991) ausgewertet. Das SCIS beinhaltet auf individueller Ebene zwei negative und sechs positive Dimensionen sowie auf dyadischer Ebene eine positive Dimension, die interaktionelle Synchronizität (d.h. das Ausmaß, in dem beide Partner gleichermaßen zur

Problemlösung beitragen und in dem die Gesprächsbeiträge ausgewogen sind) erfasst. Beurteiler schätzten jeden Partner auf den entsprechenden Dimensionen ein. Die Ergebnisse der Verhaltensbeobachtung wurden mit der durch Fragebogen erfassten subjektiven Partnerschaftszufriedenheit in Beziehung gesetzt. Die Autoren kamen dabei zu folgenden Ergebnissen:

- Schwule, lesbische und heterosexuelle Paare unterschieden sich nicht hinsichtlich der erfassten Variablen.
- Auf Konfliktebene zeigte sich, dass negative und positive individuelle Verhaltensweisen sowie interaktionelle Synchronizität unabhängig voneinander Varianz der Partnerschaftszufriedenheit erklärten.
- Auf Ebene der sozialen Unterstützung trugen sowohl positive als auch negative individuelle Verhaltensweisen zur Varianzaufklärung in Hinblick auf die Partnerschaftszufriedenheit bei (unabhängig von der Varianzaufklärung durch die Konfliktvariablen).
- Die direkt nach dem Unterstützungsgespräch eingeschätzte erhaltene Hilfe erklärte zusätzlich Varianz der erlebten Partnerschaftszufriedenheit.

Die Autoren weisen auf die Bedeutung der interaktionellen Synchronizität für die subjektive Partnerschaftszufriedenheit hin. Für die Partnerschaftsqualität spiele es grundsätzlich eine große Rolle, inwieweit beide Partner an Problemlösungen beteiligt sind. Die fehlenden Unterschiede zwischen den untersuchten Gruppen führen die Autoren auf die im Rahmen von Fragebogenstudien deutlich gewordenen zahlreichen Gemeinsamkeiten, v.a. hinsichtlich der Korrelate der Partnerschaftszufriedenheit (siehe 1.3.3.9), zwischen homo- und heterosexuellen Paarformen zurück.

#### **1.3.3.9 Korrelate und Prädiktoren der Partnerschaftszufriedenheit und -stabilität**

Mehrere Studien untersuchten Korrelate der Partnerschaftszufriedenheit und -stabilität. Im folgenden seien vor allem Studien zitiert, die diesbezüglich homo- und heterosexuelle Paare miteinander vergleichen.

In einer Fragebogenstudie mit insgesamt 370 monogamen schwulen, lesbischen, Ehe- und nicht zusammenlebenden heterosexuellen Paaren untersuchten Kurdek und Schmitt (1986a) die Zusammenhänge von

Geschlechtsrollenkonzept und Partnerschaftszufriedenheit. Das Geschlechtsrollen-Selbstkonzept wurde dabei mit dem Bem Sex Role Inventory (Bem, 1974) erfasst, so dass jedem Subjekt eine Geschlechtsrolle (maskulin, feminin, androgyn oder undifferenziert) zugeordnet werden konnte. Es zeigte sich, dass androgyne und feminine Partner eine höhere Partnerschaftszufriedenheit aufwiesen als maskuline und undifferenzierte. Weiterhin konnten die Autoren belegen, dass nur bei verheirateten Paaren bestimmte Gesetzmäßigkeiten bei der Partnerwahl galten: maskuline Männer neigten dazu, mit femininen oder undifferenzierten Frauen liiert zu sein, während androgyne Partner sich ebenfalls androgyne Partnerinnen suchten. Für alle Paartypen konnte festgestellt werden, dass die Partnerschaftszufriedenheit dann am höchsten war, wenn ein oder beide Partner androgyn oder feminin waren und am niedrigsten, wenn ein oder beide Partner maskulin oder undifferenziert waren. Die Autoren weisen darauf hin, dass das Geschlechtsrollen-Selbstkonzept einen robusten Faktor für die Partnerschaftszufriedenheit darstellt und dass diesbezüglich zwischen den untersuchten Paarformen mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede bestehen.

In einer weiteren Studie (Kurdek & Schmitt, 1986c) mit insgesamt 185 Ehepaaren, nicht verheirateten heterosexuellen Paaren, schwulen und lesbischen Paaren konnten die Autoren belegen, dass sich die Korrelate der Partnerschaftszufriedenheit zwischen den Gruppen nicht unterschieden. Mit Partnerschaftszufriedenheit korrelierten viele Trennungsbarrieren, hohe dyadische Bindung, wenig attraktive Alternativen zur bestehenden Partnerschaft, ein hohes Ausmaß gemeinsamer Entscheidungen und ein geringes Ausmaß der Überzeugung, dass Meinungsverschiedenheiten schädlich für die Partnerschaft sind. Die Autoren schlagen aufgrund dieser Ergebnisse ein generelles Modell der Partnerschaftszufriedenheit vor, das über alle Paarformen hinweg gültig ist und die o.g. Variablen enthält.

Kurdek (1994a) untersuchte in einem Längsschnittdesign die Partnerschaftszufriedenheit und partnerschaftliche Konfliktbereiche bei 75 schwulen, 51 lesbischen und 108 heterosexuellen Paaren ohne Kinder zu zwei Messzeitpunkten. Für alle untersuchten Gruppen korrelierte die erlebte Partnerschaftszufriedenheit stark negativ mit Konflikten in den Bereichen



Macht und Intimität. Weiterhin konnten häufige Konflikte im Machtbereich eine Reduktion der Partnerschaftszufriedenheit nach einem Jahr vorhersagen. Die Autoren weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Korrelate und die Prädiktoren von Partnerschaftszufriedenheit nicht identisch sind. Auf vergleichbare Erkenntnisse bei heterosexuellen Paaren weist Gottman (1994) hin, ein Anhaltspunkt dafür, dass ähnliche Gesetzmäßigkeiten unabhängig von der sexuellen Orientierung des Paares Gültigkeit besitzen.

Prädiktoren von Trennung und des Verlaufs der Partnerschaftszufriedenheit untersuchte Kurdek (1998) in einer Längsschnittstudie mit 236 Ehe-, 66 schwulen und 51 lesbischen Paaren. Kurdek erfasste mit Hilfe von Fragebogen die Ausprägung von fünf Variablen der Beziehungsqualität (Intimität, Autonomie, Gleichberechtigung, konstruktives Problemlösen, Trennungsbarrieren) sowie die Trennungen der Paare über einen Untersuchungszeitraum von fünf Jahren. Bezüglich des Verlaufs der Partnerschaftszufriedenheit unterschieden sich die Gruppen nicht voneinander. Die Höhe der Partnerschaftszufriedenheit zum ersten Messzeitpunkt konnte den Beginn des Abfallens der Partnerschaftszufriedenheit vorhersagen, nicht aber die Rate, mit der die Partnerschaftszufriedenheit im Zeitverlauf abnahm. Weiterhin stellten sich die eigenen sowie die Partnereinschätzungen der Variablen Intimität, Gleichberechtigung und positives Problemlösen als bedeutsame Prädiktoren heraus. Den größten Vorhersagewert für den Beginn des Abfallens der eigenen Partnerschaftszufriedenheit hatte dabei die eigene Einschätzung der Gleichberechtigung innerhalb der Partnerschaft. Die Partnerschaftsstabilität ließ sich ausschließlich durch Trennungsbarrieren zum ersten Messzeitpunkt, nicht aber durch die übrigen erfassten Variablen vorhersagen. Der Autor bezeichnet in der Studie die gefundenen Gemeinsamkeiten zwischen Ehepaaren, schwulen und lesbischen Paaren als so gravierend, dass die Annahme, die fünf o.g. Faktoren seien geschlechtsabhängige Kräfte, die Einfluss auf die Partnerschaftszufriedenheit nehmen (z.B. Adams & Jones, 1997), in Frage gestellt werden müsse. Er plädiert somit eher für ein Modell, das davon ausgeht, dass die genannten Elemente nicht geschlechtsabhängig sind und

dass sie Kräfte darstellen, die bestimmen, ob sich jemand eher als zu einer Partnerschaft gehörig oder als autonom erlebt und definiert.

In einer Folgestudie (Kurdek, 2000) wurden die Zusammenhänge zwischen Partnerschaftsverbindlichkeit („commitment“), Attraktoren und Trennungsbarrieren anhand einer Stichprobe von 155 Ehe-, 57 schwulen und 57 lesbischen Paaren untersucht. Der Autor konnte belegen, dass die Partnerschaftsverbindlichkeit und deren Verlauf sowohl von Attraktoren als auch von Trennungsbarrieren bestimmt werden. Hierbei spielen die Attraktoren eine moderierende Rolle: über den gesamten Untersuchungszeitraum gesehen weisen Partner mit einem hohen Ausmaß an Trennungsbarrieren nur dann ein hohes Verpflichtungsgefühl der Partnerschaft gegenüber auf, wenn sie die Attraktoren als gering einschätzen. Kurdek erklärt dies damit, dass Attraktoren vor allem zu Beginn einer Partnerschaft wichtig sind, wenn noch keine Trennungsbarrieren aufgebaut worden sind. Im Zeitverlauf erfolgt eine Anpassung der subjektiven Einschätzung der Partnerschaft und des Partners an die Realität mit der Konsequenz, dass die Trennungsbarrieren nun entscheidend für die erlebte Partnerschaftsverbindlichkeit sind und die Attraktoren mit zunehmender Partnerschaftsdauer abnehmen. Der Autor konnte keine Gruppenunterschiede finden, was erneut darauf hindeutet, dass es sich bei den Zusammenhängen um allgemeingültige Gesetzmäßigkeiten innerhalb unterschiedlicher Partnerschaftsformen handelt.

In zwei Studien untersuchte Kurdek den Einfluss des Persönlichkeitsfaktors Neurotizismus (Costa & McCrae, 1992) auf die Partnerschaftsverbindlichkeit. In der ersten Studie (Kurdek, 1997b) prüfte der Autor den Einfluss von Neurotizismus auf die Höhe der Partnerschaftsverbindlichkeit (operationalisiert durch Kosten und Nutzen, Alternativen, Investitionen, Trennungsbarrieren und Ähnlichkeit der Partnerschaft mit dem eigenen Partnerschaftsideal) anhand einer Stichprobe 61 schwuler, 42 lesbischer und 155 heterosexueller Paare. Er konnte zeigen, dass sich die Höhe des eigenen Neurotizismus und das Ausmaß des Neurotizismus des Partners gleichermaßen negativ auf die eigene Partnerschaftsverbindlichkeit auswirkten. Diese Effekte blieben

konstant, wenn die übrigen Persönlichkeitsfaktoren des Big Five – Modells als Kovariate in die Analysen mit eingingen. Zusätzlich konnte Kurdek zeigen, dass der Neurotizismus nicht mit allen Aspekten der Partnerschaftsverbindlichkeit, sondern nur mit den erlebten Kosten, dem erlebten Nutzen sowie der Ähnlichkeit der Partnerschaft mit dem eigenen Partnerschaftsideal zusammenhing. Detailliertere Analysen wiesen darauf hin, dass die Faktoren Lebenszufriedenheit und Konfliktlösungsstrategien die genannten Effekte moderierten. Die in der Untersuchung berichteten Ergebnisse galten für alle Paarformen gleichermaßen.

Die zweite Studie zum Einfluss von Neurotizismus auf Partnerschaftsvariablen (Kurdek, 1997a) hatte zum Ziel, die Einflüsse der sechs Facetten von Neurotizismus nach Costa und McCrae (1992) (Ängstlichkeit, Feindseligkeit, Depressivität, Gehemmtheit, Impulsivität, Verletzlichkeit) genauer zu untersuchen. Erneut zog der Autor eine Stichprobe schwuler, lesbischer und heterosexueller Paare heran. Kurdek konnte auf diese Weise belegen, dass von den sechs Neurotizismuskomponenten nur die Depressivität negativ mit dem partnerschaftlichen Verpflichtungsgefühl korrelierte. Zudem konnte er Bindungsstile (positive Sichtweise der eigenen Person und positive Sichtweise der Person des Partners) als moderierende Variablen identifizieren. Die genannten Effekte galten gleichermaßen für alle drei untersuchten Partnerschaftsformen. Der Autor kommt zu dem Schluss, dass allein die Neurotizismuskomponente „Depressivität“ sich negativ auf die Sichtweise der eigenen Person und der Person des Partners und somit negativ auf die Partnerschaftsverbindlichkeit auswirkt. Er bezeichnet dann auch die Depressivität als bedeutsamen Risikofaktor für Partnerschaften. Die Studie ist insofern interessant, als dass in früheren Untersuchungen Neurotizismus stets als globaler Faktor untersucht wurde (vgl. Karney & Bradbury, 1995).

Konfliktlösungsstile und –strategien haben sich bei homo- und heterosexuellen Paaren als gleichermaßen bedeutsam für die Partnerschaftszufriedenheit erwiesen (Kurdek, 1994b). Dabei hingen positive Problemlösestrategien positiv, häufige aggressive verbale Attacken und Rückzugsverhalten negativ mit Partnerschaftszufriedenheit zusammen

(siehe auch 1.3.3.8). Dies zeigte sich auch in den Studien von Gottman und Krokoff (1989) sowie von Heavey, Layne und Christensen (1993), in denen ausschließlich heterosexuelle Paare untersucht wurden.

In einer eigenen Fragebogenstudie (Seferovic, 2001b) wurden Korrelate der Partnerschaftszufriedenheit anhand einer Stichprobe 53 schwuler und 63 lesbischer Paare identifiziert. Für schwule Paare hingen dabei der wahrgenommene Nutzen der Partnerschaft sowie das Ausmaß konstruktiver Kommunikation positiv, die wahrgenommenen Kosten der Partnerschaft, die Anzahl ungelöster Partnerschaftsprobleme, gegenseitige Vermeidung und Starrheit in der Kommunikation, das Ausmaß des Forderungs-Rückzugsmusters in der Interaktion, das Ausmaß der Depressivität und die eingeschätzte Attraktivität von Alternativen zur bestehenden Partnerschaft negativ mit Partnerschaftszufriedenheit zusammen. Ähnliche Korrelate finden sich auch bei heterosexuellen Paaren (z.B. Hahlweg, 1996; Hahlweg et al., 1980; Karney & Bradbury, 1995; Kröger et al., 2000).

Gottman, Levenson, Gross et al. (2003) untersuchten an einer Stichprobe von 22 schwulen und 18 lesbischen Paaren die Korrelate der Partnerschaftszufriedenheit und Prädiktoren der Partnerschaftsstabilität nach 12 Jahren. Die Paare führten im Videolabor jeweils zwei Konfliktgespräche. Erfasst wurden neben der Partnerschaftszufriedenheit demographische Daten, affektive Zustände während der Interaktion (eingeschätzt durch geschulte Beurteiler und im Nachhinein durch die Partner selbst), die Erwartungshaltung vor der Interaktion, das Ausmaß an Empathie (d.h. die Anzahl von Emotionszuständen während der Videosequenzen, die von beiden Partnern positiv oder negativ beurteilt wurden) sowie physiologische Parameter der Partner während der Interaktion. Im Gegensatz zu heterosexuellen Paaren korrelierten bei den homosexuellen Teilnehmern hohe physiologische Erregungszustände *positiv* mit der Partnerschaftszufriedenheit, aber *negativ* mit der Partnerschaftsstabilität nach 12 Jahren. Die Autoren erklären diese Ergebnisse, dass bei homosexuellen Paaren physiologische Erregung eher emotionales Engagement bedeutet und somit eher einen positiven Zustand repräsentiert. Die Autoren weisen zusätzlich darauf hin, dass bei

homosexuellen Paaren die physiologische Reaktivität kurzfristig positive, langfristig jedoch im Sinne von chronischer Reaktivität negative Folgen nach sich zieht. Weiterhin korrelierte in der Studie Partnerschaftszufriedenheit mit niedrigen Kosten (das Ausmaß, in dem beide Partner Videoabschnitte gleichermaßen negativ bewerteten) sowie mit hohem Nutzen (der positive Mittelwert aller Ratings eines Partners). Zudem konnten ein geringes Ausmaß an Empathie sowie eine negative Erwartungshaltung vor dem Konfliktgespräch Trennung vorhersagen. Trotz der vergleichsweise kleinen Stichprobe ist die zitierte Studie vor dem Hintergrund der multimodalen Erfassung von Interaktionsvariablen und der gefundenen gravierenden Unterschiede zwischen homo- und heterosexuellen Paaren auf physiologischer Ebene bedeutsam.

Als wichtigste Studie zur Beschreibung von Prädiktoren von Ehezufriedenheit und –stabilität kann die Arbeit von Karney und Bradbury (Karney & Bradbury, 1995) angesehen werden, die in einer Metaanalyse die Ergebnisse von 115 empirischen Primärstudien zum Thema zusammenfassten. Die Auswertung macht deutlich, dass (zumindest bei heterosexuellen Paaren) die bedeutsamsten Prädiktoren für die Zufriedenheit mit und die Stabilität der Partnerschaft auf Verhaltensebene zu suchen sind (positive Verhaltensweisen des Paares und beider Partner individuell). Die Ergebnisse sprechen für eine entscheidende Rolle der positiven Reziprozität für die Wahrnehmung der Partnerschaft als zufriedenstellend und für das langfristige Aufrechterhalten der Partnerschaft.

#### **1.3.3.10 Psychopathologie infolge von sozialem Stress im Zusammenhang mit der Stigmatisierung und Diskriminierung schwuler Männer**

In einer umfassenden Metaanalyse fasst Meyer (2003) die Ergebnisse von Untersuchungen zusammen, die sich mit der Frage der Prävalenz psychischer Störungen bei homosexuellen (und bisexuellen) im Vergleich zu heterosexuellen Individuen befassen. Da sich vorhandene psychische Störungen eines oder beider Partner natürlich immer auch auf die Partnerschaft an sich auswirken, wird hier auf diesen Punkt eingegangen.

Im Rahmen der genannten Metaanalyse werden Studien zitiert, die sich mit sozialem Stress schwuler, lesbischer und bisexueller Individuen infolge von Diskriminierungserfahrungen befassen. Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen werden in mehreren Studien als zentrale Stressoren für homosexuelle Menschen angesehen (z.B. Kertzner, 1999). Im Rahmen der schwulen Emanzipationsbewegung traten schwule Männer zunehmend auch in der Öffentlichkeit als schwul auf, wurden dadurch jedoch auch zu einem sichtbaren Angriffsziel für Diskriminierungen (Herek & Berrill, 1992). Fragebogenstudien haben ergeben, dass schwule Männer überproportional häufig Vorurteilen, Diskriminierungen und Gewalt ausgesetzt sind. In einer Zufallsstichprobe von US-Bürgern waren Homosexuelle mehr als doppelt so häufig von Vorurteilserfahrungen (z.B. beruflichen Kündigungen aufgrund der sexuellen Orientierung) betroffen wie Heterosexuelle (Mays & Cochran, 2001). In einer deutschen Untersuchung (Unterforsthuber & Franz, 2004) berichten über 33 % der Stichprobe schwuler Männer, häufig oder mehrmalig aufgrund ihrer Homosexualität beschimpft oder verächtlich gemacht worden zu sein. Weiterhin berichten über 21 % der Männer, aufgrund ihrer Homosexualität einmalig bis häufig Opfer körperlicher Gewalt gewesen zu sein. In den Studien von Bochow (1997) und Bochow et al. (2004) wird darauf hingewiesen, dass der Anteil schwuler Männer, die symbolische Gewalt (z.B. in Form von Beschimpfungen) erfahren haben, zwischen 1991 und 2003 konstant geblieben und der Anteil der Männer, die tatsächliche körperliche Gewalt erfahren haben, leicht rückläufig gewesen ist.

Auch am Arbeitsplatz finden weitreichende Diskriminierungen schwuler Männer statt. Nach einer Analyse von Badgett (1995) sind die Gehälter homosexueller Arbeitnehmer in den USA 11 – 27 % geringer als die heterosexueller Arbeitnehmer aus den gleichen geographischen Regionen, mit gleicher Berufserfahrung, Ausbildung und vergleichbarem sozialen Status. In der Münchener Studie (Unterforsthuber & Franz, 2004) gaben 39 % der befragten schwulen Männer an, sich ihrem Arbeitgeber gegenüber nicht als schwul geoutet zu haben. Über 37 % der Männer befürchteten am Arbeitsplatz benachteiligt zu werden, wenn der Arbeitgeber über ihre Homosexualität informiert würde.

Goffman beschreibt die Auswirkung der Stigmatisierung eines Individuums auf dessen Interaktion mit der sozialen Umwelt: „such an individual may perceive, usually quite correctly, that whatever others profess, they do not really ‘accept’ him and are not ready to make contact with him on ‘equal grounds’“ (Goffman, 1963, S. 7). Meyer (2003) entwickelt sein soziales Minoritäten-Stress-Modell vor dem Hintergrund des Vigilanz-Konzepts nach Allport (1954), wonach Vigilanz als Bewältigungsstrategie für erlebte Vorurteile und Stigmatisierung verstanden wird. Da ein schwuler Mann, wie auch jedes andere Mitglied einer stigmatisierten Minorität, lernt, eher negative Reaktionen von Mitgliedern der dominanten Kultur zu erwarten, hält er dauerhaft Vigilanz aufrecht, um Diskriminierungsprozessen und ggf. auch Gewalt verhindern zu können (Meyer, 2003). Crocker, Major und Steele (1998) beschreiben dies als „the need to be constantly ‘on guard’ ...alert, or mindful of the possibility that the other person is prejudiced“ (S. 517).

Als weitere bedeutsame Stressquelle für schwule Männer kann das Verbergen der eigenen Homosexualität vor der sozialen Umwelt angesehen werden. Es ist davon auszugehen, dass das willkürliche Verbergen eines Stigmas generell eine massive emotionale Belastung ist. In einer Studie von Major und Gramzow (1999) mit Frauen, die einen Schwangerschaftsabbruch vornehmen ließen und dies aus Angst vor Stigmatisierung niemandem mitteilten, konnte belegt werden, dass das Verbergen des Stigmas mit Gedankenunterdrückung und massiven intrusiven Gedanken sowie starker psychischer Belastung einherging. In der Münchener Studie (Unterforsthuber & Franz, 2004) berichteten zwar 87 % der befragten schwulen Männer, ihre Homosexualität „völlig“ oder „weitgehend“ offen zu leben, gleichzeitig gaben jedoch 70 % der Männer an, dass es Situationen gebe, in denen es ihnen schwer falle, sich zu outen. Pennebaker (1995) konnte zeigen, dass der Ausdruck eigener Gefühle und das Teilen wichtiger Aspekte der eigenen Persönlichkeit mit anderen Menschen wichtige Faktoren für die Aufrechterhaltung der körperlichen und der psychischen Gesundheit sind. Andere Studien konnten belegen, dass Formen der kognitiven Unterdrückung wie z.B. das Hüten von Geheimnissen mit ungünstigen gesundheitlichen Folgen einher geht und

dass der Ausdruck und das Mitteilen belastender Erlebnisse oder problematischer Aspekte der eigenen Persönlichkeit den Gesundheitszustand und das psychische Befinden verbessern können (Bucci, 1995; Stiles, 1995). Weiterhin konnten auch spezifische immunologische Effekte identifiziert werden. In einer Studie mit HIV-positiven schwulen Männern konnte gezeigt werden, dass die HIV-Infektion bzw. die AIDS-Erkrankung bei Männern, die ihre Homosexualität vor ihrer sozialen Umwelt verbargen, schneller voranschritt als bei Männern, die offen schwul lebten (Cole, Kemeny, Taylor & Visscher, 1996a). In einer weiteren Studie konnte gezeigt werden, dass HIV-negative schwule Männer, die nicht offen schwul lebten, mehr gesundheitliche Probleme hatten als Männer, die ihre Homosexualität nicht versteckten (Cole, Kemeny, Taylor & Visscher, 1996b). Neben den genannten Effekten besteht ein weiteres Problem des Verbergens der eigenen Homosexualität darin, dass für das Individuum Quellen sozialer und anderer Unterstützung nur eingeschränkt zur Verfügung stehen, was weitere negative Folgen für die psychische und körperliche Gesundheit nach sich ziehen kann. Untersuchungen haben zusätzlich ergeben, dass der soziale Kontakt mit Individuen, die unter derselben Stigmatisierung leiden, das Selbstwertgefühl erhöhen kann und sich somit positiv auf die psychische Gesundheit auswirkt (z.B. Crocker & Major, 1989).

Ein weiteres wichtiges Konzept im Zusammenhang mit Stress, dem schwule Männer ausgesetzt sind, betrifft die internalisierte Homophobie. Hierunter wird eine Form der Selbststigmatisierung verstanden, bei der homosexuelle Individuen von der dominierenden Kultur negative Vorurteile gegenüber Homosexualität übernehmen und somit gegen die eigene Person richten. Dies führt in der Regel zu massiven internen Konflikten, kognitiver Dissonanz sowie geringem Selbstwertgefühl (Meyer & Dean, 1998). In der Literatur wird davon ausgegangen, dass aufgrund der wichtigen frühen Sozialisationserfahrungen und der dauerhaften Konfrontation mit negativen Vorurteilen das Ausmaß der internalisierten Homophobie im Laufe der Identitätsentwicklung bei Homosexuellen zwar reduziert werden kann, aber immer ein wichtiger Faktor in der individuellen Entwicklung Homosexueller bleibt. Gonsiorek (1988) bezeichnet diese Form



als „verdeckte internalisierte Homophobie“ (Übersetzung des Verfassers). Mehrere Studien konnten einen Zusammenhang zwischen internalisierter Homophobie und psychischen Störungen wie Depressionen, Angstsymptomen, Abhängigkeitserkrankungen, Suizidgedanken und selbstschädigenden Verhaltensweisen einschließlich Essstörungen belegen (DiPlacido, 1998; Meyer & Dean, 1998; Williamson, 2000). Zusätzlich konnten Verbindungen zwischen internalisierter Homophobie und sexuellen Funktionsstörungen sowie Schwierigkeiten beim Aufbau und bei der Aufrechterhaltung von Partnerschaften nachgewiesen werden (Dupras, 1994; Meyer & Dean, 1998).

Bezüglich der Prävalenzen psychischer Störungen berichtet Meyer (2003) in seiner umfassenden Metaanalyse, dass schwule, lesbische und bisexuelle Individuen für psychische Störungen generell, für affektive Störungen, für Angststörungen und für Abhängigkeitserkrankungen auf dem 5%-Signifikanzniveau höhere Lebenszeit- und 1-Jahres-Prävalenzen aufweisen als Vergleichsgruppen heterosexueller Menschen.

Besondere Beachtung ist der Suizidalität zu widmen. In diesem Zusammenhang seien zwei bemerkenswerte Studien erwähnt: in einer Kohortenstudie aus Neuseeland berichteten schwule, lesbische und bisexuelle Jugendliche sechsmal häufiger von Suizidgedanken oder Suizidversuchen als heterosexuelle Jugendliche (Fergusson, Horwood & Beautrais, 1999). Herrell et al. (1999) untersuchten homo- oder bisexuelle Männer und deren heterosexuelle Zwillingsgeschwister. Bei den schwulen oder bisexuellen Männern war die Wahrscheinlichkeit von durchgeführten Suizidversuchen über die gesamte Lebensspanne sechsmal so hoch wie bei ihren heterosexuellen Brüdern. Meyer (2003) kommt zu dem Schluss, dass die Frage, ob homosexuelle Menschen im Vergleich zu heterosexuellen eine höhere Prävalenz psychischer Störungen aufweisen, bejaht werden muss. Er schlägt zur Erklärung ein Minoritäten-Stress-Modell für Schwule, Lesben und Bisexuelle vor, das umfassend zentrale Faktoren beschreibt, die für das Ausmaß und die Auswirkungen des Minoritäten-Stresses bedeutsam sind. Der Autor weist jedoch darauf hin, dass sein Modell vorläufigen, deskriptiven Charakter hat und mit Hilfe weiterer Studien untermauert werden müsse.

#### **1.3.4 Bewertung der Studien zu Ähnlichkeiten von und Unterschieden zwischen homo- und heterosexuellen Individuen und Paaren**

Als wichtigster Punkt zur Bewertung der unter 1.3.3 zitierten Untersuchungen ist anzumerken, dass bei dem größten Teil der Studien nicht von einer Repräsentativität der untersuchten Stichproben auszugehen ist. Wie bei jeder Forschungsarbeit, die sich auf Minoritäten bezieht, ist auch bei der Untersuchung schwuler Männer und schwuler Paare weitgehend unbekannt, wie sich die Grundgesamtheit zusammensetzt. Aus Gründen der Bequemlichkeit oder aufgrund finanzieller Restriktionen wurden die Stichproben oft mit Hilfe schwuler Institutionen oder Medien gewonnen, was systematische Selektionseffekte zur Folge haben und die Generalisierbarkeit der Ergebnisse stark einschränken kann. Ein zusätzliches Problem ist die Gewinnung von Stichproben in schwulen Metropolen wie New York City oder San Francisco, die die Aussagekraft der Studien ebenfalls stark einschränken können, da aufgrund der massiven sozialpolitischen Unterschiede (Vorurteile, Gesetzgebungen etc.) zwischen urbanen und ruralen Gegenden nicht von einer Vergleichbarkeit ausgegangen werden kann. In den USA kommt erschwerend hinzu, dass die Gesetzeslage und die Akzeptanz schwuler Männer zwischen einzelnen Bundesstaaten stark schwankt, so dass auch hier eine Generalisierung von Studienerkenntnissen fragwürdig ist.

In diesem Zusammenhang kommt ein weiteres Problem zum Tragen. Aufgrund der geringeren Grundgesamtheit sind die untersuchten Stichprobenumfänge oft klein, was die externe Validität zusätzlich einschränkt.

Ein Großteil der Studien zu schwulen Partnerschaften wurde vom dem Psychologen Lawrence Kurdek von der Wright State University in Dayton, Ohio durchgeführt. Obwohl die Studien viel zum Verständnis wichtiger Faktoren und Gesetzmäßigkeiten beigetragen haben, nach denen schwule Partnerschaften funktionieren, ist die Methodik zu kritisieren. Der Autor hat im Rahmen einer großangelegten Längsschnittstudie mit schwulen, lesbischen und heterosexuellen Paaren immer wieder Querschnittuntersuchungen mit derselben Stichprobe veröffentlicht. Dies bedeutet zum einen, dass sich Stichprobenfehler und Selektionseffekte auf

alle Untersuchungen gleichermaßen auswirken und somit eine systematische Verzerrung der berichteten Ergebnisse nicht unwahrscheinlich ist. Zum anderen ist nicht auszuschließen, dass sich bei Teilnehmern durch eine wiederholte Mitarbeit an verschiedenen Untersuchungen durch die „Erfahrung als Forschungssubjekte“ ihre Antworttendenzen verändern. Weiterhin ist als problematisch zu bewerten, dass mit zunehmender Zeitdauer vom ersten Messzeitpunkt an mit einem systematischen Dropout zu rechnen ist, der sich auf die Stichprobenbeschaffenheit der einzelnen Querschnittstudien auswirkt. Dieser Effekt ist umso stärker, je „älter“ die Stichprobe ist. Die Kritikpunkte machen deutlich, dass die Studienergebnisse des Autors insgesamt kritisch zu interpretieren sind.

Ein weiterer Punkt ist die Frage, mit welcher Motivation Studien durchgeführt werden. Bei den Studien aus den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts, die sich mit schwulen Partnerschaften befassen, liegt der Verdacht nahe, dass die (oft selbst homosexuellen) Forscher gleichsam „beweisen“ wollten, dass schwule Partnerschaften dauerhaft möglich sind, um die bis zum Beginn der 80er Jahre vorherrschende Meinung vor allem psychoanalytisch orientierter Autoren (z.B. Bieber, 1971; Moberly, 1983), dass homosexuelle Menschen im Grunde nicht beziehungsfähig und ggf. sogar als psychisch gestört einzustufen seien, zu widerlegen. Obwohl diese Absicht vor dem Hintergrund einer humanistisch orientierten Forschung als ehrenwert bezeichnet werden kann, muss jedoch gleichzeitig sichergestellt werden, dass dadurch kein Bias hinsichtlich der Fragestellung, der verwendeten Instrumente und der untersuchten Stichprobe entsteht.

Ein weiteres Problem ist die statistische Auswertung der Daten in den Studien, bei denen schwule Paare untersucht wurden. In den ersten Studien wurde eine Aggregation der Einzeldaten auf Paarebene durch Mittelwertbildung vorgenommen. Teilweise wurde statt dessen mit den Daten der einzelnen Teilnehmer gerechnet, die statistischen Testgrößen jedoch nach unterschiedlichen Formeln der Abhängigkeit der Partnerdaten angepasst oder ein Ergebnis nur dann als bedeutsam eingestuft, wenn statistische Effekte für beide Gruppen (Partner A und Partner B) signifikant waren. Vor ca. 10 Jahren wurde damit begonnen, die Daten mit der Hilfe

von Multilevel-Modeling-Ansätzen (Hox, 2002; Snijders & Bosker, 1999) auszuwerten. Das bedeutet, dass sich im Laufe der Zeit die statistischen Auswertungsverfahren, speziell in Hinblick auf die Abhängigkeit der Partnerdaten, drastisch verändert haben. Die Autoren beantworten jedoch nicht ausreichend die Frage, welche Auswirkungen der Methodenwechsel auf die Ergebnisse hat. Es stellt sich die Frage, inwieweit Studienergebnisse, die mit solch massiv divergierenden statistischen Methoden erbracht wurden, überhaupt noch miteinander vergleichbar sind.

### **1.3.5 Zusammenfassung der wichtigsten Gemeinsamkeiten und Unterschiede**

Die wichtigsten Unterschiede von schwulen im Vergleich zu heterosexuellen Paaren sind ein höheres Ausmaß an Gleichberechtigung (als Korrelat der Partnerschaftszufriedenheit), ein höheres Ausmaß an Autonomie, weniger institutionelle und soziale Unterstützung, intensivere soziale Unterstützung von Freunden als von Familienangehörigen, geringere Trennungsbarrieren, höhere Trennungsraten, eine größere Akzeptanz außerpartnerschaftlicher sexueller Kontakte, wahrscheinlich eine höhere physiologische Aktivierung während Konfliktgesprächen sowie positivere Kommunikation in Konfliktgesprächen. Gemeinsamkeiten zu heterosexuellen Paaren bestehen in einer vergleichbar hohen Partnerschaftszufriedenheit, in der Gültigkeit der sozialen Austauschtheorie (v.a. die Wichtigkeit von Kosten, Nutzen und Trennungsbarrieren) für die Partnerschaftszufriedenheit und –stabilität, in ähnlichen Partnerschaftskonflikten und in einer ähnlichen Entwicklung der Partnerschaftszufriedenheit im Zeitverlauf.

Auf individueller und auf dyadischer Ebene spielt der Faktor AIDS als Stressor für Schwule eine wichtigere Rolle als für Heterosexuelle. Weiterhin ist davon auszugehen, dass Schwule – wahrscheinlich infolge von Diskriminierungsprozessen, damit einhergehendem sozialem Stress und internalisierter Homophobie – eine höhere Prävalenz für eine psychopathologische Symptomatik aufweisen als Heterosexuelle.

## 1.4 Formulierung der Hypothesen

Bei der Formulierung der Hypothesen ist zunächst zu beachten, dass es sich bei der vorliegenden Studie zur Evaluation eines Kommunikations- und Problemlösetrainings für schwule Paare und die Untersuchung von Interaktionsprozessen mit Hilfe eines Beobachtungssystems um die erste ihrer Art überhaupt handelt, was die Hypothesengenerierung grundsätzlich erschwert. Ferner konnten nur Studien berücksichtigt werden, die bis 2001 veröffentlicht wurden. Spätere Studien erschienen nach Beginn des Projektes und gingen deshalb nicht in die Hypothesengenerierung ein, sind jedoch in Kapitel 1 zitiert. Insbesondere betrifft dies die wichtigen Studien zu Kommunikationsprozessen bei schwulen Paaren (Gottman, Levenson, Swanson et al., 2003; Julien et al., 2003). Demnach bezieht sich ein Großteil der Hypothesen auf die bisher in Studien nachgewiesenen Gemeinsamkeiten zwischen schwulen und heterosexuellen Paaren, vor allem hinsichtlich der Korrelate von Partnerschaftszufriedenheit und –stabilität.

**Hypothese 1:** Es bestehen keine Unterschiede hinsichtlich der Partnerschaftszufriedenheit oder anderer Partnerschaftsvariablen zwischen konkordanten monogamen oder nicht-monogamen Paaren.

**Hypothese 2:** Die Größe des Unterschiedes hinsichtlich Schulbildung und beruflichem Bildungsstand zwischen den Partnern einer Dyade (entspricht der Differenz des Machtstatus beider Partner) korreliert negativ mit Partnerschaftszufriedenheit und positiv mit negativen Kommunikationsvariablen sowie mit der Anzahl ungelöster Partnerschaftsprobleme.

**Hypothese 3:** Von den Items der Problemliste (siehe 2.4.5) korreliert vor allem Item Nr. 1 (Einteilung des monatlichen Einkommens) negativ mit Partnerschaftszufriedenheit und anderen Partnerschaftsvariablen.

**Hypothese 4:** Das Ausmaß der mit der ADS (siehe 2.4.7) und dem BSI (siehe 2.4.8) erfassten Depressivität korreliert negativ mit Partnerschaftszufriedenheit und anderen Partnerschaftsvariablen.

**Hypothese 5:** Die im FLZ (siehe 2.4.9) erfasste Unzufriedenheit mit der eigenen Person (die als Hinweis auf Homophobie gewertet wird) korreliert mit psychopathologischer Symptomatik sowie mit geringer

Partnerschaftszufriedenheit und speziell mit Problemen im sexuellen Bereich.

**Hypothese 6:** Die im FLZ erfasste Unzufriedenheit im finanziellen Bereich eines Partners korreliert negativ mit Partnerschaftszufriedenheit und mit weiteren Partnerschaftsvariablen. Es wird demnach erwartet, dass finanzielle Unzufriedenheit ein Hinweis auf eine Machtdivergenz zwischen den Partnern ist.

**Hypothese 7:** Die KPI-Variablen korrelieren in erwarteter Richtung mit der Partnerschaftszufriedenheit im PFB, der Anzahl ungelöster Partnerschaftsprobleme in der PL (siehe 2.4.4) und den Kommunikationsvariablen im FPK (siehe 2.4.6).

**Hypothese 8:** Die im FPK erfassten Kommunikationsvariablen korrelieren in erwarteter Richtung mit der subjektiven Partnerschaftszufriedenheit im PFB.

**Hypothese 9:** Im Vergleich zu Männern aus heterosexuellen Beziehungen mit einer vergleichbar hohen Partnerschaftszufriedenheit und einer vergleichbar hohen Partnerschaftsdauer kommunizieren Männer aus schwulen Beziehungen auf der verbalen und nonverbalen Ebene weniger negativ. Diese Hypothese wurde vor dem Hintergrund der geringeren Trennungsbarrieren und des geringeren Partnerpools zum Aufbau einer alternativen Partnerschaft generiert. Das heißt, der Verfasser erwartet eine „vorsichtiger“ Kommunikation bei Männern aus schwulen Partnerschaften.

**Hypothese 10:** Die Teilnahme am PLP führt im KPI auf verbaler und nonverbaler Ebene zu einer Erhöhung der positiven und einer Verringerung der negativen Kommunikation.

**Hypothese 11:** Die Teilnahme am PLP führt nicht zu einer Veränderung der Partnerschaftszufriedenheit im PFB oder der subjektiv wahrgenommenen Kommunikationsprozesse im FPK.

**Hypothese 12:** Die durchschnittliche Teilnehmerzufriedenheit mit dem Training ist hoch.

**Hypothese 13:** Die mit dem KPI erfasste verbale und nonverbale positive und negative Kommunikation sowie die Höhe des Wertes „Zärtlichkeit“ auf der entsprechenden Subskala des PFB sind Prädiktoren für die Partnerschaftszufriedenheit zum 2. Messzeitpunkt.

**Hypothese 14:** Der Dropout von Paaren korreliert negativ mit der Partnerschaftszufriedenheit zum 1. Messzeitpunkt.

**Hypothese 15:** Der Dropout von Paaren korreliert mit der Höhe des Unterschieds des Machtstatus beider Partner (siehe Hypothesen 2, 3 und 6).

## **2 Methodisches Vorgehen**

### **2.1 Rekrutierung der Stichprobe**

Die Stichprobe schwuler Paare wurde im wesentlichen über Anzeigen in schwul-lesbischen Printmedien gewonnen. In den Anzeigen wurde mit der Möglichkeit einer kostenlosen Teilnahme an einem partnerschaftlichen Präventionsprogramm speziell für schwule Paare geworben. Als durchführende Institution wurde das Institut Braunschweig der Christoph-Dornier-Stiftung für Klinische Psychologie genannt. Weiterhin wurden Plakate sowie Handzettel an alle Filialen der Deutschen AIDS-Hilfe sowie an zahlreiche Schwulenberatungsstellen im gesamten Bundesgebiet mit der Bitte verschickt, diese auszuhängen beziehungsweise für potenzielle Teilnehmer auszulegen. Es wurde über das Projekt in einer Vielzahl von schwulen Internetportalen berichtet. Ein lokaler Radiosender („Radio Sub“) in Frankfurt am Main strahlte ein Radiointerview mit dem Verfasser der Arbeit aus, in dem intensiv für das Projekt geworben wurde. Schließlich wies der Verfasser in mehreren Gruppen für schwule Männer im Raum Braunschweig – Hannover sowie auf dem Jahreskongress 2001 des Verbandes lesbischer Psychologinnen und schwuler Psychologen (VLSP) auf die Studie und die Möglichkeit einer kostenlosen Teilnahme hin. Interessierte Paare wurden aufgefordert, sich telefonisch, schriftlich oder über eine eigens eingerichtete Emailadresse zu melden. Die Anmeldungen wurden vom Verfasser bearbeitet.

### **2.2 Beschreibung der Stichprobe**

#### **2.2.1 Soziodemographische Variablen**

Die Stichprobe besteht aus 24 schwulen Paaren. Das Alter der Probanden lag zwischen 21 und 60 Jahren ( $M = 36.7$ ,  $SD = 8.1$ ). Die Altersdifferenz der beiden Partner lag zwischen 0.1 und 20.4 Jahren ( $M = 5.7$ ,  $SD = 5.5$ ). 28 der 48 Probanden (70.8 %) gaben an, Abitur oder Fachhochschulreife zu haben. 6 Probanden (12.5 %) hatten Realschulabschluss, 8 Probanden (16.7 %) Hauptschulabschluss. 22 Teilnehmer (45.8 %) hatten bereits einen



Fachhochschul- oder Universitätsabschluss, 24 (50 %) eine abgeschlossene Berufsausbildung. Nur 2 Teilnehmer (4.2 %) hatten (noch) keine abgeschlossene Ausbildung. Zum Zeitpunkt der Teilnahme an der Studie waren 39 Probanden (81.3 %) berufstätig, 4 Probanden (8.3 %) befanden sich noch in der Ausbildung oder im Studium, 2 Probanden (4.2 %) waren arbeitslos und 3 Probanden (6.3 %) gaben bei momentaner Berufstätigkeit „sonstiges“ an.

Ein Drittel der Teilnehmer gab an, der evangelischen Konfession anzugehören. 7 Teilnehmer (14.6 %) gaben an, katholisch zu sein. Jeweils 1 Teilnehmer (2.1 %) gab an, muslimischen Glaubens zu sein bzw. einer sonstigen Konfession anzugehören. 23 Probanden (47.9 %) berichteten, keiner Konfession anzugehören.

Tabelle 1 gibt die Verteilung der Größe der Wohnorte der Probanden wieder.

***Tabelle 1: Einwohnerzahl der Wohnorte der Probanden***

<b>Einwohnerzahl des Wohnortes</b>	<b>Häufigkeit</b>	<b>Prozent</b>
weniger als 20.000	2	4.2
20.000 bis 100.000	4	8.3
100.000 bis 500.000	16	33.3
500.000 bis 1 Million	18	37.5
über 1 Million	8	16.7
<b>gesamt</b>	<b>48</b>	<b>100</b>

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass über zwei Drittel der Probanden in Städten zwischen 100.000 und 1 Million Einwohnern lebten, ein nur geringer Anteil kam aus Metropolen mit mehr als einer Million Einwohnern sowie aus Kleinstädten bzw. aus ruralen Gebieten.

7 Probanden (14.6 %) berichteten davon, sich zum Zeitpunkt der Messung in psychotherapeutischer oder psychiatrischer Behandlung zu befinden. 7 Probanden (14.6 %) gaben an, vor der Teilnahme an der Studie bereits einmal alleine an einem Kommunikationstraining teilgenommen zu haben, 2 Probanden (4.2 %) gaben an, dies gemeinsam mit dem Partner getan zu haben.

## 2.2.2 Partnerschaftsvariablen

Die Partnerschaftsdauer lag zwischen 0.3 und 30.8 Jahren ( $M = 5.8$ ,  $SD = 6.1$ ). Die Paare, die in gemeinsamer Wohnung lebten, taten dies im Mittel seit 5 Jahren ( $SD = 6.9$ ). Die Probanden gaben an, vor der aktuellen Partnerschaft zwischen 0 und 8 frühere homosexuelle Partnerschaften geführt zu haben ( $M = 2.6$ ,  $SD = 1.7$ ). Weiterhin gaben sie an, in der Vergangenheit zwischen 0 und 4 heterosexuelle Partnerschaften geführt zu haben ( $M = 0.9$ ,  $SD = 1.1$ ). In Tabelle 2 ist die durch das Terman-Rating (siehe 2.4.2) erfasste globale Partnerschaftszufriedenheit der Teilnehmer dargestellt.

**Tabelle 2:** Angegebene Partnerschaftszufriedenheit im Terman-Rating

Antwortkategorie	Häufigkeit	Prozent
„sehr glücklich“	5	10.4
„glücklich“	22	45.8
„eher glücklich“	14	29.2
„eher unglücklich“	3	6.3
„unglücklich“	3	6.3
„sehr unglücklich“	1	2.1
<b>gesamt</b>	<b>48</b>	<b>100</b>

Es ist festzustellen, dass über 85 % der Probanden ihre Partnerschaft als „sehr glücklich“, „glücklich“ oder „eher glücklich“ bezeichnen. Weniger als 15 % der Stichprobe liegen mit ihrer Einschätzung im unglücklichen Bereich.

Im Zeitraum zwischen Prä- und Postmessung haben sich 7 Paare (29.2 %) getrennt, 1 Paar (4.2 %) hat sich nach der Postmessung getrennt, 1 Paar (4.2 %) war nicht mehr erreichbar, weshalb der Partnerschaftsstatus nach dem Training nicht erhoben werden konnte. Bei einem Paar (4.2 %) weigerte sich einer der Partner, weiter an der Untersuchung teilzunehmen, weshalb auch der andere Partner nicht mehr teilnahm.

### **2.3 Studiendesign und Erhebungsmodalitäten**

Das Design der Studie ist ein einfaches Prä-Post-Design ohne Kontrollgruppe. Ursprünglich war ein Design mit Wartelisten-Kontrollgruppe geplant, um eine Untersuchung mit möglichst hoher interner Validität durchzuführen. Das Vorhaben musste jedoch zum einen wegen der relativ geringen Zahl teilnehmender Paare, zum anderen aufgrund der Tatsache, dass nur ein kleiner Bruchteil der Teilnehmer aus der Region rekrutiert werden konnte, aufgegeben werden. Da es sich um die weltweit erste Untersuchung dieser Art handelte, entschied sich der Verfasser für eine Durchführung ohne Kontrollgruppe anstatt das Projekt vollständig aufzugeben.

Nachdem sich die Interessenten per Email oder telefonisch gemeldet hatten, wurde ihnen eine kurze Information über das Projekt gegeben. Den Teilnehmern wurde erklärt, dass es sich um eine weltweit bisher einmalige Studie zur Untersuchung partnerschaftlicher Kommunikationsprozesse bei schwulen Paaren sowie zur Prüfung der Effektivität eines Kommunikations- und Problemlösetrainings handele. Weiterhin wurde den Teilnehmern vermittelt, dass die Teilnahme kostenlos sei, sich die Paare jedoch im Gegenzug bereit erklären müssten, eine Reihe von Fragebögen zur eigenen Partnerschaft zu bearbeiten sowie vor laufender Kamera eine Diskussion über ein aktuelles partnerschaftliches Konfliktthema zu führen. Die Paare wurden ferner auf die Kosten für Teilnehmer des vergleichbaren Trainings für heterosexuelle Paare sowie auf die Möglichkeit hingewiesen, am Ende der Studie eine individuelle und eine Gesamtauswertung zu erhalten. Die Paare meldeten sich an, indem sie einen zugesandten Anmeldebogen mit Namen und Adressen beider Partner an den Verfasser zurückschickten. Sie wurden dann auf die Teilnehmerliste gesetzt. Ab März 2002 begann die Datenerhebung und die Durchführung der Trainings. Interessierten Paaren wurde ein Wochenendtermin vorgeschlagen. Zu jedem Trainingstermin wurden fünf Paare eingeladen, bei längerfristigen Absagen wurde das jeweils nächste Paar auf der Teilnehmerliste als Nachrücker angeschrieben. Die Trainings fanden jeweils von Freitagnachmittag bis Sonntagnachmittag statt und wurden im Institut Braunschweig der Christoph-Dornier-Stiftung für Klinische Psychologie

durchgeführt. Eine Woche vor Trainingsbeginn wurden den teilnehmenden Paaren jeweils zwei Fragebogenpakete (siehe 2.4), eines pro Teilnehmer, zugeschickt.

Nach Ankunft der Paare und einer kurzen Aufwärmphase wurden die zuhause bearbeiteten Fragebogenpakete eingesammelt und die einzelnen Paare anschließend in getrennte Therapieräume geführt. Der Verfasser wiederholte kurz das dem jeweiligen Paar bereits bekannte Ziel der Untersuchung (Untersuchung der partnerschaftlichen Kommunikation bei schwulen Paaren) und bat das Paar, sich ein mittelschweres, aktuelles Problemthema der eigenen Partnerschaft auszuwählen, das für beide Partner nicht zu belastend sein sollte. Wenn das Paar Schwierigkeiten hatte, ein entsprechendes Thema zu identifizieren, wurden sie gebeten, gemeinsam die Problemliste durchzugehen, um ihnen die Auswahl zu erleichtern. Nachdem die Paare ein entsprechendes Thema gefunden hatten, wurden sie gebeten, in Abwesenheit des Verfassers ca. 15 Minuten über das Thema zu diskutieren, Gefühle anzusprechen und zu versuchen, Lösungen für das Problem zu erarbeiten. Die Paare wurden darauf hingewiesen, dass das Gespräch auf Videoband aufgezeichnet und im Rahmen der Untersuchung von an die Schweigepflicht gebundenen Projektmitarbeitern ausgewertet wird. Zur Zuordnung wurde dem jeweils älteren Partner ein auf der Videoaufnahme gut erkennbarer grüner Punkt an der Kleidung befestigt. Nach Beendigung des Gesprächs wurden beide Partner gebeten, eine kurze Einschätzung des Gesprächsverlaufs zu geben. Bei aufkommenden Fragen zu Gesprächstechniken wurden sie auf das wenige Minuten später beginnende Training verwiesen. Zusätzlich wurde jeder Partner gebeten, einen kurzen Interaktionsnachbefragungsbogen zum geführten Gespräch auszufüllen. Nach Abschluss der Videoaufzeichnungen für alle teilnehmenden Paare des jeweiligen Wochenendtermins wurde mit dem eigentlichen Training begonnen. Die Intervention wurde vom Verfasser sowie von jeweils einer von zwei zu EPL<sup>1</sup>-Trainerinnen ausgebildeten studentischen Hilfskräften durchgeführt. Die Studentinnen befanden sich im Hauptstudium des

---

<sup>1</sup> Die Bezeichnung „EPL“ (Ehevorbereitung – ein partnerschaftliches Lernprogramm) ist geschützt. Das Kommunikations- und Problemlösetraining wurde in der vorliegenden Studie „PLP“ (Paare lernen Partnerschaft) genannt, die Inhalte beider Trainingsprogramme sind praktisch identisch. (siehe 2.6.4)

Studienfachs Psychologie und haben erfolgreich an einem vom Verfasser sowie von der damaligen Leiterin des Instituts Braunschweig der Christoph-Dornier-Stiftung durchgeführten Training zum EPL-Trainer teilgenommen. Der Ablauf des EPL-Programms ist detailliert in Kapitel 2.6 dargestellt. Am Ende des Trainings wurden die Teilnehmer gebeten, anonym einen Evaluationsbogen zum EPL-Wochenende auszufüllen. Schließlich wurde den Paaren angekündigt, dass sie nach ca. drei Monaten die Möglichkeit einer kostenlosen Teilnahme an einer Auffrischsitzung haben, in der die Trainingsinhalte wiederholt und vertieft werden können.

Ca. drei Monate nach dem jeweiligen Trainingswochenende wurde den Paaren ein Schreiben zugeschickt, in dem Ihnen ein Termin für die eintägige Auffrischsitzung vorgeschlagen wurde. Wenn die Paare aufgrund von Terminschwierigkeiten einen vorgeschlagenen Termin nicht wahrnehmen konnten, wurden sie zu dem jeweils folgenden Termin erneut eingeladen. Paare, die aus Kostengründen nicht am Training teilnehmen konnten ( $n = 3$  Paare) wurden gebeten, das Fragebogenpaket erneut auszufüllen. Zwei Paare reagierten auf Anschreiben nicht mehr. Nach mindestens fünf erfolglosen Versuchen, diese Paare telefonisch zu erreichen und nach mindestens fünf Anschreiben wurden die Bemühungen eingestellt und davon ausgegangen, dass die Paare an einer weiteren Teilnahme nicht interessiert sind. Bei einem Paar weigerte sich einer der Partner, an der Untersuchung weiter teilzunehmen, weshalb auch der andere Partner das Fragebogenpaket nicht mehr ausfüllte.

Tabelle 3 gibt die Vollständigkeit der erhobenen Daten wieder.

***Tabelle 3:*** *Vollständigkeit der erhobenen Daten*

<b>vorliegende Datensätze</b>	<b>Häufigkeit</b>	<b>Prozent</b>
vollständige Datensätze Prä und Post	10	41.7
vollständig Prä, Fragebogen Post	3	12.5
vollständig nur Prä	10	41.7
nur Fragebogen Prä*	1	4.1
<b>gesamt</b>	<b>24</b>	<b>100</b>

**Anmerkung:**  $n = 24$  Paare; \*bei einem Paar war bei der Videoaufnahme der Ton defekt, so dass die Aufnahme nicht ausgewertet werden konnte.

## **2.4 Fragebogeninstrumente**

Die Fragebogen wurden im Rahmen der Studie in der Reihenfolge vorgegeben wie im Anhang A ersichtlich. Die Reihenfolge wurde so gewählt, dass die Probanden nach allgemeinen Angaben zur Person zunächst partnerschaftsrelevante Instrumente bearbeiteten, danach einen Fragebogen zur Depressivität, zu allgemeinen psychopathologischen Symptomen und schließlich zur Lebenszufriedenheit. Der Verfasser ging davon aus, dass den Teilnehmern die ersten auszufüllenden Fragebögen hinsichtlich des Untersuchungszusammenhangs plausibel erscheinen und auf diese Weise die Motivation für die Bearbeitung der restlichen Fragebögen geschaffen werden kann. Die in 2.4.4 bis 2.4.10 beschriebenen Instrumente wurden zur Prä- und Post-Messung unverändert vorgegeben. Die restlichen Fragebögen wurden nur zur Prä- oder zur Post-Messung vorgegeben.

### **2.4.1 Fragebogen zur Person und Partnerschaft (Prä)**

Der selbstgestaltete Fragebogen wurde von jedem Teilnehmer vor der Teilnahme am Trainingswochenende ausgefüllt und erfasst relevante sozioökonomische Variablen sowie Daten zur Partnerschaft und mögliche Störvariablen. Erfasst werden zunächst das Datum des Bearbeitens des Fragebogenpaketes sowie die Geburtsdaten beider Partner, um die Gefahr von Verwechslungen im Rahmen der Auswertung möglichst gering zu halten. Weiterhin soll die Dauer der aktuellen Partnerschaft in Jahren und Monaten angegeben werden. Die erfassten sozioökonomischen Variablen sind

1. Schulabschluss (Antwortkategorien: 1 = kein Schulabschluss; 2 = Hauptschulabschluss; 3 = Realschulabschluss; 4 = Fachhochschulreife; 5 = Hochschulreife/Abitur), beruflicher Bildungsstand (Antwortkategorien: 1 = keine abgeschlossene Ausbildung; 2 = abgeschlossene Ausbildung; 3 = Fachhochschulabschluss; 4 = Hochschulabschluss; bei Zutreffen der Antwortkategorien 2 bis 4 soll die Berufsbezeichnung genauer spezifiziert werden),

2. momentane Berufstätigkeit (Antwortkategorien: 1 = arbeitslos; 2 = in Ausbildung/Studium; 3 = berufstätig; 4 = Hausmann; 5 = Rentner/im Ruhestand; 6 = sonstiges; bei Zutreffen von Antwortkategorie 6 soll eine genaue Erläuterung abgegeben werden),

3. Religionszugehörigkeit (Antwortkategorien: 1 = evangelisch; 2 = katholisch; 3 = muslimisch; 4 = jüdisch; 5 = sonstige; 6 = keine; bei Zutreffen von Antwortkategorie 5 soll die Religionszugehörigkeit genauer spezifiziert werden) sowie

4. Einwohnerzahl des Wohnortes (Antwortkategorien: 1 = weniger als 5.000; 2 = 5.000 bis 20.000; 3 = 20.000 bis 100.000; 4 = 100.000 bis 500.000; 5 = 500.000 bis 1 Mio; 6 = mehr als 1 Mio).

Die durch den Fragebogen erfassten individuellen Variablen sind die Anzahl der bisher geführten „festen“ homosexuellen Partnerschaften, die Anzahl der bisher geführten „festen“ heterosexuellen Partnerschaften, die Anzahl leiblicher Kinder sowie die Anzahl von ggf. zurzeit im Haushalt lebenden Kindern.

Erfasste Partnerschaftsvariablen sind das Leben in gemeinsamer Wohnung (Antwortkategorien: 1 = ja; 2 = nein; bei Zutreffen von Antwortkategorie 1 wird die Dauer des Zusammenlebens in gemeinsamer Wohnung in Jahren und Monaten erfragt), das Eingehen einer eingetragenen Lebenspartnerschaft (Antwortkategorien: 1 = ja; 2 = nein; 3 = ist geplant; bei Zutreffen von Antwortkategorie 1 wird das genaue Datum erfragt) und die persönliche Definition der aktuellen Partnerschaft als monogam.

Die erfassten, für die Untersuchung möglicherweise relevanten Störvariablen sind eine zur Zeit des Ausfüllens laufende psychotherapeutische oder psychiatrischen Behandlung (Antwortkategorien: 1 = ja, ich alleine; 2 = ja, wir beide gemeinsam; 3 = nein) sowie die frühere Teilnahme an einem Kommunikationstraining (Antwortkategorien: 1 = ja, ich alleine; 2 = ja, wir beide gemeinsam; 3 = nein).

#### **2.4.2 Fragebogen zur Person und Partnerschaft (Post)**

Neben des aktuellen Datums, der Geburtsdaten beider Partner und der Partnerschaftsdauer werden in dem Fragebogen eventuelle, seit dem

ersten Trainingswochenende eingetretene einschneidende Veränderungen oder gravierende Probleme im persönlichen Leben erfragt mit der Möglichkeit, diese in einem offenen Antwortfeld näher zu beschreiben. Ziel ist hierbei die Erfassung eventueller, die Postmessung beeinflussender Störvariablen. Ferner wird nach einer seit dem ersten Training begonnenen bzw. laufenden psychotherapeutischen oder psychiatrischen Behandlung sowie der Teilnahme an einem weiteren Kommunikationstraining gefragt (Antwortkategorien analog 2.4.1).

### **2.4.3 Evaluationsbogen (Post)**

Ziel des selbstgestalteten Fragebogens ist die Erfassung des Einsatzes der erlernten Kommunikations- und Problemlösestrategien im Alltag sowie eventueller wahrgenommener Auswirkungen auf die eigene Partnerschaft. Hierzu sollen die Teilnehmer auf einer sechsstufigen Antwortskala angeben, inwieweit die Umsetzung der erlernten Strategien in den Alltag gelungen ist (Antwortkategorien: 0 = gar nicht; 1 = sehr wenig; 2 = etwas; 3 = ziemlich; 4 = stark; 5 = außerordentlich).

Um den Einsatz der erlernten Kommunikationsregeln zu erfassen, sollen die Teilnehmer angeben, welche zwei der fünf im Training vermittelten „Sprecher-Regeln“ und welche zwei der fünf vermittelten „Zuhörer-Regeln“ sie im Alltag am meisten einsetzen.

Weiterhin sollen die Teilnehmer angeben, inwieweit sich die eigene Partnerschaft nach der Teilnahme am Training positiv verändert hat (Antwortkategorien: 0 = überhaupt nicht; 1 = ein wenig; 2 = ziemlich; 3 = sehr).

In einem nächsten Item soll angegeben werden, ob das im Rahmen des Trainings vermittelte „Problemlöseschema“ seit der Teilnahme am Training gezielt eingesetzt wurde (Antwortkategorien: 0 = ja; 1 = nein). Wird die Frage bejaht, soll in einem offenen Antwortteil angegeben werden, bei welchen Problemen es zum Einsatz des Schemas kam.

Schließlich wird danach gefragt, ob die im Training erlernten Kommunikationsregeln bewusst eingesetzt wurden (Antwortkategorien: 0 = ja; 1 = nein) und, wenn ja, in welchen Situationen (offene Antwortmöglichkeit).



#### 2.4.4 Partnerschaftsfragebogen PFB

Beim PFB (Hahlweg, 1996) handelt es sich um ein Instrument zur differenziellen Einschätzung der Beziehungsqualität. Er besteht aus 30 Items, die drei Skalen mit je 10 Items zugeordnet werden (Streitverhalten [S], Zärtlichkeit [Z] und Gemeinsamkeit/Kommunikation [G/K]). Es können ein PFB-Gesamtwert (Cronbachs  $\alpha = .95$ ) sowie drei Skalenwerte (interne Konsistenzen:  $S = .93$ ;  $Z = .91$ ;  $G/K = .88$ ) berechnet werden. Der PFB besitzt gute diskriminative, prognostische und Konstruktvalidität. Er erfasst zudem sensitiv Veränderungen durch Paartherapie. Die genannte Höhe der internen Konsistenzen bezieht sich auf die Eichstichprobe heterosexueller Paare (Hahlweg, 1996).

In einer eigenen Studie (Seferovic, 2001b) wurde die interne Konsistenz für eine Stichprobe von  $n = 53$  schwulen Paaren überprüft. Sie betrug für den PFB-Gesamtwert  $\alpha = .81$ , für die Skala Streitverhalten  $\alpha = .83$ , für die Skala Zärtlichkeit  $\alpha = .86$  und für die Skala Gemeinsamkeit/Kommunikation  $\alpha = .75$ . Demnach liegt die interne Konsistenz bei der Verwendung des PFB mit schwulen Paaren für die Subskala Gemeinsamkeit/Kommunikation im niedrigen, für die übrigen Subskalen im mittleren Bereich (Weise, 1975). Dennoch kann der Fragebogen im Vergleich mit in der Beratungspraxis gebräuchlichen Messinstrumenten als ausreichend reliabel bezeichnet werden. Außerdem konnte die faktorielle Validität des Fragebogens auch beim Einsatz bei schwulen Paaren belegt werden (Seferovic, 2001b), weshalb er auch in der vorliegenden Studie Verwendung fand.

Für die aktuelle Untersuchung wurde bei Item Nr. 2 des PFB die Phrase „während des Vorspiels“ weggelassen, da beim Geschlechtsverkehr schwuler Paare eine eindeutige Unterscheidung zwischen Vorspiel und eigentlichem Akt nicht sinnvoll erscheint. Zudem wurden die Items eindeutig geschlechtsspezifisch formuliert, also „Er“ statt „Er/Sie“ im Originalfragebogen.

Zusätzlich zu den 30 PFB-Items wurde die Globale Glückseinschätzung (Terman, 1938) vorgegeben. Der Proband soll hier die Frage „Wie glücklich schätzen Sie Ihre Partnerschaft ein?“ auf einer sechsstufigen Antwortskala beurteilen (Antwortkategorien: 0 = sehr unglücklich; 1 = unglücklich; 2 =

eher unglücklich; 3 = eher glücklich; 4 = glücklich; 5 = sehr glücklich). Die Validität der Skala konnte durch einen Vergleich von Fremd- und Selbstbeurteilung nachgewiesen werden (Geigenfeind, 1976).

#### **2.4.5 Problemliste PL**

Die Problemliste (Hahlweg, 1996) erfasst das Ausmaß sowie den Umgangsstil mit partnerschaftlichen Konflikten. In der Problemliste sind 23 Bereiche des Zusammenlebens aufgeführt, in denen Konflikte entstehen können, z.B. Zuwendung des Partners, Sexualität und Freizeitgestaltung. Die Probanden beurteilen für jeden Bereich das Ausmaß der erlebten Belastung und der Konfliktlösung (Antwortkategorien: 0 = keine Konflikte; 1 = Konflikte, erfolgreiche Lösungen; 2 = Konflikte, keine Lösungen, oft Streit; 3 = Konflikte, aber wir sprechen kaum darüber). Die Auswertung der PL erfolgt durch Addition der Anzahl der Problembereiche, die mit 2 oder 3 beantwortet wurden. Zudem kann der Prozentsatz der Probanden bestimmt werden, die in einem ausgewählten Bereich ungelöste Probleme angeben. Die interne Konsistenz der PL beträgt für die Normstichprobe heterosexueller Paare  $\alpha = .83$ , für schwule Paare  $\alpha = .78$  (Seferovic, 2001b). Mehrere Befunde bestätigen die Konstruktvalidität der PL (Hahlweg, 1996).

Für die aktuelle Studie wurde Item Nr. 4 („Vorstellungen über Kindererziehung“) umformuliert in „Vorstellungen über Werte und Normen“, da davon auszugehen war, dass nur ein sehr geringer Anteil schwuler Paare gemeinsam Kinder erziehen. Weiterhin wurde in Item Nr. 18 („Kinderwunsch/Familienplanung“) das Wort „Familienplanung“ gestrichen.

#### **2.4.6 Fragebogen zur Erfassung partnerschaftlicher Kommunikationsmuster FPK**

Beim FPK (Kröger et al., 2000) handelt es sich um die ins Deutsche übersetzte Version des „Communication Patterns Questionnaire“ (Christensen, 1987, 1988). Der FPK ist ein Selbstbeurteilungsinstrument, das dyadische Kommunikationsmuster während der Diskussion von Konflikten erfassen soll. Beide Partner beantworten unabhängig

voneinander 25 Items, die drei verschiedenen Phasen eines Konfliktgespräches zugeordnet sind:

(a) „Wenn ein Problem in der Partnerschaft auftaucht, ...“ (vier Items zur Konfliktvermeidung bzw. zum offenen Ansprechen des Problems), (b) „Während der Diskussion über ein Partnerschaftsproblem...“ (14 Items zu Verhaltensweisen wie z.B. Kompromissbereitschaft, Kritik, Forderungen und Rückzug), (c) „Nach der Diskussion eines Partnerschaftsproblems“ (sieben Items zu Verhaltensweisen wie z.B. Rückzug, Versöhnung und Schuldgefühle). Für jedes Item wird auf einer neunstufigen Skala eingeschätzt, mit welcher Wahrscheinlichkeit das beschriebene Kommunikationsmuster auftritt (Stufen: 1 = „sehr unwahrscheinlich“ bis 9 = „sehr wahrscheinlich“; Zwischenstufen sind nur numerisch, nicht verbal beschrieben).

Zur Auswertung des FPK können fünf Skalenwerte berechnet werden. Die Skala „Gegenseitige Konstruktive Kommunikation“ erfasst die Fähigkeit eines Paares, einen Konflikt durch gleichberechtigte Diskussion und Kompromissbereitschaft positiv zu bewältigen. Die Skalen „Mann Forderung – Frau Rückzug“ und „Frau Forderung – Mann Rückzug“ wurden für die vorliegende Untersuchung konvertiert in die Skalen „Selbst Forderung – Partner Rückzug“ bzw. „Partner Forderung – Selbst Rückzug“ und erfassen jeweils verschiedene Aspekte des als ungünstig angesehenen Forderungs-Rückzugs-Interaktionsmusters.

Zur Berechnung des Gesamtwertes für „Forderung-Rückzug“ werden diese beiden Skalen aufsummiert. Die Skala „Gegenseitige Vermeidung und Starrheit“ erfasst ein Interaktionsmuster, bei dem sich beide Partner nicht auf konfliktbehaftete Themen einlassen.

Die internen Konsistenzen der Skalen bewegen sich für heterosexuelle Paare im Bereich von  $\alpha = .73$  bis  $\alpha = .80$ . Es liegen überzeugende Belege für die diskriminative und die Konstruktvalidität der Skalen vor. Die Skalen bilden zudem sensitiv Veränderungen durch Paartherapie ab (Kröger et al., 2000). Die interne Konsistenz für schwule Paare liegt für vier der fünf Skalen zwischen  $\alpha = .70$  und  $\alpha = .84$ , für die Skala „Gegenseitige Vermeidung und Starrheit“ bei  $\alpha = .65$  (Seferovic, 2001b). Da kein alternativer Fragebogen für das umschriebene Konstrukt vorlag, wurde der

Fragebogen in der vorliegenden Studie trotz der zum Teil niedrigen internen Konsistenz verwendet.

#### **2.4.7 Allgemeine Depressions Skala ADS**

Die ADS (Hautzinger & Bailer, 1993) ist ein Selbstbeurteilungsinstrument, das in 20 Items das Ausmaß depressiver Affekte, körperlicher Beschwerden, motorischer Hemmung und negativer Denkmuster erfasst. Der Proband gibt auf einer vierstufigen Skala an, wie häufig während der letzten Woche entsprechende Symptome vorhanden waren (Antwortkategorien: 0 = selten oder überhaupt nicht; 1 = manchmal; 2 = öfters; 3 = meistens oder die ganze Zeit). Es kann ein Summenwert als Indikator aktueller depressiver Symptomatik errechnet werden. Die interne Konsistenz der Skala beträgt  $\alpha = .89$ . Es liegen überzeugende Hinweise für die konkurrente und diskriminative Validität der Skala vor (Hautzinger & Bailer 1993).

#### **2.4.8 Brief Symptom Inventory BSI**

Beim BSI (Franke, 2000) handelt es sich um die Kurzform der Symptom-Checkliste-90-R in deutscher Version (Franke, 1995). Das Selbstbeurteilungsinstrument umfasst 53 Items zur Symptombelastung des Probanden während der letzten sieben Tage. Die individuelle psychische Belastung, die der Proband bei den einzelnen Items des BSI empfindet, soll er auf einer fünfstufigen Likert-Skala (Antwortkategorien: 0 = überhaupt nicht; 1 = ein wenig; 2 = ziemlich; 3 = stark; 4 = sehr stark) angeben. Die Items können neun Skalen zugeordnet werden (Somatisierung, Zwanghaftigkeit, Unsicherheit im Sozialkontakt, Depressivität, Ängstlichkeit, Aggressivität/Feindseligkeit, Phobische Angst, Paranoides Denken, Psychotizismus), weiterhin können drei globale Kennwerte zur Quantifizierung der Symptombelastung errechnet werden. Die internen Konsistenzen der Subskalen liegen für die deutsche Version zwischen  $\alpha = .59$  und  $\alpha = .82$ , für den Global Severity Index (GSI), der die Symptombelastung über alle Skalen ausdrückt, bei  $\alpha = .95$ . Es liegen

zahlreiche Untersuchungen vor, die die diskriminante und konvergente Validität des Instruments belegen. Ziel des Fragebogens in der Studie war die Identifikation von psychisch belasteten Probanden, um diese gegebenenfalls aus Datenanalysen ausschließen zu können.

#### **2.4.9 Fragebogen zur Lebenszufriedenheit FLZ**

Der FLZ (Fahrenberg, Myrtek, Schumacher & Brähler, 2000) ist ein Selbstbeurteilungsinstrument, das die Lebenszufriedenheit eines Individuums erfassen soll. Die Lebenszufriedenheit ist dabei durch die individuelle Bewertung der vergangenen und gegenwärtigen Lebensbedingungen und der Zukunftsperspektive operationalisiert. Das Instrument besteht aus 10 Skalen (Gesundheit, Arbeit und Beruf, Finanzielle Lage, Freizeit, Ehe und Partnerschaft, Beziehung zu den eigenen Kindern, Eigene Person, Sexualität, Freunde-Bekannte-Verwandte und Wohnung) mit je sieben Items (Antwortkategorien: 1 = sehr unzufrieden; 2 = unzufrieden; 3 = eher unzufrieden; 4 = weder/noch; 5 = eher zufrieden; 6 = zufrieden; 7 = sehr zufrieden). Es können einzelne Skalenwerte sowie ein Gesamt-Zufriedenheitswert errechnet werden, in den die Subskalen „Arbeit und Beruf“, „Ehe und Partnerschaft“ sowie „Beziehung zu den eigenen Kindern“ aufgrund häufiger Fehlantworten nicht einbezogen werden. Die interne Konsistenz der Subskalen liegt zwischen  $\alpha = .82$  und  $\alpha = .94$ . Es liegen eine Reihe von Hinweisen zur Validität sowie zur Änderungssensitivität des Fragebogens vor (Fahrenberg et al., 2000).

#### **2.4.10 Interaktionsnachbefragung**

Direkt nach der Videoaufnahme des Streitgesprächs wurde beiden Partnern jedes Paares dieser selbstkonstruierte Fragebogen vorgelegt. Das Instrument besteht aus fünf Items zum Gesprächsverhalten beider Partner, zur eigenen Hilflosigkeit während des Gesprächsverlaufs, zur eigenen Zufriedenheit mit dem Gesprächsverlauf sowie zum Ausmaß der emotionalen Belastung durch das vorangegangene Gespräch (Antwortkategorien: 0 = gar nicht; 1 = sehr wenig; 2 = etwas; 3 = ziemlich; 4 = stark; 5 = außerordentlich). Der Fragebogen wurde nicht nach

teststatistischen Gesichtspunkten konstruiert, sondern soll eventuelle Störvariablen beziehungsweise Kovariate für die Auswertung der im Rahmen des KPI-Paradigmas (siehe 2.5) erhobenen Beobachtungsdaten identifizieren und quantifizieren.

#### **2.4.11 Fragebogen zur Teilnehmerzufriedenheit mit dem PLP-Training (Prä)**

Dieses selbstkonstruierte Instrument wurde allen Teilnehmern am Ende des Trainingswochenendes vorgelegt. Auf einer Schulnotenskala von 1 = sehr gut bis 6 = ungenügend sollen die Teilnehmer die einzelnen Einheiten des Trainingsprogramms bewerten. Weiterhin sollen sie auf derselben Skala die fachliche Kompetenz der Trainer, die Verständlichkeit der Darstellung theoretischer Inhalte, die Möglichkeit zum praktischen Einüben der Inhalte sowie die Pauseneinteilung bewerten. In einem offenen Item sollen die Teilnehmer angeben, welcher finanzielle Betrag als Teilnehmergebühr ihnen unter Berücksichtigung der Personal- und Entwicklungskosten angemessen erschien.

Ferner soll die Einsetzbarkeit der erlernten Kommunikations- und Problemlösestrategien im Alltag eingeschätzt (Antwortkategorien: 0 = gar nicht; 1 = sehr wenig; 2 = etwas; 3 = ziemlich; 4 = stark; 5 = außerordentlich) und eine globale Zufriedenheitseinschätzung mit dem Wochenende abgegeben werden (Antwortkategorien: 0 = sehr unzufrieden; 1 = unzufrieden; 2 = eher unzufrieden; 3 = weder/noch; 4 = eher zufrieden; 5 = zufrieden; 6 = sehr zufrieden). In einem offenen Antwortteil können eigene Verbesserungsvorschläge eingetragen werden.

Um Effekte sozialer Erwünschtheit zu reduzieren, wurde dieser Fragebogen in Abwesenheit der beiden Trainer anonym bearbeitet und sollte von jedem Teilnehmer in einen vorbereiteten Umschlag gesteckt werden. Die Intention des Evaluationsbogens ist die Erfassung der globalen und differenziellen Teilnehmerzufriedenheit mit der Intervention sowie der erwarteten Umsetzbarkeit des Gelernten in den Alltag. Weiterhin sollen mit Hilfe des Instruments etwaige Personeneffekte (wechselnde studentische Co-Trainerinnen) identifiziert und gegebenenfalls in den statistischen Datenauswertungen berücksichtigt werden. Schließlich sollen konkrete

Verbesserungsvorschläge vonseiten der Teilnehmer gesammelt werden, um diese in eventuellen zukünftigen Modifikationen des Programms für schwule Paare berücksichtigen zu können.

#### **2.4.12 Fragebogen zur Teilnehmerzufriedenheit mit der Booster-Session (Post)**

Der Fragebogen wurde analog zu dem in 2.4.11 beschriebenen Instrument erstellt. Der Unterschied besteht darin, dass die Teilnehmer hier die einzelnen Einheiten der Booster-Session auf einer Schulnotenskala bewerten sollen, die restlichen Items sind mit denen des Fragebogens zum PLP-Training identisch, beziehen sich aber auf die Booster-Session.

### **2.5 Kategoriensystem für Partnerschaftliche Interaktion KPI**

Das KPI (Hahlweg et al., 1997/1999) wurde zur systematischen Beobachtung dyadischer Interaktion entwickelt und eignet sich besonders für die Analyse von Problemprozessen. Mit dem KPI kann sowohl das verbale als auch das nonverbale Interaktionsverhalten erfasst werden. Dem System liegen bestimmte Annahmen erfolgreicher Problemlösungen zugrunde (Schindler et al., 1998). In dem Kommunikations- und Problemlöseprozess nehmen beide Partner abwechselnd eine Sprecher- und Zuhörerrolle ein. Förderliche Verhaltensweisen des Sprechers sind dabei:

- der Ausdruck der eigenen Einstellungen, Gefühle und Kognitionen zum Problem (Kennzeichen hierfür ist der Ich-Gebrauch). Auf diese Weise werden Anklagen, Vorwürfe und Beleidigungen vermieden (Kennzeichen hierfür ist der Man- oder Du-Gebrauch),
- das konkrete und spezifische Ansprechen eines Problems, d.h. die Beschreibung konkreter Verhaltensweisen in konkreten Situationen sowie
- die Vermeidung von Themenwechseln während des Kommunikations- und Problemlöseprozesses.

Für den Zuhörer werden folgende Verhaltensweisen als förderlich angesehen:

- das nonverbale Signalisieren des aufmerksamen Zuhörens (vor allem durch Blickkontakt und Nicken),
- das Paraphrasieren der Äußerungen des Sprechers in eigenen Worten,
- das Stellen offener Fragen bei Unklarheiten sowie
- die Äußerung der Wertschätzung dem Partner gegenüber.

Die Konstruktion der verbalen Kategorien des KPI erfolgte gemäß dieser Kommunikationsfertigkeiten. Außerdem wurden die Kategorien durch einige Hauptkategorien anderer Kodierungssysteme wie des Marital Interaction Coding System MICS (Hops, Wills, Patterson & Weiss, 1972) und des Couple Interaction Scoring System CISS (Gottman, 1979; Notarius & Markman, 1981) ergänzt. Die nonverbalen Kategorien des KPI wurden aus dem CISS übernommen.

### **2.5.1 Allgemeines zur Kodierung der Paargespräche mit dem KPI**

Die auf VHS-Video aufgezeichneten Gespräche wurden mit einer Codenummer versehen, die für den Verfasser sowohl auf das Paar als auch auf den Messzeitpunkt schließen ließ. Da für die Auswertung eine Zeitkodierung notwendig war, wurden die VHS-Aufnahmen in den MPEG-1-Standard konvertiert und auf Video-CD kopiert, was zu einer deutlichen Verbesserung der Tonqualität führte. Zudem erwies sich die Auswertung über Video-CD als sehr komfortabel, da bei der Auswertung eine Szene im allgemeinen mehrmals betrachtet werden muss. Beim Abspielen der Aufnahmen kann bei gängigen DVD-Spielern die Laufzeit der Aufnahme in Minuten und Sekunden ins Bild eingeblendet werden. Diese Zeit wurde auch in der vorliegenden Studie als Referenz für die Auswertung verwendet.

Den Ratern war sowohl das Paar als auch der Messzeitpunkt der Aufnahme unbekannt. Vor der Auswertung einer Interaktionssequenz war jeder Rater angewiesen, sich einmal das vollständige Gespräch anzusehen, um ein Gesamtbild von der Interaktion und der Problemlage des Paares zu gewinnen.



Die Kodierung erfolgte auf einem eigens hierfür erstellten Protokollbogen. Eine Zeile dieses Bogens bestand aus jeweils sechs Unterzeilen: verbale Kodierung älterer Partner, Zeitangabe, verbale Kodierung jüngerer Partner, jeweilige nonverbale Kodierung für die Modalitäten Stimme, Gesicht und Körper.

Das Grundprinzip der Kodierung mit dem KPI besteht darin, dass die gesamte Gesprächssequenz in sogenannte Sinneinheiten unterteilt und jede Sinneinheit einer verbalen Kategorie zugeordnet wird. Außerdem wird für jede Sinneinheit eine Kodierung für das nonverbale Verhalten abgegeben. Die Sinneinheiten sind nicht zeitlich begrenzt, sondern richten sich nach inhaltlichen Gesichtspunkten des Gesagten. Eine Sinneinheit kann somit aus nur einem Wort (z.B. „ja“), einem ganzen Satz (z.B. „Ich bin froh, dass Du das erwähnst.“) oder auch aus einer längeren Ausführung bestehen, sofern der Inhalt des Gesagten beziehungsweise die verbale Kodierung gleich bleibt.

Ändert sich der Sinn des Gesagten, so wird eine Teiläußerung immer dann getrennt kodiert, wenn sie für sich alleine genommen Sinn ergibt, wenn sie kodierbar ist und wenn die Kodierung eine andere ist als die vorhergehende/nachfolgende Kodierung.

Eine weitere Grundregel bei der Verwendung des KPI ist die Beibehaltung der alternierenden Sequenz in den Kodierungen, wenn der Redebeitrag eines Sprechers aus mehreren Sinneinheiten bzw. Kodierungen besteht. Es dürfen dabei nicht zwei Codes eines Sprechers unmittelbar aufeinander folgen, sondern es muss nach jeder Kodierung für den Sprecher eine Kodierung für den Gesprächspartner folgen. Für den Fall, dass der Partner die Ausführungen des Sprechers nur schweigend verfolgt, ist zu diesem Zweck die verbale Kategorie „Zuhören“ (siehe 2.5.2) eingeführt worden, die dem Zuhörer zugewiesen werden muss, bevor die zweite Kodierung für den Sprecher gesetzt wird. Spricht ein Partner über längere Zeit und es liegt nur eine Kodierungseinheit vor, so werden wiederholte zustimmende oder ablehnende Einwürfe des anderen Partners nur durch eine Kodierung festgehalten. Ändert sich jedoch das nonverbale Verhalten des Zuhörers und damit auch die nonverbale Kodierung während der Ausführung des

Sprechers, so muss dies erfasst werden, indem die Einwürfe durch mehrere Kodierungen aufgezeichnet werden.

Bei der Verwendung des KPI gilt weiterhin, dass keine Doppelkodierungen für eine Person und keine gleichzeitigen Kodierungen für beide Gesprächspartner vorgenommen werden dürfen. Auf Kodierungsregeln für Gespräche zwischen drei Personen wird hier nicht näher eingegangen, der interessierte Leser sei auf das entsprechende Manual verwiesen (Hahlweg et al., 1997/1999).

### **2.5.2 Die verbalen Kategorien des KPI**

Das KPI enthält insgesamt zwölf verbale Kategorien, die sich auf jeweils vier positive, negative und neutrale Kategorien aufteilen. Die verbal positiven Kategorien sind „*Selbstöffnung*“ (mit den Subtypen „direkter Ausdruck von Gefühlen“, „direkter Ausdruck von Wünschen und Bedürfnissen“ und „direkter Ausdruck von Meinungen, Einstellungen und Verhaltensweisen“), „*Positive Lösung*“ (mit den Subtypen „konstruktive Lösungsvorschläge“ und „Kompromiss-Vorschläge“), „*Akzeptanz*“ (mit den Subtypen „paraphrasieren“, „interessierte und offene Fragen“, „Feedback“ und „Verständnis für den anderen“) und „*Zustimmung*“ (mit den Subtypen „direkte inhaltliche Zustimmung“, „Annahme von Verantwortung“ und „zustimmende Einwürfe“).

Die verbal negativen Kategorien sind „*Negative Bewertung des Verhaltens des Partners/Kritik*“ (mit den Subtypen „spezifische Kritik“ und „Abwertung des Partners“), „*Rechtfertigung*“ (mit den Subtypen „Rechtfertigung des eigenen Verhaltens“ und „Ablehnung der Verantwortung“), „*Negative Lösung*“ (mit den Subtypen „Forderung nach Unterlassung“ und „scheinbarer Lösungsvorschlag“) und „*Nicht-Übereinstimmung*“ (mit den Subtypen „direkte oder indirekte Nicht-Übereinstimmung“, „Ja, aber – Sätze“, „ablehnende Einwürfe“ und „Abblocken“).

Die verbal neutralen Kategorien sind „*Problembeschreibung*“ (mit den Subtypen „Problembeschreibung“ und „sachliche inhaltliche Fragen“), „*Metakommunikation*“ (mit den Subtypen „Gesprächssteuerung und -klärung“ und „Themenbezug, Themenvorschlag“), „*Zuhören*“ (mit den Subtypen „Zuhören“ und „Pause“) sowie eine „*Restkategorie*“ (keine

Subtypen). Im Ratermanual befinden sich zu jedem Subtyp mehrere Beispieläußerungen sowie Hilfestellungen zur Abgrenzung verschiedener Kategorien voneinander.

### **2.5.3 Die nonverbalen Kategorien des KPI**

Für die nonverbale Kodierung einer Sinneinheit wird das beobachtete nonverbale Verhalten bewertet. Der Rater bewertet dabei die Modalitäten Gesicht (Augen/Blick, Mimik, Kopf), Stimme (Betonung, Stimmklang, Tempo) und Körperhaltung (Hände/Arme, Sitzhaltung, Körperbewegungen). Um zu einem nonverbalen Gesamturteil für eine verbale Kodierung zu kommen, wird schrittweise vorgegangen.

Für jede Modalität sind dafür im Rater-Manual zwei Polaritäten (positiv und negativ) mit jeweils zwei Stufen (deutlich ausgeprägt und einfach ausgeprägt) definiert. Daraus ergeben sich vier Stufen (++ , + , - , - -). Der Rater beurteilt zuerst, ob für die erste Modalität (Gesicht) ein deutlich positives Merkmal vorhanden ist. Ist dies der Fall, so wird die Modalität mit ++ kodiert, der Rater geht weiter zur negativen Polarität und entscheidet, ob wiederum für die erste Modalität ein deutlich negatives Merkmal vorhanden ist. Ist dies der Fall, so wird die Modalität zusätzlich mit - - bewertet. Ist kein deutlich positives Merkmal vorhanden, so entscheidet der Rater, ob ein einfach positives Merkmal vorhanden ist. Ist dies der Fall, so wird die entsprechende Modalität mit + bewertet. Das gleiche gilt für die negative Polarität. Ist weder ein deutliches noch ein einfaches (positives oder negatives) Merkmal vorhanden, so wird für die Modalität auch nichts kodiert.

Hat der Rater eine Modalität entsprechend bewertet, wendet er sich den übrigen Modalitäten auf die gleiche Art zu. Schließlich werden die Wertungen zunächst zeilenweise innerhalb der einzelnen Modalitäten miteinander verrechnet. Dabei gilt, dass Plus- und Minuswertungen sich gegenseitig aufheben. Man kommt somit für jede der drei Modalitäten zu einer Wertung, die zwischen Doppelplus und Doppelminus liegt. Im Anschluss werden auf dieselbe Art diese drei Wertungen miteinander spaltenweise verrechnet.

Eine Sinneinheit wird im allgemeinen nonverbal positiv gewertet, wenn nach der spaltenweisen Verrechnung mindestens zwei Pluswertungen übrig sind und entsprechend nonverbal negativ, wenn mindestens zwei Minuswertungen übrig sind. Ist nur eine oder keine Plus- beziehungsweise Minuswertung übrig, so wird die Sinneinheit als neutral bewertet. Ausnahmeregelungen bei der Verrechnung sind detailliert im Ratermanual des KPI (Hahlweg et al., 1997/1999) dargestellt und sollen hier nicht weiter ausgeführt werden.

#### **2.5.4 Die Reliabilität des KPI**

Aufgrund der Komplexität des KPI kann eine Auswertung nur von geschulten KPI-Ratern durchgeführt werden. Hierzu wurden drei studentische Hilfskräfte (Psychologiestudentinnen im Hauptstudium) in dem KPI geschult. Es fanden über ein Jahr 7- bis 14tägig Treffen statt, in denen Beispielinteraktionen heterosexueller Paare aus früheren Studien zunächst gemeinsam, später von jedem Rater zuhause alleine ausgewertet wurden. Jeder Rater ratete 17 Übungsgespräche zuhause. Die Auswertungen der Rater wurden mit Hilfe einer Exceldatei, die schon für frühere Untersuchungen programmiert wurde, auf die Höhe der prozentualen Übereinstimmung mit der Auswertung eines erfahrenen Raters überprüft. Die Höhe der Übereinstimmung bezog sich dabei auf die Kategorien, nicht auf die Subtypen. Ein Rater sollte in der Lage sein, Gespräche der aktuellen Studie zu raten, wenn die prozentuale Übereinstimmung mit der Norm dreimal in Folge die 70 % - Marke für den verbalen Modus und dreimal in Folge die 65 % - Marke für den nonverbalen Modus überschritt. Die Übereinstimmungskriterien in früheren Studien mit heterosexuellen Paaren waren etwas höher angesetzt. An diesen Untersuchungen waren jedoch mehr Rater beteiligt, so dass einzelne Rater bei geringerer Übereinstimmung ausgeschlossen werden konnten, um die Übereinstimmungskoeffizienten zu erhöhen, was in der vorliegenden Untersuchung nicht der Fall war.

Die prozentuale Übereinstimmung betrug am Ende der Trainingsphase im Schnitt 68 % (entspricht einem Kappa von .63) für den verbalen Modus und 67 % (entspricht einem Kappa von .53) für den nonverbalen Modus. Bei

der Berechnung der prozentualen Übereinstimmung wurden – wie bei früheren Untersuchungen auch - sogenannte Auslassungsfehler nur zu 50 % berechnet, da jede Auslassung aufgrund der strikt alternierenden Kodierungssequenz des KPI automatisch zu zwei Auslassungen führt.

Werden die Kriterien nach Fleiss und Cohen (1973) zugrunde gelegt, so kann die Höhe der Inter-Rater-Reliabilität als gut bezeichnet werden. Dennoch waren diese Werte für den Verfasser vor dem Hintergrund der deutlich höheren Werte in früheren Untersuchungen mit dem KPI nicht zufriedenstellend. Aus Zeitgründen und aus Mangel an studentischem Hilfspersonal war es jedoch praktisch nicht möglich, neue Rater zu rekrutieren, so dass sich schließlich keine Alternative bot, als sich mit diesen Werten zufrieden zu geben.

## **2.6 Das PLP-Training**

Das PLP-Trainingsmanual entspricht im wesentlichen dem Manual für die Anwendung bei heterosexuellen Paaren, die Modifikationen sind detailliert unter 2.6.4 aufgeführt. Im Anhang C ist das vom Verfasser eigens für die Studie erstellte Manual zur Booster-Session enthalten.

### **2.6.1 Beschreibung des Trainingsablaufs**

Die PLP-Trainings fanden jeweils an einem gesamten Wochenende von Freitagabend bis Sonntagnachmittag statt. Das Training ist so aufgebaut, dass der Gruppe der teilnehmenden Paare zu jeder Trainingseinheit 5 – 10minütige Kurzvorträge gehalten werden, um eine Einheit einzuleiten und Motivation für die Übungen der jeweiligen PLP-Einheit aufzubauen. Der Großteil der Zeit besteht aus praktischen Kommunikationsübungen, die jedes Paar für sich in einem separaten Raum durchführt. Dabei wird jedes Paar in ungefähr 50 % der Zeit von einem der beiden Trainer bei den Übungsgesprächen unterstützt. Die zentralen Interventionen der Trainer werden in Abschnitt 2.6.2 erläutert. Im folgenden werden die Inhalte der einzelnen PLP-Einheiten in der Reihenfolge der Durchführung vorgestellt.

### **2.6.1.1 Begrüßung und Prä-Messung**

Da die meisten Paare eine längere Anfahrt hinter sich hatten, erfolgte nach der Ankunft und Begrüßung zunächst eine 10 – 15minütige Pause. Hierfür wurden Kalt- und Heißgetränke sowie Snacks bereitgestellt. Im Anschluss erfolgte die Videoaufnahme der Streitgespräche.

### **2.6.1.2 Einheit 1: Vorstellungsrunde, Postkartenübung, Erarbeiten der Kommunikationsregeln, Positives Thema**

Zu Beginn der Einheit bekommen die jeweils zusammengehörenden Partner die Aufgabe, sich gegenseitig in der Ich-Form in der Großgruppe vorzustellen. Hierbei soll sich Partner A in die Lage von Partner B hineinversetzen, sich hinter dessen Stuhl stellen, die Hände auf dessen Schultern legen und einige Daten zum Partner in der Ich-Form berichten (z.B. Name, Alter, Beruf, Hobbys, Motivation für die Teilnahme am Training, Erwartungen an das Wochenende). Die Trainer stellen sich als erste gegenseitig vor, um die Übung zu erklären. Ziel der Übung ist das gegenseitige Kennenlernen der Teilnehmer, das Erhalten wichtiger Informationen für die Trainer (z.B. Beruf, Motivation zur Teilnahme) und eine Entspannung der Gruppenatmosphäre durch den spielerischen Aufbau.

Vor dem ersten Kurzvortrag werden die Teilnehmer auf die Schweigepflicht hingewiesen und gebeten, ihre Zustimmung per Unterschrift auf einem vorbereiteten Formular zu bestätigen. Ferner wird auf die Schweigepflicht der PLP-Trainer hingewiesen. Im ersten Kurzvortrag wird der Ablauf des PLP-Trainings vorgestellt. Nach jedem Vortrag werden die Teilnehmer vom Vortragenden aufgefordert, Fragen zu stellen, um Unklarheiten zu beseitigen.

Anschließend werden die Teilnehmer aufgefordert, sich in der Gruppe einen Übungspartner zu suchen, den sie nicht kennen. Die Teilnehmer werden darauf hingewiesen, dass dies die einzige Übung ist, die sie nicht mit ihrem eigenen Partner durchführen. Die neu gebildeten Paare werden auf zwei Räume verteilt und sollen sich Rücken an Rücken auf Stühle setzen. Einer der Partner (Sprecher) bekommt die Aufgabe, dem anderen (Zuhörer) eine

Kunstpostkarte mit impressionistischem Motiv zu beschreiben. Dabei darf der Zuhörer nur schweigend zuhören und nicht nachfragen. Nach drei Minuten soll der Sprecher dem Zuhörer die Postkarte zeigen, der Zuhörer soll dann sofort seine ersten Eindrücke beschreiben. In der Großgruppe werden die in der Übung gesammelten Erfahrungen nachbesprochen. Dabei werden die Unterschiede zwischen dem Vorstellungsbild des Zuhörers und dem Gemälde hervorgehoben (z.B. Stimmung, Farben, Größenverhältnisse, Details). Den Paaren soll mit der Übung die Schwierigkeit einer eindeutigen Kommunikation verdeutlicht werden.

Im Anschluss an diese Übung erfolgt der zweite Kurzvortrag, der sich mit Kommunikation als wichtigstem Prädiktor für das Scheitern einer Partnerschaft sowie mit Unterschieden in der Kommunikation glücklicher und unglücklicher Paare befasst. Anschließend wird den Paaren ein dreiminütiges Video mit einem dysfunktionalen Paargespräch gezeigt (Seferovic, 2001a). An einem Flipchart werden ungünstige Verhaltensweisen der beiden Darsteller gesammelt, die den Teilnehmern aufgefallen sind. Fehlende Punkte werden von den Trainern durch geleitetes Entdecken ergänzt. Aus den Fehlern sollen die Teilnehmer dann Kommunikationsregeln ableiten, die am Flipchart protokolliert werden. Es ergeben sich fünf Sprecherregeln (Ich-Gebrauch, konkrete Situation ansprechen, konkretes Verhalten ansprechen, beim Thema bleiben, sich öffnen) und fünf Zuhörerregeln (aufnehmendes Zuhören, Paraphrasieren, offene Fragen stellen, Lob für gutes Gesprächsverhalten, Rückmeldung des ausgelösten Gefühls). Nach Klärung von Teilnehmerfragen werden Arbeitsblätter verteilt, die die Regeln in Kurzform sowie ausführlich enthalten. Die Funktion jeder einzelnen Regel wird dann von einem Trainer noch einmal genannt. Die Teilnehmer sehen sich über Video ein Streitgespräch an, das von den Darstellern unter Einhaltung der Regeln geführt wird, um den Regeleinsatz und die Auswirkungen auf den Gesprächsverlauf zu verdeutlichen.

Im Anschluss folgt die erste Paarübung. Die Paare werden aufgefordert, sich mit Hilfe der Regeln über ein positives Thema auszutauschen. Es wird darauf hingewiesen, dass das Thema für den anderen kein Reizthema sein darf, sondern ausschließlich positiv besetzt sein soll. Die Partner sollen

jeweils einmal in die Sprecher- und einmal in die Zuhörerrolle gehen. Nach der Übung erfolgt ein kurzer Erfahrungsaustausch in der Großgruppe über den Regeleinsatz in der vorangegangenen Übung. Den Paaren wird vorgeschlagen, am Abend noch einmal ein positives Thema unter Einhaltung der Regeln anzusprechen.

#### **2.6.1.3 Einheit 2: Äußerung negativer Gefühle, Rollenspiel ohne Rollenwechsel, Rollenspiel mit Rollenwechsel, Diskussion eines eigenen Themas**

Zu Beginn der zweiten Einheit wird zunächst auf die Hausaufgabe eingegangen, wobei den Teilnehmern freigestellt ist, davon zu berichten. Im folgenden Kurzvortrag werden die Teilnehmer darüber informiert, dass sich die folgende Einheit mit dem Äußern negativer (unangenehmer) Gefühle beschäftigt und dass sie in schrittweise schwierigeren Übungen den Einsatz der Regeln weiter erproben können. Zunächst wird der Gruppe eine weitere Videodemonstration über das Äußern negativer Gefühle gezeigt, die kurz nachbesprochen wird.

Anschließend sollen die Paare in einer ersten Übung in einem Rollenspiel (mögliche Situationen werden vorgegeben) die Äußerung negativer Gefühle mit Hilfe der Regeln zu erproben. Die Sprecher- und Zuhörerrollen sind dabei noch strikt getrennt, um die Komplexität der Übung zunächst gering zu halten. Nach kurzer Nachbesprechung der Übung werden die Paare angeleitet, jetzt nochmals im Rollenspiel das Äußern negativer Gefühle, jetzt aber mit systematischem Wechsel der Sprecher- und Zuhörerrolle, zu erproben. Hierzu erhält jedes Paar eine kleine Pappkarte mit der Aufschrift „Sprecher“, um während des Gesprächsverlaufs zu verdeutlichen, in welcher Rolle sich welcher Partner gerade befindet. Die Sprecher- und Zuhörerrollen sollen gewechselt werden, wenn der jeweilige Zuhörer das vom Sprecher Gesagte in eigenen Worten richtig zusammengefasst hat. Nach einer Besprechung dieser Übung in der Großgruppe folgt eine Übung, bei der jedes Paar ein eigenes konfliktbehaftetes Thema mit Hilfe der Kommunikationsregeln und mit systematischem Sprecher-Zuhörer-Wechsel führen soll. Dabei wird darauf hingewiesen, dass es nicht um eine



Problemlösung geht. Auch diese Übung wird in der Großgruppe nachbesprochen und eventuelle Fragen werden geklärt.

#### **2.6.1.4 Einheit 3: Problemlösen**

Zu Beginn der dritten Einheit werden die Inhalte der vorangegangenen PLP-Einheit kurz zusammengefasst. Im folgenden Kurzvortrag wird die Wichtigkeit eines systematischen Problemlösens für die Partnerschaft illustriert. In der Übungsanleitung werden die Paare mit dem Problemlöseschema und den sechs Schritten einer systematischen Problemlösung vertraut gemacht: das Problem ansprechen, Lösungsmöglichkeiten sammeln, Lösungsmöglichkeiten diskutieren, die beste Lösungsmöglichkeit auswählen, konkrete Schritte zur Umsetzung der besten Lösungsmöglichkeit in die Tat formulieren und Überprüfung des Schemas sowie der Einzelschritte. Die Paare sollen in der Übung das Schema auf ein aktuelles Partnerschaftsproblem anwenden und erproben. In der Großgruppe werden dann Erfahrungen mit dem Schema und den Regeln ausgetauscht. Da der zweite Trainingstag (Einheit 2 und Einheit 3) thematisch sehr problembehaftet ist, bekommen die Paare als Hausaufgabe die aus der Paartherapie bekannte „Erwischübung“, bei der jeder seinen Partner aufmerksam beobachten, positive Verhaltensweisen registrieren und rückmelden soll.

#### **2.6.1.5 Einheit 4: Erwartungen an die Partnerschaft**

Zu Beginn wird kurz auf die Hausaufgabe vom Vorabend eingegangen mit der Möglichkeit, Erfahrungen auszutauschen. Des weiteren wird kurz die Intention der „Erwischübung“ (Aufbau positiver Reziprozität) erläutert. In einem folgenden Kurzvortrag wird die Wichtigkeit erläutert, sich als Paar über individuelle Werte und Erwartungen über das Thema Partnerschaft auszutauschen, um das Verhalten des Partners und dessen Erleben besser einschätzen und mit Differenzen in einzelnen Bereichen effektiver umgehen zu können. Die Paare erhalten im Anschluss einen Fragebogen, der zentrale Begriffe zum Thema Partnerschaft enthält. Die Teilnehmer sollen bei jedem dieser Begriffe unabhängig vom Partner ankreuzen, wie wichtig

ihnen jeder dieser Begriffe in bezug auf ihre Partnerschaft ist. In der folgenden Übung haben die Paare die Aufgabe, die Fragebogen zu vergleichen und sich mit Hilfe der Kommunikationsregeln über Differenzen und Gemeinsamkeiten auszutauschen.

#### **2.6.1.6 Einheit 5: Sexualität und Kommunikation**

In dem Kurzvortrag der Einheit wird auf die Bedeutung hingewiesen, sich in einer Partnerschaft auch über sexuelle Themen auszutauschen, um die Zufriedenheit in diesem Bereich aufrecht zu erhalten beziehungsweise zu erhöhen. Die Paare erhalten im Rahmen der Übung einen Umschlag mit kleinen Pappkarten, die Begriffe enthalten, die mit Sexualität im Zusammenhang stehen können. Die Paare sollen sich diese Begriffe anschauen, nach Wichtigkeit sortieren und z.B. in Form eines Baumes, eines Hauses o.ä. auf eine DIN A3 – Pappe aufkleben. Es wird hierbei betont, dass der zentrale Aspekt die Auseinandersetzung mit und das Sprechen über die Begriffe, nicht die Anordnung der Begriffe sein soll und dass die Pappe nach der Übung nicht in der Großgruppe präsentiert wird. Bei dieser letzten Übung wurden die Paare jeweils auf eigenen Wunsch nur vom Verfasser bei den Gesprächen begleitet, d.h. nicht von einer weiblichen Person. Die letzte Übung wird aufgrund des privaten Charakters der Thematik nicht nachbesprochen. Die Paare erhalten am Ende des Trainings Anregungen für weitere mögliche Hausaufgaben aus der verhaltenstherapeutischen Paartherapie (Schindler et al., 1998), zum Beispiel Verwöhntage.

#### **2.6.2 Interventionen der PLP-Trainer**

Die PLP-Trainer unterstützen die Paare während der Gesprächsübungen durch den Einsatz verhaltenstherapeutischer Interventionen:

- Kontingente positive Verstärkung: durch den Einsatz verbaler und nonverbaler Signale gibt der Trainer beiden Partnern unmittelbare Rückmeldung über den erfolgreichen Einsatz der Kommunikationsregeln, ohne den Gesprächsverlauf des Paares zu unterbrechen.

- Coaching: während des gesamten Gespräches hat der Trainer die Möglichkeit, die Partner an Stellen, an denen das Gespräch ins Stocken gerät, zu coachen, d.h. sie mit leiser Stimme auf die in der aktuellen Situation förderlichen Kommunikationsregeln hinzuweisen. Der Trainer kann direkt kurze Vorschläge und Direktiven für förderliche Kommunikationsregeln geben, die Partner auf nonverbale Signale (Blickkontakt, Körperhaltung) hinweisen, den Gesprächsverlauf unterbrechen, um dem anderen die Möglichkeit zum Zusammenfassen zu geben oder auf einen Wechsel der Sprecher- oder Zuhörerrolle aufmerksam machen.
- Soufflieren: wenn ein Partner Schwierigkeiten hat, die Kommunikationsregeln in konkrete Gesprächsinhalte umzusetzen, kann der Trainer dem Partner mit leiser Stimme und ohne das Gespräch zu unterbrechen Formulierungen oder Satzanfänge anbieten.
- Schnitt: wenn Coaching oder Soufflieren als Intervention nicht ausreichen oder wenn der Kursleiter die Gelegenheit zu einem gezielten Hinweis auf die Übungsanleitung benötigt, dann kann er das Gespräch anhalten. Unmittelbar danach verstärkt er beide Partner für eingehaltene Kommunikationsregeln und weist auf konstruktive Elemente im Gesprächsverlauf hin. Im Anschluss gibt er eine kurze Anweisung zur Wiederaufnahme des Gesprächs, weiterhin hat er die Möglichkeit, die Wiederaufnahme zu soufflieren. Setzen die Partner die Vorschläge des Trainers im wiederaufgenommenen Gespräch ein, soll dieser sie sofort kontingent dafür verstärken. Es ist darauf zu achten, diese Intervention nicht zu häufig einzusetzen, da sie dann Bestrafungscharakter bekommen kann und die Gefahr besteht, dass bei einem oder beiden Partnern die Motivation absinkt.
- Feedback: am Ende eines jeden Paargesprächs gibt der Trainer eine kurze aber detaillierte Rückmeldung, indem er auf eingehaltene Kommunikationsregeln hinweist und die Partner dafür verstärkt, Verbesserungsvorschläge formuliert und gegebenenfalls einen kurzen Ausblick auf den weiteren Ablauf des Gesprächs im Sinne der Übungsanleitung gibt.

Die beschriebenen Interventionen der Trainer setzen bei diesen ausreichend Übung voraus. Aus diesem Grund sind eine fundierte Ausbildung zum PLP-Trainer sowie regelmäßige Supervision unverzichtbar. Allein die theoretischen Kenntnisse reichen nicht aus, um Paare effektiv bei Übungsgesprächen zu begleiten. Sowohl die Ausbildung als auch die Supervision der studentischen Co-Trainerinnen waren in der vorliegenden Studie gewährleistet.

### **2.6.3 Umsetzung zentraler Lernprinzipien im PLP**

Die in verhaltenstherapeutischen Standardwerken angeführten zentralen lerntheoretischen Prinzipien lassen sich auch im PLP wiederfinden (Ehlers, 2000; Maercker, 2000). Zu Beginn des Trainings wird den Paaren ein plausibles Rational für die PLP-Inhalte und für die Kommunikationsregeln vermittelt. Ziel ist hierbei eine Erhöhung der Veränderungsbereitschaft bei den Teilnehmern. Die PLP-Trainer achten während des gesamten Trainings darauf, selbst die Kommunikationsregeln einzuhalten. So wiederholen sie z.B. Rede- und Diskussionsbeiträge von Teilnehmern in der Großgruppe, bevor sie darauf eingehen (Modelllernen). Die PLP-Einheiten und die praktischen Übungen sind nach Schwierigkeitsgrad und Komplexität im Sinne des Shaping (Maercker, 2000) gestaffelt. Die in 2.6.2 dargestellten Trainerinterventionen des Soufflierens oder Coachings können als Prompting (ebd.) verstanden werden. Die Interventionen durch die PLP-Trainer werden im Laufe der Trainingseinheiten im Sinne des Fading (ebd.) zunehmend reduziert. Oberstes Ziel des PLP-Trainings ist der Aufbau und die Aufrechterhaltung einer positiven Lernatmosphäre für die Teilnehmer, deshalb ist die Vermeidung von Bestrafung zentral. Die Partner werden ausschließlich positiv verstärkt (Lob als sekundärer positiver Verstärker), Fehler beim Regeleinsatz werden von den Trainern konsequent gelöscht beziehungsweise allenfalls in Form von Verbesserungsvorschlägen geäußert.

#### **2.6.4 Adaptationen des klassischen PLP für die Anwendung bei schwulen Paaren**

Das ursprüngliche PLP-Programm wurde für den Einsatz bei schwulen Paaren vom Verfasser nur minimal geändert. Die Kurzvorträge jeder Trainingseinheit wurden vom Wortlaut her leicht überarbeitet. So wurde z.B. der Begriff „Ehe“ durch „Partnerschaft“ ersetzt, vom Verständnis des Verfassers her nicht mehr zeitgemäße Begriffe wurden modernisiert, religions- und kirchenbezogene Begrifflichkeiten gestrichen. Bei den Übungsvorschlägen zur Äußerung negativer Gefühle mit Rollenwechsel wurde der Vorschlag Nr. 2, der sich mit einem Konflikt um Kindererziehung beschäftigt, in einen Konflikt zum Zeitmanagement bei der Berufstätigkeit beider Partner geändert. Im Fragebogen zu Erwartungen an die Partnerschaft (siehe 2.6.1.5) wurde der Begriff „Kindererziehung“ durch „gegenseitige Zuwendung“ ersetzt. Bei den „Wertekarten Sexualität“ (siehe 2.6.1.6) wurden folgende Begriffe des ursprünglichen Manuals ersetzt: „Schwangerschaft“ durch „Experimentieren“, „Empfängnisregelung“ durch „Safer Sex“, „Zeugung“ durch „Pornographie“, und „Kinderwunsch“ durch „Monogamie“.

#### **2.6.5 Anmerkungen zur Struktur der Booster-Session**

Die in Verbindung mit der Postmessung durchgeführte Booster-Session wurde vom Verfasser in Anlehnung an Elemente des Freiburger Stresspräventionstrainings sensu Bodenmann (2000) erstellt. Das Manual ist im Anhang B enthalten. Ziele der eintägigen Booster-Session waren eine intensive Wiederholung der im Rahmen des PLP-Trainings erlernten Fertigkeiten und deren Anwendung auf weitere Problembereiche sowie eine Sensibilisierung der Paare für den Umgang mit Stressoren. Die Inhalte können detailliert im Anhang B nachgelesen werden. Für die Studienergebnisse ist die Booster-Session nur von eingeschränkter Bedeutung, da sie lediglich die Paare zur Teilnahme an der Postmessung (im Sinne eines Quid-pro-Quo-Abkommens) motivieren sollte.

## **2.7 Statistische Auswertung**

Die Dateneingabe der Fragebogendaten wurde vom Verfasser durchgeführt. Die inferenzstatistische Auswertung erfolgte mit dem Statistikpaket SPSS für Windows, Version 13.0. Die Kappa-Koeffizienten zur Bestimmung der Inter-Rater-Reliabilität des Kategoriensystems für partnerschaftliche Interaktion wurden mit einer vom Verfasser programmierten Excel-Tabelle errechnet. Die Richtigkeit der verwendeten Formeln und Bezüge wurde anhand eines Beispieldatensatzes (Bortz, Lienert & Boehnke, 1990) überprüft. Die Auswertungssyntax für die Analyse und Skalenberechnungen der Fragebogendaten wurde vom Verfasser überprüft, indem jeweils zwei Fragebogen per Hand ausgewertet und mit den von SPSS errechneten Ergebnissen verglichen wurden. Das Signifikanzniveau ist standardmäßig mit  $\alpha = .05$  festgelegt, aus Gründen der geringen Stichprobengröße und da es sich um ein Pilotprojekt mit dem Ziel der Generierung weiterer Hypothesen handelt, wird im Text von „marginal signifikant“ gesprochen, wenn das  $\alpha$  - Niveau unter .15 liegt.

### **2.7.1 Probleme bei der inferenzstatistischen Auswertung**

Neben des mit der geringen Stichprobengröße einher gehenden Problems der niedrigen statistischen Power ergibt sich bei der Auswertung von Paardaten mit gleichgeschlechtlichen Paaren ein besonderes Problem. Bei heterosexuellen Paaren gibt es eine natürliche Variable (das biologische Geschlecht), das es dem Forscher erlaubt, zwischen beiden Partnern einer Dyade zu unterscheiden und die statistischen Analysen für beide Partner getrennt durchzuführen. Bei homosexuellen Paaren steht der Forscher vor dem Problem, dass es keine entsprechende Variable zur Unterscheidung der Partner gibt und dass die erhobenen Daten innerhalb der Dyaden nicht unabhängig voneinander sind.

Dieses Problem wurde in bisher veröffentlichten Studien unterschiedlich gehandhabt. Ein Großteil der Paarforscher versuchte mittels einer randomisierten Variable zwischen zwei Partnern einer Dyade zu unterscheiden (Kurdek, 1992, 1995) und alle inferenzstatistischen Berechnungen für beide Partner (alle Partner Nr. 1 und alle Partner Nr. 2)

der Dyaden getrennt durchzuführen. Ein Ergebnis wurde als bedeutsam eingestuft, wenn es für beide Partner das  $\alpha$  - Niveau unterschritt. M.E. besteht ein zentrales Problem dieser Methode darin, dass die Ergebnisse von einer randomisierten Variable abhängig gemacht werden, d.h. dass nur bei sehr großen Stichproben dieser Zufallseffekt eine geringe Rolle spielen dürfte. Ein Großteil der Studien mit homosexuellen Paaren weist jedoch kleine bis mittlere Stichprobengrößen auf (weniger als 30 Paare pro Gruppe im Studiendesign). Aus den genannten Gründen wurde diese Technik nicht in der vorliegenden Studie verwendet.

Eine zweite Möglichkeit ist die Verwendung des Multilevel-Modeling-Ansatzes (Hox, 2002; Snijders & Bosker, 1999), bei dem es sich um ein zweistufiges, hierarchisches lineares Modell handelt. Hierbei werden zur Datenanalyse die Partner (Stufe 1) als in die Paare (Stufe 2) geschachtelte Einheiten angesehen. Die Multilevel-Modeling-Ansätze finden bei der Forschung mit homosexuellen Paaren erst seit 5 – 6 Jahren Verwendung, in anderen Kontexten seit ca. 10 Jahren. Nach ausführlichem Schriftwechsel mit einem Experten (Hoijtink, 2004) kam der Verfasser zu dem Ergebnis, dass der Multilevel-Modeling-Ansatz für die Daten und Fragestellungen der aktuellen Studie nicht geeignet schien, zumal zu wenig Erfahrungen mit der Anwendung des Ansatzes auf Daten, die mit homosexuellen Paaren gewonnen wurden, existierten und die Eignung des Ansatzes in diesem Zusammenhang bisher nicht ausreichend belegt werden konnte. Ein statistisches Problem bei der Übertragung von Multilevel Modeling sind die fehlenden Residuen innerhalb der Paare. Weiterhin ergäben sich bei Verwendung der genannten Technik große Schwierigkeiten bei dem Vergleich von Paardaten schwuler Paare mit Daten von einzelnen Männern aus heterosexuellen Partnerschaften. Schließlich ist der Ansatz nicht geeignet, um korrelative Zusammenhänge zwischen Variablen auf der Paarebene zu berechnen, sondern ausschließlich auf der Ebene der Partner.

Aus diesem Grund wurden zur Charakterisierung der Paare bei intervallskalierten Variablen Paarmittelwerte gebildet. Bei Berechnungen mit nominal- oder ordinalskalierten Variablen wurden neue Variablen erzeugt, die die Paarebene charakterisieren. Bei einigen Fragestellungen wurden

absolute Differenzen zwischen den Partnern zur Charakterisierung der Höhe des Unterschiedes innerhalb der Dyaden berechnet. Der Verfasser ist sich dessen bewusst, dass die Aggregation der Einzeldaten auf die Paarebene in Anbetracht der ohnehin schon geringen Stichprobengröße zu Powerproblemen führt. Umso wichtiger ist neben der strikten inferenzstatistischen deshalb auch eine qualitative Auswertung und Interpretation der Daten.



### **3 Ergebnisse**

#### **3.1 Intraklassen-Korrelationen der wichtigsten Variablen**

Da in den meisten statistischen Analysen die Paar-Mittelwerte als Kalkulationseinheiten verwendet werden, wird zunächst geprüft, ob dieser Schritt gerechtfertigt ist. Hierzu werden für die zentralen Variablen Intraklassen-Korrelationen (über die Daten der Partner der Dyaden) nach Griffin und Gonzalez (1995) berechnet. Bei der Berechnung der Testgröße für die inferenzstatistischen Signifikanztests geht dabei unter anderem die Stärke der Abhängigkeit der untersuchten Variablen in die Kalkulation mit ein. Weil für die untersuchten Variablen positive Korrelationen erwartet werden, erfolgen die Tests einseitig.

Tabelle 4 enthält die Intraklassen-Korrelationen für die Prämessung, Tabelle 5 die für die Postmessung. Es sei darauf hingewiesen, dass die Tabellenwerte nicht miteinander vergleichbar sind, da die Postdaten nur von 13 bzw. (bezogen auf die KPI-Daten) 10 Paaren stammen.

**Tabelle 4:** Intraklassen-Korrelationen der zentralen Untersuchungsvariablen zur Prämessung

Variable	Intraklassen-Korrelation	N (Paare)
Alter	.53**	24
PFB-Gesamt	.66***	24
PFB-Streitverhalten	.26 <sup>+</sup>	24
PFB-Zärtlichkeit	.55**	24
PFB-Gemeinsamkeit	.50**	24
Problemliste-Summenwert	.54**	24
FPK-Konstruktive Kommunikation	.62**	24
FPK-Gesamtwert	.26 <sup>+</sup>	24
Forderung/Rückzug		
FPK-Vermeidung und Starrheit	.49**	24
ADS-Gesamt	.35*	24
BSI-Gesamt	.18	24
FLZ-Gesamt	.26 <sup>+</sup>	24
KPI verbal positiv	.22 <sup>+</sup>	23
KPI verbal negativ	.61**	23
KPI nonverbal positiv	.42*	23
KPI nonverbal negativ	.43*	23

Anmerkungen: <sup>+</sup> p < .15; \* p < .05; \*\* p < .01; \*\*\* p < .001.

**Tabelle 5:** Intraklassen-Korrelationen der zentralen Untersuchungsvariablen zur Postmessung

Variable	Intraklassen-Korrelation	N (Paare)
PFB-Gesamt	.83***	13
PFB-Streitverhalten	.66**	13
PFB-Zärtlichkeit	.19	13
PFB-Gemeinsamkeit	.78**	13
Problemliste-Summenwert	.12	13
FPK-Konstruktive Kommunikation	.15	13
FPK-Gesamtwert	.15	13
Forderung/Rückzug		
FPK-Vermeidung und Starrheit	.43 <sup>+</sup>	13
ADS-Gesamt	.24	13
BSI-Gesamt	.47*	13
FLZ-Gesamt	.36 <sup>+</sup>	13
KPI verbal positiv	.31	10
KPI verbal negativ	.94***	10
KPI nonverbal positiv	.13	10
KPI nonverbal negativ	.49 <sup>+</sup>	10

Anmerkungen: <sup>+</sup> p < .15; \* p < .05; \*\* p < .01; \*\*\* p < .001.

Eine Aggregation der Daten auf Paarebene erscheint bei Betrachtung der Prädaten gerechtfertigt, da für alle partnerschaftsrelevanten Variablen eine intradyadische Abhängigkeit gegeben ist. Dies trifft nicht auf die Stärke der Ausprägung psychopathologischer Symptomatik im BSI zu.

Die Postdaten weisen insgesamt auch auf eine Abhängigkeit hin, allerdings finden sich hier auch Partnerschaftsvariablen ohne signifikante Intraklassen-Korrelationen. Eine Aggregation auf die Paarebene erscheint vor diesem Hintergrund zwar problematisch, wird aber dennoch durchgeführt, um eine einheitliche Datenauswertung zu ermöglichen. Zudem weisen mehr als 50 % der untersuchten Variablen einen signifikanten oder marginal signifikanten Zusammenhang auf.

### 3.2 Analyse des Dropout

Um die Frage zu beantworten, ob die Teilstichprobe der Paare, die an der Prä- und Postmessung teilgenommen haben, repräsentativ für die gesamte ursprüngliche Stichprobe ist, werden zentrale Werte der Prämessung von den Paaren, die nur an der Prämessung teilnahmen, mit denen der Paare, die an beiden Messungen teilnahmen, verglichen. Tabelle 6 gibt die entsprechenden Mittelwerte und Standardabweichungen für beide Gruppen wieder.

**Tabelle 6:** Deskriptive Kennwerte von demographischen und Partnerschaftsvariablen der Non-Dropout- und der Dropout-Gruppe zum ersten Messzeitpunkt mit Ergebnissen der Mann-Whitney U-Tests auf Gruppenunterschiede

Variable	Dropout (N = 13)		Non-Dropout (N = 11)		U- Test
	M	SD	M	SD	
Alter (Jahre)	35.2	7.54	38.4	6.66	+
Partnerschaftsdauer (Jahre)	6.1	7.76	5.5	3.98	n.s.
Schulbildung (siehe 2.4.1)	4.4	0.89	3.8	1.06	n.s.
PFB-Gesamt	57.2	9.10	60.5	12.57	n.s.
PFB-Streitverhalten	8.2	4.28	6.00	6.00	+
PFB-Zärtlichkeit	17.5	4.86	17.2	5.28	n.s.
PFB-Gemeinsamkeit/Kommunikation	17.9	3.28	17.3	3.90	n.s.
ADS-Gesamt	14.6	8.23	12.0	8.75	n.s.
BSI-Gesamt	25.7	16.38	25.6	23.80	n.s.
FPK-KK	5.2	6.87	6.7	9.50	n.s.
FPK-FR	58.5	12.48	57.5	9.83	n.s.
FPK-VS	23.2	5.47	22.1	8.66	n.s.
FLZ-Gesamt	238.7	30.59	240.5	31.85	n.s.
KPI verbal positiv	0.27	0.07	0.25	0.08	n.s.
KPI verbal negativ	0.20	0.09	0.20	0.10	n.s.
KPI nonverbal positiv	0.60	0.20	0.59	0.18	n.s.
KPI nonverbal negativ	0.09	0.12	0.12	0.13	n.s.

**Anmerkungen:** +  $p < .15$ ; n.s. nicht signifikant.

Die Dropout-Gruppe weist lediglich vom Trend her ein höheres Ausmaß an dysfunktionalem Streitverhalten auf als die Non-Dropout Gruppe, hinsichtlich der übrigen Partnerschaftsvariablen zeigen sich keine Unterschiede. Bezüglich des Alters zeigt sich ein marginal signifikanter Gruppeneffekt, die Paare in der Dropout-Gruppe weisen vom Trend her ein geringeres Durchschnittsalter auf als die Paare, die an der Prä- und Postmessung teilnahmen. Insgesamt weisen die Ergebnisse nicht auf einen systematischen Dropout hin.

### **3.3 Differierender Machtstatus und Partnerschaftsvariablen**

Um differierenden Machtstatus zu operationalisieren wurden Differenzwerte der Schulbildung und des beruflichen Bildungsstandes beider Partner berechnet und mit den zentralen Partnerschaftsvariablen (Prämessung) korreliert (Tabelle 7). Da nicht von einer Intervallskalierung und Normalverteilung der Variablen ausgegangen werden kann, wurden Rangkorrelationen nach Spearman berechnet. Es zeigen sich ein marginal signifikanter positiver Zusammenhang zwischen der Höhe der Differenz im beruflichen Bildungsstand beider Partner und dem Ausmaß an konstruktiver Kommunikation im FPK sowie ein marginal signifikanter negativer Zusammenhang zwischen der ersten Variable und dem Anteil verbal-negativen Interaktionsverhaltens im KPI. Andere Zusammenhänge ergeben sich nicht. Es wurde zweiseitig auf Signifikanz getestet, da diese Operationalisierung des Konstruktes in der Literatur bisher nicht vorgenommen wurde.

Ein weiterer Operationalisierungsversuch von differierendem Machtstatus wurde durch das Ausmaß der angegebenen Problembelastung bei der Einteilung des monatlichen Einkommens (Item Nr. 1 der Problemliste) vorgenommen (Tabelle 8). Auch hier erfolgten die Signifikanztests zweiseitig. Es ergibt sich lediglich ein positiver Zusammenhang von berichteter Problembelastung auf dem entsprechenden Item der Problemliste und berichtetem Forderungs-Rückzugs-Verhalten im FPK ( $\rho = .49$ ,  $p = .02$ ).

**Tabelle 7:** Nichtparametrische Korrelationen (Spearman's Rho) zwischen den Differenzwerten der Schul- bzw. der Berufsbildung der Partner und den Paarmittelwerten zentraler Partnerschaftsvariablen (N = 24)

Variable	Differenzwert Schulbildung	Differenzwert Berufsbildung
PFB-Gesamtwert	.03	.22
Problemliste-Summenwert	.08	.00
FPK-Konstruktive Kommunikation	.18	.39 <sup>+</sup>
FPK-Forderung/Rückzug	-.02	-.08
FPK-Vermeidung/Starrheit	.13	-.06
KPI verbal positiv	.20	.17
KPI verbal negativ	-.05	-.35 <sup>+</sup>
KPI nonverbal positiv	-.31	.06
KPI nonverbal negativ	.19	.13

**Anmerkungen:** <sup>+</sup> p < .15. Für die KPI-Variablen beträgt die Stichprobengröße N = 23. Die Signifikanztests erfolgten zweiseitig.

**Tabelle 8:** Nichtparametrische Korrelationen (Spearman's Rho) zwischen dem Itemscore von Item Nr. 1 der Problemliste und zentralen Partnerschafts-variablen (N = 24; Paarmittelwerte)

Variable	Problemliste-Itemscore Nr. 1
PFB-Gesamtwert	-.11
FPK-Konstruktive Kommunikation	-.08
FPK-Forderung/Rückzug	.49 <sup>*</sup>
FPK-Vermeidung/Starrheit	.05
KPI verbal positiv	-.04
KPI verbal negativ	.10
KPI nonverbal positiv	-.17
KPI nonverbal negativ	.10

**Anmerkungen:** <sup>\*</sup> p < .05. Für die KPI-Variablen beträgt die Stichprobengröße N = 23. Die Signifikanztests erfolgten zweiseitig.

Mit der Erfassung von Unzufriedenheit im finanziellen Bereich (durch die entsprechende Skala des FLZ) wird eine weitere Operationalisierung der Machtdivergenz zwischen den Partnern versucht. Tabelle 9 enthält die entsprechend korrigierten Pearson-Korrelationskoeffizienten.

**Tabelle 9:** Korrigierte Pearson-Korrelationen zwischen der Zufriedenheit mit der finanziellen Situation im FLZ und zentralen Partnerschaftsvariablen (N = 24)

Variable	FLZ – Zufriedenheit mit der finanziellen Situation
PFB-Gesamtwert	.08
FPK-Konstruktive Kommunikation	.01
FPK-Forderung/Rückzug	.02
FPK-Vermeidung/Starrheit	-.04
KPI verbal positiv	.07
KPI verbal negativ	-.30*
KPI nonverbal positiv	.10
KPI nonverbal negativ	.09

**Anmerkungen:** \*  $p < .05$ . Für die KPI-Variablen beträgt die Stichprobengröße  $N = 23$ . Aufgrund gerichteter Hypothesen erfolgten die Signifikanztests einseitig.

Die Analysen verdeutlichen, dass ausschließlich das verbal-negative Interaktionsverhalten signifikant negativ mit der Zufriedenheit im finanziellen Bereich korreliert.

### 3.4 Depressivität und Partnerschaftsvariablen

Tabelle 10 gibt die Korrelationskoeffizienten zwischen dem ADS-Gesamtwert sowie dem Skalenwert „Depressivität“ des BSI und ausgewählten Partnerschaftsvariablen wieder. Die Signifikanztests der Koeffizienten erfolgen nach der Methode von Griffin und Gonzalez (1995), bei der durch Berücksichtigung der Intraklassen-Korrelationen (siehe 3.1) für jeden Koeffizienten eine effektive Stichprobengröße berechnet wird, die umso größer ist, je geringer die Intraklassen-Korrelation (und somit die Abhängigkeit zwischen den Partnerwerten) ausfällt. Die effektive Stichprobengröße ist dann Grundlage für die Signifikanztests.

**Tabelle 10:** Korrigierte Pearson-Korrelationen zwischen Depressivität und ausgewählten Partnerschaftsvariablen (N = 24)

Variable	ADS-Gesamtwert	BSI-Depressivität
PFB-Gesamtwert	-.40**	-.33*
Problemliste-Summenwert	.42**	.50***
FPK-Konstruktive Kommunikation	-.22 <sup>+</sup>	-.11
FPK-Forderung/Rückzug	.05	.09
FPK-Vermeidung/Starrheit	.35*	.25 <sup>+</sup>
KPI verbal positiv	.17	.17
KPI verbal negativ	-.24	-.08
KPI nonverbal positiv	.07	.00
KPI nonverbal negativ	-.20	-.12

**Anmerkungen:** <sup>+</sup> p < .15; \* p < .05; \*\* p < .01; \*\*\* p < .001. Für die KPI-Variablen beträgt die Stichprobengröße N = 23. Aufgrund gerichteter Hypothesen erfolgten die Signifikanztests einseitig.

Das Konstrukt der Depressivität hängt mit der globalen Partnerschaftszufriedenheit, der angegebenen partnerschaftlichen Problembelastung und gegenseitiger Vermeidung und Starrheit signifikant in der jeweils erwarteten Richtung zusammen. Zusätzlich ergibt sich ein marginal signifikanter negativer Zusammenhang zum Ausmaß konstruktiver Kommunikation im FPK. Die durch Verhaltensbeobachtung erfassten Kommunikationsvariablen korrelieren nicht mit Depressivität.

### 3.5 Der Zusammenhang von internalisierter Homophobie mit Psychopathologie, Partnerschaftsvariablen und sexueller Unzufriedenheit

Da im deutschsprachigen Raum bis dato kein Instrument zur Erfassung von internalisierter Homophobie zur Verfügung steht, wird dieses Konstrukt über das Ausmaß der Unzufriedenheit mit der eigenen Person (erfasst durch die entsprechende Skala im FLZ) zu operationalisieren versucht. Tabelle 11 enthält die um den Grad der intradyadischen Abhängigkeit korrigierten Pearson-Korrelationskoeffizienten (Griffin & Gonzalez, 1995).



**Tabelle 11:** Korrigierte Pearson-Korrelationen zwischen der Zufriedenheit mit der eigenen Person im FLZ und Psychopathologie, Partnerschaftsvariablen und dem Ausmaß der Zufriedenheit im sexuellen Bereich (N = 24)

Variable	FLZ - Zufriedenheit mit der eigenen Person
BSI-Gesamtwert	-.72***
ADS-Gesamtwert	-.56***
PFB-Gesamtwert	.32*
FLZ-Sexualität	.55***
FPK-Konstruktive Kommunikation	.06
FPK-Forderung/Rückzug	-.25*
FPK-Vermeidung/Starrheit	-.21 <sup>+</sup>
KPI verbal positiv	-.06
KPI verbal negativ	-.14
KPI nonverbal positiv	.03
KPI nonverbal negativ	-.07

**Anmerkungen:** <sup>+</sup> p < .15; \* p < .05; \*\*\* p < .001. Für die KPI-Variablen beträgt die Stichprobengröße N = 23. Aufgrund gerichteter Hypothesen erfolgten die Signifikanztests einseitig.

Die Zufriedenheit mit der eigenen Person korreliert mit dem Ausmaß psychopathologischer Symptomatik, Depressivität und Forderungs-Rückzugsmuster in der partnerschaftlichen Kommunikation signifikant negativ und mit der Partnerschaftszufriedenheit und der Zufriedenheit mit der eigenen Sexualität signifikant positiv. Weiterhin zeigt sich ein marginal signifikanter negativer Zusammenhang mit gegenseitiger Vermeidung und Starrheit in der partnerschaftlichen Interaktion. Es zeigen sich keine Zusammenhänge zwischen der Zufriedenheit mit der eigenen Person und den KPI-Variablen sowie konstruktiver Kommunikation im FPK.

### 3.6 Korrelationen zwischen dem beobachteten Interaktionsverhalten und über Selbstbeurteilung erfasste Partnerschaftsvariablen

Tabelle 12 gibt die nach Griffin und Gonzales (1995) korrigierten Pearson-Korrelationskoeffizienten zwischen den KPI-Variablen und den durch Selbstbeurteilung erfassten Partnerschaftsvariablen wieder.

**Tabelle 12:** Korrigierte Pearson-Korrelationen zwischen der Zufriedenheit mit der finanziellen Situation im FLZ und zentralen Partnerschaftsvariablen sowie dem Ausmaß psychopathologischer Belastung im BSI und der globalen Lebenszufriedenheit im FLZ (N = 23)

Variable	KPI verbal positiv	KPI verbal negativ	KPI nonverbal positiv	KPI nonverbal negativ
PFB-Gesamtwert	.22 <sup>+</sup>	-.21 <sup>+</sup>	.22 <sup>+</sup>	.01
Problemliste-Summenwert	-.11	.06	-.18 <sup>+</sup>	.01
FPK-Konstruktive Kommunikation	-.05	-.03	.19 <sup>+</sup>	-.08
FPK-Forderung/Rückzug	.10	.12	-.16 <sup>+</sup>	.09
FPK-Vermeidung/Starrheit	.04	-.04	-.25 <sup>+</sup>	.21 <sup>+</sup>
BSI-Gesamtwert	.14	.00	.04	-.11
FLZ-Gesamtwert	.02	-.25 <sup>+</sup>	.16	-.01

**Anmerkungen:** <sup>+</sup> p < .15. Aufgrund gerichteter Hypothesen erfolgten die Signifikanztests einseitig.

Die deutlichsten Zusammenhänge mit den Fragebogendaten zur Partnerschaft ergeben sich für das Ausmaß nonverbal positiven Verhaltens im KPI. Die deutlichsten Zusammenhänge für das beobachtete Kommunikationsverhalten ergeben sich für den PFB-Gesamtwert. Die FPK-Skalen korrelieren ausschließlich mit dem nonverbal positiven Verhalten in die jeweils erwartete Richtung. Das Ausmaß psychopathologischer Belastung korreliert nicht mit dem beobachteten Interaktionsverhalten. Die globale Lebenszufriedenheit hängt ausschließlich mit dem verbal negativen Interaktionsverhalten im KPI negativ zusammen. Alle berichteten Zusammenhänge sind marginal signifikant.

### 3.7 Zusammenhänge zwischen den PFB- und FPK-Skalen

Tabelle 13 gibt die korrigierten Pearson-Korrelationskoeffizienten zwischen den genannten Skalen für die Stichprobe der vorliegenden Untersuchung (N = 24 Paare) wieder. Tabelle 14 enthält die Pearson-Korrelationen der Normstichprobe des FPK (N = 143 heterosexuelle Paare).

**Tabelle 13:** Korrigierte Pearson-Korrelationen zwischen den PFB- und FPK-Skalen sowie zwischen dem Summenwert in der Problemliste und den FPK-Skalen (N = 24 Paare)

Variable	FPK-KK	FPK-GWFR	FPK-VS
PFB-Gesamtwert	.52**	-.23 <sup>+</sup>	-.45**
PFB-Streitverhalten	-.50**	.37**	.28*
PFB-Zärtlichkeit	.37*	-.03	-.39*
PFB-Gemeinsamkeit	.30*	-.11	-.37*
Problemliste-Summenwert	-.33*	.30*	.46**

**Anmerkungen:** <sup>+</sup> p < .15; \* p < .05; \*\* p < .01. Aufgrund gerichteter Hypothesen erfolgten die Signifikanztests einseitig. KK = Konstruktive Kommunikation; GWFR = Gesamtwert für Forderung-Rückzug; VS = Gegenseitige Vermeidung und Starrheit.

**Tabelle 14:** Pearson-Korrelationen zwischen den PFB- und FPK-Skalen sowie zwischen dem Summenwert in der Problemliste und den FPK-Skalen für die Normstichprobe des FPK (Kröger et al., 2000) (N = 143 Paare)

Variable	FPK-KK	FPK-GWFR	FPK-VS
PFB-Gesamtwert	.68***	-.53***	-.57***
PFB-Streitverhalten	-.71***	.70***	.48***
PFB-Zärtlichkeit	.42***	-.29***	-.43***
PFB-Gemeinsamkeit	.45***	-.25***	-.43***
Problemliste-Summenwert	-.55***	.48***	.59***

**Anmerkungen:** \*\*\* p < .001; KK = Konstruktive Kommunikation; GWFR = Gesamtwert für Forderung-Rückzug; VS = Gegenseitige Vermeidung und Starrheit.

Alle Koeffizienten der Stichprobe schwuler Paare gehen in die erwartete Richtung. Die Korrelationskoeffizienten fallen für die FPK-Normstichprobe durchweg höher aus als für die Stichprobe schwuler Paare. Dies dürfte mit der größeren Stichprobe und einer größeren Varianz der Messwerte in der Studie von Kröger et al. (2000) zusammenhängen. Ein Vergleich der Höhe der Koeffizienten untereinander weist jedoch für beide Stichproben große Gemeinsamkeiten auf. So korreliert beispielsweise die Skala „Gesamtwert für Forderung-Rückzug“ des FPK in beiden Fällen am geringsten mit den PFB-Skalen „Zärtlichkeit“ und „Streitverhalten“. Die Ergebnisse sind ein vorläufiger, aber deutlicher Hinweis auf die Konstruktvalidität des FPK und des PFB bzw. der Problemliste.

### 3.8 Effekte des PLP

Um die Effekte des Kommunikationstrainings in Abhängigkeit von der sexuellen Orientierung zu untersuchen, wurden aus einer früheren EPL-Studie 10 Männer aus heterosexuellen Partnerschaften ausgewählt, die sich hinsichtlich des Alters, der Partnerschaftsdauer, der Höhe der Partnerschaftszufriedenheit im PFB sowie hinsichtlich der Anzahl ungelöster Partnerschaftsprobleme in der Problemliste nicht signifikant von der Non-Dropout-Gruppe der vorliegenden Untersuchung unterschieden. Da es sich um matched samples, also zwei abhängige Stichproben handelt, und die Stichprobengröße gering ist, wird mit dem Wilcoxon-Test auf die genannten Gruppenunterschiede getestet. Die deskriptiven Kennwerte beider Stichproben sind in Tabelle 15 dargestellt. Die Daten der schwulen Gruppe stellen Paarmittelwerte, die der heterosexuellen Gruppe Individualwerte dar.

**Tabelle 15:** Partnerschaftszufriedenheit und beobachtetes Kommunikationsverhalten der schwulen Paare und der Männer aus heterosexuellen Partnerschaften zur Prä- und Postmessung

Variable	schwule Paare		heterosexuelle	
	(N = 10)		Männer (N = 10)	
	Prä	Post	Prä	Post
	M (SD)	M (SD)	M (SD)	M (SD)
<b>Alter (Jahre)</b>	38.3 (7.0)	-	33.9 (2.8)	-
<b>Partnerschaftsdauer (Jahre)</b>	5.4 (4.2)	-	5.9 (3.3)	-
<b>PFB-Gesamtwert</b>	60.2 (13.2)	60.8 (11.7)	56.2 (9.9)	59.3 (9.8)
<b>PFB-Streitverhalten</b>	6.1 (6.3)	6.2 (6.1)	9.2 (5.1)	7.4 (4.0)
<b>PFB-Zärtlichkeit</b>	17.3 (5.6)	17.8 (4.1)	15.6 (3.4)	15.8 (5.4)
<b>PFB-Gemeinsamkeit/Komm.</b>	19.0 (4.0)	19.2 (3.6)	19.8 (4.9)	20.9 (4.5)
<b>Problemliste-Summenwert</b>	4.0 (2.9)	3.5 (2.6)	5.2 (2.1)	2.3 (2.1)
<b>KPI verbal positiv</b>	23.8 (7.8)	35.2 (9.3)	36.5 (15.6)	41.0 (22.0)
<b>KPI verbal negativ</b>	20.4 (10.2)	13.5 (11.4)	34.5 (12.4)	19.8 (11.6)
<b>KPI nonverbal positiv</b>	60.4 (17.9)	61.6 (14.0)	36.8 (15.3)	51.8 (13.2)
<b>KPI nonverbal negativ</b>	11.7 (13.5)	7.3 (8.9)	15.7 (8.0)	8.8 (7.1)

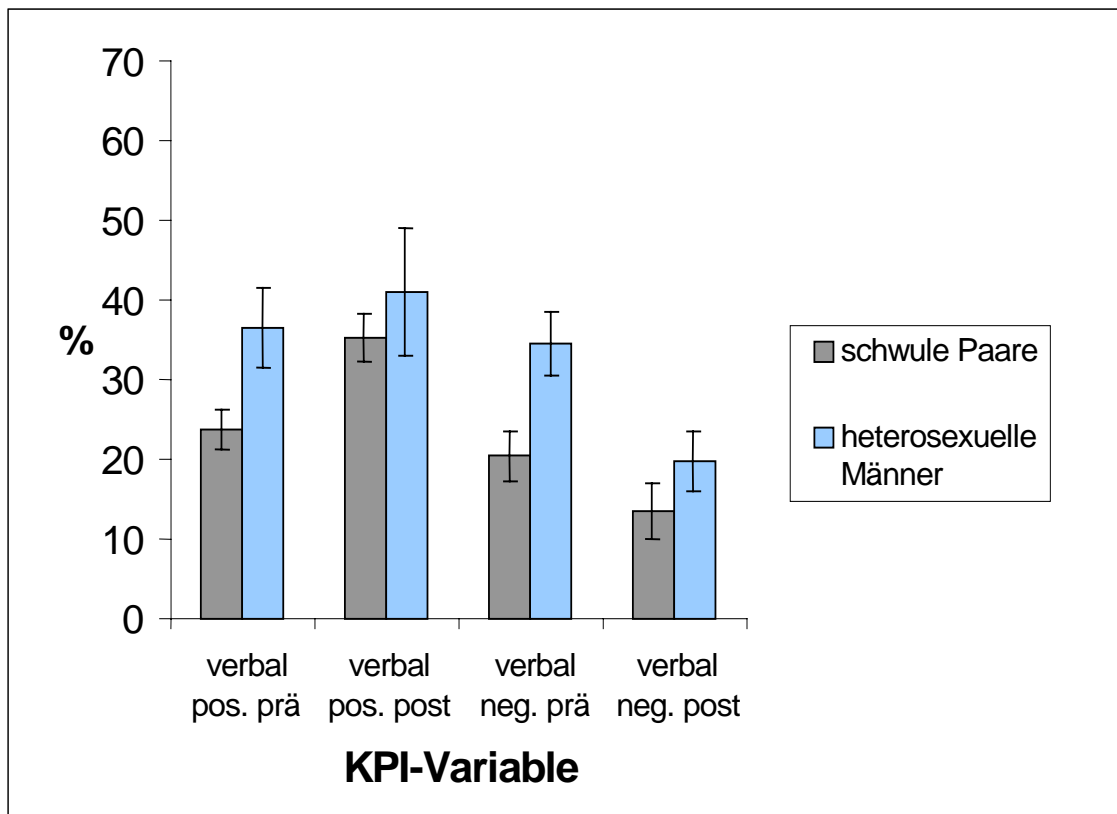
**Anmerkungen:** Die KPI-Werte sind in relativen Anteilen in Prozentwerten angegeben.

### **3.8.1 Unterschiede zwischen Männern aus schwulen und heterosexuellen Partnerschaften zum Zeitpunkt der Prä-Messung**

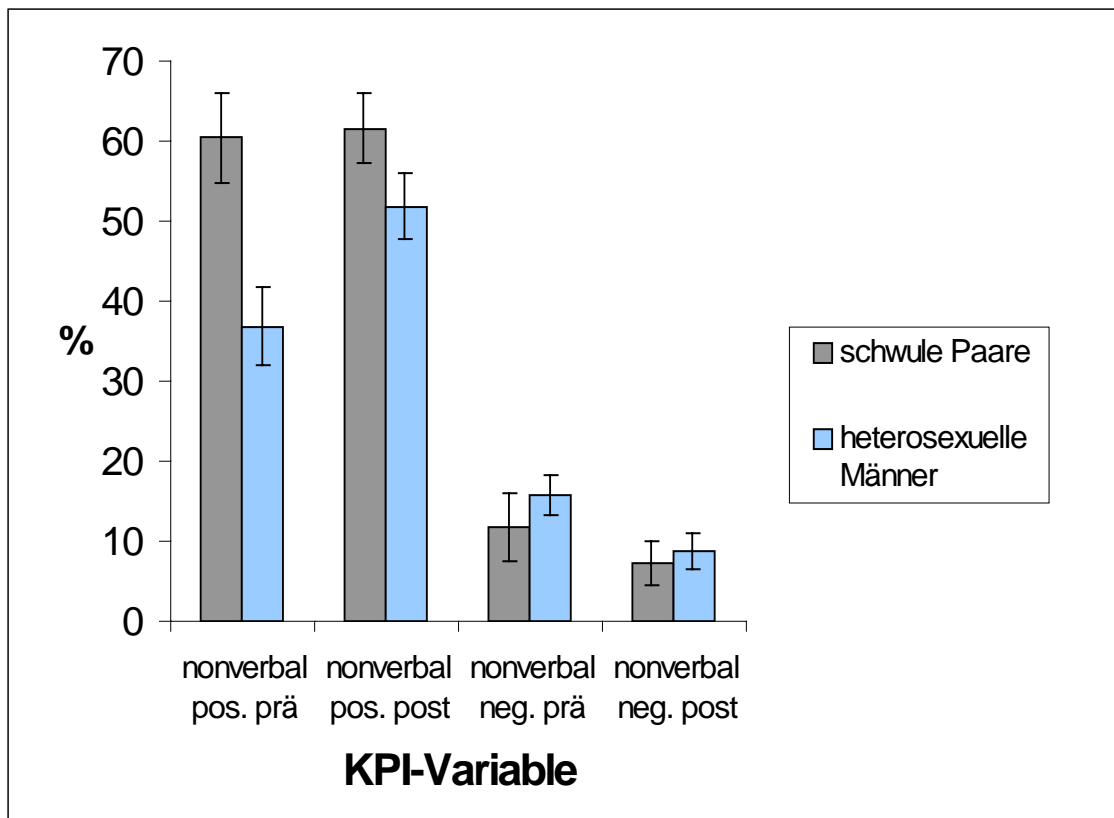
Vergleiche nach Wilcoxon ergeben, dass die Männer aus schwulen Partnerschaften auf verbaler Ebene vom Trend her weniger positive ( $Z = -1.89$ ,  $p = .06$ ), aber gleichzeitig auch signifikant weniger negative ( $Z = -2.35$ ,  $p = .02$ ) Interaktionen aufweisen als die Männer aus heterosexuellen Partnerschaften. Auf nonverbaler Ebene zeigen die schwulen Männer zudem signifikant mehr positive Interaktionen als die heterosexuellen Männer ( $Z = -2.29$ ,  $p = .02$ ). Auf der nonverbal-negativen Ebene zeigen sich keine Gruppenunterschiede.

### **3.8.2 Veränderungen der Partnerschaftsvariablen von der Prä- zur Postmessung**

Zur Veranschaulichung sind in den Abbildungen 1 und 2 die relativen Anteile verbaler und nonverbaler Kommunikation für die Männer aus schwulen und heterosexuellen Partnerschaften für beide Messzeitpunkte grafisch dargestellt.



**Abb. 1:** Gruppenmittelwerte mit Standardfehlern für die relativen Anteile des beobachteten verbalen Kommunikationsverhaltens zum Zeitpunkt der Prä- und Postmessung für beide Gruppen in Prozentwerten

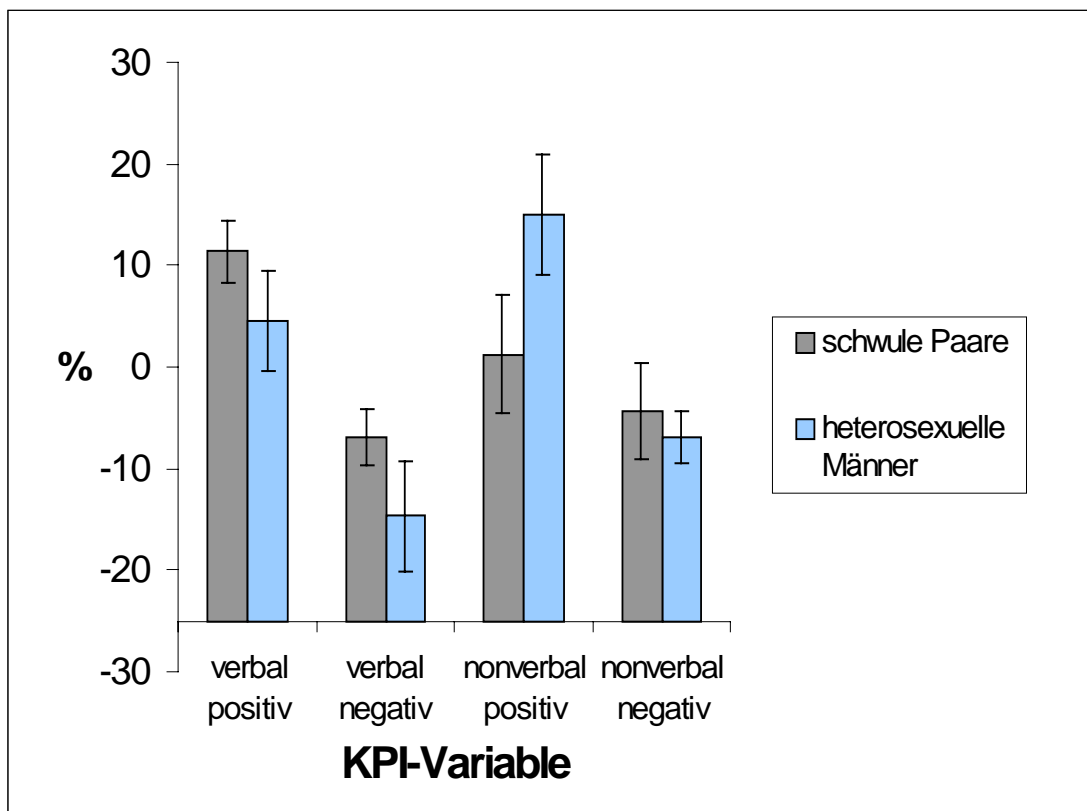


**Abb. 2:** Gruppenmittelwerte mit Standardfehlern für die relativen Anteile des beobachteten nonverbalen Kommunikationsverhaltens zum Zeitpunkt der Prä- und Postmessung für beide Gruppen in Prozentwerten

Wilcoxon-Tests mit den Gruppenmittelwerten ergeben für die schwule Gruppe einen signifikanten Anstieg des Anteils der verbal-positiven ( $Z = -2.50$ ,  $p = .01$ ) und eine signifikante Abnahme des Anteils der verbal-negativen Kommunikation im KPI ( $Z = -1.99$ ,  $p < .05$ ). Für die Anteile des nonverbalen Interaktionsverhaltens ergeben sich keine signifikanten Zeiteffekte.

Für die Teilstichprobe heterosexueller Männer hingegen zeigt sich eine signifikante Abnahme des verbal-negativen ( $Z = -2.09$ ,  $p = .04$ ) und des nonverbal-negativen ( $Z = -2.30$ ,  $p = .02$ ) sowie eine Zunahme des nonverbal-positiven ( $Z = -2.19$ ,  $p = .03$ ) Interaktionsverhaltens, aber kein Zeiteffekt für den Anteil verbal-positiver Interaktionen im KPI.

Abbildung 3 gibt die Differenzen der relativen Anteile der verbalen und nonverbalen Interaktion zwischen Post- und Prämessung für beide Gruppen wieder.



**Abb. 3:** Gruppenmittelwerte mit Standardfehlern für die Veränderung der relativen Anteile des beobachteten verbalen und nonverbalen Kommunikationsverhaltens von der Prä- zur Postmessung für beide Gruppen in Prozentwerten

In den durchgeführten Wilcoxon-Tests zeigt sich der Trend, dass sich bei den heterosexuellen Männern der Anteil des verbal-negativen Interaktionsverhaltens stärker als bei den schwulen Männern reduzierte ( $Z = -1.78$ ,  $p = .07$ ). Die Differenzwerte der übrigen KPI-Variablen unterscheiden sich nicht zwischen den Gruppen.

### 3.8.3 Effektstärken der PLP-Effekte

Tabelle 16 gibt die d-Koeffizienten zur Effektstärke nach der Formel

$$d = \frac{M_{prä} - M_{post}}{\sqrt{\frac{S^2_{prä} + S^2_{post}}{2}}}$$

für die schwulen Paare und die Männer aus heterosexuellen Partnerschaften wieder. Hierbei wird die Differenz aus dem Prä- und Post-



Mittelwert einer Variable durch die gemittelte Streuung der Prä- und Postwerte geteilt (Cohen, 1988).

**Tabelle 16:** Effektstärkemaße  $d$  für die Veränderung der zentralen Partnerschaftsvariablen von der Prä- zur Postmessung sowie Ergebnisse der Wilcoxon-Tests für Zeiteffekte der betreffenden Variablen für die schwulen Paare und die Männer aus heterosexuellen Partnerschaften

Variable	schwule Paare (N = 10)	heterosexuelle Männer (N = 10)
PFB-Gesamtwert	.05	.31
Problemliste-Summenwert	.18	1.38*
KPI verbal positiv	1.33*	.24
KPI verbal negativ	.64*	1.22*
KPI nonverbal positiv	.07	1.05*
KPI nonverbal negativ	.38	.91*
Anmerkungen: * $p < .05$		

Die Daten zeigen – deskriptiv ausgewertet - für die heterosexuellen Männer deutlich höhere Effektstärken für die erlebte Problembelastung, das verbal negative und das nonverbal positive Interaktionsverhalten auf. Für das verbal positive Verhalten fällt der Koeffizient der schwulen Paare deutlich höher als der der heterosexuellen Männer aus. Nur die Männer aus heterosexuellen Partnerschaften weisen eine Reduktion der subjektiven Problembelastung sowie des verbal-negativen Interaktionsverhaltens auf. Demgegenüber steht nur bei den schwulen Männern eine Steigerung des Anteils der verbal-positiven Interaktionen.

### 3.8.4 Veränderungen in den relativen Anteilen der KPI-Unterkategorien für die schwulen Paare und Prä-Post-Vergleiche

Tabelle 17 gibt die deskriptiven Kennwerte für die relativen Anteile der verbalen KPI-Unterkategorien für die Paar-Mittelwerte der schwulen Stichprobe (N = 10) sowie für beide Messzeitpunkte wieder. Weiterhin sind die Ergebnisse der Wilcoxon-Tests auf Unterschiede zwischen den Messzeitpunkten angegeben.

**Tabelle 17:** Mittelwerte und Standardabweichungen der relativen Anteile der KPI-Unterkategorien zum Zeitpunkt der Prä- und Postmessung in Prozentwerten und Ergebnisse der Wilcoxon-Tests auf Unterschiede zwischen den Messzeitpunkten. Die Daten beziehen sich auf die schwulen Paare (N = 10)

KPI-Kategorie	Prä		Post		Wilcoxon-Test
	M	SD	M	SD	
<b>Verbal positiv:</b>					
Selbstöffnung	10.9	7.8	14.4	6.0	n.s.
Positive Lösung	1.4	1.4	2.1	2.0	n.s.
Akzeptanz	1.4	1.5	3.8	3.2	*
Zustimmung	10.2	4.9	15.0	6.1	*
<b>Verbal negativ:</b>					
Kritik	4.3	3.0	2.5	3.8	*
Rechtfertigung	2.7	2.2	1.1	1.9	*
Negative Lösung	0.4	0.7	0.3	0.4	n.s.
Nichtübereinstimmung	13.0	6.1	9.7	6.7	n.s.
<b>Verbal neutral:</b>					
Problembeschreibung	28.1	6.7	26.9	6.9	n.s.
Metakommunikation	2.4	1.2	1.5	0.8	*
Zuhören	20.9	6.7	19.2	0.7	n.s.
Restkategorie	4.6	1.7	4.0	2.8	n.s.

**Anmerkungen:** p < .05; n.s. nicht signifikant.

Von der Prä- zur Postmessung kommt es bei den schwulen Paaren auf positiver Ebene zu einem signifikanten Anstieg des Ausdrucks von Akzeptanz und Zustimmung. Auf negativer Ebene kommt es zu einer Reduktion von Kritikäußerungen und Rechtfertigungen, auf neutraler Ebene zu einer Reduktion der Metakommunikation.

### 3.8.5 Veränderungen des mit dem FPK erfassten Kommunikationsverhaltens bei den Männern aus schwulen Partnerschaften von der Prä- zur Postmessung

Tabelle 18 enthält die Prä- und Postdaten der FPK-Skalenwerte für die schwulen Paare.

**Tabelle 18:** Mittelwerte und Standardabweichungen der relativen Anteile der FPK-Skalenwerte und Ergebnisse der Wilcoxon-Tests auf Unterschiede zwischen den Messzeitpunkten. Die Daten beziehen sich auf die schwulen Paare (N = 10)

FPK-Skala	Prä		Post		Wilcoxon-Test
	M	SD	M	SD	
Konstruktive Kommunikation	7.0	10.0	8.3	7.2	n.s.
Gesamtwert Forderung-Rückzug	56.2	9.3	57.0	13.7	n.s.
Gegenseitige Vermeidung und Starrheit	22.5	9.0	21.3	6.6	n.s.

**Anmerkungen:** n.s. nicht signifikant.

Es konnten nur die FPK-Daten der schwulen Gruppe verrechnet werden, da in der Studie mit den heterosexuellen Paaren eine ältere, vorläufige Version des Instruments verwendet wurde und die Daten somit nicht vergleichbar sind. Dies wurde bei der Planung der Untersuchung nicht berücksichtigt. Wilcoxon-Tests ergeben keine Zeiteffekte bei der schwulen Gruppe.

### 3.8.6 Veränderungen der Partnerschaftszufriedenheit und der erlebten Problembelastung von der Prä- zur Postmessung bei den Männern aus schwulen und heterosexuellen Partnerschaften

Tabelle 19 enthält die Daten zu den Differenzwerten der PFB-Skalen und des Problemliste-Summenwerts für beide Gruppen.

**Tabelle 19:** Mittelwerte und Standardabweichungen der Post-Prä-Differenzwerte der PFB-Skalen und des Summenwertes der Problemliste für die schwulen Paare (N = 10) und die Männer aus heterosexuellen Partnerschaften (N = 10) sowie Ergebnisse der Wilcoxon-Tests auf Gruppenunterschiede

<b>Differenzwerte (Post – Prä)</b>	<b>Gruppe</b>		<b>Wilcoxon- Test</b>
	<b>schwule Paare (N = 10)</b>	<b>heterosexuelle Männer (N = 10)</b>	
	<i>M (SD)</i>	<i>M (SD)</i>	
<b>PFB-Gesamtwert</b>	0.6 (5.3)	3.1 (8.2)	n.s.
<b>PFB-Streitverhalten</b>	0.2 (2.1)	- 1.8 (3.3)	+
<b>PFB-Zärtlichkeit</b>	0.6 (2.5)	0.2 (3.7)	n.s.
<b>PFB-Gemeinsamkeit/ Kommunikation</b>	0.2 (2.4)	1.1 (3.7)	n.s.
<b>Problemliste-Summenwert</b>	- 0.5 (2.7)	- 2.9 (2.7)	*

Anmerkungen: +  $p < .15$ ; \* Pat.  $< .05$ ; n.s. nicht signifikant.

Wilcoxon-Tests für die Differenzwerte zwischen Post- und Prämessung beider Gruppen ergeben, dass sich die in der Problemliste erfasste Problembelastung bei den Männern aus heterosexuellen Partnerschaften stärker reduziert als bei den Männern aus schwulen Partnerschaften ( $Z = -2.04$ ,  $p = .04$ ). Zusätzlich wird der Trend deutlich, dass sich bei der heterosexuellen Gruppe der Wert der PFB-Skala „Streitverhalten“ stärker reduziert als bei der schwulen Vergleichsgruppe ( $Z = -1.48$ ,  $p = .14$ ).

### **3.8.7 Veränderungen der subjektiven Befindlichkeit, der Depressivität und der Lebenszufriedenheit von der Prä- zur Postmessung**

Für die Stichprobe schwuler Paare wurden das BSI, die ADS sowie der FLZ zu beiden Messzeitpunkten vorgegeben. Die deskriptiven Skalenwerte und die Ergebnisse der Wilcoxon-Tests auf Unterschiede zwischen Prä- und Postmessung sind in Tabelle 20 dargestellt.

**Tabelle 20:** Mittelwerte und Standardabweichungen der Prä- und Postmessung der schwulen Paare für Fragebogenskalen zur Messung der Befindlichkeit und Ergebnisse der Wilcoxon-Tests auf Mittelwertunterschiede (N = 13)

Variable	Prämessung		Postmessung		Wilcoxon-Test
	M	SD	M	SD	
<b>BSI-Gesamtwert</b>	27.3	22.6	21.8	21.8	+
<b>ADS-Gesamtwert</b>	13.6	9.2	11.0	8.3	n.s.
<b>FLZ-Gesamtwert</b>	237.5	30.0	242.1	29.3	n.s.

Anmerkungen: + p < .15; n.s. nicht signifikant.

Die Ergebnisse verdeutlichen eine marginal signifikante Reduktion des BSI-Gesamtwertes im Zeitverlauf. Für Depressivität und die globale Lebenszufriedenheit ergeben sich keine signifikanten Veränderungen. Werden die einzelnen BSI-Subskalenwerte zur Überprüfung von Zeiteffekten einzelnen Wilcoxon-Tests unterzogen, so ergibt sich jeweils für die Subskalen „Zwanghaftigkeit“ ( $Z = -1.89$ ,  $p = .06$ ), „Ängstlichkeit“ ( $Z = -1.57$ ,  $p = .12$ ) und „phobische Angst“ ( $Z = -1.67$ ,  $p = .10$ ) eine marginal signifikante Reduktion des jeweiligen Skalenwertes von der Prä- zur Postmessung.

In der Studie mit den Männern aus heterosexuellen Partnerschaften wurde nur die ADS zur Prä- und Postmessung verwendet. Es zeigt sich im Wilcoxon-Test kein signifikanter Zeiteffekt hinsichtlich einer Reduktion der Depressivität von der Prä- zur Postmessung.

### 3.8.8 Zusammenfassung der Ergebnisse zum Kommunikationsverhalten und zur Befindlichkeit der schwulen und heterosexuellen Männer

Bei gleich hoher Partnerschaftszufriedenheit, Partnerschaftsdauer und vergleichbarem Lebensalter wird deutlich, dass die homosexuellen Männer im KPI auf verbaler Ebene weniger positive, aber gleichzeitig auch weniger negative (und somit deutlich mehr neutrale) Interaktionen aufweisen als die heterosexuellen. Auf nonverbaler Ebene zeigen die schwulen Männer ein größeres Ausmaß an positiven Interaktionen als die heterosexuellen. Die

schwule Gruppe weist im PFB weniger dysfunktionales Streitverhalten auf als die heterosexuelle.

Die heterosexuellen Männer profitieren vom PLP-Training insofern mehr, als dass sich bei ihnen die Problembelastung in der Problemliste, der Wert auf der PFB-Skala „Streitverhalten“ sowie der Anteil der verbal-negativen Interaktionen stärker reduzieren als bei den schwulen Männern.

Das subjektiv berichtete Interaktionsverhalten konnte nur für die schwule Gruppe untersucht werden. Es zeigen sich auf den Skalen des FPK keine signifikanten Veränderungen von der Prä- zur Postmessung.

Das PLP wirkt sich nur bedingt auf das psychische Befinden und auf die Lebenszufriedenheit aus. Bei den schwulen Männern ist lediglich ein Trend zur Reduktion der psychopathologischen Symptombelastung von der Prä- zur Postmessung festzustellen. Es zeigen sich im Zeitverlauf keine Veränderungen der globalen Lebenszufriedenheit und des Ausmaßes der Depressivität.

### **3.9 Der Faktor Monogamie und Partnerschaftsvariablen**

Die untersuchte Stichprobe schwuler Paare besteht ausschließlich aus konkordanten monogamen oder nichtmonogamen Paaren. Diskordante Paare, d.h. Paare, bei denen ein Partner die Partnerschaft als monogam, der andere als nicht-monogam bezeichnete, sind in der Stichprobe nicht enthalten. Tabelle 21 gibt für beide konkordante Paartypen deskriptive Statistiken für zentrale Partnerschaftsvariablen wieder.

**Tabelle 21:** Partnerschaftsvariablen für konkordante monogame und nicht-monogame schwule Paare der Stichprobe zum Zeitpunkt der Prämessung und Ergebnisse der Mann-Whitney U-Tests auf Gruppenunterschiede

Variable	monogame Paare (N = 10)		nicht-monogame Paare (N = 14)		U-Test
	M	SD	M	SD	
Alter (Jahre)	37.0	6.9	36.4	7.6	n.s.
Partnerschaftsdauer (Jahre)	4.1	3.3	7.1	7.5	n.s.
Altersdifferenz der Partner (Jahre)	9.1	6.7	3.2	2.7	*
PFB-Gesamt	59.1	11.5	58.5	10.5	n.s.
PFB-Streitverhalten	7.2	6.7	7.1	3.9	n.s.
PFB-Zärtlichkeit	18.1	5.1	16.8	5.0	n.s.
PFB-Gemeinsamkeit/ Kommunikation	18.2	3.4	18.8	3.8	n.s.
FPK-KK	6.4	9.3	5.6	7.3	n.s.
FPK-FR	60.4	11.3	56.4	11.1	n.s.
FPK-VS	22.9	9.1	22.5	5.3	n.s.
KPI verbal positiv	25.5	6.6	25.8	8.3	n.s.
KPI verbal negativ	22.6	9.0	17.3	8.8	n.s.
KPI nonverbal positiv	62.6	17.8	56.5	19.6	n.s.
KPI nonverbal negativ	8.0	7.5	12.5	14.9	n.s.
BSI gesamt	26.7	28.3	24.9	11.3	n.s.
FLZ gesamt	233.9	40.9	243.5	21.2	n.s.

**Anmerkungen:** \*  $p < .05$ ; n.s. nicht signifikant. Die KPI-Werte sind in relativen prozentualen Anteilen angegeben. Für die KPI-Variablen beträgt die Stichprobengröße der nicht-monogamen Paare N = 13. Die Signifikanztests erfolgten zweiseitig.

Zwischen konkordanten monogamen und nichtmonogamen Paaren bestehen weitreichende Gemeinsamkeiten hinsichtlich des Alters, der Partnerschaftsdauer, der erlebten Partnerschaftszufriedenheit, des beobachteten und durch Fragebogen erfassten Kommunikationsverhaltens, des Ausmaßes psychopathologischer Symptome sowie der globalen Lebenszufriedenheit. Die monogamen Paare weisen lediglich eine signifikant höhere Altersdifferenz zwischen den Partnern auf als die nicht-monogamen Paare.

### **3.10 Machtstatusdifferenz und Dropout**

Die Analyse des Dropouts ist detailliert unter 3.2 dargestellt. Hypothese 15 (siehe 1.3.6) besagt, dass der Dropout (und somit hypothetisch die Instabilität der Partnerschaft) mit einer Differenz im Machtstatus beider Partner einer Dyade einhergeht. Aus diesem Grund wird mit U-Tests nach Mann und Whitney die Differenz der Schulbildung und der Berufsbildung sowie das Ausmaß der Problembelastung hinsichtlich der Einteilung des monatlichen Einkommens (Item Nr. 1 der Problemliste) von Dropout und Non-Dropout-Paaren miteinander verglichen. Es zeigt sich nur ein marginal signifikanter Gruppenunterschied in der Differenz der Berufsbildung beider Partner ( $Z = -1.91$ ,  $p = .06$ ), der jedoch der Hypothese widerspricht, da die Paare der Dropout-Gruppe eine niedrigere Differenz der Berufsbildung aufweisen als die Paare der Non-Dropout-Gruppe. Für die übrigen Variablen zeigen sich keine Gruppenunterschiede.

### **3.11 Prädiktoren der Partnerschaftszufriedenheit**

Tabelle 22 gibt die nach Griffin und Gonzalez (1995) korrigierten Pearson-Korrelationskoeffizienten zwischen dem PFB-Gesamtwert zur Post-Messung und ausgewählten Partnerschaftsvariablen zur Prä-Messung wieder. Für die Männer aus heterosexuellen Partnerschaften sind die herkömmlichen Koeffizienten nach Pearson angegeben.



**Tabelle 22:** Korrigierte Pearson-Korrelationen zwischen den Paarmittelwerten des PFB-Gesamtwerts zur Postmessung und ausgewählten Partnerschaftsvariablen zur Prämessung für die schwulen Paare (N = 10) und herkömmliche Pearson-Korrelationskoeffizienten zwischen den genannten Variablen für die Männer aus heterosexuellen Partnerschaften (N = 10)

<b>Variable (Prä)</b>	<b>PFB-Gesamtwert (Post)</b>	
	<b>schwule Paare (N = 10)</b>	<b>heterosexuelle Männer (N = 10)</b>
<b>PFB-Gesamtwert</b>	.89**	.65*
<b>PFB-Streitverhalten</b>	-.73*	-.19
<b>PFB-Zärtlichkeit</b>	.69**	.64*
<b>PFB-Gemeinsamkeit/ Kommunikation</b>	.80**	.65*
<b>KPI verbal positiv</b>	-.03	.13
<b>KPI verbal negativ</b>	-.31*	-.26
<b>KPI nonverbal positiv</b>	-.02	.28
<b>KPI nonverbal negativ</b>	.29	-.35

**Anmerkungen:** \* p < .05; \*\* p < .01. Aufgrund gerichteter Hypothesen erfolgten die Signifikanztests einseitig.

Die PFB-Skalenwerte zum Prä-Messzeitpunkt sind für die schwule Stichprobe gute Prädiktoren für die Partnerschaftszufriedenheit zum Zeitpunkt der Postmessung. Vom beobachteten Kommunikationsverhalten korreliert ausschließlich das verbal-negative Interaktionsverhalten negativ mit der Partnerschaftszufriedenheit zum Zeitpunkt der Postmessung. Beim nonverbal-negativen Verhalten zeigt sich ein der gerichteten Hypothese gegenläufiger, aber nicht signifikanter Trend. Demnach sagt das Ausmaß nonverbal-negativen Interaktionsverhaltens zum Zeitpunkt der Prämessung die Partnerschaftszufriedenheit zur Postmessung vorher. Die Ergebnisse für die Männer aus heterosexuellen Partnerschaften unterscheiden sich insofern, als dass die PFB-Subskala „Streitverhalten“ nicht mit dem PFB-Gesamtwert der Postmessung korreliert. Weiterhin zeigen sich auch für die KPI-Subskalen keine statistisch signifikanten Koeffizienten, alle Werte gehen jedoch in die jeweils erwartete Richtung.

### 3.12 Teilnehmerzufriedenheit mit dem Training und der Booster-Session

Insgesamt wurden mit 24 schwulen Paaren 7 PLP-Trainings mit jeweils 3 – 4 teilnehmenden Paaren durchgeführt. Am Ende des Trainingswochenendes wurden die Teilnehmer gebeten, anonym einen Fragebogen zur Beurteilung des PLP-Trainings auszufüllen. Dabei sollten sie die einzelnen Trainingseinheiten mit je einer Schulnote von 1 – 6 („sehr gut“ bis „ungenügend“) bewerten. Weiterhin wurden die fachliche Kompetenz der betreuenden PLP-Trainer, die Verständlichkeit der Darstellung theoretischer Inhalte, die Möglichkeiten zu praktischen Übungen sowie die Pauseneinteilung zwischen den Übungseinheiten auf Schulnotenskalen bewertet. Zusätzlich sollten die Teilnehmer auf einer Skala von 1 bis 6 bewerten, wie gut sie die erlernten Fähigkeiten für im Alltag einsetzbar halten. Schließlich wurde die Gesamtzufriedenheit der Teilnehmer auf einer Skala von 1 bis 7 („sehr unzufrieden“ bis „sehr zufrieden“) erfragt. Die Ergebnisse dieser Befragung sind in Tabelle 23 dargestellt.

**Tabelle 23:** Mittelwerte und Standardabweichungen der Teilnehmerbefragung zum durchgeführten PLP-Trainingswochenende (N = 48)

Trainingseinheit / Trainingsmerkmal	Bewertungen der Teilnehmer	
	<i>M</i>	<i>SD</i>
Kommunikationsfehler und -regeln	1.60	0.57
Äußerung positiver Gefühle	1.83	0.60
Äußerung negativer Gefühle	1.98	0.60
Probleme lösen	2.17	0.72
Erwartungen an die Partnerschaft	1.69	0.75
Kommunikation und Sexualität	1.90	0.69
Fachliche Kompetenz der Trainer	1.44	0.50
Verständlichkeit der Darstellung	1.69	0.59
Möglichkeit zu praktischen Übungen	1.38	0.49
Pauseneinteilung	1.69	0.93
Einsetzbarkeit der Fertigkeiten im Alltag	4.65	0.60
Zufriedenheit mit dem PLP-Training	6.40	0.57

Die Daten belegen eine hohe Zufriedenheit der Teilnehmer mit dem PLP-Trainingswochenende und den Rahmenbedingungen bei geringen Standardabweichungen. Weiterhin gehen die Teilnehmer davon aus, dass die erlernten Inhalte im Alltag gut einsetzbar sind.

Tabelle 24 enthält die Ergebnisse der Teilnehmerbefragung zur Zufriedenheit mit der Booster-Session. Insgesamt wurden 6 Booster-Sessions mit 1 bis 3 teilnehmenden Paaren durchgeführt.

**Tabelle 24:** Mittelwerte und Standardabweichungen der Teilnehmerbefragung zur durchgeführten Booster-Session (N = 20)

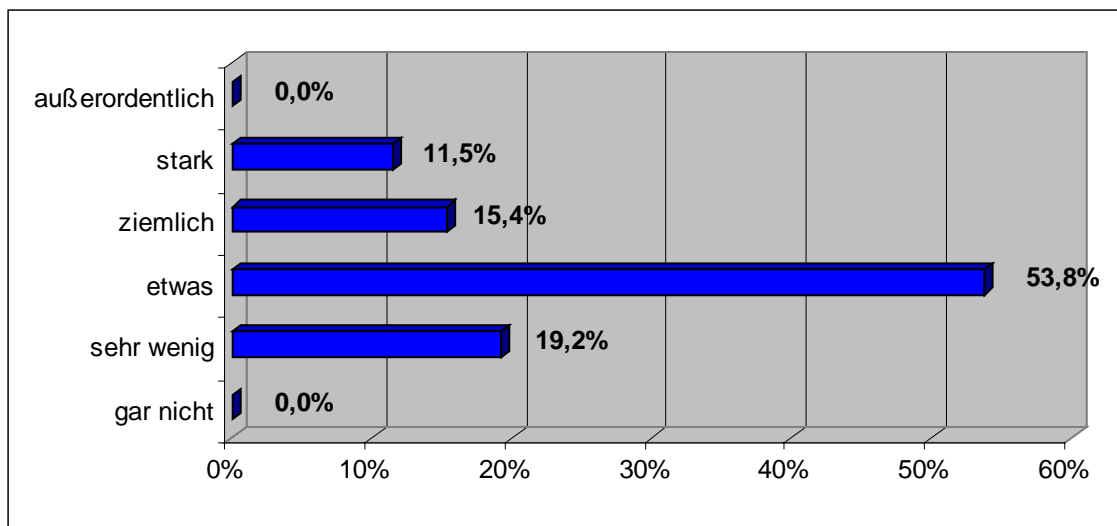
Trainingseinheit / Trainingsmerkmal	Bewertungen der Teilnehmer	
	M	SD
Regelanwendung im Alltag	2.05	0.39
Was ist Stress ?	2.00	0.73
Paarübung: „Stress-Manhattan“	1.70	0.66
Stressbewältigung als Einzelperson	2.25	0.44
Bearbeitung eines eigenen Themas	2.00	0.73
Streit-Notfälle	2.00	0.46
Fachliche Kompetenz der Trainer	1.55	0.51
Verständlichkeit der Darstellung	1.55	0.51
Möglichkeit zu praktischen Übungen	1.45	0.61
Pauseneinteilung	1.45	0.61
Einsetzbarkeit der Fertigkeiten im Alltag	4.55	0.51
Zufriedenheit mit der Booster-Session	6.25	0.44

Sowohl die Inhalte als auch die Rahmenbedingungen der Booster-Sessions werden gut beurteilt. Auch nach der Teilnahme an beiden Trainingseinheiten gehen die Teilnehmer davon aus, dass die Inhalte und die erlernten Fertigkeiten im Alltag gut einzusetzen sind. Die Paare weisen auch für die Booster-Session eine hohe Gesamtzufriedenheit auf.

### 3.13 Subjektiv berichtete Veränderung der Kommunikation infolge der Teilnahme am PLP-Training

Mit dem Fragebogenpaket zur Post-Messung erhielten die Paare einen Evaluationsbogen (siehe 2.4.3), der sich mit dem Regeleinsatz im Alltag und der subjektiv wahrgenommenen Veränderung der partnerschaftlichen Interaktion infolge der Trainingsteilnahme beschäftigt.

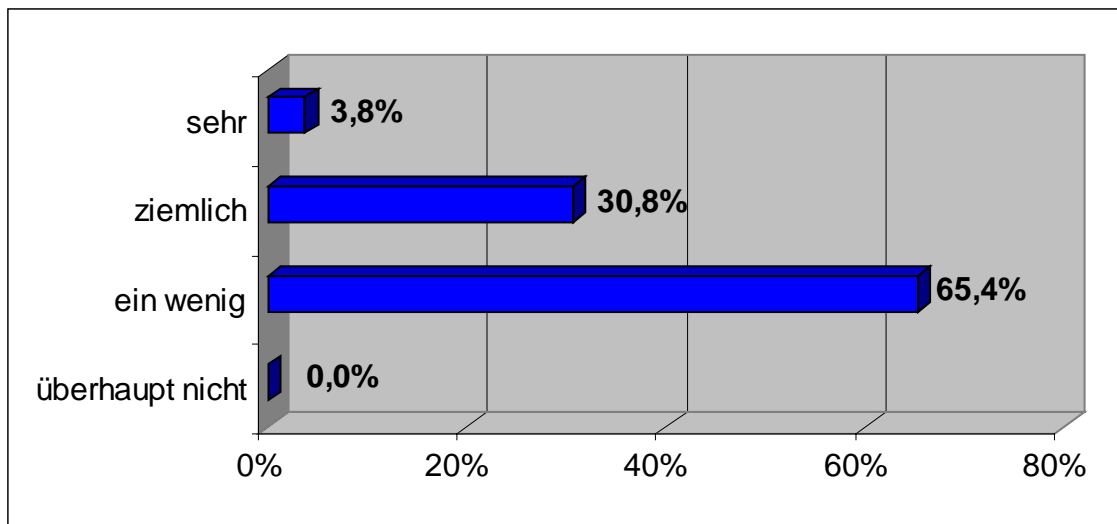
Abbildung 4 gibt die relativen Anteile der Teilnehmer in Prozent für die jeweiligen Antwortkategorien auf die Frage, inwieweit es gelungen sei, die Kommunikationsregeln im Alltag einzusetzen, wieder.



**Abb. 4:** Relative prozentuale Anteile der Antworten für Item Nr. 1 des Evaluationsbogens (N = 26)

Über 80 % der Teilnehmer geben an, dass die Anwendung der erlernten Regeln „etwas“ bis „stark“ gelungen sei.

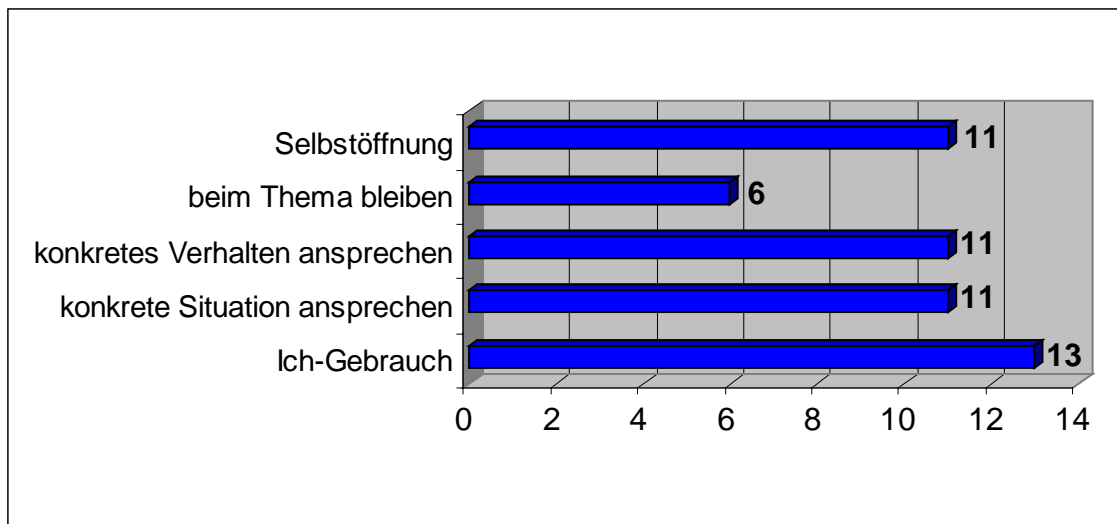
Abbildung 5 gibt die prozentualen Anteile der Teilnehmerantworten auf die Frage, inwieweit sich seit dem PLP-Training die Kommunikation in der Partnerschaft positiv verändert habe, wieder.



**Abb. 5:** Relative prozentuale Anteile der Antworten für Item Nr. 4 des Evaluationsbogens (N = 26)

Gut ein Drittel der Teilnehmer gibt an, dass sich die Kommunikation seit der Trainingsteilnahme „ziemlich“ oder „sehr“ positiv verändert habe. Der Rest berichtet eine geringe positive wahrgenommene Veränderung.

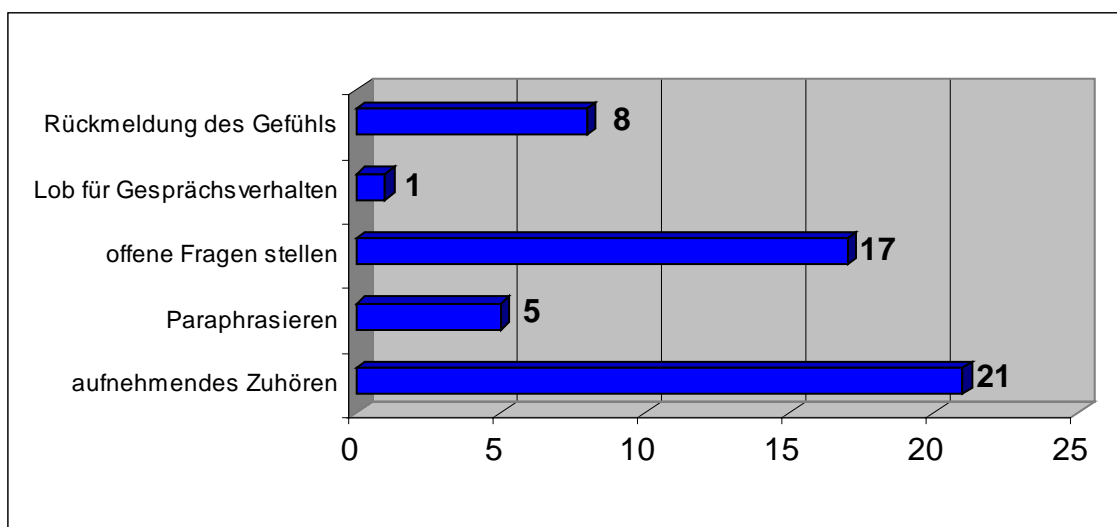
Es stellt sich im Anschluss an diese Ergebnisse die Frage, welche der erlernten Kommunikationsregeln von den Teilnehmern am häufigsten eingesetzt wurden. Die Teilnehmer wurden gebeten, aus den 5 Sprecher- und den 5 Zuhörerregeln die jeweils zwei am meisten eingesetzten anzugeben. Abbildung 6 gibt an, wie viele der N = 26 Teilnehmer die jeweilige Sprecherregel als (eine von zweien) am meisten eingesetzte angegeben haben.



**Abb. 6:** Anzahl der Teilnehmer, die die jeweilige Sprecherregel als eine von zwei am häufigsten eingesetzte angeben (N = 26)

Der Einsatz der Sprecherregeln ist weitgehend ausgeglichen. Von den Teilnehmern wird die Regel „beim Thema bleiben“ am wenigsten, die Regel des Ich-Gebrauchs am häufigsten eingesetzt.

Abbildung 7 enthält die entsprechenden Angaben für die Zuhörerregeln.



**Abb. 7:** Anzahl der Teilnehmer, die die jeweilige Zuhörerregel als eine von zwei am häufigsten eingesetzte angeben (N = 26)

Für die Zuhörerregeln zeichnet sich demnach ein klareres Bild ab. Für die Teilnehmer sind das aufnehmende Zuhören und das Stellen offener Fragen die am häufigsten eingesetzten Zuhörerfertigkeiten.

46.2 % der Teilnehmer geben an, das Problemlöseschema seit dem Training gezielt im Alltag eingesetzt zu haben. Weiterhin geben 65.4 % der Teilnehmer an, die Kommunikationsregeln im Alltag bewusst eingesetzt zu haben.

## **4 Diskussion der Studie und der Ergebnisse**

### **4.1 Grundlegende Probleme der Untersuchung**

Als größtes Manko der Studie muss trotz des eher unsystematischen Dropouts die geringe Stichprobengröße (der vollständigen Datensätze) angesehen werden, da sich hieraus mehrere Probleme ergeben. Zum einen kann jedes berichtete Ergebnis die Folge eines Stichprobenfehlers sein. Bei der Diskussion der Ergebnisse in den folgenden Abschnitten wird deshalb davon ausgegangen, dass es sich nicht um Artefakte aufgrund des geringen Stichprobenumfangs handelt, dennoch muss der Leser diese Möglichkeit berücksichtigen. Die geringe statistische Power führt dazu, dass eine Reihe von Effekten die Signifikanzgrenze nicht überschreitet. Durch die geringe Stichprobengröße war der Verfasser gezwungen, vor allem nonparametrische inferenzstatistische Verfahren anzuwenden, was die Powerprobleme zusätzlich verstärkt, zudem kommt es durch die erzwungene Begrenzung der statistischen Methoden häufig zur Kumulierung von Alpha-Fehlern. Im KPI wurde die angestrebte Interraterreliabilität aus verschiedenen Gründen nicht erreicht, was die Aussagekraft der KPI-Ergebnisse schwächt. Weiterhin ist es dadurch, dass die Daten der heterosexuellen Stichproben von anderen KPI-Ratern ausgewertet wurden, möglich, dass die Vergleichbarkeit der Ergebnisse nicht ohne weiteres gegeben ist. Beispielsweise sind Subgruppen-Ratingeffekte in Fällen möglich, wo Kategorien subjektiv nicht hinreichend im KPI-Manual operationalisiert waren.

Das Fehlen der Kontrollgruppe macht eindeutige Aussagen zu den Effekten unmöglich und schränkt damit die interne Validität der Untersuchung stark ein.

Die Stichprobe ist als hochselektiv einzuschätzen. Es haben schwule Paare teilgenommen, die zum einen bereit waren, einen hohen Aufwand für die Teilnahme an der Studie zu betreiben (z.B. Tragen der Fahrt- und Unterbringungskosten etc.). Weiterhin ist davon auszugehen, dass sich eher wissenschaftlich interessierte Paare an der Untersuchung beteiligten, was jedoch generell ein Problem vergleichbarer Untersuchungen ist. Die Generalisierbarkeit der Ergebnisse ist neben der geringen Stichprobengröße auch vor diesem Hintergrund in Frage zu stellen. Mögliche Lösungsmöglichkeiten für zukünftige Studien werden in Kapitel 4.14 diskutiert.



## **4.2 Ergebnisse zum partnerschaftlichen Interaktionsverhalten**

### **4.2.1 Das Interaktionsverhalten homo- und heterosexueller Männer im Vergleich**

Die Männer aus schwulen Partnerschaften zeigten in der Untersuchung vom Trend her auf verbaler Ebene ein geringeres Ausmaß an positiven, aber gleichzeitig auch ein geringeres Ausmaß an negativen Interaktionen als die Männer aus heterosexuellen Beziehungen. Dies bedeutet, dass schwule Männer in einer Partnerschaft dazu neigen, ihren Partner beispielsweise weniger zu loben, weniger von eigenen Gefühlen zu sprechen, weniger Akzeptanz auszudrücken und ihrem Partner weniger zuzustimmen als Männer aus heterosexuellen Partnerschaften. Gleichzeitig üben sie weniger Kritik, rechtfertigen sich seltener, zeigen weniger Nicht-Übereinstimmung mit Aussagen des Partners und bringen seltener negative Lösungsvorschläge ins Gespräch ein als Männer aus heterosexuellen Beziehungen. Dieses Ergebnis impliziert, dass schwule Männer dazu neigen, deutlich mehr unverbindliche (neutrale) Aussagen im Gespräch zu treffen, d.h. sie betreiben mehr Metakommunikation oder beschreiben Probleme und Sachverhalte eher neutral als auf der Basis subjektiver Ansichten und Meinungen.

Als Erklärung für diese Ergebnisse sind mehrere Faktoren denkbar. Zum einen ist wichtig, die Abhängigkeit der partnerschaftlichen Interaktion einer Person vom Interaktionspartner zu berücksichtigen. In diesem Zusammenhang ist das biologische Geschlecht des Interaktionspartners in beiden miteinander verglichenen Gruppen unterschiedlich. Inwiefern die ermittelten Unterschiede auf diesen Faktor zurückgehen, ist unklar.

Eine weitere Möglichkeit zur Erklärung des Ergebnisses sind die in Kapitel 1.3 dargestellten Stigmatisierungs- und Diskriminierungserfahrungen homosexueller Männer, die im Rahmen der individuellen Sozialisation dazu führen könnten, dass sich Schwule vor allem in sehr intimen Interaktionssituationen eher „unauffällig“, d.h. weder besonders positiv noch besonders negativ verhalten, um nicht aufzufallen und somit der Gefahr einer weiteren Diskriminierung ausgesetzt zu sein. Vor diesem Hintergrund spielt die Automatisierung von Interaktionsprozessen eine wichtige Rolle,

d.h. es ist nicht davon auszugehen, dass entsprechende Strategien in einer partnerschaftlichen Interaktion bewusst eingesetzt werden, sondern eher, dass die Interaktionsverhaltensweisen, die Teil einer adaptiven Strategie zur Verhinderung von Diskriminierung in anderen sozialen Kontexten sind, unwillkürlich auch in der partnerschaftlichen Interaktion zum Tragen kommen, wo ja die Gefahr einer Diskriminierung durch den Partner praktisch nicht gegeben ist. Zur weiteren Überprüfung der Stabilität dieser Effekte müsste die Interaktion von homo- und heterosexuellen Probanden in anderen Lebensbereichen (z.B. im beruflichen Kontext, im familiären oder in anderen sozialen Kontexten) erfasst und miteinander verglichen werden, ferner müssten die Daten zur Interaktion in heterosexuellen, schwulen und lesbischen Partnerschaften miteinander verglichen werden, um Aussagen zum Faktor des biologischen Geschlechts treffen zu können. Der geringere Anteil negativer Interaktionen bei schwulen Paaren könnte auch auf die Möglichkeit, sich aufgrund des ähnlichen Sozialisationshintergrundes besser in den Partner einfühlen zu können, zurückgeführt werden. Sollte dies jedoch zutreffen, so müsste sich der Sachverhalt auch in den PFB-Skalen widerspiegeln, was jedoch in den vorliegenden Daten nicht der Fall ist.

Ein weiterer Erklärungsansatz des „zurückhaltenden“ Interaktionsverhaltens der Männer aus schwulen Partnerschaften könnte die Angst vor Scheitern der Beziehung bei direktem Ausdruck negativer Gefühle sein. Da der Pool potenzieller Alternativpartner für schwule Männer viel geringer ist als für heterosexuelle Männer, ist die Wahrscheinlichkeit, nach dem Scheitern einer Beziehung eine neue Partnerschaft einzugehen, dementsprechend kleiner. Die beschriebene „vorsichtigere“ Interaktion könnte eine adaptive Verhaltensweise sein, um zu versuchen, die Partnerschaft nicht durch direkte Problemäußerungen zu belasten und dadurch in Gefahr zu bringen. Hinzu kommt noch die geringere soziale und institutionelle Unterstützung, die schwule Paare im Vergleich zu heterosexuellen Paaren genießen, was die Partnerschaft an sich vulnerabler werden lassen kann. Zur Testung dieser Hypothesen müsste in einer Folgestudie die Angst vor dem Scheitern der aktuellen Partnerschaft sowie die Zuversicht, eine zufriedenstellende zukünftige Partnerschaft aufzubauen, erfasst werden. In

diesem Zusammenhang könnte auch die Erfassung kognitiver Konzepte zur Bedeutung verschiedener Interaktionsverhaltensweisen in der Partnerschaft sinnvoll sein. Dies könnte beispielsweise über Instrumente erfolgen, die dysfunktionale Überzeugungen hinsichtlich partnerschaftlicher Konflikte (z.B. die Überzeugung, dass partnerschaftliche Konflikte grundsätzlich schädlich sind und deshalb verhindert werden müssen) erfassen.

Abschließend kann eine weitere Erklärungsmöglichkeit in Betracht gezogen werden. In Kapitel 1.3.3.1 wurde dargelegt, dass ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal zwischen hetero- und homosexuellen Partnerschaften eine ausgewogene Machtverteilung bei letzteren ist. Die behutsamere Interaktion könnte dazu dienen, Konkurrenzsituationen (z.B. durch Äußerung eines Veränderungswunsches) zu vermeiden, die für schwule Paare besonders problematisch zu sein scheinen und negativ mit der Partnerschaftszufriedenheit korrelieren. Zur Überprüfung müsste neben der Erfassung von Interaktionsprozessen eine detaillierte, valide Operationalisierung des Machtstatus der Partner bzw. der Machtverteilung innerhalb der Partnerschaft erfolgen.

Ähnliche Erklärungen wie die oben erwähnten können zum Befund, dass die Männer aus schwulen Partnerschaften dazu neigen, auf nonverbaler Ebene sehr positiv zu kommunizieren, herangezogen werden. Positives nonverbales Interaktionsverhalten verringert die Wahrscheinlichkeit negativer Reaktionen des Interaktionspartners. Dies könnte gerade für schwule Männer, in deren Biographie Erfahrungen mit Diskriminierung und Stigmatisierung wahrscheinlich sind, eine Strategie sein, um weiterer Diskriminierung vorzubeugen.

#### **4.2.2 Veränderungen der Interaktions- und Partnerschaftsvariablen infolge des PLP bei Männern aus homo- und heterosexuellen Partnerschaften**

Hinsichtlich der Effekte des PLP-Trainings zeigen sich Unterschiede zwischen homo- und heterosexuellen Männern. Bei den schwulen Männern hat das PLP keine Effekte auf die nonverbale Interaktionsebene. Dies ist jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit auf einen Deckeneffekt zurückzuführen, da bei dieser Gruppe bereits zum Zeitpunkt der

Prämessung über 60 % der Interaktionen auf nonverbaler Ebene als positiv und nur ca. 12 % als negativ geratet wurden. Eine weitere Veränderung dieser Werte in die jeweils erwünschte Richtung mit Hilfe eines Kommunikationstrainings erscheint wenig realistisch. Aus diesem Grund ergeben sich für die beiden genannten Variablen auch nur geringe Effektstärkemaße. Die Gruppe der heterosexuellen Männer hingegen wies in den beiden genannten Variablen, vor allem aber im Bereich des nonverbal-positiven Verhaltens, Werte auf, die Veränderungen in die erwünschten Richtungen ermöglichten.

In Hinblick auf das verbal-positive Verhalten schien hingegen eher ein Deckeneffekt für die Gruppe der heterosexuellen Männer vorzuliegen, bei denen der Anteil des entsprechenden Verhaltens von der Prä- zur Postmessung nur unwesentlich gesteigert werden konnte. Die schwulen Männer hingegen zeigten auf dieser Variable die deutlichste Steigerung und somit auch die höchste Effektstärke innerhalb der Gruppe.

Nur bei den heterosexuellen Männern reduzierte sich die Anzahl der Partnerschaftsbereiche mit Problembelastung signifikant. Dieses Ergebnis ist nicht durch einen Bodeneffekt erklärbar, da die durchschnittliche Problembelastung der schwulen Paare nicht wesentlich unter der der heterosexuellen Männer lag. Hier scheint das PLP bei den schwulen Männern weniger effektiv zu sein. Obwohl nicht ohne weiteres davon ausgegangen werden kann, dass ein Präventionsprogramm das Ausmaß der Problembelastung reduzieren kann, muss dennoch die Frage gestellt werden, ob die im Rahmen des PLP erlernten Problemlösetechniken für schwule Paare adäquat sind oder ob die Problemliste für diese Gruppe weniger änderungssensitiv oder weniger valide ist.

Die genauere Analyse der Veränderungen der KPI-Unterkategorien von der Prä- zur Postmessung für die schwule Gruppe konnte verdeutlichen, dass sich für jeweils zwei der vier verbal-positiven bzw. verbal-negativen Unterkategorien Veränderungen in die erwünschten Richtungen ergaben. Es stellt sich die Frage, weshalb sich für die übrigen Kategorien keine Veränderungen aufzeigen ließen. Wird von interner Validität der Untersuchung ausgegangen, so können die Ergebnisse dahin gehend interpretiert werden, dass die schwulen Männer im Rahmen des PLP-

Trainings lernten, mehr Akzeptanz auszudrücken, ihrem Partner mehr zuzustimmen, ihn weniger zu kritisieren und sich seltener zu rechtfertigen. Sie lernten jedoch *nicht*, mehr von ihren eigenen Gefühlen zu sprechen, mehr positive Lösungsvorschläge einzubringen, seltener negative (z.B. sarkastische) Lösungsvorschläge zu machen und ihrem Partner weniger zu widersprechen. Ein genauerer Blick auf die einzelnen Werte (siehe Tabelle 17) macht jedoch deutlich, dass auch in diesem Zusammenhang für einen Teil der Ergebnisse Decken- bzw. Bodeneffekte verantwortlich sein können. Bei der Überprüfung auf Zeiteffekte der ADS und des BSI zeigten sich keine signifikanten Effekte des Trainings auf die psychopathologische Symptomatik, allerdings zeigte sich ein Trend zur Reduktion des BSI-Gesamtwertes, der auf eine Reduktion der BSI-Subskala „Zwanghaftigkeit“ zurückzuführen war. Ein näherer Blick auf die Daten macht deutlich, dass die Reduktion des Skalenwertes im Mittel 1.2 (SD = 2.1) beträgt. Bei einem der zehn Paare reduzierte sich der Wert auf der Subskala „Zwanghaftigkeit“ jedoch um 6.5 Rohwertpunkte; dieser Wert war für den oben berichteten Trend verantwortlich. Es ist nicht davon auszugehen, dass diese Reduktion auf das Training, sondern auf externe Faktoren oder einen Messfehler zurückzuführen ist. Auch die globale Lebenszufriedenheit veränderte sich von der Prä- zur Postmessung nicht. Diese Ergebnisse waren so zu erwarten. Das PLP zielt als Präventionsprogramm weder auf die Reduktion psychopathologischer Symptome noch auf die Erhöhung der globalen Lebenszufriedenheit ab. Anders als in der Paartherapie lag die Partnerschaftszufriedenheit der teilnehmenden Paare im nichtklinischen Bereich, so dass deutliche Steigerungen in diesem Zusammenhang unwahrscheinlich waren. Vielmehr geht es bei dem PLP ja genau darum, eine weitere Reduktion der Partnerschaftszufriedenheit im Zeitverlauf zu verhindern.

#### **4.3 Der Einfluss des Faktors Monogamie auf Partnerschaftsvariablen**

Die Vergleiche der nichtmonogamen mit den monogamen Paaren der Untersuchung ergab keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der Partnerschafts- und Kommunikationsvariablen sowie der Lebenszufriedenheit und dem Ausmaß an psychopathologischen

Symptomen. Die monogamen Paare wiesen jedoch eine deutlich höhere Altersdifferenz der Partner auf als die nicht-monogamen Paare. Somit können zwei Dinge festgehalten werden: erstens scheint der Faktor Monogamie für die Beziehungsqualität und das Wohlbefinden keine Rolle zu spielen, wie sich auch in anderen Untersuchungen nachweisen lassen konnte (siehe Kapitel 1.3.3.4). Zweitens scheint die Wahrscheinlichkeit, dass ein Paar monogames Sexualverhalten praktiziert, bei größerem Altersunterschied der Partner höher zu sein. Dieser Befund kann nur hypothetisch erklärt werden. So ist es denkbar, dass eine größere Altersdifferenz zu Machtdifferenzen innerhalb der Partnerschaft führt (z.B. höherer Verdienst des älteren Partners, mehr Lebenserfahrung des älteren Partners; aber auch höhere körperliche Attraktivität des jüngeren Partners etc.). Da Machtdifferenzen für schwule Paare besonders problematisch zu sein scheinen (siehe 1.3.3.1), könnte das monogame Sexualverhalten ein Weg sein, um die Partnerschaft nicht zusätzlich durch außerpartnerschaftliche sexuelle Kontakte (und somit durch eine eventuelle emotionale Bindung an Alternativpartner) zu gefährden und sie auf diese Weise zu schützen.

#### **4.4 Intradysadische Machtdifferenzen, Partnerschaftsfaktoren und Dropout**

Für die vorliegende Untersuchung lag kein Messinstrument zur Erfassung des Machtstatus von Partnern innerhalb einer Dyade vor. Aus diesem Grund wurde zunächst versucht, Unterschiede im Machtstatus durch die Bildung von Differenzwerten der Schulbildung bzw. des beruflichen Bildungsstandes beider Partner zu operationalisieren (siehe 3.3). Die statistischen Analysen ergaben nur vereinzelte signifikante oder marginal signifikante Zusammenhänge zwischen diesen Variablen und Partnerschaftsfaktoren, die allerdings in nicht erwartete Richtungen gingen. So zeigte sich ein *positiver* Zusammenhang zwischen der Differenz im Bildungsstand der Partner und dem Ausmaß an konstruktiver Kommunikation im FPK sowie ein vom Trend her *negativer* Zusammenhang zwischen ersterer Variable und dem Anteil des verbal-negativen

Interaktionsverhaltens im KPI. Diese Resultate widersprechen deutlich den Ergebnissen früherer Untersuchungen (siehe Kapitel 1.3.3.1).

Kurdek (2001) kommt zu dem Schluss, dass das Führen einer schwulen Partnerschaft durch Betonung einer ausgeglichenen Machtverteilung erleichtert wird, um Konkurrenzsituationen zu vermeiden. Dies ist m.E. als fragwürdig einzustufen, da sich doch gerade durch eine ausgeglichene Machtverteilung eine Konkurrenzsituation ergibt, in der jeder der beiden Partner ggf. versucht, die Oberhand zu gewinnen. Fällt hingegen die Machtverteilung eindeutig zugunsten eines Partners aus, so kommt es damit zu keiner Konkurrenzsituation, da die Verteilung der Macht eindeutig feststeht. Sollte nicht die unausgeglichene Machtverteilung an sich, sondern eben die Konkurrenzsituation für schwule Paare problematisch sein, so sind die Befunde der vorliegenden Untersuchung plausibel.

Ein weiterer Operationalisierungsversuch einer unausgeglichenen Machtverteilung erfolgte durch Korrelation der Partnerschaftsvariablen mit dem Itemwert des Items Nr. 1 auf der Problemliste, was das Ausmaß von Partnerschaftsproblemen bei der Einteilung des monatlichen Einkommens beschreibt. Von allen Partnerschaftsvariablen korreliert nur das mit dem FPK gemessene Ausmaß des Forderungs-Rückzugsverhaltens signifikant mit dem entsprechenden Itemwert. Sollte die Operationalisierung des differierenden Machtstatus valide sein, so entspricht dieses Ergebnis den Erkenntnissen von Kollock, Blumstein und Schwartz (1985), die speziell bei schwulen Paaren feststellten, dass sich der Partner mit dem niedrigeren Machtstatus aus der Interaktion zurückzieht. Allerdings ist fraglich, weshalb in der vorliegenden Untersuchung keine Auswirkungen auf die übrigen Partnerschaftsvariablen identifiziert werden konnten, was dafür spricht, den Effekt vorsichtig zu interpretieren.

Ein dritter Operationalisierungsversuch erfolgte durch die Erfassung der Zufriedenheit im finanziellen Bereich mit Hilfe des FLZ. Diese Variable korreliert ausschließlich mit dem Ausmaß negativen Interaktionsverhaltens im KPI signifikant negativ. Hierbei ist zu bedenken, dass eine Unzufriedenheit im finanziellen Bereich per se unabhängig von der Partnerschaft bestehen kann. Eine mögliche Interpretation dieses Ergebnisses könnte sein, dass finanzielle Schwierigkeiten an sich Stressoren sind, was mit einer negativeren partnerschaftlichen Kommunikation einhergeht. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass

Korrelationsstatistiken keinen Rückschluss auf kausale Wirkbeziehungen zulassen. Insgesamt scheinen Probleme im finanziellen Bereich in den vorliegenden Daten nicht so eine zentrale Rolle für Partnerschaftsvariablen zu spielen wie z.B. von Blumstein und Schwartz (1983) berichtet.

Die Vergleiche der Dropout-Paare mit den Non-Dropout-Paaren hinsichtlich der intradyadischen Machtdifferenz ergaben lediglich, dass die Dropout-Paare im Mittel vom Trend her eine niedrigere Differenz in der Berufsbildung aufweisen als die Non-Dropout-Paare, was der Hypothese, dass eine derart erfasste Machtdifferenz eher zum Dropout eines Paares führt, widerspricht. Die Analyse des Dropout in Abschnitt 3.2 macht deutlich, dass sich die beiden Gruppen hinsichtlich zentraler Untersuchungsvariablen nicht unterscheiden. Es ist zu bedenken, dass der Grund für den Dropout nicht in die Kalkulationen miteinbezogen wurde. So ist denkbar, dass ein Paar sich gegen eine Teilnahme an der Auffrisch-Sitzung entscheidet, weil es sich getrennt hat. Ebenso ist denkbar, dass ein Paar sich gegen die weitere Teilnahme entscheidet, weil die Partner der Überzeugung sind, dass eine Teilnahme aufgrund der guten Paarbeziehung nicht mehr notwendig ist. Aus diesem Grund ist das o.g. Ergebnis schwer interpretierbar, die Hypothesenbildung erscheint im Nachhinein ungünstig und zu ungenau operationalisiert.

Zur Interpretation der berichteten Befunde muss schließlich die Validität der Operationalisierung des Faktors „Machtdifferenz“ in Frage gestellt werden. Es ist davon auszugehen, dass sich eine Machtdifferenz innerhalb einer Dyade nur selten über einen Faktor definiert, sondern als komplexes Geschehen zu verstehen ist. So ist denkbar, dass Differenzen in die eine Richtung (z.B. höherer Bildungsstand von Partner A) durch Differenzen in die andere Richtung (z.B. höhere soziale Kompetenzen von Partner B) ausgeglichen werden können. Demnach müsste das Konstrukt eher multidimensional erfasst werden.

#### **4.5 Depressivität und Partnerschaftsvariablen**

Tabelle 10 enthält die entsprechenden Korrelationskoeffizienten. Als Maße für Depressivität wurden der ADS-Gesamtwert sowie die entsprechende Subskala des BSI verwendet. Die Ergebnisse sind insofern eindeutig, als dass das Ausmaß der Depressivität signifikant negativ mit dem PFB-



Gesamtwert und dem Summenwert der Problemliste sowie signifikant positiv mit der FPK-Skala „Gegenseitige Vermeidung und Starrheit“ korreliert. Hierbei ist es gleichgültig, welches Depressionsmaß verwendet wird, was für die Stabilität der Ergebnisse spricht. Weiterhin zeigt sich ein marginal signifikanter, negativer Zusammenhang zwischen dem Ausmaß konstruktiver Kommunikation und dem ADS-Gesamtwert. Keine der KPI-Variablen korreliert signifikant mit Depressivität, das gleiche gilt für das Ausmaß des Forderungs-Rückzugsmusters im FPK.

Negative Zusammenhänge zwischen Depressivität und Partnerschaftszufriedenheit sowie -stabilität sind vielfach beschrieben worden (z.B. Backenstraß, Fiedler, Kronmüller & Mundt, 1998; Bradbury & Fincham, 1988; Kurdek, 2001; Schindler et al., 1998; Smith, Vivian & O’Leary, 1990). Dies spiegelt sich auch in den vorliegenden Daten wieder. Fraglich ist, weshalb die beobachtete Kommunikation nicht mit Depressivität in Verbindung zu stehen scheint. In diesem Zusammenhang können hypothetisch mehrere Faktoren bedacht werden. Zum einen ist die Reliabilität der KPI-Auswertungen in Frage zu stellen. Zweitens kann aufgrund der geringen Stichprobengröße von einer begrenzten Varianz in den Daten ausgegangen werden, die die geringen Korrelationskoeffizienten bedingen. Drittens könnte es ebenso sein, dass schwule Männer aufgrund ihrer Sozialisation trotz des Vorhandenseins depressiver Symptome versuchen, eine „unauffällige“ Kommunikation aufrecht zu erhalten (siehe auch Kapitel 4.2.1).

Grundsätzlich wird davon ausgegangen, dass depressives Verhalten im Sinne der lern- und verhaltenstheoretischen Modelle zur Partnerschaftsqualität und -stabilität (siehe Kapitel 1.1.3) vor allem mit „bestrafenden“ Verhaltensweisen (z.B. wenig Blickkontakt oder wenig Lob an den Partner) einhergeht und dadurch im Sinne von Reziprozität die Wahrscheinlichkeit für negative Reaktionen des Partners und eine Verringerung der Partnerschaftszufriedenheit erhöht. Es stellt sich dann jedoch die Frage, auf welche Weise Depressivität mit Partnerschaftsqualität bei schwulen Paaren in Verbindung steht, bei denen ja die Interaktionsvariablen in den vorliegenden Daten nicht mit der Stärke depressiver Symptomatik zusammenhängen. Für weitergehende

Untersuchungen dieser Frage müssten Untersuchungen geplant werden, die Pfadanalysen ermöglichen.

#### **4.6 Internalisierte Homophobie, psychopathologische Symptomatik und Partnerschaftsvariablen**

Eine Schwierigkeit der vorliegenden Studie war, dass kein deutschsprachiges Instrument zur Erfassung von internalisierter Homophobie vorlag. Als Abhilfe wurde die FLZ-Subskala „Zufriedenheit mit der eigenen Person“ für die Analysen verwendet. Es wurde dabei implizit davon ausgegangen, dass beide Variablen deutlich negativ miteinander in Beziehung stehen.

Tabelle 11 gibt die korrigierten Pearson-Korrelationskoeffizienten für die Zusammenhänge zwischen der entsprechenden FLZ-Subskala, den Partnerschaftsvariablen sowie dem BSI-Gesamtwert und der Zufriedenheit im sexuellen Bereich im FLZ wieder. Zunächst fallen die hohen negativen Korrelationen der Zufriedenheit mit der eigenen Person und dem Ausmaß psychopathologischer Symptomatik im BSI sowie mit dem ADS-Gesamtwert auf. Auch in US-amerikanischen Untersuchungen konnten enge Beziehungen zwischen internalisierter Homophobie, geringem Selbstwertgefühl und psychopathologischer Symptomatik identifiziert werden (DiPlacido, 1998; Meyer & Dean, 1998; Williamson, 2000). Somit ist die Frage zu stellen, ob internalisierte Homophobie überhaupt als eigenständiges Konstrukt oder eher als eine spezifische Form von Selbstwertproblemen zu bewerten ist.

Die Zufriedenheit mit der eigenen Person korrelierte weiterhin positiv mit der Partnerschaftszufriedenheit und der Zufriedenheit im sexuellen Bereich. Bemerkenswert ist der signifikante negative Zusammenhang mit dem Ausmaß an Forderungs-Rückzugsverhalten im FPK sowie der marginal signifikante negative Zusammenhang zur FPK-Skala „gegenseitige Vermeidung und Starrheit“. Die Zufriedenheit mit der eigenen Person hängt somit mit dem subjektiv berichteten Interaktionsverhalten zusammen. Es zeigt sich jedoch kein Zusammenhang mit dem beobachteten Interaktionsverhalten im KPI.

Bei der Bewertung der Ergebnisse ist zu berücksichtigen, dass – wie bereits erwähnt – mit der verwendeten FLZ-Subskala nicht homophobe Tendenzen erfasst werden, die gegen die eigene Person gerichtet sind. Die Items der Subskala beziehen sich auf die Zufriedenheit mit eigenen Fertigkeiten, den bisherigen Lebensleistungen, der äußeren Erscheinung, dem Selbstvertrauen, dem eigenen Charakter, der eigenen Vitalität und der eigenen Fähigkeit, mit anderen Menschen auszukommen. Es wird jedoch implizit davon ausgegangen, dass hohe Ausprägungen auf dem Konstrukt „internalisierte Homophobie“ aufgrund negativer Bewertungsprozesse zu einer geringen Zufriedenheit in den o.g. Bereichen führt.

In zukünftigen Studien wäre ein deutschsprachiges Instrument für das zu erfassende Konstrukt von Nöten. Zusätzlich müsste im Rahmen von Validitätsprüfungen untersucht werden, ob das Konstrukt der internalisierten Homophobie als solches überhaupt haltbar ist.

#### **4.7 Welche Faktoren sagen Partnerschaftszufriedenheit bei schwulen und bei heterosexuellen Männern vorher?**

In Tabelle 22 sind die Korrelationskoeffizienten für beide Gruppen zwischen den zentralen Partnerschaftsvariablen zur Prämessung und dem PFB-Gesamtwert zur Postmessung angegeben.

Die Partnerschaftszufriedenheit zum Zeitpunkt der Postmessung ließ sich für die schwulen Paare gut durch alle PFB-Werte sowie durch das verbal-negative Interaktionsverhalten zum Zeitpunkt der Prämessung vorhersagen. Für die Männer aus heterosexuellen Partnerschaften hingegen ließ sich die Partnerschaftszufriedenheit zur Postmessung nicht durch das Ausmaß des berichteten dysfunktionalen Streitverhaltens im PFB und durch keine der KPI-Variablen vorhersagen. Qualitativ ist jedoch unabhängig von der statistischen Signifikanz der Ergebnisse zu bemerken, dass für die heterosexuellen Männer die Korrelationen zwischen den KPI-Variablen (prä) und dem PFB-Gesamtwert (post) von der Höhe der Koeffizienten her deutlicher und inhaltlich stimmiger ausfielen als für die schwulen Paare, bei denen v.a. das Ausmaß des verbalen und nonverbalen positiven Interaktionsverhaltens nicht mit dem PFB-Gesamtwert (post) korrelierte. Dies ist erneut ein Hinweis darauf, dass bei den schwulen Paaren – im

Gegensatz zu heterosexuellen – positives Interaktionsverhalten keine Aussagekraft bezüglich Partnerschaftsqualität und –stabilität besitzt.

#### **4.8 Zusammenhänge zwischen subjektiv berichteter partnerschaftlicher Interaktion und Partnerschaftszufriedenheit**

Die Tabellen 13 und 14 verdeutlichen, dass die Zusammenhänge zwischen den FPK- und PFB-Subskalen sowie der Problemliste für die vorliegende Stichprobe schwuler Paare und die FPK-Normstichprobe heterosexueller Paare große Ähnlichkeiten aufweisen. Die Vorzeichen der Koeffizienten zeigen bei beiden Stichproben in allen Fällen in die gleiche Richtung. Die Ergebnisse der Signifikanztests sind aufgrund des großen Unterschieds der Stichprobengrößen nicht miteinander vergleichbar. Die geringeren Höhen der Zusammenhangmaße in der Stichprobe schwuler Paare dürfte auf die homogene Stichprobe sowie den geringeren Stichprobenumfang zurückzuführen sein, da hierdurch geringere Varianzen in den Variablen bedingt sind.

Dieses Ergebnis kann mit diesen Einschränkungen als Hinweis auf die Validität des FPK, PFB und der Problemliste für den Einsatz bei schwulen Paaren gewertet werden.

#### **4.9 Zufriedenheit der Teilnehmer mit dem Training und der Booster-Session**

In Tabelle 23 sind die Werte zur Teilnehmerbefragung zur Zufriedenheit mit dem PLP-Trainingswochenende dargestellt. Es wird deutlich, dass das Training von den Teilnehmern gut angenommen wurde. Die einzelnen Trainingseinheiten sollten von den Teilnehmern mit Hilfe der Schulnotenskala beurteilt werden. Es ergab sich hierbei eine mittlere Bewertung von 1.9 (Range 1.60 – 2.17). Die Standardabweichungen der Beurteilungen für die einzelnen Trainingseinheiten lagen alle deutlich unterhalb von 1 und sind daher als niedrig zu bezeichnen. Bei dem Vergleich der Mittelwerte fällt auf, dass die Bewertung der Einheiten 1 – 4 mit zunehmendem Komplexitätsgrad der Inhalte und mit zunehmenden Anforderungen an die Paare abnahm. Inhaltlich „einfachere“ Einheiten

wurden somit positiver bewertet als inhaltlich anspruchsvollere Einheiten, die mehr aktive Mitarbeit auf Seite der Paare erforderten. Dies ist jedoch nicht verwunderlich, da mit zunehmender Komplexität der Übungen auch die emotionale Beteiligung zunahm und sich die Paare schließlich mit eigenen problembehafteten Partnerschaftsthemen beschäftigten.

Die mittleren Beurteilungen der Variablen „Fachliche Kompetenz der Trainer“, „Verständlichkeit der Darstellung“, „Möglichkeit zu praktischen Übungen“ und „Pauseneinteilung“ lagen durchweg deutlich unterhalb von 2 ( $M = 1.55$ , Range 1.38 – 1.69). Die Paare gingen weiterhin davon aus, dass die erlernten Regeln im Alltag gut einsetzbar sind ( $M = 4.65$  bei einer Skala von 1 – 6). Die durchschnittliche globale Zufriedenheit mit dem Training kann als hoch bezeichnet werden ( $M = 6.40$  bei einer Skala von 1 – 7).

Bei der Interpretation der Ergebnisse ist zu berücksichtigen, dass die Bewertungen der Teilnehmer möglicherweise durch Beurteilungsfehler verzerrt wurden. So waren die Befragungen z.B. nicht 100%ig anonym, da die Teilnehmer direkt am Ende des Wochenendtrainings aufgefordert wurden, noch vor Ort ihre Bewertung schriftlich abzugeben und die Bewertungsbögen in einen bereitliegenden Umschlag zu stecken. Die Trainer waren zwar währenddessen nicht anwesend, es ist jedoch davon auszugehen, dass sich die Teilnehmer dessen bewusst waren, dass die Bögen von den Kursleitern im Anschluss gelesen werden und dass somit nur (bis zu einem gewissen Grad) die Anonymität innerhalb der Kleingruppe gewährleistet ist. Zudem ist davon auszugehen, dass die Beurteilungen durch Personvariablen und Sympathiefaktoren beeinflusst wurden. Abschließend ist zu erwähnen, dass die Paare einen hohen Aufwand betrieben haben, um am Training teilzunehmen (z.B. Fahrt- und Unterbringungskosten, teilweise weite Anfahrten etc.). Im Sinne der Theorie der kognitiven Dissonanz sensu Festinger (1957) ist in diesem Falle eher mit einer positiven Verzerrung der Beurteilungen zu rechnen. An dieser Stelle seien nicht alle sozialpsychologischen Prozesse zu nennen, die die Bewertung der Teilnehmer beeinflusst haben könnten. Eine Übersicht hierzu findet sich z.B. bei Herkner (1991).

Die Bewertung der Booster-Session (siehe Tabelle 24) fiel ebenfalls positiv aus. Die sechs Trainingseinheiten wurden im Mittel mit der Note 2.0

beurteilt (Range 1.70 – 2.25), was nur unwesentlich unter der Bewertung der Übungseinheiten der PLP-Trainingswochenenden lag. Die Trainingsmerkmale (s.o.) wurden im Mittel mit 1.5 bewertet (Range 1.45 – 1.55), was dicht bei der Bewertung der PLP-Wochenenden lag. Die Paare gaben erneut an, dass sie die im Rahmen der Booster-Session erlernten Fertigkeiten für im Alltag einsetzbar hielten ( $M = 4.55$ ) und dass sie mit der Booster-Session insgesamt zufrieden waren ( $M = 6.25$ ).

Die Ergebnisse weisen auf folgende Sachverhalte hin: die Teilnehmer akzeptierten sowohl die Darbietungsform (Gruppensetting mit separaten Paarübungen im Rahmen eines kompakten Wochenendprogramms) als auch die Inhalte des PLP-Trainings und der Boostersession, hielten die erlernten Fertigkeiten für im Alltag anwendbar und waren insgesamt mit dem Angebot (sehr) zufrieden. Es sei darauf hingewiesen, dass die bloße positive Bewertung einer Intervention bzw. eines Präventionsprogramms nicht unbedingt mit der Effektivität des Programms korrelieren muss. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass Person- und Trainingsvariablen (z.B. die wahrgenommene Trainerkompetenz) günstige Voraussetzungen schaffen, um Veränderungs- und Übungsbereitschaft bei Teilnehmern zu fördern. In diesem Zusammenhang kann durchaus eine Parallele zu psychotherapeutischen Prozessen gezogen werden, wo sich ähnliche Variablen als bedeutsame Voraussetzungen für erfolgreiche psychotherapeutische Behandlungen herausstellten (Kanfer et al., 2000).

#### **4.10 Subjektiv berichtete Veränderung der partnerschaftlichen Kommunikation infolge des PLP-Trainings**

In Kapitel 3.13 sind die Ergebnisse bei der Befragung der Paare zur wahrgenommenen Veränderung der partnerschaftlichen Interaktion seit der Teilnahme am PLP-Training dargestellt. Über 80 % der Teilnehmer gaben an, dass die Anwendung der erlernten Kommunikationsregeln „etwas“ bis „stark“ gelungen sei, knapp 1/5 der Stichprobe gab an, dass der Regeleinsatz im Alltag nur „sehr wenig“ gelungen sei.

Auf die Frage, inwieweit sich die partnerschaftliche Kommunikation seit der PLP-Teilnahme positiv verändert habe, gab über ein Drittel der Stichprobe „ziemliche“ bis „sehr“ positive Veränderungen an. Knapp zwei Drittel gaben

an, die Kommunikation habe sich „ein wenig“ positiv verbessert. Kein Teilnehmer gab an, dass sich die Interaktion überhaupt nicht verbessert habe. Bei der Interpretation der Ergebnisse ist zu berücksichtigen, dass nach einer Verschlechterung der Interaktion nicht gefragt wurde, was Beurteilungsfehler provoziert haben könnte.

Es kann festgehalten werden, dass das Training von den meisten Teilnehmern, die an der Postmessung teilnahmen, als hilfreich empfunden wurde. Vier von fünf Teilnehmern hatten Erfolgserlebnisse beim Einsatz der Regeln im Alltag, jeder dritte Teilnehmer beobachtete eine deutliche Verbesserung der partnerschaftlichen Interaktion. Diese Ergebnisse müssen vor dem Hintergrund der selektiven Teilnahme an der Postmessung bewertet werden. Obwohl der Dropout nicht systematisch zu sein scheint, ist davon auszugehen, dass das Training bei Paaren, die im Laufe der Untersuchung aus dem Design herausfielen, weniger effektiv gewesen ist und somit die Motivation für eine weitere Teilnahme nicht ausgereicht hat, um den entsprechenden Aufwand, der mit der Teilnahme an der Booster-Session verbunden war (z.B. Fahrtkosten), auf sich zu nehmen. Zudem ist bekannt, dass es bei sieben der elf Paare, die nicht an der Postmessung teilnahmen, vor der Einladung zur Booster-Session zur Trennung gekommen ist (wenn auch nach durchschnittlich mehr als 6 Monaten nach dem Training).

#### **4.11 Einsatz der Kommunikationsregeln im Alltag**

Die Paare wurden zur Postmessung gebeten anzugeben, welche beiden der fünf Sprecher- und Zuhörerregeln sie im Alltag am häufigsten einsetzten. Bei den Sprecherregeln zeigte sich ein recht ausgeglichenes Bild. Der „Ich-Gebrauch“ wurde am häufigsten eingesetzt, die Regel „beim Thema bleiben“ am wenigsten. Die übrigen Regeln wurden gleich häufig eingesetzt. Bei den Zuhörer-Regeln zeichnete sich ein differenzierteres Bild: das „aufnehmende Zuhören“ wurde am häufigsten, das „Loben für gutes Gesprächsverhalten“ am seltensten verwendet. Die am zweitmeisten eingesetzte Zuhörerregel war das Stellen offener Fragen gefolgt von „Rückmeldung des ausgelösten Gefühls (Notfallregel)“ und Paraphrasieren.

Die Tatsache, dass das „aufnehmende Zuhören“ von den Teilnehmern als häufig eingesetzte Zuhörerregel benannt wurde, ist nicht verwunderlich, da die schwulen Paare bereits zum Zeitpunkt der Prämessung ein hohes Ausmaß nonverbal-positiven Interaktionsverhaltens aufgewiesen haben. Nicht verwunderlich erscheint weiterhin, dass die Regel „Lob für gutes Gesprächsverhalten“ am wenigsten eingesetzt wurde. Zur Postmessung wiesen die schwulen Paare nur ein geringes Ausmaß verbal-positiver Interaktionen auf, nach dem PLP-Training konnte dies zwar von 24 % auf ca. 35 % gesteigert werden, allerdings schien ebendies – der direkte Ausdruck sowohl positiver als auch negativer Inhalte - in der Kommunikation schwuler Paare nicht stark ausgeprägt zu sein.

Fast die Hälfte der Teilnehmer gab an, im Alltag das im Training vorgestellte Problemlöseschema gezielt eingesetzt zu haben. Fast zwei Drittel gaben an, die Kommunikationsregeln im Alltag bewusst eingesetzt zu haben, was auf einen guten Transfer des Erlernten hindeutet.

#### **4.12 Bewertung der Ergebnisse in Hinblick auf die Hypothesen**

Tabelle 25 gibt die Ergebnisse in Hinblick auf die in Kapitel 1.4 formulierten Hypothesen wieder.



**Tabelle 25:** Bewertung der Ergebnisse vor dem Hintergrund der in 1.4 formulierten Hypothesen

<b>Hypothese</b>	<b>Ergebnis</b>	<b>Kommentar</b>
<b>Hypothese 1</b>	bestätigt	monogame Paare weisen lediglich eine höhere Altersdifferenz der Partner auf
<b>Hypothese 2</b>	nicht bestätigt	lediglich ein hypothesenkonformer Zusammenhang gefunden
<b>Hypothese 3</b>	nicht bestätigt	lediglich ein hypothesenkonformer Zusammenhang gefunden
<b>Hypothese 4</b>	nicht bestätigt	gilt nur für einzelne Fragebogenwerte
<b>Hypothese 5</b>	bestätigt	gilt nicht für KPI-Variablen und Konstruktive Kommunikation im FPK
<b>Hypothese 6</b>	nicht bestätigt	gilt nur für das Ausmaß verbal-negativer Interaktion im KPI
<b>Hypothese 7</b>	nicht bestätigt	
<b>Hypothese 8</b>	bestätigt	ein Koeffizient ist marginal signifikant
<b>Hypothese 9</b>	nicht bestätigt	gilt nur für die verbale Kommunikation
<b>Hypothese 10</b>	teilweise bestätigt	gilt nicht für die nonverbale Interaktion
<b>Hypothese 11</b>	bestätigt	
<b>Hypothese 12</b>	bestätigt	
<b>Hypothese 13</b>	nicht bestätigt	gilt nur für die PFB-Skala „Zärtlichkeit“ und die erfasste verbal-negative Interaktion
<b>Hypothese 14</b>	nicht bestätigt	
<b>Hypothese 15</b>	nicht bestätigt	intradysche Differenz der Berufsbildung korreliert marginal signifikant in entgegengesetzte Richtung

Insgesamt konnten nur fünf der fünfzehn aufgestellten Hypothesen bestätigt werden. Gründe hierfür können zum einen in methodischen Problemen der Studie (siehe 4.1 und 4.14), zum anderen aber auch in einer begrenzten Generalisierbarkeit der Ergebnisse früherer Untersuchungen bzw. US-amerikanischen Studien zu suchen sein. Es ist grundsätzlich davon auszugehen, dass die Lebenssituation schwuler Männer sehr stark von räumlichen, zeitlichen und sozialen Faktoren abhängt. Somit erscheint es höchst fraglich, ob Studienergebnisse, die vor längerer Zeit oder in einem anderen Kulturkreis durchgeführt wurden, auf die Situation schwuler

Männer, die heute in Deutschland leben, übertragbar sind. Es ist davon auszugehen, dass hier ein deutlicher Unterschied zu heterosexuellen Paaren besteht, für die beispielsweise die juristische Situation in den USA und in Deutschland durchaus vergleichbar ist und die keinen Diskriminierungsprozessen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung ausgesetzt sind. Ebendiese Diskriminierungsprozesse sind zeit- und ortsabhängig und wirken sich natürlich auch auf interpersonelle Beziehungen aus.

#### **4.13 Positive Kritik an der Studie**

Es sind eine Reihe von positiven Kritikpunkten zu erwähnen. Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich dem Wissen des Verfassers nach um die bisher einzige Studie im deutschsprachigen Raum, bei der mit einer Stichprobe schwuler Paare ein Beobachtungsverfahren zur Analyse der partnerschaftlichen Interaktion eingesetzt wurde. Sie ist daher als Pilotstudie zu verstehen, da Vergleichsmöglichkeiten fehlen. Weiterhin ist der Arbeitsaufwand der Untersuchung vor dem Hintergrund, dass es sich quasi um ein Ein-Mann-Projekt handelt, als hoch zu bezeichnen. Vor allem die Ausbildung der KPI-Rater und der PLP-Trainer, die Rekrutierung der Stichprobe, die organisatorischen Aufgaben sowie die Durchführung der Trainings nahm etliche Zeit in Anspruch. Als weiterer positiver Punkt kann angeführt werden, dass in der Studie eine Reihe von Individual- und Partnerschaftsvariablen erfasst werden konnten. Trotz der anfänglichen Rekrutierungsprobleme wurde die Studie mit Intensivierung der aufwändigen Rekrutierungsversuche (Geben von Radiointerviews, Erstellen und Verschicken von Flyern und Postern, Internet-Anzeigen, Anzeigen in Printmedien, Erstellen von Presseinformationen, persönliches Auftreten in Selbsthilfegruppen) weiter durchgeführt, ansonsten lägen die Ergebnisse heute nicht vor. Die Rekrutierung hat nicht nur regional, sondern bundesweit stattgefunden. Die Teilnehmer kamen dann auch aus dem gesamten Bundesgebiet, die Stichprobe ist diesbezüglich heterogen. Weiterhin ist bemerkenswert, dass trotz der Schwierigkeiten und der methodischen Probleme ein Prä-Post-Design im Sinne einer quasiexperimentellen Untersuchung aufrechterhalten werden konnte. Ein

weiterer Vorteil ist schließlich das Vorhandensein der Vergleichsgruppe von Männern aus heterosexuellen Partnerschaften, so dass hinsichtlich zentraler Variablen interessante Gruppenvergleiche möglich gewesen sind.

#### **4.14 Negative Kritik an der Studie und mögliche Folgestudien**

Als erster Kritikpunkt ist die niedrige Stichprobengröße zu erwähnen. Es ergeben sich hieraus massive Probleme hinsichtlich der Interpretation der Ergebnisse und der Generalisierbarkeit der getroffenen Aussagen. Die Stichprobe ist nicht repräsentativ für die Grundgesamtheit schwuler Paare, dies in einer Studie zu realisieren erscheint jedoch grundsätzlich unrealistisch. Die hochselektive Stichprobe (höhere Bildungsschichten waren deutlich überrepräsentiert) führt zu einer höchst eingeschränkten Aussagekraft der Ergebnisse. Aufgrund der geringen Anzahl von Paaren, die die Prä- und die Postmessung durchliefen, ergeben sich große Probleme bei der statistischen Auswertung. Die ausschließliche Verwendung nonparametrischer Verfahren liefert nur relativ grobe Erkenntnisse über den untersuchten Forschungsgegenstand. Aufgrund der hohen Zahl der erfassten Variablen erscheint die Stichprobengröße im Nachhinein als viel zu niedrig. Hier ist jedoch anzumerken, dass vorab damit gerechnet wurde, deutlich mehr Paare zur Teilnahme bewegen zu können. Die Studie weist eine vergleichsweise hohe „Abbruchrate“ auf, wobei hier unklar ist, weshalb die Paare nicht an der Booster-Session teilnahmen. Lediglich von knapp 42 % der Gesamtstichprobe lagen vollständige Prä- und Postdaten vor. Dies ist zum einen auf eine hohe Trennungsrate zurückzuführen, die wiederum damit zusammenhängt, dass aus organisatorischen Gründen die Booster-Sessions nicht – wie zuvor geplant – nach drei Monaten, sondern nach einem deutlich längeren Zeitintervall stattfanden, was natürlich Trennungen wahrscheinlicher werden lässt. Weiterhin ist zu vermuten, dass eine bedeutende Anzahl der Teilnehmer das Training als Entscheidungshilfe bezüglich einer Trennung nutzte. Hypothetisch muss eine per se höhere Trennungsrate bei schwulen Paaren in Betracht gezogen werden, die m.E. vorwiegend auf niedrigere Trennungsbarrieren sowie geringere institutionelle Unterstützung zurückzuführen wäre (siehe auch 1.3.3.2 und 1.3.3.3).

Im Nachhinein erwies es sich als äußerst ungünstig, die Untersuchung in einer Stadt mittlerer Größe durchzuführen, da die Grundgesamtheit der vor Ort lebenden, zur Teilnahme motivierten schwulen Paare, zu gering ist.

Es erscheinen einige Variablen ungünstig operationalisiert worden zu sein, so z.B. der Machtstatus innerhalb der Partnerschaft oder das Konstrukt der internalisierten Homophobie.

Das Fehlen einer Kontrollgruppe (bei höherer Teilnehmerzahl und Rekrutierung von Paaren, die vor Ort wohnen, wäre eine Wartelisten-Kontrollgruppe geplant gewesen) schränkt die interne Validität und somit die Aussagekraft der Ergebnisse stark ein.

Der alleinige Vergleich der erhobenen Daten mit denen von Männern aus heterosexuellen Partnerschaften ermöglicht keinen direkten Rückschluss auf Unterschiede aufgrund der sexuellen Orientierung, da das Geschlecht des Partners/der Partnerin als Störvariable fungiert.

Die gewünschte Inter-Rater-Reliabilität im KPI konnte nicht erreicht werden. Eine Neurekrutierung von Ratern oder eine Intensivierung der Rater-Trainings war aufgrund fehlender zeitlicher Kapazitäten nicht möglich.

Das PLP wurde für die vorliegende Studie im Vorfeld praktisch nicht für schwule Paare modifiziert, sondern das Programm, das für heterosexuelle Paare entwickelt und evaluiert wurde, wurde weitestgehend unverändert verwendet. Dies war jedoch notwendig, um den Vergleich mit den Daten von Männern aus heterosexuellen Partnerschaften durchführen zu können. Zudem gab es sowohl in der Literatur als auch vom praktisch-paartherapeutischen Gesichtspunkt aus keine Anhaltspunkte für die Art etwaiger Modifikationen des Programms für die neue Zielgruppe.

Im Nachhinein fiel auf, dass versäumt wurde, die Paare vor der Bearbeitung der Fragebögen darauf hinzuweisen, dass diese Daten nicht für das Training verwendet werden. Weiterhin hätte explizit darauf hingewiesen werden müssen, dass die Fragebogendaten keinesfalls in der Gruppe öffentlich gemacht werden o.ä. (obwohl auf die Schweigepflicht und deren Implikationen und auf Datenschutzaspekte hingewiesen wurde). Es ist denkbar, dass sich aus diesem Versäumnis Verzerrungsfehler ergaben, da beim Bearbeiten der Fragebögen soziale Erwünschtheit oder auch Dissimulationstendenzen eine Rolle gespielt haben könnten.

In einer weiteren Untersuchung müssten diese Fehler nach Möglichkeit vermieden werden. Bei Vorhandensein praktisch unbegrenzter finanzieller, personeller und zeitlicher Ressourcen wäre es wünschenswert, eine Multicenter-Studie in mehreren deutschen Metropolen (z.B. Berlin, Hamburg, Köln, München) durchzuführen, um eine entsprechend hohe Strichprobengröße gewinnen zu können. Die Realisierung einer Wartelisten-Kontrollgruppe mit randomisierter Zuordnung der Teilnehmer zu den Gruppen wäre günstig, um die interne Validität zu erhöhen. Weiterhin wäre die Erfassung der Variablen zu mindestens drei Messzeitpunkten erstrebenswert. Um ein vorzeitiges Ausscheiden der Paare aus der Studie zu verhindern, wären entsprechende Verstärker nötig (z.B. Verstärker, die erst nach Teilnahme zu allen Messzeitpunkten gegeben werden). Das biologische Geschlecht des Partners / der Partnerin müsste in die Untersuchung mit einbezogen werden, d.h. es müssten zusätzlich lesbische Paare rekrutiert werden, so dass durch dieses Design die Faktoren „sexuelle Orientierung“ und „Geschlecht des Partners“ unabhängig voneinander untersucht werden können. Es wäre weiterhin darauf zu achten, dass die Inter-Rater-Reliabilität des KPI durchweg die erwünschten Werte erreicht. Bei ausreichend großer Stichprobe wären Sequenzanalysen zur Untersuchung der wechselseitigen Abhängigkeit der Gesprächsbeiträge im KPI möglich. Dies könnte detailliert Aufschluss über die Gesetzmäßigkeiten partnerschaftlicher Interaktionsprozesse in Abhängigkeit von sexueller Orientierung und dem Geschlecht des Partners geben. Zudem könnten diesbezüglich Paare mit hoher, mittlerer und niedriger Partnerschaftsqualität miteinander verglichen werden. Weiterhin könnten Gesetzmäßigkeiten von negativen Eskalationsprozessen in der Interaktion näher untersucht werden. Die Operationalisierung des Konstruktes des differierenden Machtstatus wäre zu überdenken. Gegebenenfalls könnte eigens für die Studie ein entsprechender Kurzfragebogen entwickelt werden. Ebenso verhält es sich mit dem Konstrukt der internalisierten Homophobie. Bei Abbruch der Teilnahme sollten die Gründe für den Abbruch sorgfältiger erfasst werden.

Auf der einen Seite wäre eine Modifikation des Programms für schwule Paare wünschenswert (siehe 4.15), auf der anderen Seite wäre dies im

Rahmen einer solchen Folgestudie nicht möglich, da die Daten ja mit denen aus lesbischen und heterosexuellen Partnerschaften verglichen werden sollen.

#### **4.15 Mögliche Modifikationen des PLP für den Einsatz bei schwulen Paaren**

In der Untersuchung wurde deutlich, dass die Paare auf die Darbietungsform, den organisatorischen Rahmen und die Inhalte des Kommunikations- und Problemlösetrainings gut ansprachen. Die Teilnehmerzufriedenheit und die Selbstwirksamkeitserwartungen bezüglich der Einsetzbarkeit des Erlernten waren hoch (siehe 3.12 und 4.9). Zudem berichteten alle Teilnehmer, die an der Booster Session teilnahmen, von einer positiven Veränderung in der partnerschaftlichen Interaktion (siehe 3.13). Diese Ergebnisse sprechen dafür, die genannten Variablen nicht zu verändern. Die Darbietungsform im Rahmen eines intensiven Wochenendtrainings erscheint sinnvoll und ökonomisch (v.a. vor dem Hintergrund, dass Paare nicht immer direkt am Trainingsort wohnen).

Die Ergebnisse zum beobachteten Interaktionsverhalten sprechen dafür, den Fokus des Trainings bei schwulen Paaren vor allem auf die Steigerung verbal-positiver Interaktionen zu legen, die im Vergleich zu den Männern aus heterosexuellen Partnerschaften zur Prämessung eine niedrige Baseline aufwiesen. M.E. erscheint es in diesem Zusammenhang sinnvoll, diese Tatsache zunächst in den Vortrag zur Information der Paare über Kommunikation in schwulen Partnerschaften einzubauen. Weiterhin sollten die Trainer beim Coachen der Paare während der Übungsgespräche ihr Augenmerk speziell auf diesen Punkt richten und die Paare für entsprechendes Zielverhalten besonders intensiv verstärken. Demgegenüber ist nach den vorliegenden Daten zu erwarten, dass die Trainer im Vergleich zu den Männern aus heterosexuellen Partnerschaften nur wenig Aufmerksamkeit auf die Verbesserung des nonverbalen Verhaltens richten müssen, da die Baseline hier zur Prämessung besonders hoch war.

Das PLP geht thematisch nicht auf Diskriminierungserfahrungen schwuler Paare ein. Dies wäre jedoch vor dem Hintergrund der Tatsache, dass

solche Erfahrungen weit verbreitet sind, als äußerst sinnvoll zu betrachten. Diese Einheit könnte entweder im Rahmen der Booster-Session oder als zusätzliches Thema nach der Einheit „Sexualität“ des eigentlichen PLP-Trainings eingeführt werden. Jedem Paar könnten nach einer kurzen kognitiven Vorbereitung (im Rahmen eines im PLP üblichen Kurzvortrags) Leitfragen an die Hand gegeben werden mit der Aufgabe, sich anhand dieser Leitfragen über die Thematik mit Hilfe der Kommunikationsregeln auszutauschen. Mögliche Leitfragen in diesem Zusammenhang könnten unter Berücksichtigung sozialer Ressourcen sein:

- „In welchen Alltagssituationen spielt für mich Diskriminierung eine Rolle? Wo werde ich / werden wir als Paar benachteiligt?“
- „Wie gehen / gingen wir erfolgreich mit solchen Erfahrungen um?“
- „In welchen Lebensbereichen habe ich Angst vor Diskriminierungserfahrungen? Wie gehe ich zurzeit damit um?“
- „In welchen Lebensbereichen wünsche ich mir diesbezüglich Veränderungen? Was kann ich / können wir dafür konkret tun?“
- „Welche Vorbilder habe ich? Welche Menschen bewundere ich für ihren Umgang mit solch negativen Erfahrungen?“
- „Wie gehen wir mit rechtlichen Problemen, die sich für uns als schwules Paar ergeben, um? Haben wir diesbezüglich Veränderungswünsche (z.B. Erstellen von Vollmachten, Testamenten, Patientenverfügungen etc.)?“
- „Welche Menschen unterstützen uns als Paar? Welche Menschen geben uns Halt?“

Da der Umgang mit HIV bzw. AIDS im Leben schwuler Paare eine besondere Rolle spielt, erscheint es zudem sinnvoll, eine Einheit im Rahmen der Booster-Session speziell auf diese Thematik zu verwenden oder alternativ im eigentlichen Training eine Einheit an den Themenbereich Sexualität anzuschließen. Mögliche Leitfragen in diesem Zusammenhang könnten sein:

- „Welche Erfahrungen hat jeder von uns mit der HIV-Gefahr gemacht?“
- „Welche Bedeutung hat HIV für unsere Partnerschaft?“
- „Wie schützen wir als Paar unsere Gesundheit?“

- „Wie gehen wir zurzeit mit der HIV-Bedrohung um?“, „Gibt es diesbezüglich Veränderungswünsche?“

Bei Paaren, die direkt von HIV bzw. AIDS betroffen sind, sind diese Leitfragen natürlich anzupassen. Mögliche Leitfragen in diesem Zusammenhang wären z.B.

- „Wovor habe ich Angst in Bezug auf HIV / AIDS?“
- „Wie kann ich mit dieser Angst umgehen? Wie kann mein Partner mich dabei unterstützen? Wie können andere Menschen mich dabei unterstützen?“
- „In welchen Lebensbereichen wünsche ich mir mehr Unterstützung vom anderen?“, „In welchen Lebensbereichen hilft mir der andere effektiv?“
- „Wie gehe ich mit Ansteckungsgefahren um?“, „Wie gehen wir als Paar damit um?“

Es versteht sich von selbst, dass allen Paaren vor der entsprechenden Paarübung *beide* Leitfragen ausgehändigt werden, damit die Privatsphäre gewahrt bleibt und die Paare, die von der Krankheit betroffen sind, sich nicht den anderen Teilnehmern gegenüber öffnen müssen.

Eine weitere Alternative wäre es, ein PLP speziell für Paare, die von der Krankheit betroffen sind, anzubieten. Einerseits würde sich hier die Grundgesamtheit der Teilnehmer weiter einschränken, andererseits ist zu erwarten, dass gerade in dieser Gruppe die Bereitschaft und Motivation zur Teilnahme besonders hoch sind. Der Fokus bei solch einer Gruppe könnte auf Krankheitsbewältigung, Stressmanagement und den oben bereits genannten Themenbereichen liegen.

Da die Ergebnisse zur Rolle eines differierenden Machtstatus innerhalb der Partnerschaft unklar sind, kann an dieser Stelle eine Einheit im Rahmen des PLP nicht explizit empfohlen werden.

#### **4.16 Hinweise und Empfehlungen für Psychologen und Psychotherapeuten, die mit schwulen Paaren arbeiten**

Der erste Hinweis dürfte für einige Psychologen überflüssig sein, für andere ist dies vielleicht doch eine neue Erkenntnis: es gibt schwule Paare, die in



stabilen, langjährigen Partnerschaften leben. Gerade von psychoanalytischer Seite ist dies immer wieder hinterfragt worden. Eine zweite Erkenntnis ist die Tatsache, dass Monogamie bzw. Nicht-Monogamie keinen Einfluss auf die Stabilität der Partnerschaft oder auf die Partnerschaftszufriedenheit beider Partner zu haben scheint. Dies dürfte von zahlreichen Kollegen kritisch beäugt werden. Wie der Autor bei der Diskussion mit KollegInnen feststellen musste, widerspricht diese Erkenntnis doch dem Idealbild von Partnerschaft, wie es in unserer Kultur propagiert wird. Die vorliegenden Ergebnisse decken sich in diesem Punkt mit den Erkenntnissen aus US-amerikanischen Untersuchungen (siehe 1.3.3.4).

Bei der Arbeit mit schwulen Paaren (oder auch mit schwulen Männern) ist selbstverständlich eine vorherige Auseinandersetzung der Behandler mit der Thematik, eigenen Werten, Normen und Vorurteilen unabdingbar. Vorschläge hierzu finden sich bei Seferovic (2006). Weiterhin sollten sich BehandlerInnen im Rahmen der Verpflichtung zur Qualitätssicherung mit Leitlinien für die Psychotherapie mit dem entsprechenden Klientel auseinandersetzen. Seit kurzem liegen für den deutschsprachigen Raum entsprechende Leitlinienvorschläge vor (Frank, 2006). In diesem Kontext stellt Fiedler (2006) einen Ansatz zur affirmativen Psychotherapie mit Lesben, Schwulen und Bisexuellen vor, auf dessen Überlegungen letztlich die genannten Leitlinien beruhen. Selbstverständlich betreffen die genannten Dinge nicht nur Psychotherapie-, sondern auch Präventionsprogramme wie das PLP.

Die hohe Zufriedenheit der Paare mit dem Training und mit den Trainern beweist, dass es völlig unproblematisch war, dass die Teilnehmer von einem gemischtgeschlechtlichen Trainerpaar betreut wurden. Die Paare sprachen auf die weibliche Trainerin gut an, in Pausen- bzw. informellen Abschlussgesprächen fanden es die Paare durchweg positiv, dass sowohl ein Mann als auch eine Frau die Paargespräche begleiteten. Ob dies auch der Fall wäre, wenn intensivere Übungen zum Thema HIV/AIDS in das Programm eingeflochten werden, ist fraglich. In diesem Zusammenhang wäre eine vorherige Befragung unter potenziellen Teilnehmern empfehlenswert.

KollegInnen, die mit schwulen Paaren arbeiten, sollten sich bei der Einschätzung der Partnerschaftszufriedenheit und -stabilität nicht vorschnell auf das nonverbale Verhalten verlassen. Denn es ist im Sinne der vorliegenden Daten damit zu rechnen, dass das nonverbale Verhalten (anders als bei heterosexuellen Paaren) hierfür kein geeigneter Indikator ist. Weiterhin müssen die KollegInnen damit rechnen, dass die Interaktion von schwulen Paaren überaus behutsam stattfindet, d.h. dass die Paare dazu neigen, viel Unverbindliches (und damit auch Unverfängliches) zu sagen. Wichtig erscheint dem Verfasser, dass KollegInnen nicht vorschnell ihre Erfahrungen mit heterosexuellen Paaren unkritisch auf schwule Paare übertragen. Eine ausführliche Fragebogendiagnostik erscheint vor diesem Hintergrund äußerst hilfreich. Beispiele für Modifikationen von entsprechenden Instrumenten sowie Daten zu deren psychometrischen Qualität finden sich bei Seferovic (2001b).

## **5 Zusammenfassung der Arbeit**

Die vorliegende Arbeit ist eine quasiexperimentelle Untersuchung zur Überprüfung der Effekte des Präventionsprogramms „Paare lernen Partnerschaft“ (PLP) bei einer Stichprobe schwuler Paare sowie zur Untersuchung der Kommunikationsprozesse bei schwulen Paaren auf der Verhaltens- und der subjektiven Ebene.

Im Bereich der Paarforschung liegen im Vergleich mit den Publikationen zu heterosexuellen Partnerschaften zu schwulen Verbindungen nur wenige Studien vor. Die bisher durchgeführten Untersuchungen stammen vorwiegend aus dem angloamerikanischen Raum und wurden fast ausschließlich in US-amerikanischen Metropolen durchgeführt, was die Generalisierbarkeit der Ergebnisse in Frage stellt. Die Studien betonen zum einen eine große Ähnlichkeit von Gesetzmäßigkeiten zwischen beiden Partnerschaftsformen. So wird immer wieder eine ähnlich hohe Partnerschaftszufriedenheit bei schwulen und heterosexuellen Partnerschaften erwähnt. Die Bereiche, in denen partnerschaftliche Konflikte auftreten, scheinen bei beiden Partnerschaftsformen ähnlich zu sein, ebenso die Korrelate der Partnerschaftszufriedenheit und –stabilität. Dennoch weisen die Untersuchungen ebenso auf eine Reihe von Unterschieden zwischen schwulen und heterosexuellen Partnerschaften hin. So wird in mehreren Untersuchungen die Wichtigkeit der Gleichverteilung von Macht und ein hohes Autonomiebedürfnis speziell bei schwulen Paaren für die Partnerschaftszufriedenheit betont. Aus politischen, gesellschaftlichen und religiösen Gründen genießen schwule Paare ein deutlich geringeres Ausmaß an institutioneller Unterstützung als heterosexuelle. Höhere Trennungsraten, die in einigen Untersuchungen bei schwulen Paaren festgestellt wurden, werden vor allem auf diesen Faktor zurückgeführt. Schwule Paare genießen zudem weniger soziale Unterstützung vonseiten ihrer Herkunftsfamilie, wobei hier die Unterschiede zwischen den Partnerschaftsformen im deutschen Sprachraum deutlich geringer auszufallen scheinen als in den Studien aus den USA. Eine Besonderheit bei schwulen Paaren im Vergleich zu heterosexuellen besteht in einem größeren Anteil an Paaren, die nicht in einer monogamen Partnerschaft leben und die somit sexuelle Kontakte außerhalb der Partnerschaft realisieren. Dies scheint jedoch nicht mit der

Partnerschaftszufriedenheit zu korrelieren. Beim Vergleich der Untersuchungen über die Jahrzehnte wird in diesem Zusammenhang ein Kohorteneffekt deutlich. Der Anteil der nicht monogam lebenden schwulen Paare dürfte in den letzten 20 Jahren demnach stark gesunken sein, was auf eine adaptive Reaktion auf die HIV-/AIDS-Epidemie zurückgeführt wird. Die HIV/AIDS-Problematik stellt gerade für schwule Männer einen besonderen Belastungsfaktor dar, was sich natürlich auch als Stressor in Partnerschaften erweisen kann. Bei der Untersuchung des partnerschaftlichen Interaktionsverhaltens zeigen sich auf Fragebogenebene keine Unterschiede zwischen den Paartypen. Bisher untersuchten lediglich zwei Studien die partnerschaftliche Interaktion auf Verhaltensebene. Hier zeigt sich bei schwulen Paaren ein positiverer Gesprächsbeginn, eine geringere Streitlust, weniger dominierendes Verhalten und eine größere Fähigkeit, dysfunktionale, zu positive Gesprächsverläufe zu verhindern als bei heterosexuellen Paaren. Schwule Paare weisen demgegenüber jedoch auch deutlich ineffektiveres Reparieren sehr negativer Gesprächsverläufe auf als heterosexuelle.

Zahlreiche Studien belegen eine deutlich höhere Prävalenz psychischer Störungen bei homo- im Vergleich zu heterosexuellen Individuen. Dies wird auf erlebte Diskriminierungserfahrungen, internalisierte Homophobie und dem damit einher gehenden Stress zurückgeführt. Natürlich ist davon auszugehen, dass sich jede Psychopathologie negativ auf eine Partnerschaft auswirken kann.

Im deutschen Sprachraum hat sich das psychoedukative Gruppenprogramm PLP „Paare lernen Partnerschaft“ (analog EPL „Ehevorbereitung – Ein partnerschaftliches Lernprogramm“) zur Prävention von Beziehungs- und Interaktionsstörungen sowie zur Senkung der Trennungsrate als wirksam erwiesen.

Ziele der vorliegenden Untersuchung sind die Überprüfung der Effektivität des PLP für den Einsatz bei schwulen Paaren, eine Erfassung der Teilnehmerzufriedenheit sowie eine Überprüfung der differenziellen Effekte des PLP auf durch Fragebögen und durch Beobachtungsverfahren erfasste Interaktions- und Partnerschaftsvariablen. Ferner sollen die Effekte des PLP auf Partnerschaftsvariablen zwischen Männern aus schwulen und aus heterosexuellen Partnerschaften miteinander verglichen werden. Die Studie

versteht sich mangels Vorläuferuntersuchungen als Pilotprojekt mit dem vorwiegenden Ziel einer weiteren Hypothesengenerierung.

Bei der Untersuchung handelt es sich um eine quasiexperimentelle Studie mit Prä-Post-Design ohne Kontrollgruppe. Die Stichprobe besteht aus 24 schwulen Paaren, von denen Prä-Daten vorliegen. Aufgrund methodischer Probleme und Trennungen während der Studie konnten nur 10 Paare an der Post-Messung teilnehmen. Für den Vergleich mit heterosexuellen Männern wurden aus früheren Studien zur Untersuchung der Effektivität des EPL 10 Männer aus heterosexuellen Partnerschaften ausgewählt, die sich hinsichtlich zentraler Variablen nicht von den schwulen Männern unterschieden, es handelt sich demnach um zwei gematchte, d.h. abhängige Stichproben.

Die Teilnehmer bearbeiteten vor der Teilnahme an der Untersuchung ein Fragebogenpaket, was Fragebögen zur Partnerschaft sowie zu Psychopathologie und Lebenszufriedenheit enthielt. Zusätzlich führten die Paare unmittelbar vor der Teilnahme am PLP ein 10minütiges Konfliktgespräch vor laufender Kamera, was auf Video aufgezeichnet und mit Hilfe des Kategoriensystems für partnerschaftliche Interaktion (KPI) ausgewertet wurde. Durchschnittlich 8 Monate nach dem ersten Training nahmen die Paare an einer Auffrisch-Sitzung teil. Zuvor füllten sie erneut die Fragebögen aus und führten noch einmal ein Streitgespräch vor laufender Kamera nach dem KPI-Paradigma.

Der oben erwähnte Dropout der Studienteilnehmer scheint nicht systematisch zu sein. Der Vergleich des Interaktionsverhaltens von schwulen und heterosexuellen Männern zeigte bei den schwulen Studienteilnehmern ein geringeres Ausmaß an verbal positiven, aber gleichzeitig auch ein geringeres Ausmaß an verbal-negativen Interaktionen als bei Männern aus heterosexuellen Beziehungen. Dies impliziert, dass schwule Männer in der Untersuchung dazu neigten, während der aufgezeichneten Streitgespräche viele neutrale Äußerungen (z.B. Problembeschreibungen) zu machen. Die schwulen Männer der Studie wiesen auf nonverbaler Ebene ein höheres Ausmaß positiven Interaktionsverhaltens auf als die Männer aus heterosexuellen Partnerschaften.

Die genannten Prä-Daten erklären zum Teil auch Unterschiede der Veränderungen im Kommunikationsverhalten von der Prä- zur

Postmessung. Im nonverbalen Bereich zeigt sich für die schwule Gruppe kein Effekt. Da das nonverbale Verhalten der schwulen Paare schon zur Prämessung sehr positiv gewesen ist, kann nicht von einer Steigerung infolge des PLP ausgegangen werden. Bei den Männern aus heterosexuellen Partnerschaften hingegen kommt es auf nonverbal-positiver und negativer Ebene zu erwünschten Zeiteffekten. Auf verbaler Ebene zeigt sich für die schwulen Paare eine Reduktion des negativen und ein Anstieg des positiven Interaktionsverhaltens, für die Männer aus heterosexuellen Partnerschaften nur eine Reduktion des negativen Interaktionsverhaltens. Die subjektive Problembelastung in der Problemliste (PL) reduziert sich nur für die Männer aus heterosexuellen Partnerschaften, auf die subjektive Partnerschaftszufriedenheit hat das Programm keine Effekte.

Der Faktor Monogamie hängt mit keiner der erfassten Partnerschaftsvariablen zusammen. Versuche, Differenzen im Machtstatus zwischen zwei Partnern einer Dyade zu operationalisieren, zeigen keine überzeugenden Hinweise auf Zusammenhänge dieses Konstrukts mit Partnerschaftszufriedenheit, Kommunikationsvariablen oder Partnerschaftsstabilität. Die Validität der Operationalisierungsversuche ist allerdings im nachhinein fraglich.

Depressivität weist deutliche Zusammenhänge mit den Faktoren Partnerschaftszufriedenheit, erlebter Problembelastung sowie mit Vermeidung und Starrheit in der Kommunikation auf. Allerdings zeigen sich keine Zusammenhänge zum beobachteten Interaktionsverhalten.

Die Partnerschaftszufriedenheit zum Zeitpunkt der Postmessung lässt sich mittels der Fragebogendaten zum Zeitpunkt der Prämessung für die schwulen Paare deutlich besser vorhersagen als für die Vergleichsstichprobe. Für die KPI-Variablen trifft dies jedoch nicht zu.

Die Teilnehmerzufriedenheit mit dem Training und mit der Booster-Session kann als hoch bezeichnet werden. Zudem berichtet ein Großteil der Paare im nachhinein über positive Veränderungen in der partnerschaftlichen Interaktion seit der Teilnahme am Training.

Abschließend werden mögliche Folgestudien, mögliche Modifikationen des PLP-Trainingsprogramms für den Einsatz bei schwulen Paaren und wichtige Hinweise für Psychologen und Psychotherapeuten, die mit schwulen Paaren arbeiten, diskutiert.

## Literaturverzeichnis

- Adams, J. M. & Jones, W. H. (1997). The conceptualization of marital commitment: An integrative analysis. *Journal of Personality and Social Psychology*, 72, 1177-1196.
- Ainsworth, M. D. S., Blehar, M. C., Waters, E. & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment: Assessed in the strange situation and at home*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Ainsworth, M. D. S. & Wittig, B. A. (1969). Attachment and the exploratory behaviors of one-year-olds in a strange situation. In B. M. Foss (Ed.), *Determinants of infant behavior* (Vol. 4, pp. 113-136). London: Methuen.
- Allport, G. W. (1954). *The nature of prejudice*. Reading, MA: Addison-Wesley.
- Backenstraß, M., Fiedler, P., Kronmüller, K.-T. & Mundt, C. (1998). Zur Frage der Depressionsspezifität von partnerschaftlichem Interaktionsverhalten: Eine SASB-Studie ehelicher Beziehungsmuster. *Zeitschrift für Klinische Psychologie*, 27, 271-280.
- Badgett, L. M. V. (1995). The wage effects of sexual orientation discrimination. *Industrial and Labor Relations Review*, 48, 726-739.
- Bandura, A. (1979). *Sozial-kognitive Lerntheorie*. Stuttgart: Klett.
- Barnett, L. R. & Nietzel, M. T. (1979). Relationship of instrumental and affectional behaviors and self-esteem to marital satisfaction in distressed and nondistressed couples. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 47, 946 - 957.
- Baucom, D. H. & Epstein, N. (1990). *Cognitive-behavioral marital therapy*. New York: Brunner/Mazel.
- Beck, A. T., Rush, A. J., Shaw, B. F. & Emery, G. (1996). *Kognitive Therapie der Depression*. Weinheim: Beltz.
- Bem, S. L. (1974). The measurement of psychological androgyny. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 42, 155-162.
- Berg, J. H. (1984). The developmnt of friendship between roommates. *Journal of Personality and Social Psychology*, 46, 346-356.
- Berger, R. M. (1990). Men together: Understanding the gay couple. *Journal of Homosexuality*, 19, 31-49.

- Bieber, L. (1971). Speaking frankly on a once taboo subject. In R. G. Guthrie (Ed.), *Psychology in the world today: An interdisciplinary approach* (pp. 428-436). Reading, MA: Addison-Wisley.
- Birchler, G. R., Weiss, R. L. & Vincent, J. P. (1975). A multimethod analysis of social reinforcement exchange between maritally distressed and nondistressed spouse and stranger dyads. *Journal of Personality and Social Psychology*, 31, 349-360.
- Blasband, D. & Peplau, L. A. (1985). Sexual exclusivity versus openness in gay male couples. *Archives of Sexual Behavior*, 14, 395-412.
- Blumstein, P. & Schwartz, P. (1983). *American couples: Money, work, sex*. New York: William Morrow.
- Bochow, M. (1997). *Schwule Männer und AIDS: Eine Befragung im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. AIDS-Forum D.A.H.* (Bd. 10). Berlin.
- Bochow, M., Wright, M. T. & Lange, M. (2004). *Schwule Männer und AIDS: Risikomanagement in Zeiten der sozialen Normalisierung einer Infektionskrankheit*. Berlin: Deutsche Aids-Hilfe.
- Bodenmann, G. (2000). *Kompetenzen für die Partnerschaft. Freiburger Stresspräventionstraining für Paare*. Weinheim. Juventa.
- Bortz, J., Lienert, G. A. & Boehnke, K. (1990). *Verteilungsfreie Methoden in der Biostatistik*. Berlin: Springer.
- Bowlby, J. (1969). *Bindung: Eine Analyse der Mutter-Kind-Beziehung*. München: Kindler.
- Bradbury, T. N. & Fincham, F. D. (1988). Individual difference variables in close relationships: A contextual model of marriage as an integrative framework. *Journal of Personality and Social Psychology*, 54, 713-721.
- Bradbury, T. N. & Fincham, F. D. (1990). Preventing marital dysfunction: Review and analysis. In F. D. Fincham (Ed.), *The psychology of marriage. Basic issues and applications* (pp. 375-401). New York: Guilford.
- Braukhaus, C., Hahlweg, K., Kröger, C., Groth, T. & Fehm-Wolfsdorf, G. (2001). "Darf es ein wenig mehr sein?" Zur Wirksamkeit von Auffrischungssitzungen bei der Prävention von Beziehungsstörungen. *Verhaltenstherapie*, 11, 55-62.
- Bringle, R. G. (1995). Sexual jealousy in the relationships of homosexual and heterosexual men: 1980 and 1992. *Personal Relationships*, 2, 313-325.



- Bucci, W. (1995). The power of the narrative: A multiple code account. In J. W. Pennebaker (Ed.), *Emotion, disclosure, and health* (pp. 93-122). Washington, DC: American Psychological Association.
- Buehlman, K. T., Gottman, J. M. & Katz, L. (1992). How a couple views their past predicts their future: Predicting divorce from an oral history interview. *Journal of Family Psychology*, 5, 295-318.
- Campbell, K. M. (2000). *Relationship characteristics, social support, masculine ideologies and psychological functioning of gay men in couples*. Unveröffentlichte Dissertation. San Francisco, CA: California School of Professional Psychology, Alliant International University.
- Caspar, F. (1988). *Beziehungen und Probleme verstehen: Eine Einführung in die psychotherapeutische Plananalyse*. Bern: Hans Huber.
- Chartrand, E. & Julien, D. (1994). Interactional Dimensions Coding System (IDCS): Validation with a French-Canadian Sample. *Canadian Journal of Behavioral Sciences*, 26, 121-130.
- Christensen, A. (1987). Detection of conflict patterns in couples. In K. Hahlweg & M. J. Goldstein (Eds.), *Understanding major mental disorder: The contribution of family interaction research* (pp. 250-265). New York: Family Process Press.
- Christensen, A. (1988). Dysfunctional interaction patterns in couples. In M. A. Fitzpatrick (Hrsg.), *Perspectives on marital interaction* (pp. 31-52). Philadelphia, PA: Multilingual Matters.
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences*. New York: Erlbaum.
- Cole, S. W., Kemeny, M. E., Taylor, S. E. & Visscher, B. R. (1996a). Accelerated course of human immunodeficiency virus infection in gay men who conceal their homosexual identity. *Psychosomatic Medicine*, 15, 58.
- Cole, S. W., Kemeny, M. E., Taylor, S. E. & Visscher, B. R. (1996b). Elevated physical health risk among gay men who conceal their homosexual identity. *Health Psychology*, 15, 243-251.
- Cook, J., Tyson, R., White, J., Rushe, R., Gottman, J. & Murray, J. (1995). The mathematics of marital conflict: Qualitative dynamic mathematical modeling of marital interaction. *Journal of Family Psychology*, 9, 110-130.

- Costa, P. T. & McCrae, R. R. (1992). *Revised NEO Personality Inventory (NEO PI-R) and NEO Five-Factor Inventory (NEO-FFI)*. Odessa, FL: Psychological Assessment Resources.
- Crocker, J. & Major, B. (1989). Social stigma and self-esteem: The self-protective properties of stigma. *Psychological Review*, 96, 608-630.
- Crocker, J., Major, B. & Steele, C. (1998). Social stigma. In D. Gilbert, S. T. Fiske & G. Lindzey (Eds.), *The handbook of social psychology* (pp. 504-553). Boston: McGraw-Hill.
- Cross, S. E. & Madson, L. (1997). Models of the self: Self-construals and gender. *Psychological Bulletin*, 122, 5-37.
- Dannecker, M. (1990). *Homosexuelle Männer und AIDS - Eine sexualwissenschaftliche Studie zu Sexualverhalten und Lebensstil. Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit* (Bd. 252). Stuttgart: Kohlhammer.
- Dannecker, M. & Reiche, R. (1974). *Der gewöhnliche Homosexuelle: Eine soziologische Untersuchung über männliche Homosexuelle in der Bundesrepublik*. Frankfurt a.M.: S. Fischer.
- Deenen, A. A., Gijs, L. & van Naerssen, A. X. (1994). Intimacy and sexuality in gay male couples. *Archives of Sexual Behavior*, 23, 421-431.
- DiPlacido, J. (1998). Minority stress among lesbians, gay men, and bisexuals: A consequence of heterosexism, homophobia, and stigmatization. In G. M. Herek (Ed.), *Stigma and sexual orientation: Vol. 4. Understanding prejudice against lesbians, gay men, and bisexuals* (pp. 138-159). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Dupras, A. (1994). Internalized homophobia and psychosexual adjustment among gay men. *Psychological Reports*, 75, 23-28.
- Ehlers, A. (2000). Psychologische Grundlagen der Verhaltenstherapie. In J. Margraf (Hrsg.), *Lehrbuch der Verhaltenstherapie* (Bd. 1, S. 69-87). Berlin: Springer.
- Eidelson, R. J. & Epstein, N. (1982). Cognition and relationship maladjustment: Development of a measure of dysfunctional relationship beliefs. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 50, 715-720.
- Ellis, A. & Harper, P. H. (1962). *A guide to successful marriage*. Hollywood: Wilshire Book.

- Fahrenberg, J., Myrtek, M., Schumacher, J. & Brähler, E. (2000). *Fragebogen zur Lebenszufriedenheit (FLZ)*. Göttingen: Hogrefe.
- Falbo, T. & Peplau, L. A. (1980). Power strategies in intimate relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 38, 618-628.
- Feeney, J. A., Noller, P. & Callan, V. J. (1994). Attachment style, communication and satisfaction in the early years of marriage. In K. Bartholomew & D. Perlman (Eds.), *Advances in personal relationships* (Vol. 5, pp. 269-308). London: Kingsley Publishing.
- Fergusson, D. M., Horwood, J. L. & Beautrais, A. L. (1999). Is sexual orientation related to mental health problems and suicidality in young people? *Archives of General Psychiatry*, 56, 876-880.
- Festinger, L. (1957). *A theory of cognitive dissonance*. Evanston/III: Row, Peterson.
- Fiedler, P. (2006). Affirmative Psychotherapie bei Lesben, Schwulen und Bisexuellen. *Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis*, 38, 657-670.
- Fincham, F. D. & Bradbury, T. N. (1988). The impact of attributions in marriage: An experimental analysis. *Journal of Social and Clinical Psychology*, 7, 147-162.
- Fleiss, J. L. & Cohen, J. (1973). The equivalence of weighted kappa and the intraclass correlation coefficient as measures of reliability. *Educational and psychological measurement*, 33, 613-619.
- Frank, U. G. (2006). Entwicklung von Leitlinien für die Psychotherapie von Lesben, Schwulen und Bisexuellen. *Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis*, 38, 613-623.
- Franke, G. H. (1995). *SCL-90-R. Die Symptom-Checkliste von Derogatis - Deutsche Version - Manual*. Weinheim: Beltz Test GmbH.
- Franke, G. H. (2000). *Brief Symptom Inventory von L.R. Derogatis (Kurzform der SCL-90-R) - Deutsche Version - Manual*. Weinheim: Beltz Test GmbH.
- Geigenfeind, H. (1976). *Ein Vergleich von Fremd- und Selbstbeurteilung glücklicher und unglücklicher Paare*. Unveröffentlichtes Manuskript, München: Universität München.
- Giblin, P., Sprenkle, D. H. & Sheehan, R. (1985). Enrichment outcome research: A meta-analysis of premarital, marital and family interventions. *Journal of Marital and Family Therapy*, 11, 257-271.
- Goffman, E. (1963). *Stigma. Notes on the management of spoiled identity*. New York: Touchstone.

- Gonsiorek, J. C. (1988). Mental health issues of gay and lesbian adolescents. *Journal of Adolescent Health Care*, 9, 114-122.
- Gottman, J. M. (1979). *Marital Interaction. Experimental Investigations*. New York: Academic Press.
- Gottman, J. M. (1994). *What predicts divorce?* Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Gottman, J. M. & Krokoff, L. J. (1975). *Oral history interview*. Unpublished manuscript, Seattle: University of Washington.
- Gottman, J. M. & Krokoff, L. J. (1989). Marital interaction and satisfaction: A longitudinal view. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 57(1), 47-52.
- Gottman, J. M., Levenson, R. W., Gross, J., Frederickson, B. L., McCoy, K., Rosenthal, L. et al. (2003). Correlates of gay and lesbian couples' relationship satisfaction and relationship dissolution. *Journal of Homosexuality*, 45(1), 23-43.
- Gottman, J. M., Levenson, R. W., Swanson, C., Swanson, K., Tyson, R. & Yoshimoto, D. (2003). Observing Gay, Lesbian, and Heterosexual Couples' Relationships: Mathematical Modeling of Conflict Interaction. *Journal of Homosexuality*, 45, 65-91.
- Gottman, J. M., McCoy, K., Coan, J. & Collier, H. (1996). The Specific Affect Coding System (SPAFF). In J. M. Gottman (Ed.), *What predicts divorce: The measures*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Gottman, J. M., Notarius, C. I., Markman, H. J., Bank, S., Yoppi, B. & Rubin, M. E. (1976). Behavior exchange theory and marital decision making. *Journal of Personality and Social Psychology*, 34, 14-23.
- Griffin, D. & Gonzalez, R. (1995). Correlational analysis of dyad-level data in the exchangeable case. *Psychological Bulletin*, 118, 430-439.
- Griffith, J. (1985). Social support providers: Who are they? Where are they met? and the relationships of network characteristics to psychological distress. *Basic and Applied Social Psychology*, 6, 41-60.
- Hahlweg, K. (1986). *Partnerschaftliche Interaktion. Empirische Untersuchungen zur Analyse und Modifikation von Beziehungsstörungen*. München: Gerhard Röttger Verlag.
- Hahlweg, K. (1996). *Fragebogen zur Partnerschaftsdiagnostik (FPD)*. Göttingen: Hogrefe.

- Hahlweg, K., Feinstein, E. & Müller, U. (1988). Analyse familiärer und partnerschaftlicher Kommunikation. In M. Cierpka (Hrsg.), *Familiendiagnostik* (S. 153-169). Göttingen: Hogrefe.
- Hahlweg, K., Kraemer, M., Schindler, L. & Revenstorf, D. (1980). Partnerschaftsprobleme: eine empirische Analyse. *Zeitschrift für Klinische Psychologie*, 9, 159-169.
- Hahlweg, K. & Markman, H. J. (1988). Effectiveness of behavioral marital therapy: Empirical status of behavioral techniques in preventing and alleviating marital distress. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 56, 440-447.
- Hahlweg, K., Markman, H. J., Thurmaier, F., Engl, J. & Eckert, V. (1998). Prevention of marital distress: Results of a German prospective longitudinal study. *Journal of Family Psychology*, 12, 543-556.
- Hahlweg, K., Naumann, S., Braukhaus, C. & Kaiser, A. (1997/1999). *Ratermanual zum KPI (Kategoriensystem für partnerschaftliche/familiäre Interaktion)*. Unveröffentlichtes Manuskript, Braunschweig: Technische Universität.
- Hahlweg, K., Thurmaier, F., Engl, J., Eckert, V. & Markman, H. J. (1998). Prävention von Beziehungsstörungen in der Bundesrepublik Deutschland. In K. Hahlweg, D. H. Baucom, R. Bastine & H. J. Markman (Hrsg.), *Prävention von Trennung und Scheidung - Internationale Ansätze zur Prädiktion und Prävention von Beziehungsstörungen* (S. 191-216). Stuttgart: Kohlhammer.
- Halford, K., Hahlweg, K. Dunne, M. (1991). The cross-cultural consistency of marital communication associated with marital distress. *Journal of Marriage and the Family*, 52, 487-500.
- Halford, K. & Moore, E. N. (2002). Relationship education and the prevention of couple relationship problems. In A. S. Gurman & N. S. Jacobson (Eds.), *Clinical handbook of couple therapy* (pp. 400-419). New York: The Guilford Press.
- Hatfield, E., Traupman, J., Sprecher, S. & Utne, M. (1985). Equity and intimate relations: Recent research. In W. Ickes (Ed.), *Compatible and incompatible relationships* (pp. 91-117). New York: Springer.
- Hautzinger, M. & Bailer, M. (1993). *Allgemeine Depressions Skala*. Weinheim: Beltz.
- Hazan, C. & Shaver, P. R. (1994). Attachment as an organizational framework for research on close relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 52, 511-524.

- Heavey, C. L., Layne, C. & Christensen, A. (1993). Gender and conflict structure in marital interaction: A replication and extension. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 61, 16-27.
- Herek, G. M. & Berrill, K. T. (1992). *Hate crimes: Confronting violence against lesbians and gay men*. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Herkner, W. (1991). *Lehrbuch Sozialpsychologie*. Bern: Huber.
- Herrell, R., Goldberg, J., True, W., Ramakrishnam, V., Lyons, M., Eisen, S. et al. (1999). Sexual orientation and suicidality: A co-twin control study in adult men. *Archives of General Psychiatry*, 56, 867-874.
- Hojtink, H. (2004). Multilevel approach for use in same-sex couple data. *Persönliche Mitteilung* (15.04.2004).
- Hooley, J. M. & Hahlweg, K. (1989). Marital satisfaction and marital communication in German and English couples: A tale of two cities. *Behavioral Assessment*, 11, 119-131.
- Hops, H., Wills, T. A., Patterson, G. R. & Weiss, R. L. (1972). *Marital Interaction Coding System MICS*. Eugene: University of Oregon and Oregon Research Institute.
- Howard, J. A., Blumstein, P. & Schwartz, P. (1986). Sex, power, and influence tactics in intimate relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 51, 102-109.
- Hox, J. (2002). *Multilevel analyses: Techniques and applications*. London: Erlbaum.
- James, S. E. & Murphy, B. C. (1998). Gay and Lesbian Relationships in a Changing Social Context. In C. J. Patterson & A. R. D'Augelli (Eds.), *Lesbian, Gay, and Bisexual Identities in Families. Psychological Perspectives* (pp. 99-121). New York: Oxford University Press.
- Julien, D., Chartrand, E., Simard, M.-C., Bouthillier, D. & Bégin, J. (2003). Conflict, social support, and relationship quality: An observational study of heterosexual, gay male, and lesbian couples' communication. *Journal of Family Psychology*, 17, 419-428.
- Kanfer, F. H., Reinecker, H. & Schmelzer, D. (2000). *Selbstmanagement-Therapie*. Berlin: Springer.
- Karney, B. R. & Bradbury, T. N. (1995). The longitudinal course of marital quality and stability: A review of theory, method and research. *Psychological Bulletin*, 118, 3-34.

- Kelly, J. A., St. Lawrence, J. S., Hood, H. V. & Brasfield, T. L. (1989). Behavioral interventions to reduce AIDS risk activities. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 57, 60-67.
- Kertzner, R. M. (1999). Self-appraisal of life experience and psychological adjustment in midlife gay men. *Journal of Psychology and Human Sexuality*, 11, 43-64.
- Kobak, R. R. & Hazan, C. (1991). Attachment in marriage: Effects of security and accuracy of working models. *Journal of Personality and Social Psychology*, 60, 861-869.
- Kollock, P., Blumstein, P. & Schwartz, P. (1985). Sex and power in interaction: Conversational privileges and duties. *American Sociological Review*, 50, 34-46.
- Kröger, C., Hahlweg, K., Braukhaus, C., Fehm-Wolfsdorf, G., Groth, T. & Christensen, A. (2000). Fragebogen zur Erfassung partnerschaftlicher Kommunikationsmuster (FPK): Reliabilität und Validität. *Diagnostica*, 46, 189-198.
- Kurdek, L. A. (1988). Percieved social support in gays and lesbians in cohabiting relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 54, 504-509.
- Kurdek, L. A. (1989). Relationship quality in gay and lesbian cohabiting couples: A 1-year follow-up study. *Journal of Social and Personal Relationships*, 6, 39-59.
- Kurdek, L. A. (1991). Sexuality in homosexual and heterosexual couples. In K. McKinney & S. Sprecher (Eds.), *Sexuality in close relationships* (pp. 177-191). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Kurdek, L. A. (1992). Relationship Stability and Relationship Satisfaction in Cohabiting Gay and Lesbian Couples: A Prospective Longitudinal Test of the Contextual and Interdependence Models. *Journal of Social and Personal Relationships*, 9, 125-142.
- Kurdek, L. A. (1993). The allocation of household labor in gay, lesbian, and heterosexual married couples. *Journal of Social Issues*, 49, 127-139.
- Kurdek, L. A. (1994a). Areas of conflict for gay, lesbian, and heterosexual couples: What couples argue about influences relationship satisfaction. *Journal of Marriage and the Family*, 56, 923-934.

- Kurdek, L. A. (1994b). Conflict resolution styles in gay, lesbian, heterosexual nonparent, and heterosexual parent couples. *Journal of Marriage and the Family*, 56, 705-722.
- Kurdek, L. A. (1995). Assessing multiple determinants of relationship commitment in cohabiting gay, cohabiting lesbian, dating heterosexual, and married heterosexual couples. *Family Relations*, 44, 261-266.
- Kurdek, L. A. (1997a). The link between facets of neuroticism and dimensions of relationship commitment: Evidence from gay, lesbian and heterosexual couples. *Journal of Family Psychology*, 11, 503-514.
- Kurdek, L. A. (1997b). Relation between neuroticism and dimensions of relationship commitment: Evidence from gay, lesbian, and heterosexual couples. *Journal of Family Psychology*, 11, 109-124.
- Kurdek, L. A. (1998). Relationship outcomes and their predictors: Longitudinal evidence from heterosexual married, gay cohabiting, and lesbian cohabiting couples. *Journal of Marriage and the Family*, 60, 553-568.
- Kurdek, L. A. (2000). The link between sociotropy/autonomy and dimensions of relationship commitment: Evidence from gay and lesbian couples. *Personal Relationships*, 7, 153-164.
- Kurdek, L. A. (2001). Differences between heterosexual-nonparent couples and gay, lesbian, and heterosexual-parent couples. *Journal of Family Issues*, 22, 727-754.
- Kurdek, L. A. & Schmitt, J. P. (1986a). Interaction of sex role self-concept with relationship quality and relationships beliefs in married, heterosexual cohabiting, gay, and lesbian couples. *Journal of Personality and Social Psychology*, 51, 365-370.
- Kurdek, L. A. & Schmitt, J. P. (1986b). Relationship quality of gay men in closed or open relationships. *Journal of Homosexuality*, 12, 85-99.
- Kurdek, L. A. & Schmitt, J. P. (1986c). Relationship quality of partners in heterosexual married, heterosexual cohabiting, and gay and lesbian relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 51, 711-720.
- Kurdek, L. A. & Schmitt, J. P. (1987). Percieved emotional support from family and friends in members of homosexual, married, and heterosexual cohabiting couples. *Journal of Homosexuality*, 14, 57-68.



- Ladnar, S. & Bruns, M. (2001). *LSVD Rechtsratgeber Eingetragene Lebenspartnerschaft*. Berlin: LSVD sozial e.V.
- LaSala, M. C. (2004). Extradysadic sex and gay male couples: Comparing monogamous to nonmonogamous relationships. *Families in Society: The Journal of Contemporary Social Services*, 85, 405-412.
- Lederer, W. J. & Jackson, D. D. (1972). *Ehe als Lernprozess. Wie Partnerschaft gelingt*. München: Pfeiffer.
- Leigh, R. C. (1989). Reasons for having and avoiding sex: Gender, sexual orientation and relationship to sexual behavior. *The Journal of Sex Research*, 35, 189-200.
- Locke, H. J. & Wallace, K. M. (1959). Short-term marital adjustment and prediction tests: Their reliability and validity. *Marriage and Family Living*, 21, 251-255.
- Lujansky, H. & Mikula, G. (1983). Can equity theory explain the quality and the stability of romantic relationships? *British Journal of Social Psychology*, 22, 101-112.
- Maercker, A. (2000). Operante Verfahren. In J. Margraf (Hrsg.), *Lehrbuch der Verhaltenstherapie* (Bd. 1, S. 541-550). Berlin: Springer.
- Main, M., Kaplan, N. & Cassidy, J. (1985). Security in infancy, childhood and adulthood: A move to the level of representation. In I. Bretherton & E. Waters (Eds.), *Monographs of the Society for Research in Child Development* (Vol. 50, pp. 66-104).
- Major, B. & Gramzow, R. H. (1999). Abortion as a stigma: Cognitive and emotional implications of concealment. *Journal of Personality and Social Psychology*, 77, 735-745.
- Margolin, G. (1981). Behavior exchange in happy and unhappy marriages: A family-life cycle perspective. *Behavior Therapy*, 132, 329 - 343.
- Margolin, G. & Wampold, B. E. (1981). Sequential analysis of conflict and accord in distressed and nondistressed marital partners. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 49, 554 - 567.
- Markman, H. J., Floyd, F. J., Stanley, S. M. & Storaasli, R. D. (1988). Prevention of marital distress: A longitudinal investigation. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 56, 210-217.
- Markman, H. J. & Hahlweg, K. (1993). The prediction and prevention of marital distress: An international perspective. *Clinical Psychology Review*, 13, 29-43.

- Markman, H. J., Renick, M. J., Floyd, F. J., Stanley, S. M. & Clements, M. (1993). Preventing marital distress through communication and conflict management training: A 4- and 5-year follow-up. *Journal of Consulting and Clinical Psychology, 61*, 70-77.
- Martin, J. L. (1988). Psychological consequences of AIDS-related bereavement among gay men. *Journal of Consulting and Clinical Psychology, 56*, 856-862.
- Mays, V. M. & Cochran, S. D. (2001). Mental health correlates of perceived discrimination among lesbian, gay, and bisexual adults in the United States. *American Journal of Public Health, 91*, 1869-1876.
- McWirth, D. P. & Mattison, A. M. (1984). *The male couple*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Metz, M. E. (1993). *The Styles of Conflict Inventory (SCI)*. Palo Alto, CA: Consulting Psychologists Press.
- Metz, M. E., Rosser, B. R. S. & Strapko, N. (1994). Differences in conflict-resolution styles among heterosexual, gay, and lesbian couples. *The Journal of Sex Research, 31*, 293-308.
- Meyer, I. H. (2003). Prejudice, social stress and mental health in lesbian, gay, and bisexual populations: Conceptual issues and research evidence. *Psychological Bulletin, 129*, 674-697.
- Meyer, I. H. & Dean, L. (1998). Internalized homophobia, intimacy and sexual behavior among gay and bisexual men. In G. M. Herek (Ed.), *Stigma and sexual orientation: Understanding prejudice against lesbians, gay men, and bisexuals* (pp. 160-186). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Mills, J. & Clark, M. S. (1985). Exchange and communal relationships. In L. Wheeler (Ed.), *Review of personality and social psychology* (pp. 225-234). Beverly Hills: Sage.
- Moberly, E. R. (1983). *Psychogenesis: The early development of gender identity*. London: Routledge and Kegan Paul.
- Notarius, C. I., Benson, P. R., Sloane, D., Vanzetti, N. A. & Hornyak, L. M. (1989). Exploring the interface between perception and behavior: An analysis of marital interaction in distressed and non-distressed couples. *Behavioral Assessment, 11*, 39-64.

- Notarius, C. I. & Markman, H. J. (1981). The Couples Interaction Scoring System. In E. E. Filsinger & R. A. Lewis (Eds.), *Assessing marriage: New behavioral approaches* (pp. 112-127). Beverly Hills, CA: Sage.
- Patterson, G. R. & Reid, J. B. (1970). Reciprocity and coercion: Two facets of social systems. In C. Neuringer & J. L. Michael (Eds.), *Behavior modification in clinical psychology* (pp. 133-177). New York: Appleton-Century-Crofts.
- Pennebaker, J. W. (1995). *Emotion, disclosure, and health*. Washington, DC: American Psychological Association.
- Peplau, L. A. & Cochran, S. D. (1990). A relationship perspective on homosexuality. In D. P. McWirther, S. A. Sanders & J. M. Reinisch (Eds.), *Homosexuality/heterosexuality: Concepts of sexual orientation* (pp. 321-349). New York: Oxford University Press.
- Peplau, L. A., Veniegas, R. C. & Campbell, S. M. (1996). Gay and Lesbian Relationships. In R. C. Savin-Williams & K. M. Cohen (Eds.), *The lives of lesbians, gays, and bisexuals: Children to adults* (pp. 250-273). Ft. Worth, Texas: Harcourt Brace College Publishers.
- Pizzamiglio, M. T., Julien, D. & Parent, M. A. (1991). *Social Support Interaction Global Coding System*. Unveröffentlichtes Manuskript. Montreal: University of Quebec at Montreal.
- Pruitt, D. G. (1968). Reciprocity and credit building in a laboratory dyad. *Journal of Personality and Social Psychology*, 8, 143-147.
- Revenstorf, D. (1993). Paartherapie. In D. Revenstorf (Hrsg.), *Psychotherapeutische Verfahren: Gruppen-, Paar- und Familientherapie* (pp. 117-170). Stuttgart: Kohlhammer.
- Revenstorf, D., Hahlweg, K., Schindler, L. & Vogel, B. (1984). Interaction analysis of marital conflict. In K. Hahlweg & N. S. Jacobson (Eds.), *Marital interaction: Analysis and modification* (pp. 159-181). New York: Guilford.
- Robinson, E. A. & Price, G. M. (1980). Pleasurable behavior in marital interaction: An observation study. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 48, 117-128.
- Römer, M. & Hahlweg, K. (1986). Inkonsistente Kommunikation in glücklichen und unglücklichen Paarbeziehungen. *Gruppendynamik*, 17, 117-118.

- Rusbult, C. E. (1980). Commitment and satisfaction in romantic relationships: A test of the investment model. *Journal of Experimental Social Psychology*, 16, 172-186.
- Rusbult, C. E., Verette, J., Whitney, G. A., Slovik, L. F. & Lipkus, I. (1991). Accommodation processes in close relationships: Theory and preliminary empirical evidence. *Journal of Personality and Social Psychology*, 60, 53-78.
- Schaap, C. (1982). *Communication and adjustment in marriage*. Lisse: Swets & Zeitlinger.
- Schindler, L., Hahlweg, K. & Revenstorf, D. (1998). *Partnerschaftsprobleme: Diagnose und Therapie. Handbuch für den Therapeuten*. Berlin: Springer.
- Schindler, L., Hahlweg, K. & Revenstorf, D. (1999). *Partnerschaftsprobleme: Möglichkeiten zur Bewältigung*. Berlin: Springer.
- Schröder, B. & Hahlweg, K. (1994). Kognitive Verhaltenstherapie bei Partnerschaftsproblemen. In M. Hautzinger (Hrsg.), *Kognitive Verhaltenstherapie bei psychischen Erkrankungen* (S. 243-262). Berlin, München: Quintessenz.
- Seferovic, S. (2001a). Beispielvideo zum Einsatz von Kommunikationsregeln [VHS Video]. Braunschweig: Christoph-Dornier-Stiftung.
- Seferovic, S. (2001b). *Korrelate der Partnerschaftszufriedenheit bei gleichgeschlechtlichen Partnerschaften: eine empirische Untersuchung*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Braunschweig: Technische Universität.
- Seferovic, S. (2006). Paartherapie mit schwulen Paaren. *Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis*, 38, 625-641.
- Shaver, P., Hazan, C. & Bradshaw, D. (1988). Love as attachment: The integration of three behavioral systems. In R. J. Sternberg & M. L. Barnes (Eds.), *The psychology of love* (pp. 68-99). New Haven: Yale University.
- Shiffrin, R. M. & Schneider, W. (1984). Automatic and controlled processing revisited. *Psychological Review*, 91, 269-276.
- Simerly, T. (1996). Longtime companions: Gay couples in the era of AIDS. *Transactional Analysis Journal*, 26, 8-14.
- Smith, D. A., Vivian, D. & O'Leary, K. D. (1990). Longitudinal prediction of marital discord from premarital expressions of affect. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 58, 790-798.
- Snijders, T. A. B. & Bosker, R. J. (1999). *Multilevel analysis*. London: Sage.

- Solomon, S. E., Rothblum, E. D. & Balsam, K. F. (2004). Pioneers in partnership: Lesbian and gay male couples in civil unions compared with those not in civil unions and married heterosexual siblings. *Journal of Family Psychology*, 18, 275-286.
- Stanley, S. M., Markman, H. J., St. Peters, M. & Leber, B. D. (1995). Strengthening marriages and preventing divorce: New directions in prevention research. *Family Relations*, 44, 392-401.
- Steele, H., Steele, M. & Fonagy, P. (1996). Associations among attachment classifications of mothers, fathers and their infants. *Child Development*, 67, 541-555.
- Steffens, I. (2004). *HIV-Infektionen und AIDS-Erkrankungen in Deutschland: Aktuelle Epidemiologische Daten*. Berlin: Robert Koch-Institut.
- Stiles, W. B. (1995). Disclosure as a speech act: Is it psychotherapeutic to disclose? In J. W. Pennebaker (Ed.), *Emotion, disclosure, and health* (pp. 71-91). Washington, DC: American Psychological Association.
- Terman, L. (1938). *Psychological factors in marital happiness*. New York: McGraw-Hill.
- Thibaut, J. W. & Kelley, H. H. (1959). *The social psychology of groups*. New York: Wiley.
- Thurmaier, F., Engl, J., Eckert, V. & Hahlweg, K. (1992). Prävention von Ehe- und Partnerschaftsstörungen EPL (Ehevorbereitung - Ein Partnerschaftliches Lernprogramm). *Verhaltenstherapie*, 2, 116-124.
- Unterforsthuber, A. & Franz, H. (2004). *Unter'm Regenbogen - Lesben und Schwule in München*. München: Landeshauptstadt München.
- Vaskovics, L. A. (2000). Homosexuelle Partnerschaften. In P. Kaiser (Hrsg.), *Partnerschaft und Paartherapie* (S. 17 - 32). Göttingen: Hogrefe.
- Vivian, D., Smith, D., Meyer, F., Sandeen, E. & O'Leary, K. D. (1987). *Problem-solving skills and emotional styles of physically aggressive maritally discordant spouses*. Paper presented at the 21st AABT Convention, Boston, USA.
- Wagner, G. J., Remien, R. H. & Carballo-Diéguez, A. (2000). Prevalence of extradyadic sex in male couples of mixed HIV status and its relationship to psychological distress and relationship quality. *Journal of Homosexuality*, 39, 31-46.

- Walster, E., Walster, G. W. & Berscheid, E. (1978). *Equity: Theory and research*. Boston: Allyn & Bacon.
- Walster, E., Walster, G. W. & Traupman, J. (1978). Equity and premarital sex. *Journal of Personality and Social Psychology*, 36, 82-92.
- Watzlawick, P., Beavin, J. H. & Jackson, D. D. (1969). *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*. Bern: Huber.
- Wayment, H. A., Silver, R. C. & Kemeny, M. E. (1994). *Spared at random: Survivor reactions in the gay community*. Unpublished manuscript. Los Angeles: Department of Psychology, University of California.
- Weise, G. (1975). *Psychologische Leistungstests*. Göttingen: Hogrefe.
- Weiss, R. L. & Margolin, G. (1977). Assessment of marital conflict and accord. In A. R. Ciminero, K. S. Calhoun & E. Adams (Eds.), *Handbook of behavioral assessment* (pp. 250 - 283). New York: Wiley.
- Williamson, I. (2000). Internalized homophobia and health issues affecting lesbians and gay men. *Health Education Research*, 15, 97-107.
- Wills, T. A., Weiss, R. L. & Patterson, G. R. (1974). A behavioral analysis of the determinants of marital satisfaction. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 42, 802 - 811.

## Anhang A

Anschreiben an die Teilnehmer  
Anleitung zur Bearbeitung der Fragebögen  
Anleitung zum KPI-Paradigma  
Verwendete Fragebögen und Evaluationsbögen

Hans Mustermann &  
Peter Beispiel  
Musterstr. 7

**34225 Musterstadt**

Braunschweig, 12.11.2002

*Kommunikations- und Problemlösetraining für schwule Paare*

Sehr geehrter Herr Mustermann, sehr geehrter Herr Beispiel,

vielen Dank für Ihr Interesse an dem von uns angebotenen Trainingsprogramm.

In der Anlage erhalten Sie detaillierte Informationen zum Inhalt und zu den Durchführungsmodalitäten. Bitte beachten Sie, dass es sich bei dem Programm nicht um ein Selbsterfahrungs-Wochenende o.ä. handelt, sondern um ein gezieltes Training zur Förderung der Kommunikationsfertigkeiten in der Partnerschaft. Alle Übungsgespräche werden Sie beide dabei für sich (ggf. mit Unterstützung eines Trainers) in einem eigenen Raum führen, d.h. nicht unter Beobachtung der übrigen Teilnehmer. Es wird zudem von uns nicht erwartet, dass Sie die übrigen Teilnehmer über die Inhalte Ihrer Übungsgespräche informieren.

Wenn Sie sich für eine Teilnahme entscheiden, senden oder faxen Sie bitte baldmöglichst den beiliegenden Anmeldebogen ausgefüllt an uns zurück. Sie sind dann damit in die Liste der Teilnehmer aufgenommen. Die Trainings werden bei uns in Braunschweig durchgeführt. Bei der Suche nach einer Unterkunft sind wir Ihnen gerne behilflich.

Zur Vereinbarung eines konkreten Termins werden wir Sie frühzeitig (d.h. einige Wochen vorher) kontaktieren. Sollten noch Fragen offen geblieben sein, rufen Sie mich bitte an (0531 / 391-2863) oder schreiben Sie mir eine Email (PaareLernenPartnerschaft@gmx.de).

Sie würden und sehr weiterhelfen, wenn Sie auch befreundete schwule Paare auf den FOCUS-Artikel und auf unser Programm hinweisen.

Ich würde mich sehr freuen, Sie bald bei uns in Braunschweig begrüßen zu können.

---

Safet Seferović (Dipl.-Psych.)



Hans Mustermann &  
Peter Beispiel  
Musterstr. 7

**34225 Musterstadt**

Braunschweig, 12.12.2002

*Terminvorschlag für PLP-Training*

Sehr geehrter Herr Mustermann, sehr geehrter Herr Beispiel,

ich freue mich, Sie zu unserem nächsten Paartraining in unser Institut einladen zu können. Ich kann Ihnen folgenden Termin anbieten:

**Freitag, 31.01.03, 17:30 Uhr bis Sonntag, 02.02.03, ca. 16:00 Uhr.**

Bitte teilen Sie mir möglichst bald (d.h. möglichst bis zum 08.01.03) telefonisch (Tel: 0531 / 391-2863) mit, ob Sie diesen Termin wahrnehmen können.

Im Falle einer Zusage erhalten Sie von uns Informationen über Übernachtungsmöglichkeiten in Braunschweig sowie das erste Fragebogenpaket. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie den Termin wahrnehmen und wir Sie am 31.01. bei uns in Braunschweig begrüßen können. Das Team wünscht Ihnen einen guten Rutsch ins Jahr 2003 !

Mit freundlichen Grüßen

---

Safet Seferović (Dipl.-Psych.)



## Anmeldebogen

für das Kommunikations- und Problemlösetraining für schwule Paare im Institut  
Braunschweig der Christoph-Dornier-Stiftung  
für Klinische Psychologie

Name/Geb.dat. Teilnehmer 1: \_\_\_\_\_

Name/Geb.dat. Teilnehmer 2: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Telefon: \_\_\_\_\_

Email: \_\_\_\_\_

- ☐ **JA**, wir möchten zu gegebener Zeit Informationen über  
Übernachtungsmöglichkeiten in Braunschweig erhalten.

Mit der Rücksendung des Anmeldebogens werden Sie in die Teilnehmerliste aufgenommen. Wir werden uns dann bei Ihnen frühzeitig zur Vereinbarung eines konkreten Termins melden.

Die Teilnahme des Trainings ist für Sie kostenlos. Sie erklären sich bereit, am angeschlossenen Forschungsprojekt (Bearbeitung von Fragebogen zu Ihrer Partnerschaft und Videoaufzeichnungen dreier kurzer Streitgespräche mit Ihrem Partner) teilzunehmen. Ziel des Projektes ist es, mehr über partnerschaftliche Kommunikation und über Möglichkeiten zur Prävention von Partnerschaftsproblemen und zur Paartherapie bei schwulen Paaren zu erfahren. Über die Ergebnisse der Erhebung erhalten Sie eine individuelle Rückmeldung. Alle Daten werden selbstverständlich streng vertraulich im Sinne der Datenschutzbestimmungen behandelt.

Bei Fragen wenden Sie sich bitte jederzeit an die unten angegebene Adresse.

Bitte schicken Sie diesen Bogen ausgefüllt zurück an das

Institut Braunschweig der  
Christoph-Dornier-Stiftung für Klinische Psychologie  
an der Technischen Universität  
Konstantin-Uhde-Str. 4  
38106 Braunschweig  
Tel: (0531) 391-2865, Fax: (0531) 391-8195

Hans Mustermann &  
Peter Beispiel  
Musterstr. 7

**34225 Musterstadt**

Braunschweig, 07.01.2003

*PLP-Training vom 31.01. - 02.02.03*

Lieber Herr Mustermann, lieber Herr Beispiel,

ich freue mich, dass Sie am nächsten Paartraining von

**Freitag, den 31.01.03, 17:30 Uhr bis Sonntag, den 02.02.03, ca. 16:00 Uhr**

teilnehmen möchten.

In der Anlage erhalten Sie die „versprochenen“ Fragebogen. Bitte füllen Sie diese nach Möglichkeit frühestens eine Woche vor dem Trainingstermin aus und beachten Sie die Hinweise zur Beantwortung der Fragen. Bringen Sie dann einfach die ausgefüllten Fragebogen mit. Ihre Antworten sind nur für das Forschungsprojekt und werden an dem Wochenende nicht besprochen oder ausgewertet !

Ebenfalls erhalten Sie in der Anlage ein Hotelverzeichnis und eine Wegbeschreibung. Wenn Sie mit dem Auto anreisen, beachten Sie bitte, dass freitags ab ca. 15:00 Uhr auf allen Autobahnen in Richtung Braunschweig mit erheblichem Stau zu rechnen ist. Bei der Hotelbuchung beachten Sie bitte, dass größere Hotelketten meist günstige Wochenend-Tarife anbieten und oft genauso preiswert sind wie Hotels niedrigerer Kategorien. Bitte informieren Sie sich auch im Internet ([www.meinestadt.de/braunschweig](http://www.meinestadt.de/braunschweig)).

Ich freue mich auf den 31.01. und verbleibe

mit freundlichen Grüßen

---

Safet Seferović (Dipl.-Psych.)

Hans Mustermann &  
Peter Beispiel  
Musterstr. 7

**34225 Musterstadt**

Braunschweig, 13.04.2003

*Auffrisch-Sitzung am 17.05.03*

Lieber Hans, lieber Peter,

Ich freue mich, dass auch Ihr am

**Samstag, den 17.05.03, von 10:00 Uhr bis ca. 17:00 Uhr**

an dem „Auffrisch-Training“ teilnehmen könnt. Wenn Ihr mögt, könnt Ihr schon einmal überlegen, welches für Euch schwierige Themen sind (falls es denn welche gibt), die Ihr lieber zunächst mit unserer Unterstützung angehen möchtet. Aber ansonsten haben auch wir noch so einiges auf der Pfanne für den Termin.

In der Anlage schicke ich Euch das zweite Fragebogenpaket mit. Bitte bringt die Fragebogen wie gehabt ausgefüllt zu dem Termin mit und füllt sie nach Möglichkeit frühestens eine Woche vor dem Termin aus.

Herzliche Grüße von

---

Safet Seferović (Dipl.-Psych.)



PLP



CDS

# Fragebogenpaket I

für Teilnehmer im Projekt

„PAARE LERNEN PARTNERSCHAFT“

des Instituts Braunschweig der  
Christoph-Dornier-Stiftung

verantwortlicher Doktorand: Dipl.-Psych. Safet Seferović  
wissenschaftliche Leitung: Prof. Dr. Kurt Hahlweg



PLP



CDS

## **Hinweise zum Ausfüllen der Fragebogen**

Lieber Teilnehmer,

vielen Dank für die Kooperation und für die Teilnahme in unserem Forschungsprojekt. Auf den folgenden Seiten finden Sie eine Reihe von Fragebogen, die in der klinischen Diagnostik und in der Partnerschaftsdiagnostik Verwendung finden und die wir für unser Forschungsprojekt einsetzen.

Bitte beachten Sie beim Ausfüllen folgende Punkte:

- Bearbeiten Sie die Fragebogen bitte unbedingt getrennt von Ihrem Partner. Es geht uns um Ihre subjektive Sichtweise. Natürlich dürfen Sie die Antworten nach dem Ausfüllen mit Ihrem Partner vergleichen, wenn Sie beide damit einverstanden sind.
- Wir sind uns dessen bewusst, dass viele Fragen in sehr persönliche und intime Bereiche Ihres Lebens gehen. Wir versichern Ihnen, dass die erhobenen Daten dementsprechend sorgsam behandelt werden. Sie sind der einzige, der auf Wunsch eine individuelle Rückmeldung über Ihre Ergebnisse erhält.
- Bei Fragebogen besteht immer das Problem, dass sie der individuellen Situation nicht gerecht werden. Bitte versuchen Sie trotzdem, möglichst jede Frage zu beantworten. Kreuzen Sie immer die Antwort an, die *am ehesten* auf Sie und Ihre Lebenssituation zutrifft.
- Bitte wählen Sie immer nur aus den vorgegebenen Antwortmöglichkeiten eine aus. Bitte kreuzen Sie bei vorgegebenen Skalen *nicht zwischen zwei Punkten* einer Skala an, da dies große Probleme bei der Auswertung mit sich bringt.
- Es ist für uns aus methodischen Gründen entscheidend, dass Sie dieses Fragebogenpaket unbedingt **vor dem Paartraining** ausgefüllt haben. Bitte bringen Sie die Fragebogen zu dem mit Ihnen vereinbarten Termin einfach mit.
- Wenn noch Fragen oder Unklarheiten bestehen, rufen Sie mich an unter (0531) 391-2863. Ansonsten **vielen Dank für Ihre Kooperation und Ihre Offenheit !**

**Safet Seferović**



PLP



CDS

## Fragen zur Person und Partnerschaft

Heutiges Datum: \_\_\_\_\_

Eigenes Geburtsdatum: \_\_\_\_\_

Geburtsdatum des Partners: \_\_\_\_\_

Dauer der Partnerschaft: \_\_\_\_\_ Jahre und \_\_\_\_\_ Monate

### Schulabschluss:

- ☐ kein Schulabschluss
- ☐ Hauptschulabschluss
- ☐ Realschulabschluss
- ☐ Fachhochschulreife
- ☐ Hochschulreife / Abitur

### Berufliche Bildung:

- ☐ keine abgeschlossene Ausbildung
- ☐ abgeschlossene Ausbildung zum  
\_\_\_\_\_
- ☐ Fachhochschulabschluss als  
\_\_\_\_\_
- ☐ Universitätsabschluss als  
\_\_\_\_\_

### Momentane Berufstätigkeit:

- ☐ arbeitslos
- ☐ in Ausbildung / Studium
- ☐ berufstätig
- ☐ Hausmann
- ☐ Rentner / im Ruhestand
- ☐ sonstiges : \_\_\_\_\_

### Religionszugehörigkeit:

- ☐ evangelisch
- ☐ katholisch
- ☐ muslimisch
- ☐ jüdisch
- ☐ sonstige : \_\_\_\_\_
- ☐ keine

### Wie viele Einwohner hat Ihr Wohnort?

- ☐ weniger als 5.000
- ☐ 5.000 bis 20.000
- ☐ 20.000 bis 100.000
- ☐ 100.000 bis 500.000
- ☐ 500.000 bis 1 Mio.
- ☐ über 1 Mio.

**1. Wie viele „feste“ homosexuelle Partnerschaften haben Sie bisher geführt ?**

Anzahl: \_\_\_\_\_

**2. Wie viele „feste“ heterosexuelle Partnerschaften haben Sie bisher geführt ?**

Anzahl: \_\_\_\_\_

**3. Haben Sie leibliche Kinder ?**

- ☐ ja : Anzahl \_\_\_\_\_
- ☐ nein

**2. Leben Kinder in Ihrem Haushalt ?**

- ☐ ja: Anzahl \_\_\_\_\_
- ☐ nein

**3. Wohnen Sie mit Ihrem jetzigen Partner in gemeinsamer Wohnung ?**

- ☐ ja: seit \_\_\_\_Jahren und \_\_\_\_Monaten
- ☐ nein

**4. Sind Sie mit Ihrem jetzigen Partner die „eingetragene Lebenspartnerschaft“ eingegangen?**

- ☐ ja: Datum: \_\_\_\_\_
- ☐ nein
- ☐ ist geplant

**5. Definieren Sie Ihre jetzige Partnerschaft als monogam, d.h. haben Sie mit Ihrem Partner vereinbart, keine sexuellen Kontakte außerhalb Ihrer Beziehung zu haben?**

- ☐ ja
- ☐ nein

**6. Befinden Sie sich zur Zeit allein oder gemeinsam mit Ihrem Partner in psychotherapeutischer Behandlung?**

- ☐ ja, ich alleine
- ☐ ja, wir beide gemeinsam
- ☐ nein

**7. Haben Sie früher schon einmal an einem Kommunikationstraining teilgenommen?**

- ☐ ja, ich alleine
- ☐ ja, wir beide gemeinsam
- ☐ nein





PLP



CDS

## Partnerschaftsfragebogen (PFB)

Im folgenden sind eine Reihe von Verhaltensweisen aufgeführt, die möglicherweise in Ihrer Partnerschaft auftreten. Diese Verhaltensweisen können von Ihrem Partner oder von Ihnen beiden gezeigt werden. Kreuzen Sie bitte bei jeder Feststellung an, wie oft diese Verhaltensweisen in der letzten Zeit aufgetreten sind. Kreuzen Sie bitte die erste Antwort an, die Ihnen in den Sinn kommt. Denken Sie daran, jede Feststellung zu beantworten und bei jeder Feststellung nur eine Antwort anzukreuzen.

	nie/ sehr selten	selten	oft	sehr oft
1. Er wirft mir Fehler vor, die ich in der Vergangenheit gemacht habe.	①	②	③	④
2. Er streichelt mich, dass ich sexuell erregt werde.	①	②	③	④
3. Ich merke, dass er mich körperlich attraktiv findet.	①	②	③	④
4. Er sagt mir, dass er zufrieden ist, wenn er mit mir zusammen ist.	①	②	③	④
5. Vor dem Einschlafen schmiegen wir uns im Bett aneinander.	①	②	③	④
6. Er bricht über eine Kleinigkeit einen Streit vom Zaun.	①	②	③	④
7. Er teilt mir seine Gedanken und Gefühle offen mit.	①	②	③	④
8. Wenn wir uns streiten, beschimpft er mich.	①	②	③	④
9. Er reagiert positiv auf meine sexuellen Wünsche.	①	②	③	④
10. Wir schmieden gemeinsam Zukunftspläne.	①	②	③	④
11. Wenn er etwas aus seiner Arbeitswelt erzählt, so möchte er meine Meinung dazu hören.	①	②	③	④
12. Wir planen gemeinsam, wie wir das Wochenende verbringen wollen.	①	②	③	④
13. Er berührt mich zärtlich, und ich empfinde es als angenehm.	①	②	③	④

	nie/ sehr selten	selten	oft	sehr oft
14. Er macht mir ein ernstgemeintes Kompliment über mein Aussehen.	①	①	②	③
15. Er bespricht Dinge aus seinem Berufsleben mit mir.	①	①	②	③
16. Er bemüht sich, sich meine Wünsche zu merken, und erfüllt sie bei passender Gelegenheit.	①	①	②	③
17. Er kritisiert mich in einer sarkastischen Art und Weise.	①	①	②	③
18. Er äußert sich abfällig über eine von mir geäußerte Meinung.	①	①	②	③
19. Wenn er mich offensichtlich falsch behandelt hat, entschuldigt er sich später bei mir.	①	①	②	③
20. Wir unterhalten uns am Abend normalerweise mindestens eine halbe Stunde miteinander.	①	①	②	③
21. Wenn wir uns streiten, können wir nie ein Ende finden.	①	①	②	③
22. Er gibt mir die Schuld, wenn etwas schief gegangen ist.	①	①	②	③
23. Er nimmt mich in den Arm.	①	①	②	③
24. Während eines Streits schreit er mich an.	①	①	②	③
25. Er fragt mich abends, was ich den Tag über gemacht habe.	①	①	②	③
26. Wenn wir uns streiten, verdreht er meine Aussage ins Gegenteil.	①	①	②	③
27. Er spricht mit mir über seine sexuellen Wünsche.	①	①	②	③
28. Er streichelt mich zärtlich.	①	①	②	③
29. Er sagt mir, dass er mich gerne hat.	①	①	②	③
30. Er schränkt mich in meiner persönlichen Freiheit ein.	①	①	②	③

31. Wie glücklich würden Sie Ihre Partnerschaft im Augenblick einschätzen ?

sehr unglücklich	unglücklich	eher unglücklich	eher glücklich	glücklich	sehr glücklich
①	①	②	③	④	⑤



## Problemliste (PL)

In dieser Übersicht sind 23 verschiedene Bereiche des Zusammenlebens aufgeführt, in denen Konflikte entstehen können. Kreuzen Sie bitte an, ob und in welchem Ausmaß in Ihrer Beziehung Konflikte im jeweiligen Bereich bestehen, und wie Sie vorwiegend mit diesen Konflikten umgehen.

Die anzukreuzenden Werte bedeuten folgendes:

- ① **keine Konflikte**
- ① **Konflikte, erfolgreiche Lösungen**
- ② **Konflikte, keine Lösungen, oft Streit**
- ③ **Konflikte, aber wir sprechen kaum darüber**

1.	Einteilung des monatlichen Einkommens	①	①	②	③
2.	Berufstätigkeit	①	①	②	③
3.	Haushaltsführung / Wohnung	①	①	②	③
4.	Vorstellungen über Werte und Normen	①	①	②	③
5.	Freizeitgestaltung	①	①	②	③
6.	Freunde und Bekannte	①	①	②	③
7.	Temperament des Partners	①	①	②	③
8.	Zuwendung des Partners	①	①	②	③
9.	Attraktivität	①	①	②	③
10.	Vertrauen	①	①	②	③
11.	Eifersucht	①	①	②	③
12.	Gewährung persönlicher Freiheiten	①	①	②	③
13.	Sexualität	①	①	②	③
14.	Außerpartnerschaftliche sexuelle Beziehungen	①	①	②	③
15.	Verwandte	①	①	②	③
16.	Persönliche Gewohnheiten des Partners	①	①	②	③
17.	Kommunikation / gemeinsame Gespräche	①	①	②	③
18.	Zukunftsplanung	①	①	②	③
19.	Fehlende Akzeptanz / Unterstützung des Partners	①	①	②	③
20.	Forderungen des Partners	①	①	②	③
21.	Krankheiten / Behinderungen / psychische Störungen	①	①	②	③
22.	Umgang mit Alkohol / Medikamenten / Drogen	①	①	②	③
23.	Tätlichkeiten	①	①	②	③



PLP



CDS

## Fragebogen zur Erfassung partnerschaftlicher Kommunikationsmuster (FPK)

Wir möchten gerne wissen, wie Sie und Ihr Partner mit Problemen und Meinungsverschiedenheiten in Ihrer Partnerschaft umgehen. Bitte bewerten Sie jede der folgenden Aussagen auf einer Skala von 1 (=sehr unwahrscheinlich) bis 9 (=sehr wahrscheinlich), indem Sie den entsprechenden Wert ankreuzen.

### A. Wenn ein Problem in der Partnerschaft auftaucht, ...

	sehr unwahr- scheinlich					sehr wahr- scheinlich			
1. vermeiden beide Partner eine Diskussion über das Problem.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨
2. versuchen beide Partner, über das Problem zu diskutieren.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨
3. versuche ich, eine Diskussion in Gang zu setzen, während der andere dies zu vermeiden sucht.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨
versucht der andere, eine Diskussion in Gang zu setzen, während ich versuche diese zu vermeiden.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨

### B. Während der Diskussion über ein Partnerschaftsproblem...

	sehr unwahr- scheinlich					sehr wahr- scheinlich			
1. machen sich beide Partner gegenseitig Vorwürfe, klagen sich an und kritisieren sich.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨
2. teilen beide Partner dem anderen ihre Gefühle mit.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨
3. drohen beide Partner dem anderen mit negativen Konsequenzen.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨
4. schlagen beide Partner Lösungsmöglichkeiten und Kompromisse vor.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨

## B. Während der Diskussion über ein Partnerschaftsproblem...

	sehr unwahr- scheinlich								sehr wahr- scheinlich
5. nörgele ich und stelle Forderungen, während der andere sich zurückzieht und schweigt oder eine weitere Diskussion über das Thema verweigert.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨
nörgelt der andere und stellt Forderungen, während ich mich zurückziehe und schweige oder mich einer weiteren Diskussion über das Thema verweigere.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨
6. übe ich Kritik, und der andere verteidigt sich.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨
übt der andere Kritik, und ich verteidige mich.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨
7. bedränge ich den anderen, etwas zu tun oder zu lassen, während der andere sich widersetzt.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨
bedrängt der andere mich, etwas zu tun oder zu lassen, während ich mich widersetze.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨
8. drücke ich meine Gefühle aus, während der andere Begründungen und Lösungsvorschläge einbringt.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨
drückt der andere Gefühle aus, während ich Begründungen und Lösungsvorschläge einbringe.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨
9. drohe ich mit negativen Konsequenzen, und der andere gibt nach oder auf.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨
droht der andere mit negativen Konsequenzen, und ich gebe nach oder auf.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨
10. beschimpfe ich den anderen oder mache ihn schlecht.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨
beschimpft der andere mich oder macht mich schlecht.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨
11. stoße, schlage oder trete ich den anderen.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨
stößt, schlägt oder tritt der andere mich.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨

### C. Nach der Diskussion eines Partnerschaftsproblems...

	sehr unwahr- scheinlich					sehr wahr- scheinlich				
1. denken beide, daß der andere die Position des jeweils anderen verstanden hat.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨	
2. ziehen sich beide zurück.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨	
3. sehen beide das Problem als gelöst an.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨	
4. lenkt keiner der Partner ein.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨	
5. versuchen beide, besonders nett zum anderen zu sein.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨	
6. fühle ich mich wegen meiner Worte oder Taten schuldig, während der andere sich verletzt fühlt.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨	
fühlt sich der andere wegen seiner Worte oder Taten schuldig, während ich mich verletzt fühle.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨	
7. versuche ich besonders nett zu sein und so zu tun, als ob alles wieder normal sei, während der andere sich distanziert verhält.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨	
versucht der andere besonders nett zu sein und so zu tun, als ob alles wieder normal sei, während ich mich distanziert verhalte.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨	
8. dränge ich den anderen, sich zu entschuldigen oder Besserung zu versprechen. Der andere widersetzt sich jedoch.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨	
drängt der andere mich, mich zu entschuldigen oder Besserung zu versprechen. Ich widersetze mich jedoch.	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨	
9. suche ich bei anderen Unterstützung (Eltern, Freunde usw.).	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨	
sucht der andere bei anderen Unterstützung (Eltern, Freunde usw.).	①	②	③	④	⑤	⑥	⑦	⑧	⑨	



PLP



CDS

## Allgemeine Depressionsskala (ADS)

Bitte kreuzen Sie bei den folgenden Fragen jeweils die Antwort an, die Ihrem Befinden *während der letzten Woche* am ehesten entspricht.

Antworten:      ① selten oder überhaupt nicht      (weniger als 1 Tag)  
                          ① manchmal      (1 bis 2 Tage lang)  
                          ② öfters      (3 bis 4 Tage lang)  
                          ③ meistens, die ganze Zeit      (5 bis 7 Tage lang)

Während der letzten Woche ...

	selten	manchmal	öfters	meistens
1. haben mich Dinge beunruhigt, die mir sonst nichts ausmachen	①	②	③	④
2. hatte ich kaum Appetit	①	②	③	④
3. konnte ich meine trübsinnige Laune nicht loswerden, obwohl mich meine Freunde / Familie versuchten aufzumuntern	①	②	③	④
4. kam ich mir genauso gut vor wie andere	①	②	③	④
5. hatte ich Mühe, mich zu konzentrieren	①	②	③	④
6. war ich deprimiert/niedergeschlagen	①	②	③	④
7. war alles anstrengend für mich	①	②	③	④
8. dachte ich voller Hoffnung an die Zukunft	①	②	③	④
9. dachte ich, mein Leben sei ein einziger Fehlschlag	①	②	③	④
10. hatte ich oft Angst	①	②	③	④
11. habe ich schlecht geschlafen	①	②	③	④
12. war ich fröhlich gestimmt	①	②	③	④
13. habe ich weniger als sonst geredet	①	②	③	④
14. fühlte ich mich einsam	①	②	③	④
15. waren die Leute unfreundlich zu mir	①	②	③	④
16. habe ich das Leben genossen	①	②	③	④
17. musste ich manchmal weinen	①	②	③	④
18. war ich traurig	①	②	③	④
19. hatte ich das Gefühl, dass mich die Leute nicht leiden können	①	②	③	④
20. konnte ich mich zu nichts aufraffen	①	②	③	④



## Brief Symptom Inventory (BSI)

Sie finden auf den folgenden Blättern eine Liste von Problemen und Beschwerden, die man manchmal hat. Bitte lesen Sie jede Frage einzeln sorgfältig durch und entscheiden Sie, wie stark Sie durch diese Beschwerden gestört oder bedrängt worden sind, und zwar **während der vergangenen sieben Tage bis heute**. Überlegen Sie bitte nicht erst, welche Antwort „den besten Eindruck“ machen könnte, sondern antworten Sie so, wie es für Sie persönlich zutrifft. Machen Sie bitte hinter jeder Frage ein Kreuz bei der für Sie am besten zutreffenden Antwort.

**Bitte beantworten Sie jede Frage!**

Wie sehr litten Sie in den letzten sieben Tagen unter ..... ?	überhaupt nicht	ein wenig	ziemlich	stark	sehr stark
1. Nervosität oder innerem Zittern	①	②	③	④	⑤
2. Ohnmachts- oder Schwindelgefühlen	①	②	③	④	⑤
3. der Idee, dass irgend jemand Macht über Ihre Gedanken hat	①	②	③	④	⑤
4. dem Gefühl, dass andere an den meisten Ihrer Schwierigkeiten schuld sind	①	②	③	④	⑤
5. Gedächtnisschwierigkeiten	①	②	③	④	⑤
6. dem Gefühl, leicht reizbar oder verärgert zu sein	①	②	③	④	⑤
7. Herz- oder Brustschmerzen	①	②	③	④	⑤
8. Furcht auf offenen Plätzen oder auf der Straße	①	②	③	④	⑤
9. Gedanken, sich das Leben zu nehmen	①	②	③	④	⑤
10. dem Gefühl, dass man den meisten Menschen nicht trauen kann	①	②	③	④	⑤
11. schlechtem Appetit	①	②	③	④	⑤



Wie sehr litten Sie in den letzten sieben Tagen unter .... ?	überhaupt nicht	ein wenig	ziemlich	stark	sehr stark
12. plötzlichem Erschrecken ohne Grund	①	①	②	③	④
13. Gefühlsausbrüchen, gegenüber denen Sie machtlos waren	①	①	②	③	④
14. Einsamkeitsgefühlen, selbst wenn Sie in Gesellschaft sind	①	①	②	③	④
15. dem Gefühl, dass es Ihnen schwerfällt, etwas anzufangen	①	①	②	③	④
16. Einsamkeitsgefühlen	①	①	②	③	④
17. Schermut	①	①	②	③	④
18. dem Gefühl, sich für nichts zu interessieren	①	①	②	③	④
19. Furchtsamkeit	①	①	②	③	④
20. Verletzlichkeit in Gefühlsdingen	①	①	②	③	④
21. dem Gefühl, dass die Leute unfreundlich sind oder Sie nicht leiden können	①	①	②	③	④
22. Minderwertigkeitsgefühlen gegenüber anderen	①	①	②	③	④
23. Übelkeit oder Magenverstimmung	①	①	②	③	④
24. dem Gefühl, dass andere Sie beobachten oder über Sie reden	①	①	②	③	④
25. Einschlafschwierigkeiten	①	①	②	③	④
26. dem Zwang, wieder und wieder nachzukontrollieren, was Sie tun	①	①	②	③	④
27. Schwierigkeiten, sich zu entscheiden	①	①	②	③	④
28. Furcht vor Fahrten in Bus, Straßenbahn, U-Bahn oder Zug	①	①	②	③	④

<b>Wie sehr litten Sie in den letzten sieben Tagen unter ..... ?</b>	<b>überhaupt nicht</b>	<b>ein wenig</b>	<b>ziemlich</b>	<b>stark</b>	<b>sehr stark</b>
29. Schwierigkeiten beim Atmen	①	①	②	③	④
30. Hitzewallungen oder Kälteschauern	①	①	②	③	④
31. der Notwendigkeit, bestimmte Dinge, Orte oder Tätigkeiten zu meiden, weil Sie durch diese erschreckt werden	①	①	②	③	④
32. Leere im Kopf	①	①	②	③	④
33. Taubheit oder Kribbeln in einzelnen Körperteilen	①	①	②	③	④
34. dem Gefühl, dass Sie für Ihre Sünden bestraft werden sollten	①	①	②	③	④
35. einem Gefühl der Hoffnungslosigkeit angesichts der Zukunft	①	①	②	③	④
36. Konzentrationsschwierigkeiten	①	①	②	③	④
37. Schwächegefühl in einzelnen Körperteilen	①	①	②	③	④
38. dem Gefühl, gespannt oder aufgeregt zu sein	①	①	②	③	④
39. Gedanken an den Tod und ans Sterben	①	①	②	③	④
40. dem Drang, jemanden zu schlagen, zu verletzen oder ihm Schmerz zuzufügen	①	①	②	③	④
41. dem Drang, Dinge zu zerbrechen oder zu zerschmettern	①	①	②	③	④
42. starker Befangenheit im Umgang mit anderen	①	①	②	③	④
43. Abneigung gegen Menschenmengen, z.B. beim Einkaufen oder im Kino	①	①	②	③	④
44. dem Eindruck, sich einer anderen Person nie so richtig nahe fühlen zu können	①	①	②	③	④
45. Schreck- oder Panikanfällen	①	①	②	③	④

<b>Wie sehr litten Sie in den letzten sieben Tagen unter ..... ?</b>	<b>überhaupt nicht</b>	<b>ein wenig</b>	<b>ziemlich</b>	<b>stark</b>	<b>sehr stark</b>
46. der Neigung, immer wieder in Erörterungen und Auseinandersetzungen zu geraten	①	①	②	③	④
47. Nervosität, wenn Sie allein gelassen werden	①	①	②	③	④
48. mangelnder Anerkennung Ihrer Leistungen durch andere	①	①	②	③	④
49. so starker Ruhelosigkeit, dass Sie nicht stillsitzen können	①	①	②	③	④
50. dem Gefühl, wertlos zu sein	①	①	②	③	④
51. dem Gefühl, dass die Leute Sie ausnutzen, wenn Sie es zulassen würden	①	①	②	③	④
52. Schuldgefühlen	①	①	②	③	④
53. dem Gedanken, dass irgend etwas mit Ihrem Verstand nicht in Ordnung ist	①	①	②	③	④



PLP



CDS

## Fragebogen zur Lebenszufriedenheit (FLZ)

Kreuzen Sie bitte bei jeder der Feststellungen auf den folgenden Seiten jeweils jene Zahl an, die am ehesten Ihrer Zufriedenheit in bezug auf die betreffende Feststellung entspricht.

Beispiel:	① sehr unzu- frieden	② unzu- frieden	③ eher unzu- frieden	④ weder/ noch	⑤ eher zufrie- den	⑥ zu- frieden	⑦ sehr zufrie- den
Mit dem Wetter bin ich ...				X			

Wenn Sie - in diesem Beispiel - mit dem Wetter also weder zufrieden noch unzufrieden sind, dann kreuzen Sie bitte die ④ an.

**Bitte kreuzen Sie zu jeder Feststellung nur ein Kästchen an !**

GESUNDHEIT	① sehr unzu- frieden	② unzu- frieden	③ eher unzu- frieden	④ weder/ noch	⑤ eher zufrie- den	⑥ zu- frieden	⑦ sehr zufrie- den
Mit meinem körperlichen Gesund- heitszustand bin ich ...							
Mit meiner seelischen Verfassung bin ich ...							
Mit meiner körperlichen Verfas- sung bin ich ...							
Mit meiner geistigen Leistungs- fähigkeit bin ich ...							
Mit meiner Widerstandskraft gegen Krankheit bin ich ...							
Wenn ich daran denke, wie häufig ich Schmerzen habe, dann bin ich ...							
Wenn ich daran denke, wie oft ich bisher krank gewesen bin, dann bin ich ...							

ARBEIT UND BERUF (Personen im Ruhestand: bitte ehemaligen Beruf bewerten)	① sehr unzu- frieden	② unzu- frieden	③ eher unzu- frieden	④ weder/ noch	⑤ eher zufrie- den	⑥ zu- frieden	⑦ sehr zufrie- den
Mit meiner Position an meiner Arbeitsstelle bin ich ...							
Wenn ich daran denke, wie sicher mir meine berufliche Zukunft ist, dann bin ich ...							
Mit den Erfolgen, die ich in meinem Beruf habe, bin ich ...							
Mit den Aufstiegsmöglichkeiten, die ich an meinem Arbeitsplatz habe, bin ich ...							
Mit dem Betriebsklima an meinem Arbeitsplatz bin ich ...							
Was das Ausmaß meiner beruflichen Anforderungen und Belastungen betrifft, bin ich ...							
Mit der Abwechslung, die mir mein Beruf bietet, bin ich ...							

FINANZIELLE LAGE	① sehr unzu- frieden	② unzu- frieden	③ eher unzu- frieden	④ weder/ noch	⑤ eher zufrie- den	⑥ zu- frieden	⑦ sehr zufrie- den
Mit meinem Einkommen / Lohn bin ich ...							
Mit dem, was ich besitze, bin ich ...							
Mit meinem Lebensstandard bin ich ...							
Mit der Sicherung meiner wirtschaftlichen Existenz bin ich ...							
Mit meinen zukünftigen Verdienstmöglichkeiten bin ich ...							
Mit den Möglichkeiten, die ich meiner Familie <sup>1</sup> aufgrund meiner finanziellen Lage bieten kann, bin ich ...							
Mit meiner voraussichtlichen (finanziellen) Alterssicherung bin ich ...							

<sup>1</sup> mit „Familie“ ist selbstverständlich auch die momentane Partnerschaft bzw. Ihr Partner gemeint

FREIZEIT	① sehr unzu- frieden	② unzu- frieden	③ eher unzu- frieden	④ weder/ noch	⑤ eher zufrie- den	⑥ zu- frieden	⑦ sehr zufrie- den
Mit der Länge meines Jahresurlaubs bin ich ...							
Mit der Länge meines Feierabends und meiner Wochenenden bin ich ...							
Mit dem Erholungswert meines Jahresurlaubs bin ich ...							
Mit dem Erholungswert meiner Feierabende und meiner Wochenenden bin ich ...							
Mit der Menge der Zeit, die ich für meine Hobbies zur Verfügung habe, bin ich ...							
Mit der Zeit, die ich den mir nahestehenden Personen widmen kann, bin ich ...							
Mit der Abwechslung in meiner Freizeit bin ich ...							

PARTNERSCHAFT	① sehr unzu- frieden	② unzu- frieden	③ eher unzu- frieden	④ weder/ noch	⑤ eher zufrie- den	⑥ zu- frieden	⑦ sehr zufrie- den
Mit den Anforderungen, die meine Partnerschaft an mich stellt, bin ich ...							
Mit unseren gemeinsamen Unternehmungen bin ich ...							
Mit der Ehrlichkeit und Offenheit meines Partners bin ich ...							
Mit dem Verständnis, das mir mein Partner entgegenbringt, bin ich ...							
Mit der Zärtlichkeit und Zuwendung, die mir mein Partner entgegenbringt, bin ich ...							
Mit der Geborgenheit, die mir mein Partner gibt, bin ich ...							
Mit der Hilfsbereitschaft, die mir mein Partner entgegenbringt, bin ich ...							

BEZIEHUNG ZU DEN EIGENEN KINDERN (nur dann ausfüllen, wenn Sie eigene Kinder haben)	① sehr unzu- frieden	② unzu- frieden	③ eher unzu- frieden	④ weder/ noch	⑤ eher zufrie- den	⑥ zu- frieden	⑦ sehr zufrie- den
Wenn ich daran denke, wie meine Kinder und ich miteinander auskommen, bin ich ...							
Wenn ich an das schulische und berufliche Fortkommen meiner Kinder denke, bin ich ...							
Wenn ich daran denke, wie viel Freude ich mit meinen Kindern habe, bin ich ...							
Wenn ich an die Mühen und Kosten denke, die mich meine Kinder gekostet haben, bin ich ...							
Mit dem Einfluss, den ich auf meine Kinder habe, bin ich ...							
Mit der Anerkennung, die mir meine Kinder entgegenbringen, bin ich ...							
Mit unseren gemeinsamen Unternehmungen bin ich ...							

EIGENE PERSON	① sehr unzu- frieden	② unzu- frieden	③ eher unzu- frieden	④ weder/ noch	⑤ eher zufrie- den	⑥ zu- frieden	⑦ sehr zufrie- den
Mit meinen Fähigkeiten und Fertigkeiten bin ich ...							
Mit der Art, wie ich mein Leben bisher gelebt habe, bin ich ...							
Mit meiner äußeren Erscheinung bin ich ...							
Mit meinem Selbstvertrauen und meiner Selbstsicherheit bin ich ...							
Mit meiner charakterlichen Eigenart/meinem Wesen bin ich ...							
Mit meiner Vitalität (d.h. Lebensfreude und Lebenskraft) bin ich ...							
Wenn ich daran denke, wie ich mit anderen Menschen auskomme, bin ich ...							

SEXUALITÄT	① sehr unzu- frieden	② unzu- frieden	③ eher unzu- frieden	④ weder/ noch	⑤ eher zufrie- den	⑥ zu- frieden	⑦ sehr zufrie- den
Mit meiner körperlichen Attraktivität bin ich ...							
Mit meiner sexuellen Leistungsfähigkeit bin ich ...							
Mit der Häufigkeit meiner sexuellen Kontakte bin ich ...							
Mit der Häufigkeit, mit der mein Partner sich mir körperlich zuwendet (streichelt, berührt), bin ich ...							
Mit meinen sexuellen Reaktionen bin ich ...							
Wenn ich daran denke, wie unbefangen ich über den sexuellen Bereich sprechen kann, bin ich ...							
Wenn ich daran denke, inwiefern mein Partner und ich in der Sexualität harmonieren, bin ich ...							

FREUNDE, BEKANNTEN, VERWANDTE	① sehr unzu- frieden	② unzu- frieden	③ eher unzu- frieden	④ weder/ noch	⑤ eher zufrie- den	⑥ zu- frieden	⑦ sehr zufrie- den
Wenn ich an meinen Freundes- und Bekanntenkreis denke, bin ich ...							
Mit dem Kontakt zu meinen Verwandten bin ich ...							
Mit dem Kontakt zu meinen Nachbarn bin ich ...							
Mit der Hilfe und Unterstützung durch Freunde und Bekannte bin ich ...							
Mit meinen Außen- und gemeinschaftlichen Aktivitäten (Verein, Kirche, etc.) bin ich ...							
Mit meinem gesellschaftlichen Engagement bin ich ...							
Wenn ich daran denke, wie oft ich unter Leute komme, bin ich ...							



WOHNUNG	① sehr unzu- frieden	② unzu- frieden	③ eher unzu- frieden	④ weder/ noch	⑤ eher zufrie- den	⑥ zu- frieden	⑦ sehr zufrie- den
Mit der Größe meiner Wohnung bin ich ...							
Mit dem Zustand meiner Wohnung bin ich ...							
Mit den Ausgaben (Miete bzw. Abzahlung) für meine Wohnung bin ich ...							
Mit der Lage meiner Wohnung bin ich ...							
Mit der Anbindung an Verkehrs- mittel bin ich ...							
Wenn ich an den Grad der Lärmbelästigung denke, bin ich mit meiner Wohnung ...							
Mit dem Standard meiner Wohnung bin ich ...							



PLP



CDS

## Fragen zur Person und Partnerschaft

Heutiges Datum: \_\_\_\_\_

Eigenes Geburtsdatum: \_\_\_\_\_

Geburtsdatum des Partners: \_\_\_\_\_

Dauer der Partnerschaft: \_\_\_\_\_ Jahre und \_\_\_\_\_ Monate

1. Gab es in der Zeit seit Ihrer Teilnahme an dem Kommunikationstraining einschneidende Veränderungen oder gravierende Probleme in Ihrem Leben?

☐ ja

☐ nein

Wenn ja, bitte beschreiben Sie kurz diese Probleme/Veränderungen:

---

---

---

---

---

2. Haben Sie sich seit Ihrer Teilnahme an dem Training einer psychotherapeutischen oder psychiatrischen Behandlung unterzogen?

☐ ja

☐ nein

3. Haben Sie seit Ihrer Teilnahme an dem Training alleine oder mit Ihrem Partner zusammen an einem anderen Kommunikationstraining teilgenommen?

☐ ja, ich alleine

☐ ja, wir beide gemeinsam

☐ nein



PLP



CDS

## Evaluationsbogen

1. Inwieweit ist es Ihnen gelungen, die Kommunikationsregeln im Alltag einzusetzen?

gar nicht	sehr wenig	etwas	ziemlich	stark	außer- ordentlich
①	②	③	④	⑤	⑥

2. Welche zwei der Sprecher-Regeln setzen Sie am meisten ein?  
(bitte zwei Regeln ankreuzen)

- ☐ Ich - Gebrauch
- ☐ konkrete Situation ansprechen
- ☐ konkretes Verhalten ansprechen
- ☐ beim Thema bleiben
- ☐ sich öffnen (eigene Gefühle ansprechen)

3. Welche der Zuhörer-Regeln setzen Sie am meisten ein?  
(bitte zwei Regeln ankreuzen)

- ☐ aufnehmes Zuhören (Blickkontakt etc.)
- ☐ Zusammenfassen des Gesagten
- ☐ offene Fragen stellen
- ☐ Lob für gutes Gesprächsverhalten
- ☐ Rückmeldung des ausgelösten Gefühls („Notfallregel“)

4. Inwieweit haben Sie den Eindruck, dass sich seit dem Training die Kommunikation in Ihrer Partnerschaft positiv verändert hat?

überhaupt nicht	ein wenig	ziemlich	sehr
①	②	③	④

5. Haben Sie seit dem Training das Problemlöse-Schema gezielt eingesetzt?

☐ ja

☐ nein

Wenn ja: bei welchen Problemen?

- \_\_\_\_\_
- \_\_\_\_\_
- \_\_\_\_\_
- \_\_\_\_\_

6. Setzen Sie die im Training gelernten Kommunikationsregeln bewusst ein?

☐ ja

☐ nein

Wenn ja: in welchen Situationen?

- \_\_\_\_\_
- \_\_\_\_\_
- \_\_\_\_\_
- \_\_\_\_\_

7. Was sind *Ihrer persönlichen Meinung nach* grundlegende Unterschiede zwischen schwulen und heterosexuellen Partnerschaften? (bitte ggf. Rückseite mit benutzen)

---



---



---



---



---



---



---



PLP



CDS

---

## Anleitung KPI

Es gibt immer Meinungsverschiedenheiten, Probleme oder Streit, wo Menschen zusammen leben und sich näher kommen. Meinungen, Gefühle oder Ansichten über bestimmte Dinge stehen im Widerspruch und scheinen erst einmal unvereinbar. Ich möchte Sie nun bitten, vor laufender Kamera ein Thema zu diskutieren, dass für Sie nicht ein ganz heißes Eisen ist, das jedoch Grund zur Auseinandersetzung liefert. Ich habe hier für jeden von Ihnen eine Liste, die Sie schon kennen. Bitte füllen Sie diese erst einmal aus, anhand der Listen werden wir gleich ein Thema auswählen.

Bitte suchen Sie jetzt ein Thema mittlerer Güte aus, so ungefähr das dritt schwierigste, das Sie haben.

Ich werde nun den Raum verlassen. Ich bitte Sie nun, 15 Minuten über das Thema zu diskutieren, Ihre Gefühle anzusprechen und zu versuchen, das Problem zu definieren bzw. zu lösen.

Für uns ist es für die Zuordnung erforderlich, dass der ältere von Ihnen sich den „grünen Punkt“ gut sichtbar auf die Kleidung klebt.



PLP



CDS

## Interaktionsnachbefragung

Geburtsdatum: \_\_\_\_\_ (bitte unbedingt eintragen!)

Bitte denken Sie an das Gespräch, das Sie gerade mit Ihrem Partner geführt haben und beantworten Sie die folgenden Fragen:

### 1. In welchem Maße haben Sie selbst sich so verhalten wie zuhause ?

gar nicht	sehr wenig	etwas	ziemlich	stark	außer- ordentlich
①	②	③	④	⑤	⑥

### 2. In welchem Maße hat sich Ihr Partner im Gespräch so verhalten wie zuhause ?

gar nicht	sehr wenig	etwas	ziemlich	stark	außer- ordentlich
①	②	③	④	⑤	⑥

### 3. Wie hilflos haben Sie sich während des Gesprächs gefühlt ?

gar nicht	sehr wenig	etwas	ziemlich	stark	außer- ordentlich
①	②	③	④	⑤	⑥

### 4. Wie zufrieden waren Sie mit dem Gesprächsverlauf ?

gar nicht	sehr wenig	etwas	ziemlich	stark	außer- ordentlich
①	②	③	④	⑤	⑥

### 5. Wie sehr hat das vorangegangene Gespräch Sie belastet ?

gar nicht	sehr wenig	etwas	ziemlich	stark	außer- ordentlich
①	②	③	④	⑤	⑥



Unser Ziel ist es, das Programm weiter zu verbessern. Bitte teilen Sie uns darum auf dieser Seite Ihre konkreten Verbesserungsvorschläge mit:

[illegible]





Unser Ziel ist es, das Programm weiter zu verbessern. Bitte teilen Sie uns darum auf dieser Seite Ihre konkreten Verbesserungsvorschläge mit:

[illegible]

Was sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Unterschiede zwischen schwulen und heterosexuellen Paaren ?

This image shows a blank sheet of white paper with horizontal ruling lines. The lines are evenly spaced and run across the width of the page. There are no margins, text, or other markings on the paper.

## Anhang B

Manual der Booster-Session  
Arbeitsblätter für die Booster-Session

**Forschungsprojekt „Paare lernen Partnerschaft“**

**Manual zur**

# **PLP - Booster - Session**

**für schwule Paare**

erstellt von Dipl.-Psych. Safet Seferović, Institut Braunschweig der CDS

unter Verwendung von Auszügen aus dem  
„Freiburger Stresspräventionstraining für Paare“  
von G. Bodenmann

## **Inhaltsverzeichnis**

0 Vorstellungsspiel sensu PLP I .....	211
1 Vortrag: Resumée des ersten Trainings .....	211
2 Diskussion in der Großgruppe: Regeleinsatz im Alltag.....	212
3 Vortrag: Ziele des heutigen Tages.....	212
4 WAS IST STRESS? (Sammeln in der Großgruppe).....	213
5 Was sind die Auswirkungen von Stress? (in der Gruppe sammeln) .....	213
6 Übung: Stress-Manhattan.....	214
7 Stressbewältigung als Einzelperson (in der Gruppe sammeln) .....	215
8 Möglichkeiten der unterstützenden Stressbewältigung als Paar.....	216
9 Übung nach individuellen Wünschen der Teilnehmer.....	217

## 0 Vorstellungsspiel sensu PLP I

Die zusammengehörigen Partner stellen sich gegenseitig in der ICH-Form vor.

## 1 Vortrag: Resumée des ersten Trainings

*„Am ersten Trainingswochenende vor einigen Monaten habt Ihr gelernt, wie Ihr Euch, vor allem in „brenzlichen“ Situationen effektiver mit Eurem Partner unterhalten könnt, wie Ihr positive und negative Gefühle oder Wünsche äußern könnt und im Gespräch aktiv auf Euren Partner eingeht. Hierbei habt Ihr in Gesprächen mit Eurem Partner die 10 im Grunde einfachen Kommunikationsregeln eingeübt, die ich noch einmal kurz wiederholen möchte:*

### *Sprecher-Regeln:*

- 1. ICH-GEBRAUCH: jeder Partner soll von seinen eigenen Gefühlen und Gedanken reden, anklagende DU-Sätze werden dadurch vermieden und die Aussagen werden persönlicher.*
- 2. KONKRETE SITUATION ANSPRECHEN: dadurch werden Verallgemeinerungen (immer, nie) vermieden und die Aussagen werden dadurch nachvollziehbarer und anschaulicher.*
- 3. KONKRETES VERHALTEN ANSPRECHEN: dadurch wird die Zuschreibung negativer Persönlichkeitseigenschaften vermieden (typisch, unfähig, langweilig etc.). Wer konkretes Verhalten beschreibt, erreicht sowohl für den Partner als auch für sich selbst eine bessere Nachvollziehbarkeit seiner Aussagen.*
- 4. BEIM THEMA BLEIBEN: dadurch werden Rückgriffe auf die Vergangenheit vermieden, die oft dazu führen, dass keiner von beiden mehr weiß, was der eigentliche Anlass des Gespräches war.*
- 5. SICH ÖFFNEN: spricht jeder Partner davon, was in ihm vorgeht, werden Anklagen und Vorwürfe vermieden.*

### *Zuhörer-Regeln:*

- 1. AUFNEHMENDES ZUHÖREN: dadurch kann der Zuhörer dem Partner signalisieren, dass er am Ball ist und seine Aufmerksamkeit auf das Gesagte richtet.*
- 2. ZUSAMMENFASSEN: dadurch gewinnt das Gespräch an Klarheit, weil beide Partner überprüfen können, ob das, was der Sprecher gesagt hat, beim Zuhörer auch richtig angekommen ist.*
- 3. OFFENE FRAGEN STELLEN: durch das Stellen offener Fragen kann der Zuhörer Unklarheiten ausräumen und Interesse bekunden.*

4. *LOB FÜR GUTES GESPRÄCHSVERHALTEN: dadurch wird der Sprecher motiviert, weitere Gefühle zu äußern und mehr von seinem Erleben preiszugeben.*
5. *RÜCKMELDUNG DES AUSGELÖSTEN GEFÜHLS: (Notfallregel): dadurch wird vermieden, dass sich beim Zuhörer unangenehme Gefühle aufstauen und es dann zur Eskalation kommt. Durch Rückmeldung positiver Gefühle kann der Zuhörer den Sprecher für sein Kommunikationsverhalten „belohnen“ und motivieren.*

*Außerdem habt Ihr an dem ersten Wochenend-Training gelernt, wie Ihr als Paar vorhandene Probleme oder Meinungsverschiedenheiten, die in jeder Partnerschaft irgendwann einmal auftreten, systematisch bearbeiten und lösen könnt (mit Hilfe des Problemlöseschemas). Schließlich habt Ihr Euch gegen Ende des Trainings mit Eurem Partner über Eure persönlichen Erwartungen an die Partnerschaft und über das Thema Sex ausgetauscht und dabei die Kommunikationsregeln eingesetzt."*

## **2 Diskussion in der Großgruppe: Regeleinsatz im Alltag**

Leitfragen:

- Wurden die Regeln oder das PL-Schema von den Paaren bewusst eingesetzt ?

Wenn JA:

- in welchen Situationen ?
- welche Regeln ?

Wenn NEIN:

Hinweis darauf, dass Kommunikationsprozesse meist nicht bewusst sind (deshalb sind für uns auch die Videoaufnahmen so wichtig). Aus Studien mit heterosexuellen Paaren wissen wir, dass die Kommunikation sich verschlechtert, lange bevor die Partner unzufrieden werden, dass Fachleute aber mit Hilfe solcher Videoaufzeichnungen erkennen können, ob sich die Kommunikation bereits dabei ist, sich zu verschlechtern.

## **3 Vortrag: Ziele des heutigen Tages**

*„Heute werden wir uns mit dem Thema Stress beschäftigen, da sich neuere Forschungsarbeiten im Bereich der Paarforschung mit der Auswirkung von Stress auf Paarbeziehungen und mit Möglichkeiten, diese negativen Auswirkungen zu verhindern.“*

*Zunächst wird es deshalb darum gehen, den Begriff „Stress“ näher zu erläutern und zu definieren. In mehreren Übungen könnt Ihr mit Eurem Partner gemeinsam klären, welche Lebensbereiche für Euch persönlich am meisten Stress verursachen, welche Lebensbereiche für Euch wenig Stress verursachen und woran Ihr bzw. Euer Partner erkennt, dass Ihr gestresst seid. Schließlich wird es darum gehen, welche Verhaltensweisen hilfreich sind, um Stress zu vermeiden bzw. um einen „gestressten“ Partner zu unterstützen.“ → FRAGEN?*

#### **4 WAS IST STRESS? (Sammeln in der Großgruppe)**

→ Kommentare der Teilnehmer an der Tafel sammeln, das Ganze soll darauf hinaus laufen, dass Stress ein Ungleichgewicht ist zwischen Anforderungen und Bewältigungsmöglichkeiten einer Person (Folie 1 zeigen).

*„Stress ist eine Beziehung zwischen einer Person und der Umwelt, die von der Person als die eigenen Kräfte und Möglichkeiten beanspruchend oder übersteigend sowie das eigene Wohlbefinden gefährdend eingeschätzt wird. Man kann sich das ganze als eine Waage vorstellen: auf der einen Seite der Waage sind innere und äußere Anforderungen, auf der anderen Seite die Bewältigungsmöglichkeiten, die der Person zur Verfügung stehen. Erlebt die Person nun die Schale mit den Anforderungen schwerer als die mit den Bewältigungsmöglichkeiten, entsteht Stress.“*

#### **5 Was sind die Auswirkungen von Stress? (in der Gruppe sammeln)**

→ Kommentare der Teilnehmer an der Tafel sammeln.

*„Stress ist eine angeborene und erworbene Reaktion, die es uns ermöglichen soll, uns schnell auf die wechselnden Lebensumstände einzustellen. Die Stressreaktion ist dabei eine Aktivierungsreaktion des gesamten Organismus auf alles, was als Anforderung, als Bedrohung oder als Schaden bewertet wird. Entscheidend ist*



*hierbei, dass das Ganze ein lebenswichtiger Vorgang und ein ganz natürlicher Verteidigungsmechanismus des Körpers ist mit dem Ziel, Energie bereit zu stellen (Kampf oder Fluchtreaktion).*

*Die Stressreaktion zeigt sich dabei immer auf vier Ebenen:*

- 1. Gedankliche (kognitive) Reaktionen: in Stresssituationen kommt es häufig zu eingengter Wahrnehmung und zu gedanklichen Bewertungen, die meist pessimistisch sind (z.B. „das geht schief“, „jetzt ist alles aus“ etc.). Gelegentlich kommt es auch zu einer Leere im Kopf (Blackout), Konzentrationsschwierigkeiten, Denkblockaden und Gedankenkreisen.*
- 2. Emotionale Reaktionen: Es können in einer Stressreaktion sehr unterschiedliche Gefühle entstehen, die jedoch fast immer etwas mit Aggression, Angst oder Hilflosigkeit zu tun haben. Solche Gefühle können z.B. auch sein: Nervosität, Verunsicherung, Ärger, Wut, Gereiztheit.*
- 3. Vegetativ-hormonelle Reaktionen: Durch die Ausschüttung von Stress- (Adrenalin/Noradrenalin) und anderen Hormonen kommt es zu typischen körperlichen Symptomen wie z.B. trockenem Mund, Kloßgefühl im Hals, Herzklopfen, flaes Gefühl im Magen, Schwitzen, Erröten, Kurzatmigkeit, weiche Knie, Engegefühl im Brustkorb.*
- 4. Muskuläre Reaktionen: In der Stressreaktion ist die gesamte Skelettmuskulatur mehr als gewöhnlich angespannt. Dies kann sich z.B. zeigen in starrer Mimik, Zittern, Zähneknirschen, Zuckungen, Spannungskopfschmerzen, Rückenschmerzen, Faustballen, nervöser Körpersprache.*

*Alle diese Reaktionen können sich gegenseitig weiter aufschaukeln (Teufelskreis). Beispielsweise können die körperlichen Symptome durch die Wahrnehmung der muskulären Verspannung verstärkt werden und umgekehrt.*

## **6 Übung: Stress-Manhattan**

Übungsanleitung: *„Bitte tragt auf dem Übungsblatt „Mein Stress-Manhattan“ in die jeweiligen Säulen das Ausmaß der Belastungen ein, die Ihr persönlich momentan in*

*dem jeweiligen Lebensbereich erlebt. Wenn Ihr also z.B. im beruflichen Bereich zurzeit viele Belastungen erlebt, wird die Säule fast bis oben hin ausgefüllt sein, wenn Ihr in diesem Bereich nur sehr wenig Belastungen erlebt, füllt die Säule nur sehr wenig aus. Wenn Ihr Euer Stress-Manhattan erstellt habt, bearbeitet bitte das zweite Übungsblatt „Das Stress-Manhattan meines Partners“ und überlegt, in welchen Bereichen Euer Partner zurzeit mehr, in welchen Bereichen er zurzeit weniger belastet ist. Bitte füllt die Bögen getrennt von Eurem Partner aus.*

*Vergleicht bitte anschließend in der Übung zusammen mit Eurem Partner Eure Eintragungen und seht nach, in welchen Bereichen Ihr die Belastungen Eures Partners gut eingeschätzt habt und in welchen Bereichen größere Differenzen bestehen. Führt ein Gespräch mit Eurem Partner, in dem Ihr die wichtigsten belasteten Bereiche durchgeht und mit Hilfe der Kommunikationsregeln klärt, weshalb für Euch bzw. für Euren Partner der jeweilige Bereich mit Belastungen verbunden ist (oder auch nicht). Versucht vor allem, konkrete Beispiele und Situationen anzubringen und Eure Gedanken und Gefühle in der Situation darzulegen, um Eurem Partner Eure Stressbelastung deutlich zu machen. Für diese Übung habt Ihr insgesamt 60 Minuten Zeit."*

→ Übungsnachbesprechung:

Bei der Nachbesprechung soll deutlich werden, dass Stress für jeden Menschen individuell anders aussieht und das Unterhaltung über Stress dazu beitragen kann, das Verhalten des Partners besser zu verstehen (v.a., wenn die Beschreibungen mit konkreten Situationen und Beispielen sowie mit der Schilderung eigener Gedanken und Gefühle verbunden sind (nochmals auf die Wichtigkeit der Kommunikationsregeln hinweisen!)).

## **7 Stressbewältigung als Einzelperson (in der Gruppe sammeln)**

Leitfrage: wie kann man als Einzelperson mit Stress und den Auswirkungen von Stress umgehen? Welche Strategien setzt Ihr ein, um Stress zu reduzieren?

mögliche Antworten: Entspannung, positive Selbstinstruktionen, Belastung reduzieren (z.B. Ansprüche vonseiten Anderer ablehnen), positive Aktivitäten (z.B. Sport), Zeitmanagement, systematisches Problemlösen, Ändern der inneren Einstellung (z.B. „ich muss“ → „ich möchte“), Ablenkungsstrategie (z.B. in Zeitschrift blättern, aus dem Fenster gucken etc.), körperliche Abreaktion

dysfunktionale Strategien: z.B. Alkohol- / Tabak- / Medikamenten- / Drogenkonsum, längerfristiger sozialer Rückzug

→ nur kurze Sammlung, Broschüre der Techniker Krankenkasse verteilen ! Hinweis darauf, dass Fokus der Sitzung auf der Stressbewältigung als Paar liegt.

## **8 Möglichkeiten der unterstützenden Stressbewältigung als Paar**

*„Nun stellt sich die Frage, was Ihr für Euren Partner tun könnt, wenn Ihr merkt oder besser noch: wenn Euer Partner direkt äußert, dass er zurzeit unter starker Belastung steht. Eine wichtige Fähigkeit habt Ihr schon im ersten Training erlernt, nämlich das aktive Zuhören (definiert durch die Zuhörer-Regeln), d.h. dass Ihr Eurem Partner nonverbal (über Blickkontakt, zugewandte Körperhaltung) zeigt, dass Ihr am Ball seid, dass Ihr zusammenfasst, was Euer Partner gerade gesagt hat, dass Ihr offene Fragen stellt und Euren Partner auf diese Weise motiviert, mehr über die belastende Situation zu erzählen und dass Ihr ggf. Euren Partner für seine Offenheit lobt. Ziel hierbei sollte es sein, dass Ihr als Zuhörer genau versteht, was Euren Partner belastet und welche Gefühle und Gedanken er mit dieser Situation verbindet. Im folgenden kurzen Rollenspiel, das wir für Euch vortragen, möchten wir den Einsatz dieser Regeln noch einmal verdeutlichen.“*

→ Trainer demonstrieren das Rollenspiel

*„In der nächsten Phase soll es darum gehen, dass der Zuhörer zum Sprecher wird und dem Partner, der den Stress erlebt hat, bei seiner Stressbewältigung zu helfen. Dazu gibt es unterschiedliche Strategien, die auf dem folgenden Arbeitsblatt erläutert sind.“*

→ Arbeitsblatt „Stressbewältigung im Paargespräch“ austeilen und durchgehen

Übungsanleitung: *„In der folgenden Übung sollt Ihr nun versuchen, diese Strategien einzusetzen. Sucht Euch dafür eine Situation aus Eurem Alltag heraus, in der Ihr gestresst gewesen seid und an die Ihr Euch noch gut erinnern könnt. Einer*

*von Euch soll dann damit beginnen, seinem Partner von dieser belastenden Situation zu erzählen. Der Zuhörer setzt zunächst nur die Zuhörer-Fertigkeiten ein, um möglichst viel von der Situation zu erfahren und um genau zu verstehen, welche Gefühle, Gedanken und Befürchtungen sein Partner mit dieser Situation verbindet. Wenn der Zuhörer glaubt, die Situation seines Partner genau verstanden zu haben, kann er neben den Zuhörer-Regeln einige der eben besprochenen Strategien einsetzen, d.h. die Sprecher- und Zuhörerrolle wird dann gewechselt.*

*Wenn ein Rollenspiel abgeschlossen ist, wechselt bitte die Rollen, d.h. derjenige, der eben der gestresste Partner war, wird nun zum Zuhörer und versucht, seinen Partner bei der Bewältigung einer Stresssituation zu unterstützen. Für diese Übung habt Ihr 30 Minuten Zeit."*

→ bei der Nachbesprechung deutlich machen, dass nicht in jeder Situation alle Unterstützungsstrategien passen. Hilfreich ist eine Rückmeldung des unterstützten Partners, um deutlich zu machen, welche Strategien hilfreich und welche weniger hilfreich waren.

## **9 Übung nach individuellen Wünschen der Teilnehmer**

*„Für den Rest des Tages möchten wir Euch Gelegenheit geben, ganz individuelle Gespräche zu führen. Ihr könnt für Euch schwierige Themen besprechen, wo Ihr das Gefühl habt, hier wäre die Anwesenheit eines Trainers hilfreich. Ihr könnt ebenfalls weiter über Stresssituationen sprechen und die gegenseitige Unterstützung in solchen Situationen üben. Wir haben auch noch einmal das Problemlöse-Schema vorbereitet, so dass Ihr auch noch einmal versuchen könnt, dieses Schema auf ein für Euch wichtiges Problem anzuwenden. Schließlich haben wir auch eine Art „Partnerschafts-Quiz“ vorbereitet, mit dessen Hilfe Ihr schauen könnt, wie gut Ihr Euch gegenseitig kennt. Ziel ist natürlich auch hier wieder, sich über die einzelnen Punkte auszutauschen, das Spiel soll nur zum gemeinsamen Gespräch anregen. Für diese Übung habt Ihr 60 Minuten Zeit. Wir als Trainer werden auf Wunsch zeitweise dabei sitzen und Euch ggf. unterstützen.“*

Name: \_\_\_\_\_

## Mein Stress-Manhattan



Partner-  
schaft



Familie



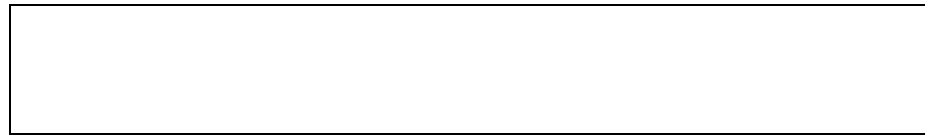
Beruf



Freizeit



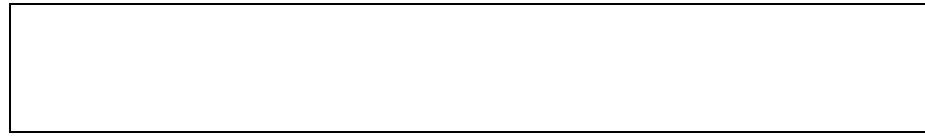
soz.  
Bezie-  
hungen



Finanzen



Gesund-  
heit



anderes

Name: \_\_\_\_\_

## Das Stress-Manhattan meines Partners

Partner-  
schaft

Familie

Beruf

Freizeit

soz.  
Bezie-  
hungen

Finanzen

Gesund-  
heit

anderes

## **Die Partner-Landkarte - Ein Spiel in 20 Fragen -**

Spielen Sie dieses Spiel gemeinsam, freuen Sie sich daran, und lachen Sie darüber. Je länger Sie es spielen, desto mehr werden Sie über das Prinzip der Partner-Landkarten lernen, und wie Sie es auf Ihre eigene Beziehung anwenden können.

Schritt 1: Jeder von Ihnen sollte einen Stift und ein Stück Papier haben. Wählen Sie nun gemeinsam 20 Zahlen zwischen 1 und 60 aus. Schreiben Sie diese am linken Rand Ihres Papiers untereinander.

Schritt 2: Unten finden Sie eine Liste mit nummerierten Fragen. Suchen Sie nun die Fragen heraus, die zu den Nummern auf Ihrem Papier passen. Jeder von Ihnen sollte dem anderen diese Fragen stellen. Wenn Ihr Partner richtig antwortet (was Sie beurteilen!), dann erhält er die Anzahl Punkte, die hinter der Frage steht, während Sie einen Punkt bekommen. Wenn Ihr Partner die Frage falsch beantwortet, dann bekommt keiner von Ihnen einen Punkt. Dieselben Regeln gelten, wenn Sie antworten. Es gewinnt derjenige mit der höchsten Punktzahl, nachdem Sie alle 20 Fragen gestellt haben.

1. Nenne meine beiden besten Freunde. (1)
2. Welche Musikgruppe, welchen Komponisten oder welches Instrument mag ich am liebsten? (2)
3. Was hatte ich an, als wir uns zum ersten Mal sahen? (2)
4. Nenne eines meiner Hobbys. (3)
5. Wo bin ich geboren? (1)
6. Welchen Problemen sehe ich mich derzeit gegenüber? (4)
7. Wann habe ich Geburtstag? (1)
8. Wann ist unser „Partnerschaftstag“? (1)
9. Beschreibe genau, was ich gestern oder vorgestern gemacht habe. (4)
10. Welchen meiner Verwandten mag ich am liebsten? (2)
11. Was ist mein größter Traum? (5)
12. Welche Pflanze habe ich am liebsten? (2)
13. Wovor habe ich am meisten Angst, oder was wäre für mich die größte Katastrophe? (3)
14. Zu welcher Tageszeit habe ich am liebsten Sex? (3)
15. Womit meine ich, mich am besten auszukennen? (4)
16. Was macht mich sexuell an? (3)
17. Was ist mein Lieblingsgericht? (2)
18. Wie verbringe ich am liebsten einen Abend? (2)
19. Was ist meine Lieblingsfarbe? (1)
20. Welche persönlichen Verbesserungen möchte ich in meinem Leben erreichen? (4)
21. Über welches Geschenk würde ich mich am meisten freuen? (2)
22. Welches ist meine schönste Kindheitserfahrung? (2)
23. Welchen Urlaub fand ich am schönsten? (2)
24. Wie möchte ich am liebsten beruhigt werden? (4)
25. Wer (außer Dir) unterstützt mich am meisten? (3)
26. Welche Sportart mag ich am liebsten? (2)
27. Wie verbringe ich am liebsten meine Freizeit? (2)
28. Wie verbringe ich am liebsten mein Wochenende? (2)

29. Wo bestelle ich am liebsten Essen, oder in welches Restaurant gehe ich am liebsten, wenn ich mal nicht kochen möchte? (3)
30. Was ist mein Lieblingsfilm? (2)
31. Welche wichtigen Ereignisse liegen gerade vor mir? Was denke ich darüber? (4)
32. Wie löse ich am liebsten Probleme? (2)
33. Wer war mein bester Freund in der Kindheit? (3)
34. Nenne eine meiner bevorzugten Illustrierten. (2)
35. Nenne einige meiner wichtigsten Rivalen oder Feinde. (3)
36. Wie sieht für mich der ideale Job aus? (4)
37. Wovor habe ich am meisten Angst? (4)
38. Welchen Verwandten mag ich am wenigsten? (3)
39. Welchen Feiertag mag ich am liebsten ? (2)
40. Welche Art von Büchern lese ich am liebsten? (3)
41. Welches ist meine liebste Fernsehshow? (2)
42. Welche Seite des Betts ziehe ich vor? (2)
43. Worüber bin ich am meisten traurig? (4)
44. Nenne eine meiner Sorgen oder Ängste. (4)
45. Vor welchen medizinischen Problemen habe ich Angst? (2)
46. Was war mir besonders peinlich? (3)
47. Welche ist meine schlimmste Erfahrung aus der Kindheit? (3)
48. Nenne zwei der Menschen, die ich am meisten bewundere. (4)
49. Welche Kleidung trage ich gern? (3)
50. Wen mag ich von allen Menschen, die wir beide kennen, am wenigsten? (3)
51. Welchen Nachtschisch mag ich am liebsten? (2)
52. Wie lautet meine Telefonnummer am Arbeitsplatz? (2)
53. Nenne einen meiner Lieblingsromane. (2)
54. In welches Restaurant gehe ich am liebsten? (2)
55. Welche Hoffnungen, Wünsche oder Sehnsüchte habe ich? Nenne zwei. (4)
56. Habe ich einen geheimen Ehrgeiz? Wie sieht er aus? (4)
57. Welches Essen verabscheue ich? (2)
58. Welches Tier mag ich am liebsten? (2)
59. Welches ist mein Lieblingslied? (2)
60. Welche Sport-Mannschaft mag ich am liebsten? (2)

Spielen Sie dieses Spiel so oft Sie mögen. Je häufiger Sie es spielen, desto mehr werden Sie das Prinzip der Partner-Landkarte und die Art von Informationen begreifen, die Ihre Landkarte über Ihren Partner enthalten sollte.



## ***Die Geschichte unserer Beziehung und was sie zusammenhält ...***

Nehmt Euch zusammen 2 Stifte und einen DIN A 3 Bogen und versucht die nächsten 20 Minuten einmal zusammen eine Art Märchen zu schreiben - ein Märchen, in dem Ihr beide die Hauptrolle spielt. Jeder von Euch schreibt abwechselnd genau einen Satz auf das Blatt, bis eine kleine Geschichte entstanden ist, vielleicht Eure Geschichte, ein wenig ungewöhnlich formuliert. Lasst Eurer Phantasie freien Lauf. Tauscht Euch anschließend wiederum mit Hilfe der Kommunikationsregeln über Eure Eindrücke aus und legt dann, falls Ihr es möchtet, eine kurze Pause ein.

Das Schreiben der Geschichte dient nur der spielerischen Anregung eines darauffolgenden Gesprächs. Ihr solltet Euch nicht unter Druck setzen, irgendetwas ganz Besonderes zu Papier zu bringen.

Möglicherweise ist diese Übung auch ein geeigneter Einstieg, über die Stärken Eurer Beziehung nachzudenken. Macht Euch dazu einige Minuten lang Notizen auf einem Blatt mit der Überschrift „Was hält uns zusammen?“ und sprecht Euch anschließend ausführlich darüber aus.

## Anhang C

Veröffentlichung im Magazin „Focus“ Nr. 34 vom 19.08.2002

(die Genehmigung des Verlages zum Druck und zur elektronischen Veröffentlichung liegt dem Verfasser schriftlich vor)



**PSYCHO-PIONIER**  
Safet Seferović von der Christoph-Dornier-Stiftung ist Experte auf dem Gebiet der schwulen Langzeitpartnerschaften



**LERN-KREIS** Seferović und eine Kollegin (im Hintergrund) vermitteln das richtige Verhalten bei Konflikten

## Mehr Blickkontakt, Jens!

### Auch Homo-Ehen können scheitern. Doch jetzt gibt es das weltweit erste Paartraining für Schwule

PSYCHOLOGIE

**S**afet Seferović macht keinen Hehl daraus, dass er über sein Spezialgebiet aus eigener Erfahrung Bescheid weiß. „Ende des Monats werde ich mich mit meinem Freund verpartnern“, sagt der 28-Jährige und meint damit den Abschluss einer „eingetragenen Lebenspartnerschaft“ – bekannter unter dem Kürzel Homo-Ehe.

Der gebürtige Hannoveraner kennt die gleichgeschlechtliche Langzeitbeziehung indes auch theoretisch und empirisch aus dem Effci. Erst erforschte er für seine Diplomarbeit die Partnerschaftszufriedenheit männlicher und weiblicher Paare, und seit

Anfang März leitet er das seines Wissens weltweit erste psychologische Trainingsprogramm zur Verbesserung schwuler Partnerschaften. Angeboten werden die Kurse\* – voreist kostenlos – von der Braunschweiger Abteilung der Christoph-Dornier-Stiftung, einer gemeinnützigen Organisation zur Entwicklung neuer und effizienter Psychoverfahren.

Dass Homo-Ehen erst erlaubt und nun auch noch, wie es scheint, gefördert werden, mag manchem Konservativen die Zornesader schwellen lassen. \*Anmeldung: Christoph-Dornier-Stiftung, Institut Braunschweig, Konstantienstraße 10, 38100 Braunschweig, Tel. 05 31 3 91 4 9 9 5, E-Mail: P.seferovic@brschweiger.de

#### SCENEN AUS DEM SCHULUNGSVIDEO



**FALSCH** Schimpfen, sich abwenden



**RICHTIG** Versöhnliche Gesten



**FALSCH** Fehlender Blickkontakt

#### INTERVIEW

## „Kritisieren – in Liebe“

### Warum die eingetragenen Lebenspartner Heinz Harre und Reinhard Lüschor das Training absolvieren

**Focus:** Seit wann sind Sie ein Paar?  
**Lüschor:** Etwa seit Herbst 1988. Zuerst wollten wir gar keine feste Beziehung. Nach der ersten Auseinandersetzung aber haben wir gemerkt: Da ist Substanz da. Da könnte was draus werden.

**Focus:** Sind Langzeitbeziehungen unter Schwulen nicht eher ungewöhnlich?

**Harre:** Jeder hat am Anfang eine Phase, in der er gern um die Häuser zieht. Langsam habe ich aber gemerkt, dass es noch mehr gibt und mich auf die Suche gemacht nach einem idealen Partner.

**Lüschor:** Langzeitbeziehungen gibt es bei Schwulen genauso oft wie bei Heten (gemeint: Heterosexuelle, die Red.), nur sind sie oft nicht so sichtbar, da die Partner „ganz normal“ im Alltag leben.

Ich wollte schon immer eine feste Beziehung und habe sehr jung geheiratet. Während meines Coming-out ist die Ehe in die Brüche gegangen. Danach war mir klar: Ich wollte wieder eine feste Beziehung haben – jetzt mit einem Mann.

Schul zu sein wurde von der Gesellschaft – und auch von den Schwulen selbst – lange Zeit nur über Sex definiert. Das Bewusstsein, dass das noch nicht alles ist, wächst aber.

**Focus:** Warum Paartraining?

**Harre:** Wir wollten etwas über uns erfahren und darüber, wo wir Probleme haben und vielleicht noch etwas besser machen können.



**DEUTSCHLANDS ERSTE HOMO-EHE**  
Harre und Lüschor im August 2001 vor dem Standesamt Hannover

**Focus:** Wo könnte das Trainingsprogramm Ihnen denn helfen?

**Lüschor:** Es gibt Dinge, die wir uns nicht sagen. Wir würden gern Wege finden, uns auch über heikle Themen auseinanderzusetzen. Oder einander zu kritisieren – in Liebe.

Wir haben im Seminar zum ersten Mal über ein Thema gesprochen, das bei uns Konfliktpotenzial enthält, aber über das wir bis dahin immer nur geflüstert haben.

**Harre:** Ich bestimme ziemlich egoistisch, was auf den Tisch kommt.

**Lüschor:** Ich bin nicht so anspruchsvoll und schlinge hinunter, wofür Heinz drei Stunden am Herd stand. Dann ist er enttäuscht. Werden Sie das Gelernte anwenden?

**Harre:** Wenn man an solch einem Training teilgenommen hat, möchte man die neuen Erkenntnisse auch im Alltag anwenden. Ich werde es jedenfalls versuchen.

**Lüschor:** Das Training hat mir sehr beeindruckend gezeigt, dass es möglich ist, sich auch über diffizile Themen ruhig auseinanderzusetzen. Es wird sicherlich in der gewohnten Atmosphäre schwieriger sein als hier unter Fremdbedingungen.

**Focus:** Gibt es viele Schwule, die so eine Schulung nötig hätten?

**Harre:** Egal ob Schwule oder Heten, jeder Mensch in einer Partnerschaft kann so eine Weiterbildung gebrauchen.

#### LERNEN FÜRS GLÜCK

Heinz Harre und Reinhard Lüschor (vorn) sind seit knapp 14 Jahren ein Paar – kleine Probleme inbegriffen

MODERNES LEBEN

„Schule, lesbische und heterosexuelle Partnerschaften **ähneln sich mehr**, als dass sie sich unterscheiden“

Safet Seferović  
Diplompsychologe



BESSER STREITEN

Die Kommunikationsregeln gelten nicht nur für Homo-Paare.

• RICHTIGES SPRECHEN

**Ich-Gebrauch:** Ich finde es nicht gut, dass ... statt „Das tut man nicht!“

**Konkrete Situation:** „Was du gestern getan hast, hat mich enttäuscht“ statt „Immer das Gleiche mit dir!“

**Konkretes Verhalten:** „Mir gefällt nicht, dass ...“ statt „Du bist ein Faulpelz!“

**Über hier und jetzt sprechen:** keine alten Rechnungen begleichen

**Sich öffnen:** Wünsche und Gefühle äußern, auf Vorwürfe und Anklagen verzichten

• RICHTIGES ZUHÖREN

**Aufnehmendes Zuhören:** „Hm“, „aha“, Nicken, Blickkontakt

**Paraphrasieren:** in eigenen Worten wiederholen, was der andere sagte

**Offene Rückfragen stellen:** „Was hat dich denn daran gestört?“

**Positive Rückmeldung:** „Das fand ich jetzt gut von dir“

**Rückmeldung eigener Gefühle:** „Das ärgert mich jetzt!“

VERGIFTETES KLIMA

Unkluges Streiverhalten hat schon viele Beziehungen zerrüttet



Schnell hat man die Fehler zu einer Positivliste der Kommunikationsmittel umformuliert (etwa wie es der Kasten links zeigt).

Dann werden die Aufgaben anspruchsvoller. Die Paare führen, jedes für sich, Übungsdispute unter Anleitung durch Seferović und seine Assistentin Martina Helmecke (Foto oben). Die Streitthemen sind zunächst vorgegeben, zum Beispiel: A wäre gern mit B ausgegangen, doch der wollte lieber vor der Glotze sitzen. Oder: A kommt abends heim; B hat, statt wie vereinbart die Hausarbeit zu erledigen, den ganzen Tag Computerspiele gemacht.

Schwule Paare – schon allein die Vorstellung löst bei nicht wenigen heterosexuellen Geschlechtsgenossen Reaktionen zwischen Spott und Naserümpfen aus. Doch Beispiele für diese Lebensform kennen sie meist nur aus Filmdramen, in denen tief in die Kischeekiste gegriffen wird: knalliges Outfit, feminine Bewegungen, affektierte Sprechweise, etwa wie in der bekannten französischen Kinokomödie „Ein Käfig voller Narren“.

**Diesem drastischen Stereotyp** – zuletzt verkörpert von der tünitigen Rohhaut „Winnetou“ in der Karl-May-Parodie „Der Schuh des Manitu“ – entsprechen die Teilnehmer des Braunschweiger Seminars nur in minimaler Dosierung. Dass sich Homos und Heteros auch in Sachen Paarbeziehung kaum unterscheiden, hat Safet Seferović in seiner Diplomarbeit herausgefunden. Die Befragung von schwulen und lesbischen Lebensgemeinschaften erbrachte in Sachen Partnerschaftszufriedenheit ähnliche Werte wie die Männlein-Weiblein-Variante; die Streitthemen und die Kommunikationsdefizite waren ebenfalls fast gleich.

Deshalb sprach nichts dagegen, das Paarkommunikationsprogramm EPL, von dem schon viele Tausend Hetero-Paare profitierten (siehe FOCUS 46/1996), auch in einer schwulen Variante anzubieten.

Am frühen Nachmittag haben Jens und Dirk den nächsten Level erreicht: den Streit um ein reales Problem. Jens beschwert sich: „Du siehst einfach so viele Sachen nicht, die rumstehen oder rumliegen. Deine Wäsche liegt unterm Bett, dein Pullover liegt am Boden!“

**„Ich seh die Sachen einfach nicht“**, entgegnet Dirk, „ich hab nicht so die Schmerzgrenze wie du. In diesem Punkt fühle ich mich von dir kontrolliert.“

Sein Freund bleibt ruhig und bereitet sein nächstes Argument vor. Am Ende werden beide von Martina Helmecke gelobt, mit einer Einschränkung: „Mehr Blickkontakt, Jens. Du hast oft nach unten geschaut!“

Am nächsten Tag, dem Sonntag, darf der Journalist nicht mehr zuhören. Denn dann sollen die frisch gebackenen Kommunikationsexperten ihr Meisterstück ablegen. Um das Thema „Sex – was ich mir darunter vorstelle“ wird es dann gehen, und sogar die Seminarleiter bleiben vor der Tür, damit die Paare ohne Hemmungen reden können.

Um dieses offenbar auch unter Schwulen heikle Sujet zunächst nonverbal angehen zu können, überreicht Seferović den Diskutanten vorab 30 „Wertekarten Sexualität“. Auf denen stehen Begriffe wie Vertrauen, Hingabe, Pornographie, Experimentieren, Treue, Geborgenheit, Geduld, Zärtlichkeit, Phantasie ... Jeder kann sich nun für ihn wichtige Lustaspekte herausuchen, am Ende lässt sich auch ein gemeinsames Haus auf die Tischplatte puzzeln.

Mit einer Hausaufgabe im Gepäck tritt man darauf die Heimreise an: Abwechselnd soll einer dem anderen einen „Verwöhntag“ angedeihen lassen – und ihn mit Nettigkeiten aller Art überraschen. Zweck der Übung (den sicher auch viele Heteros nachvollziehen können): Kampf gegen die Paarroutine. ■

FRANK GIERBERT

